Die Kirchen

und

ehemaligen Klöster Revals.

Von

Gotthard v. Hansen.

Dritte vermehrte Auflage.

Reval.
Verlag von Franz Kluge.
1885.

Est. A - 968

Die Kirchen

und

ehemaligen Klöster Revals.

Von

Gotthard v. Hansen.

d.

Dritte vermehrte Auflage.

Reval.

Verlag von Franz Kluge.

1885.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU
i29565339

Rudolstadt, Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei (F. Mißlaff).

Vorwort zur zweiten Auflage.

Als das im Jahre 1858 von mir herausgegebene Gymnasialprogramm „Über die kirchlichen Bauwerke Revals und deren Altertümer" bereits seltener geworden war, so erging von verschiedenen Seiten an mich die Aufforderung, jene Schrift nochmals zu edieren. Die vor Jahren noch dürftigen Angaben über die Klöster Revals sind gegenwärtig sowohl durch die letzten Bände des v. Bungeschen Urkundenbuches, als auch durch die Forschungen einiger einheimischen Gelehrten und durch von mir selbst angestellte Untersuchungen auf diesem Felde unserer Geschichtskunde nicht unwesentlich vermehrt worden. Vollständiges ist leider bei den spärlichen Nachrichten aus den aufgefundenen Originalakten keineswegs zu erzielen gewesen, doch glaube ich manches des Interessanten in hier hervorleuchtenden charakteristischen Zügen aus dem vielbewegten Leben unserer baltischen Vorzeit bieten zu können. Die meisten Urkunden sind in der frischen und kernigen niederdeutschen Sprache abgefaßt, in der sich stets eine Fülle natürlichen Witzes und volkstümlicher Lebensklugheit äußert. Um diesen erfreulich berührenden Eindruck nicht abzuschwächen, so habe ich mich jener ausdrucksvollen Sprache des täglichen Lebens in den Übersetzungen möglichst nähern wollen.

Im Anhange sind neun von mir abgeschriebene und bisher noch nicht gedruckte Originalakten beigefügt, die sich fast alle auf das Kloster der Predigermönche beziehen.

Voll Vertrauen auf freundliche Aufnahme übergebe ich vorliegendes Werk der Öffentlichkeit, wobei niemand von demselben mehr überzeugt sein kann, daß es der Ergänzung fähig ist, als

Wittenhof bei Reval,
im August 1873.

der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Nach dem Erscheinen der zweiten Auflage dieses Werkes im Jahre 1873 habe ich unablässig nach Ergänzungen historischer Daten über die Kirchen und Klöster Revals gestrebt, und es ist mir mit der Zeit gelungen, noch manche wertvolle Urkunde aufzufinden. Vieles neue gab das schier unerschöpfliche revalsche Ratsarchiv und nicht zu Unterschätzendes die bisher wenig ausgebeutete Burchardsche Manuskriptensammlung des estländischen Provinzial-Museums; ferner verdankte ich meinem nunmehr verstorbenen Freunde C. Rußwurm manche Mitteilung aus den Akten der Archive der Schwarzenhäupter, der estländischen Ritterschaft und der Großen Gilde in Reval. Der Beifall, welcher der im Buchhandel gänzlich vergriffenen vorigen Auflage zu teil geworden ist, ermutigte mich zur neuen, stark vervollständigten Herausgabe dieser Kirchen- und Klostergeschichte, die sich über das Weichbild Revals hinaus einer weiten Verbreitung zu erfreuen hatte. — Um den Ballast störender Zitate nicht noch mehr zu vergrößern, zog ich es vor, sowohl die in der Auflage vom Jahre 1873 angeführten Zitate wegzulassen, als auch die dort bereits abgedruckten Urkunden nicht mehr aufzunehmen, dagegen aber im Anhange einige neue, bisher ungedruckte Dokumente hinzuzufügen.

Reval, im Mai 1885.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Die kirchlichen Bauwerke Revals und deren Altertümer 1
Die Olaikirche 4
Die Nikolaikirche 25
Die Domkirche 59
Die Heil.-Geistkirche 67
Die schwedische Michaeliskirche 71
Nicht mehr vorhandene Kirchen 74
Die Johanniskirche 79
Die Karlskirche 82
Griechisch-russische Kirchen 89
Das Süstern- oder Michaeliskloster 93
Das Kloster der Predigermönche 115
Das Brigittenkloster 163

Anhang:

Beilage I. Die Einweihung des Kirchhofes in Ziegelskoppel 1774 . . . 183
„ II. Kirchenvorsteher der Nikolaikirche von 1476—1798 184
„ III. Karls XI. Zirkular betreffs einer Domkirchenkollekte 186
„ IV. Die Feuersbrunst auf dem Rev. Dom 1684 187
„ V. Nachrichten aus dem Turmknopf des Johannishospitals 1648 . 189
„ VI. Desgleichen vom Jahre 1724 191
„ VII. Vertrag über die Umzüge aus der Gertrudenkirche um die Stadt Reval 1451 194
„ VIII. Bericht über den Streit wegen eines Mauerbaues auf dem Tönnisberge 1514 und 1516 196
„ IX. Schreiben des Rev. Rates an den Ordensmeister wegen der Männer, die Nonnen geheiratet hatten 200
„ X. Schreiben des Bischofs Johann Blanckenhagen, der nicht in eine Verringerung der Zahl der Feiertage willigte 201
„ XI. Andreas Knopkens Schreiben aus Riga an die Revaler Antonius Bomhowers wegen 203
„ XII. Andere Urkunden, die sich auf Livlands Reformationsgeschichte beziehen 207

Die kirchlichen Bauwerke Revals und deren Altertümer.

Man möge sich von der See- oder Landseite Reval nähern, so gewährt die durch schöne Umgebung, hohe Lage, altertümliche, zackige Giebelkronen und hohe Türme imponierende Stadt einen Eindruck, der manchem verwöhnten Fremden schon ein überraschender gewesen ist. Vornehmlich aber sind es die Türme und Kirchen, die der Stadt den Reiz verleihen, und zugleich sprechende Zeugen des Gemeinsinns und der christlichen Begeisterung unserer Vorfahren sind.

Auf dem malerischen Domberge legte schon Waldemar II. von Dänemark das große Schloß 1219 an, das kleine Schloß oder die eigentliche Burg ist jedoch erst vom Ordensmeister Volquin erbaut und mit Türmen versehen. In der Nähe des Berges unter dem Schutze der Burg mögen sich später Handels- und Gewerbetreibende niedergelassen und so die erste Stadtgemeinde Revals gebildet haben, die sich nach 1227 ein Stadtrecht gab, das noch auf Verwundungen, Raub, Mord und auf jede Unbill ein Wergeld als Buße setzte. Rasch wuchs die Stadt heran und bezog ihre neuen Ansiedler meist aus Lübeck und Westfalen, wie denn von Anbeginn an Revals Bevölkerung keine dänische, sondern eine deutsche, und zwar niedersächsisch-westfälische war. Die Häuser waren ursprünglich meistens aus Holz, wodurch die häufigen Feuersbrünste sehr verheerend wirkten, die ganze Stadt mit Pfahlwerken umgeben, und erst die Domina Estoniae, Margaretha Sambiria, Erich's IV. Wittwe und Tochter des Herzogs Sambor von Pommern, welche auf Lebenszeit Estland mit allen Hoheitsrechten erhielt, und der Stadt das Recht der Münzprägung überließ, eröffnete die Möglichkeit stärkerer Befestigungen, worauf Erich Menwed den dänischen Schloßhauptmann Johann Kanne 1310 beauftragte, hohe Mauern mit Türmen, Schanzen und Gräben herzustellen. Überhaupt begünstigten Dänemarks Könige

sehr die Stadt, und besonders hervorragend war die Verleihung des lübischen Rechts durch Erich Plogpennig (1248), so benannt wegen der im ganzen Dänenreiche von jedem Pflugstücke Landes zu erhebenden Steuer, welches Recht noch bis auf den heutigen Tag in Reval in Gebrauch ist. Der Haupthebel der Bedeutsamkeit auch dieser Stadt wurde der Handel und namentlich der Zwischenhandel, der zur Vermittelung Westeuropas mit Finnland und insbesondere mit Groß-Nowgorod diente; sie trat schon 1284 als eine der hervorragendsten Städte der großen Hansa bei, Wohlstand und Wohlleben nahmen verschwistert zu, und die Stadt gelangte zu einer hochwichtigen Phase der Entwickelung, nachdem Estland 1346 vom Könige Waldemar III. Atterdag an den Orden verkauft worden war. Die Geschichte des christlich-germanischen Mittelalters hat räumlich ihre äußersten Ostgrenzen an der Narowa und am Peipus, und alle geistigen und religiösen Errungenschaften jener Zeit prägten auch unseren Vorfahren jenen eigentümlichen Charakter auf, der sich im Streben nach Selbstverwaltung und in dem streng kirchlichen Sinne äußerte. Dieser letztere bewog sie zur Ehre des Herrn die großartigen Gotteshäuser zu errichten.

Auch Revals Gotteshäuser wurden im sogenannten gotischen Baustil aufgeführt, dessen Schauplatz die ganze europäische Welt und in deren Mittelpunkt Deutschland ist. Der Spitzbogen der gotischen Baukunst, der dem Altertume ganz fremd ist, findet sich zuerst an einer Moschee in Kairo und ist von da durch die Araber nach Europa gebracht. Die Araber mögen die ersten Erfinder des Spitzbogens sein, der bei ihnen aber nur hin und wieder als Variation vorkommt und nicht die Bedeutung gewinnt, wie im Abendlande, wo er die Grundform ist. Von Burgund, Isle de France, der Champagne, wo diese Art der Baukunst zuerst auftritt, kam sie nach Deutschland und hier in raschen Schritten zu ihrer Blüte, und in allen Ländern, wo deutsches Wesen Eingang fand, durfte sie nicht fehlen. Die drei Grundelemente dieser Architektur finden sich stets wieder: das Gurtengewölbe, die Strebepfeiler und der Spitzbogen. Die Quer- und Kreuzgurten bilden an dem Gewölbe ein Geflecht von Adern und scheinen das Gewölbe zu tragen, während die meistens mit kleinen Türmchen gezierten Strebepfeiler, die aus mehreren Absätzen bestehen, von denen die unteren stärker als die

oberen sind, doch den Kern der Mauer bilden und somit die eigentlichen Träger des Ganzen sind. Durch die Strebepfeiler gewinnt das Äußere eine dem Inneren analoge Vollendung. Die Architektur der Thüren und Fenster gehört dem Äußeren und Inneren zugleich an. Mit dem Gesetz des Emporstrebens trat der Spitzbogen zur vollendeten Ausbildung dieses Systems, und jenes Prinzip des Aufstrebens wird am deutlichsten am Turme ausgesprochen. In der gotischen Baukunst hat die Architektur ihre höchste Höhe erreicht, und zwar weil in ihr Zweck und Mittel vereinigt sind.

Der gotische Stil spricht sich in verschiedenen Ländern verschieden aus, wie denn im nördlichen und östlichen Deutschland der Mangel des leichten Bruchsteins zu dem Ziegelbau führte, woraus eine größere Einfachheit hervorging. Wenngleich aber reiche und zierliche Mannichfaltigkeit wie dort, so auch in unserem Lande wegfiel, so blieb doch Einheit. Das Material kann aber nicht allein nur das Entscheidende gewesen sein, und wir sind zur Annahme berechtigt, daß verschiedene Lebensverhältnisse Einfluß hatten: die Natur der Landschaft und die Sitte der Stämme entspricht der nordisch-gotischen Baukunst, wie solches entschieden sichtbar ist an den einfachen, aber festen Bauten in den Ordenskolonien der deutschen und livonischen Ritter. Das durchbrochene, vielverschlungene architektonische Schnitzwerk werden wir also auch an Revals Kirchen nur wenig finden, deren himmelanstrebende Türme, schlanke Säulen und Spitzbogen uns nichtsdestoweniger als lebensvolle Schöpfungen echt christlicher Bürgertugend lieb sind.

Beginnen wir mit den in historischer und architektonischer Beziehung hervorragendsten Kirchen, gehen dann zu den minder bedeutenden über und behandeln zum Schluß die ehemaligen Klöster.

Die St. Olaikirche.

Unter den Werken deutscher Baukunst im Ostbaltikum ragt vor allen durch Schlichtheit und Strenge, aber auch durch Großartigkeit der majestätische Bau von St. Olai in Reval hervor. Hier, wo die lebhaft durchgeführte Gliederung des architektonischen Ganzen und die rhythmisch bewegte Gliederung seiner Teile gegen die Massenwirkung zurücktritt, fehlt es nicht an künstlerischem Sinn, der sich sowohl in dem kräftigen Ernst der Hauptformen, als in der großartigen Kühnheit der Verhältnisse entschieden genug ausspricht. Die Höhe des Glockenturmes soll ursprünglich 84 Klafter oder 504' rheinl. gewesen sein und nahm also eine ehrenvolle Stelle neben St. Peter in Rom ein*). Nachdem der Blitz am 29. Juni 1625 den Turm vernichtete, ward er von neuem, 74 Klafter oder 444' rheinl. hoch, aufgebaut, so daß er nicht viel niedriger als der Münster zu Straßburg oder die Stephanskirche in Wien war. Die Höhe des gegenwärtigen, nach dem letzten Brande (1820) aufgeführten Turmes beträgs 455' engl. oder 139 m. Die geräumigen Hallen des auf massiven Pfeilern ruhenden Gewölbes des Hauptschiffes in einer Höhe von 14 Faden 4 Fuß, bei einer Breite der ganzen Kirche von mehr als 14 Faden und bei einer Länge von 28 Faden, ergreifen den Eintretenden mit Ehrfurcht; die hohen gotischen Fenster mit reich verzierter Einfassung und die zierlichen Säulen, welche im Chor der Kirche das hohe Gurtengewölbe über den Altar tragen, vollenden den Eindruck erhabener Würde, den das Innere dieses mächtigen Baues in einem Jeden hervorruft. Alles einfach, großartig, erhaben. Der Nationale nennt seit alters dieses unvergäng-

---

*) Es wäre also, wenn diese Angabe glaubwürdig, was aber freilich nicht mehr zu erweisen ist, der höchste Turm der Welt gewesen. 504' rheinl. sind gleich 519 engl. Die Höhe der Peterskirche zu Rom, vom Erdboden bis zur Spitze des Kreuzes beträgt 503' engl., der Straßburger Münster ist 466', die Stephanskirche in Wien 461' engl. hoch. — 3,27 Fuß engl. = 1 Meter.

liche Denkmal der religiösen Tiefe unserer Vorfahren: der Stadt Stolz und Schmuck (linna au ja illo). Der Name des Meisters, der dieses Gotteshaus baute, ist vergebens in Chroniken zu suchen. Für die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals läßt sich, die Gertruden- und Karlskirche und einige russische Kirchen in der Vorstadt abgerechnet, die Zeit der Gründung durchaus nicht genau nachweisen; was früher mit oder ohne Bedenken darüber angegeben, beruht auf luftigen und nicht selten lustigen Vermutungen. Dies gilt auch für die Olaikirche. Sie führt den Namen nach dem heil. Olaus, dem norwegischen Könige (1018—33), der um der Vernichtung des Thordienstes willen kanonisiert wurde, und dessen Verehrung im ganzen Norden groß war, so daß ihm viele Tempel des durch ihn verbreiteten Christentums geweiht wurden. Die Angabe, daß der revalsche Bischof Olaus (Bischof von 1322—50) sie 1323 oder 1329 erbaut habe, beruht auf keinem andern Grunde als auf dem Wahne, ein Bischof Olaus könne wohl die Kirche des St. Olaus gebaut haben, weil ein solcher zufällig damals lebte, wie denn auch zur Zeit seines Vorgängers, des Bischofs Nikolaus, im Jahre 1317 die Nikolaikirche erbaut sein soll. Jedenfalls haben die Namen der beiden Bischöfe Veranlassung zu dieser irrtümlichen Annahme gegeben. Daß die Kirche viel älter sei, ergiebt sich aus mehr als einer Urkunde, und die Olaikirche wird zum ersten mal 1267 erwähnt.

Ob die Olaikirche von Anfang an durch ihre Größe und durch die Höhe des Turmes die andern Kirchen Revals überboten, ist nicht zu ermitteln, wohl aber kann man für das 13. Jahrhundert das Gegenteil vermuten. Früh schon geriet sie in nahe Beziehung und Abhängigkeit von dem Cisterzienser-Kloster St. Michael in Reval, das eine dänische Stiftung war und dessen Territorium sich von der jetzigen Süsternstraße, der Süsternpforte über den ganzen gegenwärtig noch „Kloster" genannten Stadtteil, und dann von der Breitstraße, die ehemals ebenfalls die Süsternstraße hieß, bis zur Speichergasse, und vielleicht sogar bis zur Olaikirche erstreckte. König Erich Glipping von Dänemark hatte Estland an seine Mutter Margareta im Jahre 1267 für ihre Lebenszeit überlassen. Diese Königin, als Domina Estoniae, übertrug am 1. August des genannten Jahres zu Nyköping teils aus göttlicher Andacht, teils um dem Nonnenkloster St. Michaelis zu Reval aufzuhelfen, diesem Kloster die Olaikirche mit allem jus

parochiale; das Kloster könne die Kirche sogleich empfangen, wenn der Pfarrer an derselben, Nikolaus, schon jetzt durch den rev. Bischof, den dänischen Capitaneus (Gouverneur) oder die Nobiles Revaliae einen hinreichenden Ersatz an einer anderen Pfründe bekommen könne; wo nicht, so nach des Nikolaus Tode. Papst Martin IV. von dem Michaeliskloster benachrichtigt, daß Erich Glipping aus göttlicher Andacht und zur Belohnung der Frömmigkeit der Nonnen des Klosters das ihm zustehende Parochialrecht an der Olaikirche besagtem Kloster übertragen habe, bestätigte diese Übertragung am 5. April 1283 apud urbem veterem (Orvieto)*). Hieraus geht hervor, daß Bischof Olaus an der Erbauung der Olaikirche unschuldig ist, und wie lächerlich mehrere früheren Geschichtsschreiber sich Mühe gaben, die That des Bischofs zu retten, doch allmälig mehr und mehr von der That abstrahieren mußten: erst sollte er die Kirche erbaut, hernach bloß einen Ausbau derselben besorgt, zuletzt nur die bei der Kirche sich befindliche Kapelle erbaut haben, — lauter Fabeleien, die ins Reich der Schatten zu bannen sind.

Die Kirche ist sicherlich auf Unkosten eines der Vorgänger Erichs Glipping (er selbst war 1267 erst 18 Jahre alt) zustande gekommen, da Dänemarks Könige, nicht etwa der rev. Bischof oder dessen Metropolit, der Erzbischof von Lund, oder die Stadt Reval das Parochialrecht hatten. Auf eine Gründung durch die dänische Regierung weist auch der Umstand hin, daß die Kirche dem nordischen h. Olaf gewidmet wurde. Von Lund herüber hat sich wohl auch die Sage von Erbauung der Kirche durch einen Riesen, der dabei vom Turme stürzt, nach Reval verpflanzt (vergl. Grimms deutsche Mythologie 515 f.), nur daß in Reval der heil. Olaf selbst zum riesigen und unglücklichen Erbauer gemacht worden ist, den die Sage der Esten alsdann als Olew ihrem Nationalhelden Kalew zur Seite stellt.

Es scheint, daß der Kirchenbesitz den frommen Schwestern nicht immer unangefochten blieb. Am 25. April 1315 verzichten wieder der Dekan Johannes und das ganze Kapitel mit Zustimmung ihres Bischofs Heinrich zum Besten des Michaeliskloster auf alles Recht, das ihnen an der Olaikirche zustand, jedoch unter der Bedingung, daß der zu derselben schon präsentierte revalsche Domherr Johannes von

*) Bunge Urk. 485.

Ymbria zeitlebens die Pfarre behalte; nach seinem Tode soll die Kirche dem Kloster gehören *). Und so blieb es bis zum Ende der dänischen Zeit. Noch 1346 den 25. Januar erneute der König Waldemar III. die von seinen Vorfahren geschehene Schenkung der Olaikirche an das Kloster, so daß letzteres auch beliebig Geistliche dort anstellen könne **). Wann die Kirche an die Stadt gekommen sei, ist gänzlich unbekannt.

Eine Revenue eigener Art machte sich wohl die Kirche daraus, daß sie, wie beim Jahre 1379 erwähnt wird, das aus einem Schiffbruch gerettete Gut, Tücher u. s. w. treu aufbewahrte ***), gleich wie überwinternde Kapitäne ihre Segel in der großen Gilde bargen und dafür eine Abgabe zahlten.

Im 15. Jahrhundert besaß das Kloster noch immer sein altes Patronat: 1422 am 11. März ernennt es den Hildebrand Holthusen, Vikar der dörptschen und revalschen Kirchen, zum Kirchherrn für die Pfarrkirche zu St. Olai, indem es ihm dieselbe mit allen Privilegien, die dem Kloster von königlicher Gnade reichlich gegeben seien, überließ. Zu den Verpflichtungen des Pfarrers gehörte, daß er keinen Kaplan †) für sich einsetzen und sich selbst ohne Urlaub der Klosterjungfrauen nicht von der Pfarre entfernen durfte, die Kirche aber und ihre Freiheiten, Kapellen, Altäre, Bilder, Orgeln, Fahnen u. s. w. zu erhalten habe.

Im Jahre 1424 hatte Papst Martin V. dem Rev. Rate erlaubt bei einer Pfarrkirche der Stadt Schulen zu errichten. Bis dahin hatte es nur bei der Domkirche eine Schule gegeben. Da klagte Henning Bekemann, Scholastikus der Diözese Reval beim Papste gegen den Rev. Rat wegen Gründung einer Schule bei St. Olai, konnte aber nichts erreichen, weil der Rat die Erlaubnis des Papstes dazu gehabt hatte. Die Sache wurde von dem Doctor Decretorum Montes de Camplo geschlichtet, dem streitsüchtigen Henning ewiges Stillschweigen auferlegt und derselbe zur Zahlung der Kosten ver-

*) Bunge Reg. 757a.

**) Bunge Urk. 840a.

***) Bunge Urk. 1138.

†) Aus einer Urkunde von 1376 geht hervor, daß die Kirche außer dem Pfarrer (plebanus) mehrere Vikare und Kaplane besaß. (Bunge Urk. 1115.)

urteilt, dem Rate dagegen erlaubt in der Annahme eines Præceptors, der die Knaben in rebus scholasticis unterrichte, fortzufahren.

Auf dem alten Siegel der Olaikirche*) ist König Olaus mit der Krone auf dem Haupte, das von einem Heiligenscheine umgeben ist, dargestellt. Er hält in der Rechten ein Henkersbeil, in der linken einen Totenkopf, und hat das Haupt stark nach links gewandt, um einem kleineren Kopfe, der neben ihm sichtbar ist, Platz zu machen. Beide sind von einer großen Krone bedeckt, und vielleicht ist der zweite Kopf der des Heilandes, welcher dem Könige die frohe Zukunft zuflüstert, denn vom Könige Olaus wird erzählt**), daß seine eigene böse Umgebung, ihn im Lager ermordete. Vor seinem Tode aber sei ihm Jesus im Traume erschienen und habe gesagt: Komm, Geliebter, und empfange die Krone, die ich Dir in Ewigkeit vorbereitet habe. Zu beiden Seiten des Königs sind zwei reich dekorierte Füllhörner, wohl Symbole des ausströmenden Segens der Religion, die dieser König durch Anwendung aller Mittel zu verbreiten strebte, daher auch Henkersbeil und Totenkopf. Um den Rand des Siegels läuft ein gewundenes Band, auf dem die Worte: Sigillum sancti Olavi eccl.esiae rivaliae. Aus den kleinen lateinischen Buchstaben läßt sich nicht die Zeit der Anfertigung des Siegels bestimmen, welches von Silber und sehr flach ist. — Im Jahre 1671 beschloß der Rev. Rat, das in der Gerätkammer zu St. Olai „aufgefundene" Siegel mit dem Bildnisse des heil. Olaus als Konsistorialsiegel zu gebrauchen. Das gegenwärtige Siegel der Kirche ist vom Pastor Seidler nach dem Modell des Stempels der Bücher aus der alten Olaibibliothek angegeben und im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts angefertigt worden.

Nach dem letzten Brande der Kirche (1820) fand man unter dem Schutte im Chor vor dem Altar einen Schlußstein des Gewölbes mit der Jahreszahl 1330, auf die ein Engel mit dem Finger zeigt. Dieser Stein ist gegenwärtig in eine Fensterwand des Museumssaales in Reval eingemauert, weil er sicherlich den bedeutungsvollen Ausweis über das Jahr der Beendigung der Gewölbe der erneuerten Kirche giebt, denn es war gebräuchlich, das Jahr des

*) Unter den Burchard'schen Altertümern im estl. Museum.

**) Officia patronorum Regni Poloniae et Sveciae. Cracov. 1767. pag. 176.

Baues auf dem Schlußstein des Hauptgewölbes zu bezeichnen*). Abgesehen nun von der älteren, wohl kleineren Kirche des 13. Jahrhunderts, hätten wir somit nun einen sicheren Anhaltspunkt für den Aufbau der Gewölbe der späteren großen Olaikirche, nämlich das Jahr 1330.

Ein Jahrhundert später, am 11. Mai 1433, ist nach Russows Angabe und wie Kelch ihm nacherzählt, ganz Reval, der Dom, die Stadt mit allen Kirchen und Klöstern, die vorstädtischen Gärten und Scheunen durch Feuer heimgesucht worden; worauf Bischof Heinrich von Uexküll 1436 den Bischofshof auf dem Domberge herstellen ließ. Wann aber die Olaikirche wieder aus ihrer Asche hervorgegangen, das läßt sich nicht ermitteln, da unsere Chronisten und Urkunden nichts von der Widerherstellung der Kirche erwähnen.

Ehemals, bevor der Maler Aken die gegenwärtig im Ratssaale befindlichen Malereien gab, 1667, war an Stelle derselben ein Gemälde, das den Anblick der brennenden Stadt für die Nachwelt erhalten sollte, und unter dem folgende plattdeutsche Reime standen:

Jnd Jar Vertein hundert XXXIII. do geschach
In Meye op den elfften dach,
All Reuel brande vnd (de) Dom mede,
Garden vnd Schünen buten der stede,
Kercken und Clöster verbranden all,
Orgeln, Klocken vnd Volck ane tall,
Bidde wy Gott all vnse dage
Dat he vns bescherme vor sodan plage.

Auch findet sich bei Kelch der nachfolgende lateinische Vers vor, ein sogenanntes Chronometrum, aus dessen groß geschriebenen Buchstaben, wenn man sie als Ziffern zusammenzählt, sich das Jahr der Feuersbrunst ergiebt:

tVnC JaCet eXVsta Ma Jo ReVaL Ja pVL Chra. Der Vers heißt demnach auf Deutsch: 1433 im Mai da lag in Asche das schöne Reval. —

*) Die Zahlzeichen gehören der Zeit um 1300 an, als man alle Buchstaben und Zahlen vertieft meißelte. 1400 war die Kunst schon soweit vorgerückt, daß die Schrift auf Steinen erhaben ausgearbeitet wurde.

Im Mittelalter haben jedoch die oftmaligen Feuersbrünste viel zur Verschönerung der deutschen Städte beigetragen und wirkten bei dem leichten Material der meisten Häuser furchtbar verheerend. Erst gegen Schluß des 14. Jahrhunderts und nur durch die Feuersbrünste erlangten die Steinbauten eine größere Verbreitung.

Bis zum Jahre 1524 ist beinahe nichts über die Olaikirche zu vernehmen; dann aber war's das Auftreten des großen Glaubensmannes, es war die neue, gereinigte Lehre, wodurch die Gotteshäuser wieder an das Licht der Geschichte treten. Im besagten Jahre riefen fanatische Eiferer die Bilderstürmerei in Reval hervor, drangen auch in die Olaikirche, trugen die Heiligenbilder hinaus, verbrannten sie, zerstörten die Altäre und wüteten gegen alles katholische. Nach rascher Unterdrückung dieser Pöbelunruhen drang das reine Licht des Evangeliums auch in die nunmehr evangelische Olaikirche und Zacharias Hasse hielt zuerst lutherische Predigten daselbst. Derselbe starb an der Pest 1531, die der Stadt 2000 Bewohner raubte.

Der erste Superintendent und Prediger an St. Olai war Heinrich Bock, der auch an der Pest im Jahre 1549 starb. Da die Superintendenten der Stadt zugleich Prediger der Olaikirche waren, so scheint es, daß seit der Reformation die Hauptkirche Revals die Olaikirche geworden ist.

Damals mag es geschehen sein, daß das Nonnenkloster sein Anrecht an diese Kirche verlor. Es ging dabei zu wie in Deutschland: die weltliche Obrigkeit, d. h. die Stadt, nahm die Kirche ohne Umstände an sich. Bei den wunderlichen aus dem Mittelalter überkommenen Verhältnissen kam es zu anderen Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Nonnen; während nämlich das Kloster die Pfarrerstelle an der Olaikirche zu besetzen hatte, besaß die Stadt oder vielmehr die große Gilde hiewiederum die Lehnware, d. i. das Patronatsrecht zu der Prädikantenstelle im Kloster. Da stellte man Prediger in demselben an, die, wenn sie nicht gut lutherisch predigten, zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt wurden, wenn sie aber reformatorisch genug waren, großes Entsetzen über das sogenannte fünfte Evangelium bei den frommen Schwestern erregten. Als die Domina des Klosters ihr altes Recht auf die Besetzung der Predigerstellen an St. Olai behaupten wollte, erklärte der Rat: „Was das Lehn des Klosters zu St. Olaff betreffe, so sei man aus den alten

Zeremonien und Gebräuchen gekommen; käme es aber einmal wieder zu dem Alten, was Gott verhüten möge, da sollten die Nonnen ihr Recht auch wieder genießen." Die Rache kam erst, als es keine Nonnen mehr in Reval gab. Die schwedische Reduktionskommission nämlich hat im Jahre 1690 nicht nur das ehemalige Michaeliskloster, weil es vom dänischen Könige Erich 1093 gestiftet (?!), sondern auch die Olaikirche „als Zubehör des Klosters" dem Könige zuerkannt. Die Stadt bat alsdann, sie im Besitze der Kirche zu lassen, „als welche, nachdem sie Anno 1625 vom Wetter angezündet und zugleich abgebrannt, von der Stadt an Turm, Glocken, Dach, Gestühle und andere Zieraten mit überaus großen Kosten repariret und wieder erbaut worden sei; auch habe die Stadt sie bereits seit Herrmeisterzeiten possediert." Die Stadt scheint aber auf längere Zeit die Kirche wieder verloren zu haben, denn als sie 1706 ihr Patronatsrecht über die städtischen Kirchen nachwies, ist nur von der Nikolai- und der Heiligengeistkirche die Rede. Erst Peter der Große mag die Olaikirche wieder zurückgegeben haben. —

Nach einer im Rev. Ratsarchiv befindlichen Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der Olaikirche von 1525 bis 1532, geführt von den Kirchenvormündern Jurgen van der Heyde und Peter Klevinckhusen, fortgesetzt von Claus Schömaker und nach dem Denkelbuch der Stadt, das die Namen der Hausbesitzer nach Straßen geordnet von 1428 an und die Legate und Renten, somit die jährlichen Einkünfte der Altäre enthält, geht hervor, daß die Olaikirche 24 Nebenaltäre, wie jetzt noch an den Nischen der inneren Kirchenwände wahrzunehmen ist, besessen hat, nämlich: St. Margareten Altar, St. Stephans, St. Katharinen, Altar der heil. Dreieinigkeit, Altar der heil. drei Könige, St. Adrians Altar, St. Gertruden, unserer lieben Frauen, St. Dorotheen, St. Magni, St. Antonii, St. Heinrichs, St. Marien, St. Marien-Magdalenen, St. Mathäi, St. Annen, St. Andreae, St. Canuti, St. Johannis, Coßmae und Damiani, Hohemessen-Altar und ein unbenannter Altar unter der Orgel im Turme. Außerdem gab es je einen Altar in der Olafs-Kapelle und in St. Laurenz-Kapelle zu St. Olai.

An der Olaikirche schließt sich an der Seite der Langstraße die große Bremerkapelle an, deren Architektur reicher, die Zieraten sorgfältig gearbeitet, der Stein schärfer behauen und härter ist.

Alle Nachforschungen über die Entstehung des Namens sind bis jetzt vergebens gewesen; von Bremer Kaufleuten ist sie schwerlich erbaut. Ein längere Zeit vielbesprochenes Denkmal aus Stein steht an der Ostseite der Kapelle zur Langstraße hin und hat sich trotz des Brandes im Jahre 1625, als auch 1820 glücklich erhalten. Es ist ein großes Viereck, das in der Mitte zwei Nischen hat und zu beiden Seiten in Mezzo-Relief die Leidensgeschichte Jesu Christi darstellt.

Zur Linken ist unter 1) der Einzug Christi in Jerusalem und 2) das Abendmahl dargestellt; rechts sieht man auf der einen Seite 3) Christum neben den schlafenden Jüngern beten und 4) ihn durch die Kriegsknechte abführen, Petrus mit dem Schwerte dreinhauen. Oben auf der linken Seite 5) Christus vor dem Hohenpriester mit der Faust geschlagen und 6) wird Christus gegeißelt. Oben zur rechten 7) Christus vor Pilatus, der sich die Hände wäscht und 8) Christus sinkt unter der Last des Kreuzes. Als Schluß der ganzen Darstellung war einst in der oberen Nische, welche beide Hälften des Bildwerkes scheidet, ein Ecce homo, wahrscheinlich Christus am Kreuze. Unter diesem ganzen Bilderwerke ist in einer größeren Nische auf ihrem Grunde das Reliefbild eines Skelettes, das um den Kopf eine Schlange und auf der Brust eine Kröte hat. Der Stoff zu den Bildern der unteren Hälfte ist aus symbolischen Darstellungen von Tod, Auferstehung und Ewigkeit (Totengerippe, Kröte, Schlange), in der oberen Hälfte aus der Leidensgeschichte in Bezug auf die Erlösung hergenommen. Oben der durch seine Leiden das Heil erwerbende Heiland, unten der Tote, der durch seine guten Werke und durch seinen Glauben jenes Heils teilhaftig zu werden hofft. Lange waren wunderliche Hypothesen über die Bedeutung dieses großen Denkmals aufgestellt worden, jetzt aber ist es erwiesen, daß es ein Epitaphium, und zwar des Rev. Kaufmanns Hans Paulsen ist. In der Tiefe der unteren Nische nämlich ist eine schwer leserliche Inschrift, deren obere Zeilen dermaßen vom Zahn der Zeit viertehalb Jahrhundert hindurch gelitten haben, daß alle Bemühungen zur Entzifferung derselben völlig vergeblich schienen, bis es einem der unermüdlichsten Forscher auf dem Gebiete baltischer Vorzeit, E. Pabst, gelang, das Rätsel zu lösen. Es lautet demnach die Inschrift, deren ganz unleserliche Buchstaben mit Klammern umschlossen worden, folgendermaßen:

Dat | ick | uorgaf | is | mi | gebl(euen)
Wes | ick | behelt | heft | my | bo(geuen)
(H)irvme | sal | sik | nemant | to | h(och | er)
heuen | Also | roek | uorgheyt | des | myn
scen | leuen | hans | pawls gedechteniße | 1513.

Das ist: Das ich vergab (weggab), ist mir geblieben;
Was ich behielt, hat mich begeben (verlassen):
Hierum (deshalb) soll sich Niemand zu hoch erheben,
Als (wie) Rauch vergeht des Menschen Leben.
Hans Pauls Gedächtniß 1513.

Was dem Verstorbenen, dessen Totenkonterfei sich unter der Inschrift befindet, geblieben ist, obschon er es weggegeben, das sind seine milden Gaben, — die guten Werke folgen ihm nach; was ihn aber verlassen hat, das ist sein irdischer Besitz, von dem er sich im Tode trennen mußte.

Außer dieser Inschrift ist ein authentisches Dokument in Reval vorhanden, das von den Vorfahren des Bürgermeisters Michel Paulsen handelt und in dem es heißt: „Mein Ureltervater Hans Paulsen, gebürtig aus Frankfurt am Main, der einer der ersten Kaufherrn und Kirchenvorsteher zu St. Olai war, ließ die schöne Kapelle bauen und auf seine Kosten an der äußeren Mauer der Kapelle zur Langstraße die Skulpturarbeit mit der Leidensgeschichte Jesu Christi und dem Ecce homo anbringen, und setzte auch seinen Namen mit dem Wappen dazu. Er selbst und seine Frau ruhen unter dem Totensteine Nr. 164 in der Kirche. Meine Ureltermutter Anna Köning war des Bürgermeisters Hans Köning Tochter, mit der er sich nach seiner Ankunft aus Frankfurt verheiratete. Er muß ein ehrenhafter Mann gewesen sein, daß ihm hier des Bürgermeisters Tochter zur Frau gegeben wurde und man ihn zum Kirchenvorsteher machte".

Somit unterliegt es keinem Zweifel, daß beregtes Monument von Hans Paulsen errichtet ist, und zwar 1513, wie die Aufschrift zeigt. Auf dem Reliefbilde, das des Heilands Einzug in Jerusalem darstellt, ist kaum bemerkbar in sehr feinen Ziffern die Jahreszahl 1514 angebracht, sicherlich das Jahr, in dem der Skulpteur die Arbeit beendigte.

Während um jene Zeit viele Leichen außerhalb der Kirchen auf dem Kirchhofe bestattet wurden, sind die Leichen vornehmer Leute bis zum Jahre 1774 in der Kirche selbst, unter dem Fußboden beerdigt

worden. Der Senat traf 1774 die Verfügung, daß in Zukunft keine Leichen mehr in den Stadtkirchen beerdigt werden sollten, um den epidemischen Ausdünstungen vorzubeugen. Der Gottesacker für die Olai- und Nikolai-Gemeinde wurde nach Ziegelskoppel verlegt, und den 30. September d. J. feierlichst durch den Superintendent Gotthard Jaeger eingeweiht. Die alten Denksteine in der Kirche mit dem häufig in erhabener Arbeit gravierten Bildnisse oder Wappen des Verstorbenen, mit Nachrichten über Namen, Stand und Alter, mit einem kirchlichen Segensspruche zierten Gänge und Wände. So befand sich in der Bremerkapelle das Grabmal des 1561 zu Reval verstorbenen ersten Gouverneurs von Estland, Erich Flemming. Daselbst war auch das Denkmal des gewesenen Kanzlers der Dorpatschen Universität, Philipp Scheiding, der 1628—42 Gouverneur von Estland war und 1646 in Reval starb. Alle diese Denkmäler der Vergangenheit wurden durch die letzte Feuersbrunst völlig zerstört, und nur die seit der Zeit der Reformation dort angelegte Büchersammlung dogmatischen, exegetischen und polemischen Inhalts aus dem 16. und 17. Jahrhundert ward in einem feuerfesten Gewölbe verschont und befinden sich die großen Folianten gegenwärtig unbenutzt in der estländischen Bibliothek.

Das erste große Jubiläum der in Reval eingeführten Reformation wurde in der Olaikirche am 13. September 1624 sehr festlich religiös begangen. Bald darauf folgte eine gar traurige Katastrophe.

In der Nacht des 29. Juni 1625 schlug der Blitz in den Olaiturm und veranlaßte dessen Zerstörung, wobei neun Häuser der Nachbarschaft mit vernichtet wurden. Ein Augenzeuge, der um Reval sehr verdiente Kirchenvorsteher zu St. Nikolai, Jobst Dunten, giebt*) folgende Beschreibung des fürchterlichen Brandes:

„Anno 1625 von dem 28. bis zum 29. Juni in der Nacht, um Zeigers 1, hat sich allhier in Reval ein groß Donnergewitter mit einem Nord-osten-Winde erhoben und unsern St. Olaithurm in den Brand gestecket, denselben auch innerhalb 1¼ Stunden ganz in den Grund gebracht, die herrlichen Glocken zerschmolzen, darauf das Feuer in das oberste Dach, endlich in das bleyerne und zwo steinerne Dächer gekommen, solche alle mit einander nebst die kleinern Thürme, worunter eins nicht vier Wochen zuvor fertig worden, ganz heruntergebracht und

*) Im Denkelbuche der Nikolaikirche. S. 71.

vernichtet; weiter auch durch der Orgel-Thür in unsere Kirche kommen; die herrliche schöne Orgel, Altar, Taufstein, alle Bänke und Bilder mehrentheils verbrannt, zugleich auch 9 Häuser mit angezündet, welche in den Grund vernichtet, ohne was es sonst in der Stadt hin und wieder vor Schaden gethan, wenn es nicht der liebe Gott gnädiglich abgewendet und dem Winde sich zu stillen geboten. Von der mächtigen großen Hitze und den Kohlen, so herum gepflogen, haben sich mehr denn 40 Häuser (worunter meines Vaters Jobst Dunten Haus mit gewesen) angezündet; man ist aber durch fleißige Aufsicht dem Unglück bald vorgekommen und es gewehret. — Im Kloster, auf dem Thum, in dem Pulverthurm beym Kloster, in unserm St. Nicolai-Thurm hat sich das Feuer auch ziemlich merken lassen; der liebe Gott aber hat Gnade verliehen, daß es durch fleißige Aufsicht balde geloschen. — Was es vor Schrecken gebracht, das erkenne Gott, indem man nicht anders gemeint, die ganze Stadt sollte in Feuer vergangen sein. Der vielbarmherzige Gott aber hat mitten in seinem großen Zorne seiner Barmherzigkeit wollen eingedenk sein und seine gefaßte Ruthe sinken lassen".

„Des vierten Tages bald hernach ist die ganze Bürgerschaft in der Kapellen*) gefordert worden, darselbst ein Jeder nach seinem Vermögen aussagen müßen, was er zur reparation derselben darreichen wollte, welches durch dem secretarium in die Feder gefaßt, und hernach von ihnen abgefordert worden, und hat sich die Aussage belaufen in die 7000 Thaler, ohne was nach der Zeit sowohl von dem Adel und Unadel darzu gegeben worden".

„Bekenn ich Dir die Sünde mein,
Und laß mir Leid von Herzen sein,
So muß es nach den Worten Dein
Vergeben und Vergeßen sein.
Lege ab Herr Dein Zorn, Verleih uns geduld,
Förwahr es ist unser Sunden schult".

Eine ähnliche Mitteilung über diesen Brand der Olaikirche giebt der damalige Ratsherr Georg v. Wangersheim:

„Anno 1625 vom 28. auf den 29. Junii in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr hat das Gewitter in Sanct Olai Thurm, Gott sei es ge-

*) Heilige Geistkirche.

klagt, eingeschlagen. Der Thurm hat von unten angefangen zu brennen und ist ohngefähr in 2 Stunden rein abgebrannt. Die Balken sind erstlich allgemach auf die Kirche gefallen, haben dieselbe alsdann auch angezündet und verbrannt. Es hat sich überdiemaßen gefährlich angelassen, als wollte der ganze Thurm überschlagen, welches, wenn es Gott nicht verhütet, einen gar großen Schaden dieser Stadt verursacht hätte. Die Glocken, die Uhr, die Bänke und das edle, herrliche Orgelwerk, desgleichen an der Ostsee von herrlicher Resonanz nicht zu finden gewesen, sind rein abgebrannt, daß man auch nicht ein Paar Lispfund Blei hat wieder bekommen. Der Predigstuhl hat auch Schaden vom Feuer genommen. Viele Häuser, die unter der Kirche gelegen, sind einestheils ganz, einestheils halb verbrannt. Der Wind wehte von Norden über die Stadt; das Feuer und die Kupferplatten flogen gräulich, die Funken flogen bis auf den Dom; auch wurde ein Baum im Klostergarten*) angezündet; in meinem Hof**) und überall lag es voller schwarzer Kohlen. Eine sonderbare Gnade bezeigte Gott, daß, da die Funken oder Kohlen im Fliegen ganz glühend waren, sie dennoch, wenn sie fielen, alsbald in einem Hui verlöschten. Auf unserem Pulverthurm***) war es auch am Dache etwas angegangen. Kupferstücke sind bis in Bürgermeisters von Gerten Hof geflogen und gefunden worden. In Summa, es ist ein sothan Elend, Jammer, Schrecken und Angst in der Stadt gewesen, daß es nicht auszureden, und wenn es der barmherzige Gott, als der allewege in seinem Zorn der Gnade eingedenk ist, durch einen Regen und dadurch, daß der Wind sich von der Kirche nach Westen über die Stadtmauer wandte, nicht verhütet hätte, wäre die Stadt leichtlich überall vom Brande angesteckt und jämmerlich in die Asche gelegt worden. Dem allmächtigen Herrn, der dies Unglück verhütet, sei Ehre und Dank dafür gesagt. Der wolle uns unsere Sünden, die diese Strafe verursacht haben, allergnädigst um Christi willen verzeihen und uns vor dergleichen Strafe hinfürder gnädiglich bewahren. Er wolle unsere Herzen zu seinem und unsere Kirche zu unserem Tempel bauen und repariren zu seines Namens Ehre, zu unserer Seligkeit, wie dann auch zur Übung unserer christlichen Religion um Christi Jesu Verdienstes willen, Amen".

*) Garten des Nonnenklosters.
**) Hof hinter seinem Wohnhause im Kloster.
***) Bei demselben Kloster.

Der religiöse Gemeingeist gab die Möglichkeit, daß nach drei Jahren, besonders durch die Bemühungen der Kirchenvorsteher Bartholomäus Rotert und Diedrich Grothe, das Innere der Kirche wieder gänzlich in Stand gesetzt war, und am 15. Oktober 1628 konnte der Superintendent H. Vestring schon die Einweihungspredigt halten. Die schlanke Spitze des Glockenturmes wurde jedoch erst 1651 vom Meister Güseler*) wieder völlig hergestellt, und der Knopf, welcher fünf Tonnen Gerste fassen konnte, und der große Hahn wurden aufgesetzt; beides Geschenke des Ältermannes der Kupferschmiede Richter. Der mit edlem Eifer und freigebigem Geldvorschuß den Bau fördernde und leitende Patriot war der Gerichtsvogt Bernhard Hettling, dessen Gehilfen: Christoph Koch und Heinrich Dörenthal. Wie schon früher erwähnt, wurde der Turm jetzt zehn Klafter niedriger und hatte nach des Baumeisters Güseler Angabe die Höhe von 74 Klafter oder 444′ reinl. Fünf große Glocken, Geschenke einzelner Gemeindeglieder, waren von herrlichem Klang; die erste wog 8800 Pfd. und war ein Geschenk des Grafen Jacob de la Gardie; die zweite dem heil. Olaus geweiht, wog 6400 Pfd., und die dritte 1600 Pfd., beide von Jobst Dunten; die vierte, von Mathias Poorten und Berend Hettling, wog 4800 Pfd.; die fünfte, die größte Glocke, 17,600 Pfd. an Gewicht, hieß Salvator, weil sie mit dem Bildnisse des Heilandes geziert war, und ist im Jahre 1694 von Hans Hueck und Jobst Dunten der Kirche verehrt worden.

Bei einer notwendigen Reparatur des großen und der vier kleinen Türme (1775—78) wurde im Knopf eines der kleinen Türme eine kupferne Büchse gefunden, in der eine Schrift mit Nachrichten über den Brand 1625 und den obigen Mitteilungen über den Turmbau sich befand. In den damals genommenen und noch vorhandenen Abschriften dieses Dokuments sind noch folgende Namen angeführt. „Obrigkeit dieser Zeit: Regierende Königin in Schweden, Anno 1650 gekrönt, Christina, Gustavi Adolphi des Großen Tochter, welche große Victorien wider den mächtigen römischen Kaiser durch große Kriege viele Jahre geführt und erhalten; unser jetziger Gouverneur allhier zu Schloß

*) In einem Ratskonzept vom 31. Dez. 1651 Hans Kohseler von Kullenbach genannt, ein frommer und gottesfürchtiger Mann aus Bayern, der auf schriftliche Vokation des Rats in 2½ Jahr die Spitze des Turmes zu des Rates sonderlichem Gefallen ganz verfertigte, wobei billig seine Kunst zu rühmen war.

Herr Graf Erick Oxenstierna; der Statthalter Michael Gottlieb Graß. Die Bürgermeister: H. Georg von Wangersen, H. Joh. Thier, H. Andreas Stampeel, H. Thomas v. Drenteln. Syndici: H. Bernh. Rosenbach, H. Dr. Joh. Vestring. Herren des Rats: Herm. Böhmer und Joh. Fonne (Kämmerer), Jürgens Möller, Christoph Döhrenthal, Franz Greffer, Diedr. Korbmacher, Albr. Viant, Joh. Haecks, Elias Hillner, Mich. Paulsen, Phil. Finhagen, Benedict Fegesack. Secretarii: Henr. Dahl und Joh. Hühnerjäger. — Pastores zu S. Olai: Mag. Nicol. v. Hövelen und Andreas Sandhagen; zu S. Nicolai: Mag. Nic. Specht und Matthäus Willebrandt; zu S. Michaelis bei der schwedischen Gemeine: Sveno Gydeberg und Joh. Duseus; zum Heil. Geist bei der estnischen Gemeine: Georg Salemann und Petrus Koch. — Kollegen des Gymnasii: Hinricus Arning, Rektor; Georgius Prätorius, David Cunitius, Jacobus Müllerus und David Gallus. Kollegen der großen Schule: Joh. Sebastian Marckard, David Herlicius, Thomas Glantz, Arithmeticus. Jungfern-Schulmeister: Johannes Jonae. Aelterleute der Gr. Gilde: Casp. Straelborn, Georg v. Rentelen, Jacob Stampeel. — Die Last Roggen hat Ao. 1647 gegolten 20 Rchsthl., ist Ao. 1650 und 1651 auf 60 und 64 Rchsthl. gestiegen, Gerste und Malz von 18—20 auf 50—54 Rchsthl.; der Rchsthl. auf 4 schwed. Rchsthl., 128 Kupfer-Rundstücke oder 57 weiße Rundstücke in Schweden zu 48 Rundstücke aufn Thaler geschlagen, und hat sich von 1625 bis dato 1651 in diesen 26 Jahren mit unseren Regimentsfreiheiten und alles sehr geändert. Gott gebe nach dieser Zeit eine bessere. Amen. — Geschrieben den 8. August 1651 von mir Berend Hettling, Aeltester der Kirche S. Olai und jetziger Zeit Gerichtsvogt der Stadt Revall*)".

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts stand das herrliche Gotteshaus in verschönerter Gestalt wieder da, und zwar nur durch die Opferfreudigkeit der Revaler, trotz ihres stets abnehmenden Wohlstandes während der Schwedenherrschaft.

Durch königliche Verordnung war dem Adel eine Erweiterung und ein Vorrücken seines Kirchengestühls in St. Olai gestattet. Das konnte aber nur geschehen, wenn die Frauenbänke der Bürger, die vor den Bänken des Adels standen und erblich gewissen Familien zugeschrieben waren, beseitigt wurden, was dann thatsächlich durch das

*) In der Bibliothek des estl. Museums.

beständige „Fortrücken der hochadeligen Ritterstühle der Fall war und die Bürgerfrauen vom Hören des göttlichen Wortes exkludirt wurden". Es ergingen deshalb zwei Schreiben ohne Datum im 17. Jahrhundert von Ältermann Martin Schonerts Wittwe, von Christoph Friese, Hans Jacob Huber, Hans Möllers Erben, Andreas Alant, Mag. Joh. Philipp, Georg Petz, Magnus Schröder und Georg Otto mit der Bitte an den Rat, „er wolle es beim Gen.-Gouverneur vermitteln, daß der Bau der Ritterstühle, wenn auch nicht eingestellt, doch so disponiert werden möge, daß die Frauenbänke ihren vorigen Stand behalten. Ließe sich das aber nicht thun, so leben die Bürger doch der Hoffnung, daß die allergnädigste Verordnung des Königs bezüglich der Ritterstühle eher keinen Fortgang gewinne bis die Frauen mit ebendergleichen wohlgelegenen und zum Gehör göttlichen Wortes, das zur Seligkeit den Weg bahnt, bequemen Ständen wirklich mögen versehen sein. Jetzt kommen die Frauenspersonen in Ermangelung der Bänke fast wenig in die Kirche*)".

Große Ungewitter verhängten viele Anfechtungen über den Turm, so daß er in den Jahren 1693, 1698, 1700, 1707, 1719, 1736 vom Blitz entzündet, jedoch jedesmal durch den Eifer der Wachtleute glücklich gelöscht wurde. Beim letztgenannten Jahre ist es erwähnenswert, daß am 12. September der Graf N. L. Zinzendorf sich in Gegenwart einer großen Zahl Bewunderer in der Olaikirche hören ließ. In Stadt und Land fand die Herrnhuterei viel Anklang, so daß Zinzendorf äußerte, daß Reval ihm seine ganze Reise nach Livland reichlich belohnt habe. Bald nach Zinzendorfs Abreise, den man vergebens in Reval zurückzuhalten versuchte, begann der Diakonus an der Olaikirche Eberhard Gutslaff nach Art der Spenerschen collegia pietatis in seinem Hause Privatversammlungen zu halten. Bekanntlich spielten sich darauf heftige Parteikämpfe wegen der Herrnhuterei lange Zeit in Reval ab.

Im Jahre 1764 sollte das alte Positiv einer größeren Orgel Platz machen, und zu dem Zweck wurde der Orgelbauer Contius aus Halle berufen, der für 10,000 Rbl. den Bau in Reval übernahm und 1771 dieses weithin berühmte Orgelwerk beendigte. Sie hatte 60 klingende Register, 3 Klaviere mit 7 Bälgen. Das Geld wurde haupt-

*) Aus dem Rev. Rats-Archiv.

sächlich durch eine Lotterie zusammengebracht, bei deren Veranstaltung insbesondere der Bürgermeister Gernet thätig war. Fünf Jahre später mußte der inzwischen nur notdürftig ausgebesserte Turm einer gänzlichen Reparatur unterworfen werden. Zur Beaufsichtigung dieses kostspieligen Baues waren der Ratsverwande Berendt Hans Koch und der Kirchenvorsteher Peter v. Glehn ernannt; den Bau leitete Baumeister Göritz.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1820 wurde die ehrwürdige Olaikirche durch einen zündenden Wetterstrahl zum achten Mal getroffen und in eine Ruine verwandelt. Das Feuer begann am westlichen Eckturm, brannte freilich längere Zeit wie ein Lichtchen und hätte bei schneller Hülfe gelöscht werden können, aber man gab ihm Zeit, die große Turmspitze zu ergreifen. Allzu vorsichtige Autoritäten verzögerten die Hülfe, und die Menge kühner Männer, die der Stadt Stolz und Schmuck mit Gefahr des eigenen Lebens erretten und erhalten wollten, wurden gezwungen von Ferne zuzusehen, bis der brennende Turm unter Millionen sprühender Funken zur Breitstraße fiel und die hohen Giebel der Kirchenhäuser erdrückte. Das Feuer, das bald das Innere der Kirche ergriff, fuhr in grünen und blauen Säulen aus dem dreißig Faden hohen, gemauerten Teile des Turmes, wie aus einem Krater hinaus. Anhaltender Regen und darauf eingetretene Windstille begünstigten die rastlose Thätigkeit der Bewohner im Löschen der weithin geworfenen Glutkohlen. Nur die Kirchenhäuser und ein Teil eines in unmittelbarer Nähe gelegenen Privathauses wurden von den Flammen vernichtet. Von der Kirche und all' ihrer Herrlichkeit waren nur die nackten Mauern geblieben. Im Verlauf von vier Stunden war eines der vorzüglichsten Bauwerke der baltischen Lande zur Ruine geworden, auf die mit den schmerzlichsten Gefühlen Revals Bewohner schauten, denen die Möglichkeit abging, diesmal aus eigenen Mitteln die liebe Olaikirche aus der Asche emporsteigen zu lassen.

Gleich nach dem Brande des ehrwürdigen Tempels liefen aus verschiedenen Städten Rußlands, zumal aus Moskau und Petersburg von dort ansässigen Revalern in ihrer Liebe zur Vaterstadt reiche Gaben zum Wiederaufbau der Kirche ein. Der Rev. Rat wandte sich mit Bewilligung des General-Gouverneurs Marquis Paulucci an die Städte Hamburg, Bremen und Lübeck mit der Bitte um Unterstützung.

Lübeck sandte 2000 Rubel B., der Senat von Bremen aber „bedauerte die Zerschmetterung des kolossalen Olaiturms, konnte aber bei seinen vielen in Anspruch genommenen Kräften keinen Beitrag leisten und zu auswärtigen Anlagen nicht noch weitere Anstrengungen machen." Aus dem Protokollbuche des zum Wiederaufbau der Olaikirche später ernannten Baukomites, das unter dem Präsidium des Gouverneurs Gotthard Baron Budberg aus dem Ingenieurobristen Feldmann, Landrat Baron Kaulbars, Major Friedrich v. Adlerberg, den Ratsherren J. C. Girard und H. J. Berg, und dem Sekretär J. G. H. Gloy bestand, geht eine Beteiligung Hamburgs auch nicht hervor.

Nach dem Brande standen bloß die Mauern, Pfeiler und Gewölbe mit Ausnahme des an der Sakristei stehenden kleinen Gewölbes. Nur die Mauern waren fest und dauerhaft befunden. Alles Holzwerk war verbrannt, alles Metall zum Teil geschmolzen, zum Teil in der Form unbrauchbar geworden. Eine vom Maler Hau damals verfertigte Zeichnung zeigt uns den Brand der Kirche und ist im Besitz des Admirals v. Proffen. Ein anderes Bild, das Innere der ausgebrannten Kirche, vom Maler Walther befindet sich im estl. Museum. Eine Abbildung der Kirchenruine ist in Rickers Schrift: Über die Olaikirche.

Gerettet wurde: 143¾ Pud Glockenmetall, 256½ Pud Blei, 1360¼ Pud Kupfer, 152 Pud Messing, 17 Pud Zinn, 577 Pud altes Eisen, Eisenblech und Nägel, 75 Pud Metall in Schlacken, 120 alte Schlösser und eine defekte Turmuhr. Der Totalbetrag des geretteten Metalls, mit Ausnahme des Glockenmetalls, war beim Verkauf 52,571 Rubel B. Während des späteren Aufbaues ist noch 5¼ Pud Kupfer, 40 Pud Blei und geschmolzenes Glockenmetall aufgefunden worden.

Es war Kaiser Alexander I., der bei seiner Anwesenheit in Reval im Juni 1825 das Werk auf Kosten der Regierung wiederherstellen zu lassen versprach, und nach seinem bald darauf erfolgten Tode bewilligte Kaiser Nikolai auf Unterlegung des Ministers der geistlichen Angelegenheit Schischkow, am 31. August 1827 nach dem vom Rev. Ingenieur-Kommando gemachten Bauanschlag die Summe von einer halben Million Rubel Banko, welche Summe in 6 Jahren ausgezahlt werden sollte und verlangte, daß man Kirche und Turm genau so aufführe, wie sie vor dem Brande gewesen, nur seien an Stelle der Hähne — Kreuze auf die Spitzen der Türme zu setzen. Er übertrug den Bau dem Ingenieurobrist, später Generaladjutant und Ingenieur-

General Alexander v. Feldmann, aus Reval gebürtig. Am 10. April 1828 begann man mit dem Niederreißen der durchbrannten und verwitterten Gewölbe im Schiff der Kirche und in der Bremerkapelle. Leider ging man beim damaligen Mangel an Interesse für Altertümer mit den Überresten der Steinepitaphien und Grabsteine barbarisch zu Werke. — Als die Bremerkapelle, die bisher durch offene gotische Arkaden mit der Hauptkirche in Verbindung stand, zu einer geschlossenen warmen Nebenkirche eingerichtet war und bereits einen Turm wieder erhalten hatte, wurden nach althergebrachter Sitte vom damaligen Ratssekretär, späteren Bürgermeister Gloy abgefaßte Nachrichten über den bisherigen Bau, über in jener Zeit merkwürdige Begebenheiten Rußlands und Revals, über die obersten Beamten in Stadt und Land, über die evangelische Geistlichkeit, zur Erinnerung für künftige Zeiten, in den Turmknopf der Bremerkapelle hineingelegt. Inzwischen war Feldmann nach Petersburg beordert, und die Fortführung des Baues übernahmen die Ingenieure Ernst v. Seidlitz und Fried. Ernst Jordan*). Auf Bitte des Baukomites bezeichnete Akademiker Parrot, wo und wie die Blitzableiter anzulegen seien. Nach seiner Angabe wurde die Arbeit vom Schmiedemeister Clasing ausgeführt. Erst 1832 waren alle Dächer der Kirche mit Kupfer gedeckt und dann begann man das Gerüste zum Turmbau zu errichten. Die neue Turmspitze, eine achteckige, schlanke Pyramide von 227½' engl. ward auf dem Walle bei der Schaubastion zugehauen und abgebunden und 1834 auf die 210' engl. hohe Turmmauer unter Leitung des Baumeisters Ryberg aufgestellt. Zum Decken des Turmes mit Kupfer, zum Kirchengestühl und zur Orgel bewilligte der Kaiser später noch 110,220 Rubel Banko. In den folgenden Jahren beschränkte man sich auf Vollendung und würdige Ausschmückung des Innern, wozu die schönen durchbrochenen Skulpturarbeiten des einheimischen Bildhauers Exner wesentlich beigetragen haben. Exner benutzte meistens den Rosenthalschen und Lindenschen, doch auch den Merjamaschen Stein, sowohl in den gotischen Fensterbogen, als auch an dem Altar und insbesondere an der Kanzel, über welcher die Krone mit dem Kreuz aus einem Stücke gemeißelt ist. Die Fenster im Schiff der Kirche

*) Außer den Protokollen des Baukomites liegt ein offizieller umständlicher Bericht über den ganzen Bau in der Bibliothek des estl. Museums vor.

sind 6 Fuß breit und bis zum Spitzbogen 25 Fuß hoch. Die Zeichnungen zu den Bildwerken am Altare, als namentlich die Basreliefs von Bronze und Marmor, die ein tiefes Studium der altgotischen Baukunst bekunden, sind vom Art.-Lieutenant Ludwig v. Maydell; die Bildwerke selbst aber wurden nach diesen Zeichnungen vom Professor Malinowsky in Petersburg verfertigt, nachdem der Kaiser seine Genehmigung zu den vorgelegten Entwürfen gegeben hatte. Maydells Modelle vorn am Altartische, das Abendmahl und an beiden Seiten die Verkündigung Mariä und die Taufe, Grundriß und Profil der Nische, Fuß und Kapitäle der Säulen, zwei Bildsäulen aus Marmor, Josef und Maria und das Basrelief im Spitzbogen, die Dreieinigkeit, wurden genau von Malinowsky geliefert, mit Ausnahme des unten in der Front befindlichen Basreliefs, wo der Professor in der Schüssel auf dem Abendmahltische statt des gewöhnlichen halben Brotes einen Totenkopf auf zwei ins Kreuz gelegte Knochen angebracht hatte. Das Altargemälde, die Kreuzigung Christi, ist von Wilhelm v. Kügelgen, dem Sohne des Malers Gerhard v. Kügelgen, in Dresden gemalt und kostete 2000 Rubel S. Die Personen sind in Lebensgröße und das Bild 13′ hoch und 9′ breit. Das Altarbild der Bremerkapelle, Christi Verklärung, ist vom einheimischen Maler Walther, der dafür 1500 Rubel S. erhielt. Auch auf diesem 12′ hohen und 7′ breiten Bilde sind die Personen in Lebensgröße. Die Kreuze und die Kugeln des großen Turmes, als auch der vier Ecktürme, sind aus Kupfer im Feuer vergoldet und in Petersburg verfertigt. Die große Kugel hat 3′ 9″ im Diameter und das Kreuz mit der Helmstange eine Höhe von 13′ 9″ über der Kugel.

Es hat also der Olaiturm, der zu den höchsten Kirchtürmen in Europa zählt, nach Angabe des Ingenieur-Kapitäns Jordan und des Architekten Ryberg bis zur Spitze des Kreuzes, wie oben angeführt, eine Höhe von 455′ engl. oder 139 Meter.

Kaiser Nikolai besuchte während des Baues zweimal die Kirche, den 13. Juni 1832 und den 27. Mai 1833 und gab seine Zufriedenheit mit der Ausführung zu erkennen.

Nach zwölf Jahren reger Thätigkeit war der hehre Tempel in seiner ursprünglichen gotischen Herrlichkeit so weit wieder hergestellt, daß am 16. Juni 1840 der Superintendent Mayer die Weihefeier vollziehen konnte. An diesem Tage eröffneten die Prozession aus der

Börsenhalle, wo sich inzwischen 20 Jahre hindurch die Olai-Gemeindeglieder zum Gottesdienst versammelt hatten, die Stadtgeistlichen mit den geweihten Gefäßen, der Bibel und der Agende, und diesen schlossen sich der Generalsuperintendent mit den anwesenden Landgeistlichen an, worauf die Geistlichen der anderen Konfessionen folgten. Darauf unter Vortritt des Kriegsgouverneurs, des Zivilgouverneurs, des Kommandanten, des präsidierenden Landrats, des Ritterschaftshauptmanns, des präsidierenden Bürgermeisters folgten die Glieder sämtlicher Zivil- und Militärbehörden, das öffentliche Lehrerpersonal und die eingeladenen Fremden. Zuletzt kam das Schwarzenhäupterkorps, der Magistrat und den Schluß bildeten die beiden Gilden. Aus den Schwarzenhäuptern und den Gilden gewählte Marschälle hatten allen diesen Personen in der Kirche die Plätze anzuweisen. Nach einer kurzen Altarrede des Superintendenten Mayer in der Bethalle zog die ganze Prozession mit entblößten Häuptern durch die Langstraße und wurde vor der Kirche in der Breitstraße von dem Sängerchor der Gymnasiasten empfangen. Hierauf überreichte der Kirchenvorsteher dem Superintendent die Schlüssel der Kirche, welcher aufschloß. Zu gleicher Zeit wurde auch das Südthor geöffnet und die ganze Gemeinde zog unter Choralgesang in die Kirche. Nach dem Choral folgte ein Oratorium, dann die Weiherede des Superintendenten vor dem Altar, Einweihung des Altars, der Kanzel, der Bremerkapelle unter Assistenz der anderen Geistlichen und dann ein auf den Knien gesprochenes Gebet, worauf der gewöhnliche Gottesdienst die Feier schloß.

Zwei Jahr darauf wurde die in Ludwigsburg von E. F. Walcker, der selbst 1836 in Reval gewesen war, erbaute schöne Orgel aufgestellt.

Es fehlten nur noch die Glocken. Alte silberne Kirchengerätschaften, an Gewicht 25 Pfund 9 Lot, als unbrauchbar in der Kämmerei des Rates aufbewahrt, waren 1834 mit Bewilligung des General-Konsistoriums für 1897 Rubel 43 Kop. verkauft worden, und es sollte dieses Geld zum Glockenguß verbraucht werden. Private von fern und nah leisteten Beiträge in größeren Barsummen und brachten altes Silber- und Kupfergerät dar. Dazu schenkte Kaiser Nikolai 2000 Rb. S. zu den Glocken. So entstanden zwei Glocken, von denen die eine vom hiesigen Krongießer Feldmann, die andere in Woldai gegossen wurde. Am 29. Sept. 1843, dem Jahrestage der Kapitulation Revals, rief zum ersten Mal das Geläute der neuen Glocken die Gemeinde zum Gottesdienst.

Die Nikolai-Kirche.

Wenn die Olaikirche in architektonischer Hinsicht manche Vorzüge hat, so bleibt sie doch, da sie teilweise Neubau ist, hinter der Nikolaikirche zurück, die außerdem reich an Denkmälern aus der Vorzeit ist. St. Nikolaus galt als Schutzpatron der Schiffahrt und es läßt sich kaum bezweifeln, daß von dem germanischen Glauben an die Nixen (Nickel) bloß wegen einiger Namensähnlichkeit manches auf den Heiligen übergegangen ist. Auch die See- und Handelsstadt Reval mag aus jenem Grunde eine ihrer Kirchen dem heiligen Nikolaus gewidmet haben, wenigstens wird das in alten schriftlichen Nachrichten versichert. Eine derselben lautet: Sti. Nicolai ecclesia propter navium affluentiam Revaliae in honorem Sti. Nicolai fundata est*). (Die Nikolaikirche ist wegen der Menge der Schiffe in Reval zu Ehren des heiligen Nikolaus gegründet.) Eine zweite will auch den Gründer dieser Kirche und das Jahr ihrer Gründung kennen: Anno 1317, sagt sie, Nicolaus primus Episc. Revalinesis, aedes divi Nicolai in honorem Sti. Nicolai Episcopi, nautarum patroni aedificavit. (Der Bischof Nikolaus I. von Reval hat im Jahre 1317 die St. Nikolaikirche zu Ehren des heiligen Nikolaus, des Beschützers der Seefahrer, erbaut.) Danach wohl Arndt II., 301. Das ist aber auch alles, was man von der Erbauung der Kirche, zugleich das Einzige, was man von einem estländischen Bischof Nikolaus weiß. Der Bischof Nikolaus für das Jahr 1317 ist aber einigermaßen verdächtig, noch mehr die alten revalschen Nachrichten, die ihre Weisheit aus dem Huitfeldt geschöpft haben. Wie für die Olaikirche einen Bischof Olaus, so erfand man auch in Bischof Nikolaus für die seinen Namen tragende Kirche einen recht bequemen Gründer. Wenn es nun in der That einen Bischof dieses Namens in Estland gegeben haben sollte, so fällt es doch auf, wie ein estländischer Bischof in der Stadt Reval, über welche ihm die geistliche Gerichtsbarkeit keineswegs zustand, diesen Kirchenbau habe auf-

*) Rigaer Mitt. IV. 289.

führen können, zumal schon 1284 einer seiner Vorgänger, Bischof Johann und das ganze Domkapitel auf Verlangen des Königs Erich Glipping und mit Zustimmung des Erzbischofs von Lund, dem Rat und der Bürgerschaft Revals alle geistlichen Rechte und ausdrücklich mit der Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen, wie sie in Lübeck geübt wurde, übertragen hatte. Überdies muß man bezweifeln, daß die nicht unbeträchtlichen Kosten eines solchen Baues von ihm bestritten werden konnten.

Die Nikolaikirche ist jedenfalls älter und wird schon 1316 in Urkunden erwähnt, ihr Kirchhof 1331 und die auf demselben befindliche Barbarakapelle zuerst 1342*). Die Annahme ist nicht unstatthaft, daß Revals reiche Bürgerschaft sich selbst in der Nikolaikirche ein bleibendes Denkmal ihres Wohlstandes errichtet habe, und zwar zur Zeit und auf Anregung jenes Bischofs, der die Leitung des Baues mag übernommen haben. Nikolaus, dem Wunderthäter, wurde die Kirche geweiht, weil dieser, wie der heilige Märtyrer Viktor, vornehmlich als Schutzheiliger der Seefahrer und insbesondere der Hanseaten verehrt wurde. Die ältesten Kirchen in Hamburg, Lübeck, Stralsund, Rostock und Greifswalde sind dem heiligen Nikolaus gewidmet. Die häufigen bildlichen Darstellungen dieser beiden genannten Heiligen, wie auch des heiligen Georg, des heiligen Mauritius, des Schutzpatrons der Schwarzenhäupter, und die Wappenschilder der großen Gilde in der Rev. Nikolaikirche, liefern einen deutlichen Beweis, daß sich die Kaufmannschaft vornehmlich zu dieser Kirche gehalten und regen Anteil an der Erbauung derselben gehabt haben möge. Seitdem die vor der Kirche gebauten Krämerbuden, die zur Zeit des Jahrmarktes früher benutzt wurden, entfernt sind, ist auf den gotischen Bau eine freie Aussicht gewonnen, die durch die umstehenden uralten Linden nicht beeinträchtigt wird. Wenn auch weniger hoch, übertrifft doch die über eine doppelte Galerie emporsteigende Turmspitze von St. Nikolai die einförmige glatte des St. Olai an Mannigfaltigkeit.

Der aus drei Schiffen bestehende innere Raum der Kirche ist 22 Faden oder ca. 47 Meter lang und 29 Meter breit. Die große Seitenkapelle, wo gegenwärtig der Konfirmandenunterricht stattfindet, ist 12,7 Meter lang und 17,1 Meter breit.

---

*) B. Urkunde 935, No. 22, 83; Urk. 808. Toll u. Bunges Brieflade No. 43.

Das alte Denkelbuch dieser Kirche, das vom wackern Jobst Dunten sen. den 1. Dezember 1603 angefangen wurde, enthält zu Beginn ältere Notizen, die er aus dem Kirchenbuche von 1488 des damaligen Kirchenvorstehers Rotgers und aus dem von seinem Ältervater Heinrich Busch geführten Buche vom Jahre 1516 in dieses Denkelbuch übertragen hat. Einzelne fragmentarische Nachrichten reichten bis 1465 hinauf. Aus späterer Zeit finden sich darin manche interessante Aufzeichnungen der Kirchenvorsteher, so des Jobst Dunten jun. und v. Rentelen. Die würdige Familie von Dunten erhielt von Gustav Adolf das Gut Kegel geschenkt und wurde in den Adelsstand erhoben*).

Außer dem Hauptaltar gab es in der Nikolaikirche 16 Nebenaltäre, wie aus Urkunden des Ratsarchivs zu entnehmen, nämlich St. Barbarae, St. Erasmi, St. Canutis, St. Christofferi, St. Ewaldi, Dreifaltigkeitsaltar, Schmiedealtar, des neuen Kreuzes Altar, der Kinder- (großen) Gilde gehörige Blasius-Altar, Unserer lieben Frauen Altar, des alten Kreuzes Altar, St. Apollonien, St. Margarethen, des Rates Luckenaltar und in der Kapelle St. Matthäi und St. Georgs-Altar. —

Streitigkeiten mit den Weltgeistlichen waren nicht selten gewesen und am 2. Febr. 1426 fand in der Nikolaikirche sogar ein Tumult statt. Nämlich ein von den Schwarzenmönchen geführter Volkshaufe drang in die Kirche und überhäufte den die Messe abhaltenden Pfarrer mit Schimpfreden und Drohungen. Es hätte demselben schlecht ergehen können, wenn nicht besonnene Männer zu Hilfe geeilt wären. Die Veranlassung dieses Auftritts lag in der gereizten Stimmung der Bürger gegen die Pfarrer und den Bischof. Seit Jahren war bereits der Hader wegen des Haltens einer eigenen Stadtschule beim Mönchskloster ausgebrochen, und Rat und Bürgerschaft waren auf seiten der Mönche gegen die Weltgeistlichen. Zum Ärger der letzteren kam vom Papste Martin V. eine für die Mönche und die Stadt günstige Entscheidung. Ferner erlitten die Weltgeistlichen eine Einbuße an ihren Einkünften durch das Recht der Mönche, auf den Straßen Revals mit kleinen, tragbaren Altären Messe zu lesen, Beichte abzuhören und Absolution zu erteilen. Die Erbitterung war im Jahre 1425 außerordentlich gestiegen, als auf Beschluß des Rates den Pfarrern verboten

*) Siehe Beilage No. II.

wurde von der Kanzel schmeichlerische Lobreden für Geldzahlung auf Verstorbene zu halten und ihnen überhaupt die Einkünfte geschmälert wurden. Um die Beteiligung der Mönche an dem Kirchenunfug in St. Nikolai zu erklären, ist in betracht zu ziehen, daß dieser wohl eine Vergeltung für den im Jahre vorher in der Katharinenkirche des Dominikanerklosters verübten Unfug gewesen sein mag, als Weltgeistliche in Maskenkleidung diese Klosterkirche während des Abendgottesdienstes betraten, das Psalterbuch nebst einem Rosenkranz auf die Erde warfen, heißes Wachs auf den Altar träufelten und den Gottesdienst störend unterbrachen.

In katholischer Vorzeit wurde die Nikolaikirche reich geschmückt und beschenkt, wenn sie auch äußerlich recht einfach dastand. Das schadhafte Bretterdach auf der Kirche wurde 1496 durch ein neues ersetzt und erst 1514 begann man die Kirche mit Kupfer zu decken.

Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts gefiel es den Bischöfen, Visitationen in den Stadtkirchen vorzunehmen, und Hans Rotgers führt im Kirchenbuch beim Jahre 1501 an, daß „Freitags vor Lätare de Bischop von Reval, Herr Nicolaus Rottendorp in unser Kercken geweſt is vnd aldar na Päbstlicker Art syn werck verrichtet, vnd hebben em de Vorsteher in de Gerfekammer 2 dage lang tracteret, vnd ys em tho eten gegeven, als folget:

Den ersten dag,

dat erste gericht.

Hennep-Mooß met Saffrahn, Peperkörn vnd hönig darin.
Söhten Hehring, solten Laß met Ehtig vnd Zipollen daröver.

dat ander Gericht.

Stockfisch met Olie vnd Rosinen.
Frischen Söel (Sehlhund) gebraden.
Frische Fisch met Juchen ding (Dünge).

dat derde gericht.

Bradfösch, Goisen vnd Bleyer in Olie gebacken.
Gesolten Aal met Peper.
Frische Fische met Juchen ding.

Den andern dag hefft man tho eten gegewen:

dat erste gericht.

Gebraden Hering.

Frische Stremling uht dem Solte.
Frische Fische met Olie vnd Rosinen.
dat ander gericht.
Frische Ahl met Juchen ding.
Frischen Söel gebraden.
Kolde Bleyer gebraden, de des vörigen doges över gebleven.
dat derde gericht.
Frischen Söel met Juchen ding.
Frische Flundern in Olie gebraden.
Een Fatt met Galdereyen.

Dit vorgeschrevene hafft alles gekostet, als folget:

2 Tunnen Beer kosten	3	Mark	2 Schill.
vor Saffran			18 „
vor frische vnd solten Fische . . .	3	„	1 „
vor 3 Stop Rinsken Wien			15 „
vor 4 Stop Rommania			24 „
vor 8 *U.* Olie			25 „
vor Allmosen Brod			3 „
vor Söel	1	„	1 „
vor Weggen			28 „
vor 4 *U.* Rosinen			11 „
vor 1 Hennep-Mooß			4 „
vor Nete			9 „
dem kocke tho kaken			18 „

Summa diese tractamenten des Bischops
op 2 dage heft gekostet 11 Mark 15 Schill."

Es hat somit dieses Traktament, bei welchem allein 2 Tonnen Bier aufgegangen, überhaupt nur 11 Mark 15 Schillinge gekostet.

In demselben Jahre Dienstag nach der heil. Dreifaltigkeit ist der Bischof abermals in der Nikolaikirche gewesen und da er sich diesmal nicht traktieren ließ, so schickte ihm der Vorsteher Hans Rötgers seitens der Kirche zu einer Verehrung auf den Bischofshof 2 Tonnen Bier, das mit den Tonnen zusammen 3 Mark 16 Schillinge kostete, ein Vierteil von einem Ochsen zu 6 Schillinge und für 18 Schillinge Weißbrot, und „hermet was syne Gnaden gantz wol thofreden."

Während 1501 Rottendorp fast nur mit Fischspeisen bewirtet wurde, so ist 9 Jahr später einem anderen Bischof, dessen Name im

Denkelbuche nicht verzeichnet steht und der auch eine Kirchenvisitation vornahm, fast nur Fleischspeise bei Tafel vorgesetzt worden. Es heißt: „Anno 1510 Donnerstag im Pfingsten ist abermals ein Bischof in unser Kirchen gekommen, und sein Werk verrichtet und nicht länger als einen Tag geblieben und ist ihm zu essen gegeben fürs erste: Eine Wynsupe von Bastardt. Eier vp dat water geslagen. Grapenbrade. Fürs andere: Lämmerbrade gefüllt. Soltfleisch von einem Rinde. Ein Berckhan mit schwarte Juchedinge. Fürs dritte: Lamfleisch mit geele Juchedinge. Rinderbrade. Frischen Laß. Fürs vierde: Schinken, Krevete (Krebse), Botter, Kese. Am Ende danach noch kolde Speise vnd enen frischen Heket mit Botter vnd frischen Laß vnd Eier gesoden".

Eine große Zahl merkwürdiger altertümlicher Gegenstände wurde durch die umsichtigen Vorkehrungen des Kirchenvorstehers Heinrich Bueß zur Zeit der Bilderstürmerei vor blinder Zerstörungswut gesichert. Jobst Dunten führt beim Jahre 1524 hierüber Folgendes an:

„Auf des heil. Kreuzes Abend, am 14. Septbr., hat verschiedenes Gesindel angefangen die Kirche zu spoliren, zuerst das Mönchenkloster, und alles weggeraubt, Schaffe, Tafeln, Bilder ꝛc. Die Geldblöcke entzwei geschlagen und zugleich so haußgehalten zum heil. Geiste und zu St. Olai. Zugleich den Donnerstag nach des h. Kreuzes Tag haben sie es in unserer Kirche zu St. Nikolai ebenso angefangen, aber Heinrich Bueß hat den besten Vorrath in der Gervkammer verwahrt und die Schlösser mit Blei zugießen lassen. Hernach alles dem Magistrat zurückgestellt, wofür man ihm gedankt, daß er so vorsichtig gewesen. Dieser Raub, dieser Muthwille soll, wie man sagt, aus christlichem Eifer geschehen sein. Etzlichen aber soll das Kirchenraubgut sehr übel bekommen sein, und hat Gott die Räuber hier zeitlich sehr gestraft, also daß etzliche Geschlechter, die vom Kirchenraubgute genossen, zu Boden gegangen".

Tags darauf erließ der bereits evangelische Rat ein ernstes und besonnenes Mandat, in welchem er jedermann aufforderte, bei strenger Strafe alles aus der Katharinen-, der Olai- und h. Geistkirche geraubte Kirchengut und die Kleinodien zurückzuliefern*).

So geschah es denn, daß die uralten katholischen Heiligenbilder, die Epitaphien und Wappenschilder der Vorzeit erhalten wurden. Den

*) Bienemann, aus Livlands Luthertagen. Seite 31 und 65.

Fußboden schmücken meist wohlerhaltene Grab- und Denksteine, von denen der älteste die Jahreszahl 1330 trägt, jedoch ist auf demselben nur der Name Margaretha zu entziffern. Aus katholischer Zeit ist hauptsächlich erwähnungswert der alte Altarschrein der Kirche, der jetzt einem neuen Altar hat weichen müssen und in die Seitenkapelle gestellt ist. Dieser Altarschrein hat einen nicht minder archäologischen, wie artistischen Wert und stammt aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, mutmaßlich aus Lübeck von einem Künstler der altdeutschen Schule. Das Altarbild mit doppeten Flügelthüren, die von außen mit Heiligenbildern bemalt sind, bietet, wenn jene Flügelthüren völlig geöffnet werden, den Anblick von 32 Heiligen, en haut relief aus Holz geschnitzt, bunt bemalt und zum Teil vergoldet. Zwischen diesen größeren Figuren stehen 36 kleine, welche die Repräsentanten der Religion des alten Bundes zu sein scheinen, in der Mitte der oberen Reihe König David. In der mittleren Reihe befinden sich die Repräsentanten des neuen Testaments, Christus und seine Mutter Maria, Johannes der Täufer, der Evangelist Johannes, der Apostel Andreas, die heilige Anna und Elisabeth, — ferner St. Georg, St. Viktor und Laurentius. Werden die Flügelthüren halb zugeschlagen, so erblickt man in einer Reihe acht Bilder, welche sich auf die Geschichte des heil. Nikolaus, und ebenso viele, die sich auf den heil. Viktor beziehen. Die Malerei auf Goldgrund ist sorgfältig gefertigt und wohl erhalten. Die Gesichter der Heiligen haben viel Ausdruck und behalten auch in den verschiedenen Situationen, in welchen dieselben Personen nach dem Laufe ihrer Geschichte dargestellt sind, eine unverkennbare Ähnlichkeit, ungeachtet ihres nach der Zeitfolge in den letzten Bildern dargestellten vorgerückten Lebensalters. Chronologie und Kostüme sind dagegen so wenig als Örtlichkeit der dargestellten Legenden beobachtet. St. Georg, St. Viktor und andere Heilige erscheinen in der Tracht der deutschen Ritter des XIV. und XV. Jahrhunderts, ihre Gegner aber in orientalischer, auch wohl in moskowitischer Kleidung, in weiten Kaftanen mit Pelzwerk, Perlen und Goldstickerei, grell bunt dargestellt.

Sämtliche Bilder haben Unterschriften. Das erste der acht Bilder aus der Geschichte des heil. Nikolaus stellt denselben stehend vor einem Bette dar, hinter welchem drei Jungfrauen, vor ihm ein knieender Mann. Hir beret sunte Nycolaus de dre juncvruwen er he bischup wart, des dede em er vader danken namyche. 2) Nikolaus geht

auf ein Thor zu, aus dem zu seinem Empfange Bischöfe hervortreten. Hir was sunte Nycolaus vt vor sen van gode, bischup to wesende, vn se entfangen en myt groter ere. 3) Drei Geistliche setzen ihm die Bischofsmütze auf. Hir wert sunte Nycolaus ghekronet to enen bischupe ouer dat stichte van bischupen vn prelaten. 4) Ein mit zwei Danebrog und zwei Mauritiusflaggen geziertes Schiff scheitert dicht am Lande, wo Nikolaus mit einem Stabe steht. Ein Schiffbrüchiger sitzt im Mastkorbe, andere werfen Warenkollis über Bord. Hir lyden schyplude grote not van storm vn winde, vn se repen sunte Nyclaus an, vn he halp en. 5) Drei Männer mit verbundenen Augen sollen hingerichtet werden, von diesen kniet einer und der Henker will bereits zuschlagen als Nikolaus ins Schwert greift. Hir loset sunte Nycolaus dre vnschuldighe mynschen van dem dode. Dat seghen die ridere vn bekerden sic. 6) Die Ritter mit roten und violetten Hosen, schwarzen Schnabelschuhen haben die Füße im Stocke, und ein Kranker liegt unter einer geblümten Decke im Bett, nebenbei die Kaiserkrone auf einem Stuhl, vor ihm steht Nikolaus mit Bischofsmütze und Stab. Hir warden desulnen rider vnseldighen ghevangen vn sunte Nycolaus openbarde syck den keser, se los togheven. 7) Der Kaiser mit einem dummen, nichtssagenden Gesicht überreicht ein bedecktes Gefäß. Der hinter ihm stehende, das Scepter tragende Page ist auf der rechten Seite grün gekleidet, auf der linken weiß und violett und hat Schnabelschuhe an. Hir lete de keser de dre ridder los vn gaf en gyft vn gehaise, dat se sunte Nyclaus vor em beden. 8) Umgeben von vier Mönchen kniet Nikolaus und zwei Engel mit rot-weiß-blauen Flügeln führen einen nackten Jungen, um den ein Tuch flattert und der einen Bischofshut auf dem Kopfe hat, gen Himmel. Im Hintergrunde dieses Bildes stehen Maria mit Jesus, Katharina mit Schwert und Rad und ein Engel mit einem Palmenzweige. Hir lit sunte Nyclaus vp synen knyen vd ghift synen geyst vp, de helghen engele halen syne sele. Die Thüren an der rechten Seite des Altarschreins enthalten innerhalb die Bilder aus der Leidensgeschichte des heiligen Viktor. Es hat mehrere Märtyrer dieses Namens gegeben und in den vielen verschiedenen Legenden ließ man sie alle unter großen Marterqualen sterben. Unser erstes Bild stellt den heil. Viktor in einem grüngelben Panzer, darunter ein rotes Unterkleid und in roten Schnabelschuhen dar. Hir steyt sunte Victor manck den krysten vn lert se in dem ghelouen, des leyt en de

keser angrypen. 2) Hir wert sunte Victor ghebrocht vor den rychter vn he lycht em an den kristen loven tovorlatende. 3) Viktor mit Stricken gebunden, im Hintergrunde ein Schloß. Hir let de richter sunte Victor myt repen vn towen trecken langes de straten myt groten jamer. 4) Geißelung Viktors. Hir let de richter sunte Victor hengen an enen schulde ghalghen vnd wart gheslaghen myt kulen sere. 5) Christus kommt zu Viktor in den Kerker. Hir syt he in dem kerkerer, des quam Xps, myt synen engelen to em. Dat seghen de hodere vnd bekerden sick. 6) Viktor wird zu einem auf einem Pfeiler stehenden Götzen geführt, der eine Krone trägt und in der Linken eine Kugel, in der Rechten eine rote Fahne hält. Viktor stößt mit dem Fuße an den Pfeiler und das Götzenbild stürzt um. Hir wert he ghebrocht vor den afgot, des stotte he an den pyler myt dem vote, do vyl de afgot tor erden. 7) Ein Mann mit ganz gleichgültigem Blick hält mit beiden Händen das Schwert und ein anderer hat Viktor am Kopfe gefaßt. Auf einem von einem Engel gehaltenen Bande stehen die Worte: „vicisti, victor beate, vicisti". Hir wert sunte Victor ghebrocht in ene molen vnd wart ghelecht vnder enen sten vnd wart ghekoppet. 8) Viktors Leichnam wird ins Wasser geworfen und drei Engel tragen den Körper und den Kopf wieder ans Land. Hir werpen se synen lychnam in dat mer vnd de engele brochten en to lande vnd wart erliken begrauen. Im Hintergrunde die Stadt Lübeck mit vielen Türmen. — Sind die Flügelthüren geschlossen, so erblickt man auf der Außenseite des rechten Flügels den Ritter Georg, einen Bischof und den heiligen Viktor, wobei das kleine Rev. Stadtwappen, auch Wappen der großen Gilde, das Danebrogkreuz, und der Mohrenkopf oder das Mauritiushaupt. Auf dem linken Flügel ist die heil. Katharina mit Schwert und Rad, Maria mit dem Jesuskindlein und ein Engel mit einem Palmzweige. Unter jenen Hauptflügeln sind noch zwei kleine angebracht, die geschlossen dem Beschauer sechs Brustbilder zeigen, und zwar eines Papstes, eines Kardinals, zweier Bischöfe und zweier Äbte, die ohne sonstige beziehende Attribute, außer Krummstab und Bibel, die dargestellten Personen nicht genauer ermitteln lassen.

Sind die beiden unteren Flügelthüren geöffnet, so erblickt man 4 Bilder. Auf dem ersten Elisabeth, Zacharias und den kleinen Johannes babtista; auf dem zweiten Ismeria, Emerius und das Kind Elynt; auf dem dritten Eliades, Elynt und das Kind Eminen; auf

dem vierten Memelia, Eminem und den Knaben Servacius in Bischofstracht. — Bisher wurde dieser wohlerhaltene Altarschrein dem Michael Wohlgemuth (1434—1519) zugeschrieben, doch der hervorragende Kunstkenner B. v. Liphardt erklärte, daß dieses Kunstwerk in der letzten Epoche der Eyckschen Schule von einem Maler geschaffen ist, welcher Wohlgemuth, dem Lehrer Albrecht Dürers, ebenbürtig erscheint.

In derselben Kapelle befindet sich ein interessantes Bild von der Grablegung Christi mit zwei Nebenblättern aus der altdeutschen Schule. Daselbst hängt neben dem Altarschrein das Epitaphium des 1614 gestorbenen Dietrich Möller und des im Jahre 1625 gestorbenen Ratsverwandten Joh. Möller.

Ein wertvolles Steinepitaphium in Gold und Farben hängt an der Südwand der Hauptkirche, der Eingangsthür gegenüber. Es stellt die Kreuzigung dar, neben dem Kreuze Johannes und Maria, links drei betende Männer, rechts drei betende Frauen, und ist dem am 15. Septbr. 1599 verstorbenen Antonius von dem Busch und seiner Frau Gertrud von Werne geweiht, sowie auch den im 17. Jahrhundert verstorbenen Verwandten der Buschs und Wehrens.

Auf der Empore neben der Orgel das buntfarbige Holzrelief-Epitaphium des Ratsverwandten Heinrich Hans Blothe. Anno 1590. Die Mitte stellt Abrahams Opfer dar, wo der Engel nach dem Schwerte Abrahams greift und ihn hindert den Sohn zu opfern. Das obere Bild stellt Christus vor der Kreuzigung dar, indem er vor dem Kreuze ermattet zusammengesunken ist. Das untere Bild zeigt das Innere einer gotischen Kirche, in der ein älterer und ein jüngerer Mann, drei Mädchen, fünf Frauen und kleine Kinder knieend mit gefalteten Händen beten. Unschöne Gesichter, steife Gestalten.

In der Nähe des Altars befindet sich in der Mauer eine Nische, die mit einer stark verschlossenen Gitterthür versehen ist. In diese Nische wurden in katholischer Zeit die Poenitenten eingeschlossen, damit sie die Messe anhören konnten, oder sie waren auch hier zur Strafe ausgestellt.

Das Innere der Kirche ist gegenwärtig nicht mehr überfüllt von Wappen, indem bei der letzten Restauration der Kirche die alten, farblos und schadhaft gewordenen in die Rumpelkammer gestellt wurden, und nur diejenigen ihren Platz behielten, die jetzt lebenden Adelsgeschlechtern angehörten und auf Wunsch der Familien restauriert worden

sind. Über die Wappen in der Kirche spricht sich Jobst Dunten ungünstig aus, wenn er im Denkelbuche sagt:

„Anno 1603. Man soll keinen edelleuten vergunstigen, ihre Wappen in der Kirche aufzuhangen, es sey denn das sie der Kirchen davor gerecht werden, denn weß ist der Kirchen mit ihren Wappen gedienet, wenn die Kirche nichts davor haben soll, es ist ein schlechter Ziradt, und ihnen eine große hoffardt". —

Unter den Wappen verdient das unweit des Altars angebrachte Tiefenhausensche, das aus massivem Silber besteht, Erwähnung.

Durch die Kunstarbeit ist unter den Epitaphien das wertvollste: das dem schwedischen Statthalter Bogislaus Rosen (starb 1651) von seiner Gattin verehrte, auf welchem Rosens und seiner beiden Frauen Portraits angebracht sind. Derselbe B. Rosen hat 1624 die schöne, mit Gold und Silber verzierte, eichene Kanzel geschenkt, an der sich sein Porträt aus jüngeren Jahren befindet und auf der Pastor J. Knopius zuerst predigte und sie weihte.

An der äußeren Treppenwand dieser Kanzel und um dieselbe selbst sind die gemalten Darstellungen der Verkündigung Mariä, der Geburt Christi, der Beschneidung, der Anbetung der heil. drei Könige, Darbringung von zwei Tauben, Flucht nach Ägypten und der Auferstehung. Unter jedem Bilde ein Bibelspruch. Auf dem sechseckigen Schalldeckel sechs goldene Säulen, die ein kleineres Sechseck tragen, zwischen den Säulen stehen Heilige. Auf dem zweiten Sechseck steht auf neun Säulen noch ein drittes, auch mit kleinen Heiligenstatuen verziert. Am unteren Sechseck sind an den Ecken weibliche Figuren angebracht und dazwischen Porträts. Am Rande des Schalldeckels die Worte: „Ruffe getrost, schone nicht, erhebe Deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinen Volck ihr Uebertreten und dem Haus Jacob ihre Sünde". Am Rande des zweiten Sechsecks: „Gehorchet ewren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über ewere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen". Über der Kanzelthür das Rosensche Wappen und die seiner zwei Frauen, über diesem Christus, unter demselben die Jahreszahl 1624 und die Worte: „Der Herr behüte deinen Aus- und Eingang von nun an bis in Ewigkeit". An der Thür selbst: „Wer an Jesum glaubet wird nicht zu schanden". Darunter ein Engel, der den Tod mit Füßen tritt.

Auf einem noch jetzt an der Südwand der Kirche vorhandenen, in künstlerischer Beziehung höchst mangelhaften Bilde ist der Pastor Joh. Höbingk auf dem Totenbette liegend dargestellt. Er ist im Jahre 1558 gestorben, nachdem er die näheren Umstände seines Lebens in einer schwülstigen, von eigenem Lobe überfließenden Grabschrift beschrieben hat, mit welcher der leere Raum des an Umfang nicht kleinen Bildes, und zwar in vergoldeten Buchstaben, ausgefüllt ist. Das Kirchenarchiv bewahrt auch Höbingks originelles und interessantes Testament*).

In dieser Kirche ist auch Revals erster Superintendent, Henricus Bock aus Hameln, begraben; einer der Reformatoren auf dem Augsburger Reichstage, hatte er schon 1531 aus Reval den Antrag erhalten, das Amt eines Hauptpredigers zu übernehmen, lehnte es damals jedoch ab, weil er dem Amte nicht gewachsen zu sein glaubte. Der sich hierauf beziehende Brief im Rev. Ratsarchiv ist von Luthers eigener Hand geschrieben:

„Den Ersamen und weisen Bürgermeistern und Rat der Stad Reval in Estland, meinen günstigen Herrn und Freunden.

Gnad und fried von Christo ersamen, weisen lieben Herrn. Auff ewr. Beger hab ich mit Magister Henrico Hameln handeln lassen. Aber er wegert sich solchs ampts heer höchlich und meinen auch etliche, Er sey zu solchem Amt noch nicht genügsam erwachsen noch geübt, noch versucht. Derohalben er E. W. freundlich dankt. So habe ich mich auch umb einen andern umbsehen, aber jetzt bei uns keinen funden dazu tüchtig, versehe mich aber es sollen ettliche anherkommen. Wo es dann E. W. gefällt, wil ich meinen vleis gerne dazu thun. Es wäre aber wol not und gut, das eure Stad ettliche Gesellen zum Studio hielten, Und sonderlich hab ich diesen Joachim dazu vermahnet, damit yhr selber eigene Priestern hettet. Also hat er mich gebeten ich wolte E. W. damit schreiben und verbitten, das E. W. wollen ihn hier drei Jar zum Studio halten und verlegen, weil an seiner stat wol ein ander forhanden. Demnach bitt ich Ewr. W. wollen ansehen dieser Zeit gelegenheit, wie der priestern allenthalben wenig sind, die man doch nicht gerathen kann, und helfen Gott reich und lob mehren, als ich mich zu

*) J. N. Ripke. Die Beschreibung des Epitaphiums und das Testament Höbingks. Inland 1857. Nr. 34.

E. W. tröstlich versehn. Ich dank auch für das marderngeschenk freundlich, hiemit Gott befohlen, der sein Wort in euch angefangen, würdiglich erhalte und reichlich stärke. Amen. III. Majs 1531.

Martinus Luther."

Als Bock 1540 aufs neue den Ruf nach Reval erhielt, wurde er von den Reformatoren in einem Briefe*), der von Luther, Bugenhagen, Justus Jonas und Ph. Melanchthon unterzeichnet ist, sehr empfohlen. Bock war neun Jahre bis zu seinem Tode unermüdlich thätig, der neuen Kircheneinrichtung in Reval eine festere Gestalt zu geben. — Sein heute leider nicht mehr vorhandenes Epitaphium enthielt folgende Verse:

Hic jacet Henricus, tranquilla morte peremptus,
Bockius, ingenio clarus et arte fuit.
Qui nos aeternae docuit vestigia vitae,
Detexitque dolos, impia turba, tuos.
Doctrinamque piam divino tradidit ore,
Et sacri cultor seminis acer erat;
Insuper astrorum motus et climata coeli
Cognovit, cursum solis et arva poli.
Nunc reliquas inter stellas stat sydus Olympi,
Factorisque simul nomina sacra colit.
Corpus in hoc tumulo est, habitat mens moenia coeli,
Atque capit Christi gaudia vera sui.

Epitaphium clarissimi viri, Magistri Henrici Bocki, Hamelensis, Ecclesiae Revaliensis Superintendentis. Anno 1549 die 28 Octbr. obiit.

(D. i.) Hier ruht, durch einen sanften Tod dahingeschieden, Heinrich Bock, berühmt durch Geist und Kenntnis, zeigte er uns den Weg des ewigen Lebens und enthüllte deine Ränke, gottloser Haufe! Er trug die frommen Lehren in göttlicher Rede vor, und war ein eifriger Pfleger des heiligen Samens. Auch kannte er die Bewegung der Gestirne und die Beschaffenheit der Himmelsgegend, den Lauf der Sonne und den ganzen Himmel. Jetzt steht er, ein Gestirn des Olymps, unter den andern Sternen und heiligt zugleich den Namen des Schöpfers. Der Körper ist unter diesem Hügel, der Geist wohnt im Himmelsraume

*) Der Brief wird im estländischen Museum aufbewahrt.

und empfängt die wahren Freuden seines Christus. — Das Epitaphium des sehr berühmten Mannes, des Magisters Heinrich Bock aus Hameln, der Revalschen Kirche Superintendent. Gestorben im Jahre 1549 den 28. Oktober.

Sehr ruhmredig war die lange lateinische mit goldenen Buchstaben gegebene Inschrift auf einem schwarzen Marmorstein, der an der innern Westwand der Kirche eingemauert war, zu Ehren des Pastors Mag. Joh. Knoop, von 1614—32 Hauptprediger an der Kirche. Das Übermaß des Lobes, das diesen wenig bekannten Mann als ein Muster aller Vollkommenheit darstellt, machte weniger den Verstorbenen, als den Verfasser der Grabschrift lächerlich. Auch dieser Denkstein ist verschwunden.

Die Prediger, der Rat, die Gilden, beinahe alle Zünfte besaßen ihr eigenes Kirchengestühl, und darauf bezügliche Embleme sind in den Verzierungen des Gestühls selbst oder in deren Nähe an Wänden und Pfeilern angebracht. So sind denn auch zu Ehren eines Verstorbenen, Namens Jacob, von dessen Zunftgenossen oder den Erben auf einer wahrscheinlich von ihnen erbauten Empore an der Nordseite der Kirche Bilder aus der Geschichte Jacobs, angebracht, die wohl der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammen, indem sie den merklichen Verfall der Kunst bekunden. Im ersten Bilde, unterschrieben:

Jacob zu dem Joseph reist,
Der ihn in der Theurung speist u. s. w.

erblickt man Jacob in einer achteckigen, vierspännigen Kutsche, die ein estnischer Bauer lenkt. Vor ihm her wandern sechs seiner Söhne, während die übrigen ihm folgen. Das andere Bild ist unterschrieben:

Jacob endlich kommt zur Ruh,
Als er schließt die Augen zu.
Unsere Ruh wird gleichfalls sein
Unter unserm Leichenstein.

Man sieht Jacobs Sarg von sechs schwarzgekleideten Männern getragen. Es folgen viele bärtige Männer in schwarzen Mänteln und Hüten, wie sie die Leidtragenden jener Zeit in Reval mochten getragen haben. Links ist das Meer mit einigen Inseln sichtbar, rechts erblickt man im Hintergrunde einen Turm und Ruinen.

An der Nordseite über der Eingangsthür befindet sich noch eine

andere Empore mit Darstellungen der Apostel und personifizierter abstrakter Begriffe.

Unter dem Kirchengestühl ist dasjenige unter der Orgel, welches der großen Gilde und den Schwarzenhäuptern gehörte, besonders wegen seines reichen Schnitzwerks hervorzuheben. Mehrmals ist das Gilde- und das Schwarzenhäupterwappen, der Mauritiuskopf, und die Jahreszahl 1556 angebracht. An dem vorderen Kirchenstuhl zur Südseite steht Moses mit den Gesetzestafeln: dv schalt nene ander gode heben neven mi. dv schalt den namen dines gades nicht vnnutte voren. dv schalt den virdac hilgen. dv schalt din vader vnd moder eren. dv schalt nicht doden. dv schalt nicht ebreken. dv schalt nicht stelen. dv schalt nene falsche tv von . . .

Die Nikolaikirche besitzt eine beträchtliche Anzahl großer Metallkronleuchter, die meistens mit dem Namen desjenigen bezeichnet sind, der sie der Kirche verehrt hat, außerdem hängen an Wänden und Säulen 12 massive dreiarmige Wandleuchter, auf denen auch die Namen der Darbringer und Jahreszahlen aus dem 16. und 17. Jahrhundert angebracht sind. Noch ist seit 1519 vorhanden ein messingener, circa 5 Meter hoher Armleuchter auf einem runden Steinfuß. In der Mitte dieses siebenarmigen, kolossalen Leuchters ist oben an zwei Seiten Maria mit Jesus dargestellt. Der Name des Gebers ist nach dem Denkelbuche Hans Bouwer. Von demselben ist auch zu gleicher Zeit ein Engel aus Metall geschenkt worden, der auf Veranlassung eines späteren Kirchenvorstehers zu einem Leuchter umgeschmolzen sein soll.

Eine seltene Merkwürdigkeit enthält die Kirche in einer Darstellung des sogenannten Totentanzes, der in der kleinen Kirche gegenwärtig angebracht ist und vermutlich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt. Es ist ein Ölgemälde auf Leinwand, 1,75 Meter hoch und, soweit erhalten circa 8 Meter lang. Durch die Wahl und den Glanz der Farben, durch die Kostüme, durch den Ausdruck der Furcht und Freude hat der Rev. Totentanz kaum einen geringeren Wert als die meisten anderen. Zu den Personen der Komposition kommt zuerst die Entsetzen erregende Totengestalt, welche die Flöte spielend als Reigenführer zum Tanze auffordert, dann wieder ein Tod und der Papst, ferner Kaiser, Kaiserin, Kardinal, König und jedesmal dazwischen der Tod. Dieses Bild gleicht im wesentlichen dem Toten-

tanz in der Marienkirche zu Lübeck vom Jahre 1463, jedoch mit selbstständigen Zuthaten, wie z. B. der Prediger auf der Kanzel. Auch trägt der den Papst führende Tod gerade wie in Lübeck einen Totenschrein auf der Schulter.

Hier fehlt nun mancher Stand und auch die verschiedenen Altersstufen sind nicht vorhanden, während in Lübeck 24 Bilder vorgeführt werden. Unter jedem Bilde stehen in niederdeutscher Sprache Verse, volkstümlich poetische Erzeugnisse, die aber leider an manchen Stellen unleserlich geworden sind. Diese Unterschriften mit rot gefärbten Anfangsbuchstaben und in sehr geschnörkelter Mönchsschrift, lauten:

1. (Der Prediger auf der Kanzel:)

Och redelike creatuer sy arm ofte ryke
Seet hyr dat spectel junck vnde olden
Vnde dencket hyr aen ok elkerlike
Dat sik hyr nemant kan ontholden
Wanneer de doet kumpt als gy hyr seen
Hebbe wi den vele gudes ghedaen
So moghe wi wesen myt gode een
Wy moten van allen loen vntfaen
Vnde lieven kynder ik will iu raden
Dat gi juwe scapeken verleide nicht
Men gute exempel en op laden
Eer ju de doet suf snelle bi licht.

In wörtlicher hochdeutscher Übersetzung:

Ach, vernünftige Kreatur, sei arm oder reich, seht hier das Schaubild, Junge und Alte, und denket hieran auch jeglicher, daß sich hier niemand kann enthalten, wann der Tod kommt, als ihr hier seht. Haben wir dann viel gutes gethan, so mögen wir sein mit Gott eins; wir müssen von allem Lohn empfahn. Und, liebe Kinder, ich will euch raten, daß ihre eure Schäfchen nicht verleitet, sondern gute Beispiele für sie anhäufet, eh' euch der Tod so schnell naht.

2. (Der Tod an Alle:)

To dussen dantse rope ik al gemene
Pawes keiser vnde alle creature
Arm ryke groet vnde kleine
Tredet vort went ju en helpet nen truren.

Men dencket wol in aller tyd
Dat gy gude werke myt in bringen
Vnde iuwer sunden werden quyd
Went gy moten na myner pypen springen.

Zu diesem Tanze rufe ich allesamt: Papst, Kaiser und alle Kreatur, arm', reiche, groß' und kleine! Tretet vor, denn euch hilft kein Trauern. Aber denket wohl in aller Zeit (daran), daß ihr gute Werke mit euch bringet und eurer Sünden werdet quitt, denn ihr müßt nach meiner Pfeife springen.

3. (Der Tod an den Papst:)

Her pawes du byst hogest nu
Dantse wy voer ik vnde du
Al heuestu in godes stede staen
Een erdesch vader ere vnde werdicheit vntfaen
Van alder werlt du most my
Volghen vnde werden als ik sy
Dyn losent vnde bindent dat was vast
Der hoecheit werstu nu een gast.

Herr Papst, du bist der Höchste nun, tanzen wir vor, ich und du! Hast du gleich an Gottes Stelle gestanden, (als) ein irdischer Vater Ehre und Würdigkeit empfangen von aller Welt, du mußt mir folgen und werden, als ich bin. Dein Lösen und Binden, das war fest (kräftig entscheidend), der Hoheit wirst du nun ein Gast.

4. (Der Papst:)

Och here got wat is min bate
al was ik hoch gewesen in state
Vnde ik altohant moet werden
gelik als du een slim der erden
Mi mach hocheit noch rickheit baten
wente al dink mot ik nalaten
Nemet hir exempel de na mi siet
pawes alse ik was mine tit.

Ach, Herr Gott, was ist es mir nütze, ob ich gleich hoch in Ansehn gewesen, und ich allzuhand muß werden, gleich wie du, ein Moder der Erden! Mir mag (weder) Hoheit noch Reichtum nützen; denn alle Dinge muß ich nachlassen. Nehmet hier ein Beispiel, die (ihr) nach mir seid Päpste, als ich war meine Zeit!

5. (Der Tod an den Papst, dann an den Kaiser:)
Diese Unterschrift ist ganz verlöscht, bis auf den letzten Vers:
her keiser wi moten dansen.
Herr Kaiser, wir müssen tanzen.

6. (Der Kaiser:)
O dot du letlike figure
vor andert my alle myne natture
Ik was mechtig vnde rike
hogest van machte sunder gelike
Koninge vorsten vnde heren
mosten my nigen vnde eren
Du kumstu vreselike forme
van mi to maken spise der worme.

O Tod, du garstige Figur, veränderst mir all' meine Natur. Ich war mächtig und reich, Höchster an Macht sonder gleichen; Könige, Fürsten und Herren mußten (sich) mir neigen und (mich) ehren. Nun kommst du, schauderhafte Gestalt, aus mir eine Speise der Würmer zu machen.

7. (Der Tod an den Kaiser und dann an die Kaiserin:)
Du werst gekoren wil dat vroden
to beschermen vnde to behoden
De hilgen kerken der kerstenheit
myt deme swerde der rechticheit
Men houardie heft di vor blent
du hefst di suluen nicht gekent
Mine kumste was nicht in dinem sinne
du ker nu her frow keiserinne.

Du warst erkoren — wolle das bedenken! — zu beschirmen und zu behüten die heiligen Kirchen der Christenheit mit dem Schwerte der Gerechtigkeit. Aber Hoffart hat dich verblendet, du hast dich selber nicht gekannt. Meine Ankunft war nicht in deinem Sinne. — Du kehr' nun her, Frau Kaiserin!

8. (Die Kaiserin:)
Ich wet my ment de doet
was ich ny vor vert so grot
Ik mende he si nicht al bi sinne
bin ik doch junck vnd ok eine keiserinne

Ik mende ik hedde vele macht
vp em hebbe ik ny gedacht
Ofte dat jement dede tegen mi
och lat mi noch leuen des bidde ik di.

Ich weiß, mich meint der Tod! War ich (doch) nie so sehr erschreckt! Ich meinte, er sei nicht ganz bei Sinnen; bin ich doch jung und auch eine Kaiserin! Ich meinte, ich hätte viele Macht; an ihn habe ich nie gedacht, oder daß jemand thäte gegen mich. Ach, laß mich noch leben, das bitte ich dich!

9. (Der Tod zur Kaiserin, dann zum Kardinal:)

Keiserinne hoch vor meten
my duncket du heft myner vor gheten
Tred hyr an it is nu de tyt
du mendest ik solde di schelden quit
Nen al werstu noch so vele
du most myt to dessem spele
Vnde gi anderen alto male
holt an volge my her kardenale.

Kaiserin, hoch vermessen, mich dünket, du hast meiner vergessen. Tritt hier heran, es ist nun die Zeit. Du meintest, ich sollte dich quitt erklären? Nein, warst du gleich noch so viel, du mußt mit zu diesem Spiele und ihr andern allzumal. — Halt an, folge mir, Herr Kardinal!

10. (Der Kardinal:)

Ontfarme myner here salt schen
ik kan di nie gensins entflen
Se ik vore efte achter my
ik vole gen dot my al tyt by
Wat mach de hoge saet my baten
Den ik besat ik mot en laten
Vnde werden vnwerdiger ter stunt
wen en vnreine stinckende hunt.

Erbarme (dich) meiner, Herr! Soll's geschehn, ich kann dem in keiner Weise entfliehen. Sehe ich vor oder hinter mich, ich fühle den Tod mir allezeit nahen. Was mag der hohe Sitz mir nützen, den ich besaß? Ich muß ihn lassen und werden unwürdiger zur Stund', als ein unreiner, stinkender Hund.

11. (Der Tod zum Kardinal und dann zum König:)

Du wereſt von ſtate gelike
en apoſtel godes vp ertryke
Vmme den kerſten louen to ſterken
myt worden vnde anderen dogentſammen werken
Men du heſt mit groter houardichit
vp dinen hogen perden reden
Des muſtu ſorgen nu de mere
nu tret ok vort her koningck here.

Du wareſt von Anſehn gleich (wie) ein Apoſtel Gottes auf Erden-reich, um den Chriſtenglauben zu ſtärken mit Worten und anderen tugendſamen Werken. Aber du haſt mit großer Hoffart auf deinen hohen Pferden geritten. Deshalb mußt du ſorgen nun deſto mehr. — Nun tritt auch gleich, Herr König, her!

12. (Der König:)

O dot dyne ſprake heft my voruert
Duſſen dans en hebb ik nicht gelert
Hertogen rydder vnde knechte
Dagen vor my durbar gerichte
Vnde jwelick hodde ſick de worde
To ſprekende de ick node horde
Nu komſtu vnuorſenlik
Vnde beroveſt my al myn ryk.

O Tod, deine Rede hat mich erſchreckt! Dieſen Tanz habe ich nicht gelernt. Herzöge, Ritter und Knechte tagten vor mir wichtige Gerichte, und jeder hütete ſich, die Worte zu ſprechen, die ich ungern hörte. Nun kommſt du unverſehens und beraubſt mich all' meines Reiches.

13. (Der Tod zum König und dann zum Biſchof:)

Al dyne danken heſtu geleyt
Na werliker herlicheyt
Wat batet du moſt in den ſlik
Werden geſchapen myn gelik
Recht gewent vnde vorkeren
Heſtu vnder dy laten reigeren
Den armen niegene leed want (?)
Her biſchop nu holt an de hant.

All' deine Gedanken hast du auf weltliche Herrlichkeit gerichtet. Was frommt es? Du mußt als meinesgleichen in den Moder gewandelt werden. Recht geben und verkehren hast du unter dir lassen regieren den Armen — (?) — Herr Bischof, nun halt' an die Hand!

Die folgenden Bilder und was der Bischof, Herzog, Abt, Ritter, Karthäuser und Bürger zu sprechen haben, wie die Worte, die der Tod an sie richtet, mußten leider im Laufe der Zeit, da sie unbeachtet an der feuchten Wand in dem Raume, wo alte Kirchengerätschaften und die Bahren standen, vielleicht Jahrhunderte lang hingen, eines nach dem anderen zu Grunde gehen.

Vor etwa 40 Jahren wurde der wohlerhaltene Rest der Malerei eingerahmt. — Neuere Kunstkenner wollen das Werk erst um das Jahr 1600 entstehen lassen*). Aber stammen die auf keinem anderen Totentanze vorkommenden Verse auch aus so später Zeit?

In demselben Raume, der sich gegenwärtig eines freundlicheren Aussehens erfreut, befindet sich noch ein zweites wertvolles Altargemälde, dessen großes Mittelbild die Kreuzigung und dessen linker Flügel die Grablegung darstellt. Der rechte Flügel, die Kreuztragung Christi, führt uns im Vordergrunde die Gestalt eines betenden Mannes vor; dabei die Inschrift: aetatis suae — Ao. 1654, und ein Wappen, das dem jetzigen v. Dehnschen gleicht, wozu noch die Buchstaben V. D. kommen. Auf der Außenseite des rechten Flügels liest man den Namen: Herr Evert van der Lyppe, neben dem Wappen mit einer Rose. Das schöne, lichtvolle Bild auf der Außenseite des linken Flügels stellt einen Ritter mit dem Schwerte in der Rechten, einer Laterne in der Linken, dar, und wie die Umschrift besagt, ist es Johann van Grest. Vor dieser edlen, jugendlichen Rittergestalt steht ein Löwe, wohl der Löwe von Juda, als Symbol des Evangeliums; der Leuchte des Ritters folgt Heinrich Bock mit der Bibel in der Hand, und ihm zu Füßen befindet sich eine Sau. Was ist unter dieser Sau zu verstehen? Die naheliegende Erklärung wäre doch über die maßen kräftig.

Endlich gehört zu den Merkwürdigkeiten dieser Kirche die zur Mumie gewordene Leiche des Duc de Croy. Der Boden, auf dem die Nikolaikirche steht, muß die Eigenschaft besitzen, Leichen in der Weise auszutrocknen, daß die äußere Gestalt der Toten gar nicht ver-

*) S. Fr. Amelung in der Rev. Zeitung. 1883. No. 235 und 236.

ändert wird, denn bei dem vor fast vier Jahrzehnten vorgenommenen Umbau des Chors der Kirche fanden sich mehrere Leichname, die nach Jahrhunderten völlig wohlerhalten waren. Der vom Schicksal in ferne Länder getriebene Duc de Croy wählte, nachdem er im Heere Kaiser Leopolds I. mit wenig Glück gegen die Türken gekämpft hatte, Rußland zu seiner Heimat, und stand als russischer Oberfeldherr vor Narva, wo er 1700 Schlacht und Freiheit verlor. Von Karl XII. nach Reval geschickt, lebte er unter Aufsicht des Festungskommandanten und starb, gebeugt durch sein trübes Geschick, schon 1702. Weil man aber auf die Mittel zu seiner standesmäßigen Beerdigung und zur Bezahlung seiner Schulden wartete, wurde der Leichnam einstweilen in der Rosenschen Kapelle der Nikolaikirche, links vom Eingange, beigesetzt. Beim Jahre 1759 fand Verfasser im mehrerwähnten Denkelbuche folgende Angabe, eine Vergrößerung der Schuldenlast des unglücklichen Herzogs:

„Der St. Nicolay-Kirche gebühret von dem Düc de Croy, welcher Anno 1702 den 23. Januarii in der Kirche beigesetzt an Standtgeld wöchentlich 1 Rbl. thut von Anno 1702 bis 1759 in 57 Jahren oder 2964 Wochen . . . . Rbl. 2964. Mit Vorbehalt der künftigen und noch längern Standtgelder, wie auch der übrigen Kirchenumkosten. Arnold Dehn. — Die Rechnung auf Verlangen des Magistrats an den Herrn Secretären Frese abzugeben, welcher es im General-Gouvernement einliefern soll. Revel den 23. Januarii Anno 1759."

Die wohlerhaltene Mumie des Duc de Croy stand im alten Sarge zur Schau aus, und wurde als Rarität von vielen Fremden in Augenschein genommen, bis sie endlich, vor 25 Jahren etwa, in der Kapelle rechts vom Eingange versenkt worden ist. —

In welchen Geldmangel durch „die vor Augen schwebenden Kriegsläufte" des 16. Jahrhunderts die Stadt Reval geraten, beweisen die häufig vom Rate bei der Kirche gemachten Anleihen und die geforderte Herauslieferung alter katholischer Kirchenschätze aus der Nikolaikirche. Das unter dem Kirchenvorsteher Hans Rotgers 1503 größtenteils durch milde Beiträge vieler Frauen und selbst Dienstmägde zu stande gebrachte und der Kirche verehrte große silberne, stark vergoldete Marienbild, das 35 Mark reinen lötigen Silbers gewogen, und auch das von demselben Rotgers und von Heise Pattyner im Auslande bestellte und 1508 mit dem Schiffer Joensen aus Lübeck hergebrachte silberne Bild des heil. Nikolaus, das $1\frac{1}{2}$ brabanter Ellen lang

war und der Kirche verehrt wurde, dazu noch ein silbernes Kreuz, wurden am 28. Sept. 1560 seitens des Rates dem damaligen Vorsteher Jasper Reiger abgefordert, zerbrochen und dem Ratsmünzmeister Paulus Guldus zum Einschmelzen zugestellt. Diese der Kirche geweihten Gegenstände wogen zusammen 71 Mark $5\frac{1}{2}$ Lot reinen lötigen Silbers. Eine Mark zu 16 Lot gerechnet gab $1141\frac{1}{2}$ Lot; das Lot zum Preise von wenigstens 20 Rundstücken machte 713 Thal. 14 Rdst. Dazu das aus dem Silber ausgeschiedene Gold $6\frac{2}{10}$ Lot, nach dem Wert zu 10 Thl., gab 68 Thl. 24 Rdst. (1 Thal. = 32 Rdst.), Summa 782 Thl. 6 Rdst. — Dieses Metall ist zu dem Moskowitischen Kriege, wie es im Denkelbuche heißt, und zur Besoldung der Soldaten gemünzt worden. Ebenso wurde, jedoch in anderer Veranlassung, die im Jahre 1509 von denselben Vorstehern H. Rotgers und H. Pattyner die in Lübeck bei Andreas Söteflesch bestellte Monstranz, die 21 Mark lötigen Silbers gewogen und 600 Mark rig. gekostet haben soll, den 6. Juni 1576 mit Zustimmung des ganzen Kaspels, das ist der ganzen Gemeinde, zerschlagen, das Silber dem alten Thomas Eicken verkauft, das Geld aber zur Besoldung der Predikanten verwendet. — Auch später hat die Kirche mit Vorschüssen helfen müssen. Ob aber die Schuld, die nach einer Rechnung der Kirchenvorsteher Thomas Luhr und Thomas Hase vom Jahre 1618 bereits 4211 Thl. 14 Rdst. betrug, jemals entrichtet worden ist, kann man aus den Akten nicht entnehmen. —

Die Nikolaikirche mag drittehalb Jahrhunderte ungefährdet gestanden haben, als 1553 am 14. Mai bei einem furchtbaren Feuer auf dem Dome, wodurch die Hälfte der Häuser daselbst verbrannte, und auch neun zunächstliegende Gebäude der Unterstadt von den Flammen ergriffen wurden, die Nikolaikirche ebenfalls gelitten hat, doch der Patriotismus und die Opferfreudigkeit Einzelner, wie ganzer Gemeinden, machte den minder großen Schaden bald vergessen, und Unglücksfälle, wie sie St. Olai zu ertragen hatte, ereigneten sich an der Nikolaikirche später nicht. — Über die Orgeln dieser Kirche erfährt man aus alten Aufzeichnungen, daß sich 1489 die ganze Bürgerschaft an der Anschaffung der großen, und 1502 an der kleinen Orgel beteiligt habe. Es ist 1547 wiederum eine neue Orgel aufgestellt worden, die aber schon 1584 zum großen Teil erneuert werden mußte.

Vom Orgelbauer Christoph Meineke wurde im Jahre 1668 wiederum eine neue Orgel hergerichtet, und die Geistlichkeit beklagte

sich, daß nach vollendetem Bau „am Michaelistage nur ein Dankgebet und keine ordentliche Orgelpredigt, wie an anderen Orten, von den Vorstehern gestattet worden war, und vielleicht aus Sorge, daß man dem Pastori Etwas dafür verehren sollte, welches denn so gar unbillig nicht gewesen wäre, weil ein solcher Orgelbau in 100 und mehr Jahren nicht mehr vorgenommen wird." Sechs Tage vorher sollte die Orgel von den beiden Organisten dieser und der Olaikirche, Barthol. Butzpetski und Hans Pollac geprüft werden, wozu der ganze Rat durch den Küster eingeladen worden war. Es erschienen aber nur der Bürgermeister Michael Paulson, der Obervorsteher Cort Meusler, der Vorsteher Carsten v. Drenteln und die beiden Prediger. Nachdem sich dieselben in dem Chor vor dem Altar gesetzt hatten und Meineke dem Bürgermeister ein Verzeichnis aller 32 Stimmen übergeben hatte und eine Stimme nach der anderen vom Organisten „angezogen und gerühret" worden war, wurden sämtliche Herren in die Gerwekammer eingeladen und von den Vorstehern mit einem Glas spanischen Wein traktiert*).

Die Kirche erwarb 1564 zwei große Glocken, die aus Hapsal nach Reval gebracht wurden, aber der Statthalter Graf Swante Sture wies einen königl. Befehl vor, wonach die Glocken zu Geschützen umgeschmolzen werden sollten. Sie entgingen jedoch dieser Metamorphose, indem man zwei ältere, schadhaft gewordene Glocken zu dem Zwecke hergab. Die größere dieser neuerworbenen Glocken wog 14 *Sk*, 4 *Lk*, 4 *k*, die andere 8 *Sk*, 17 *Lk*, 2 *k*. — Die älteste der Kirchenglocken war jedoch die schöne, klangvolle Marienglocke mit der Inschrift: lavs deo yn honore beatissime marie virginis yubilemus domino anno domini MCCCCLI. Zwischen jedem Worte menschliche Figuren oder Blumen; darüber Maria mit dem Jesuskindlein und auf der anderen Seite der Name Maria. Abbildungen dieser alten Marienglocke befinden sich im estländischen Provinzial-Museum. Jedoch die Glocke platzte beim Läuten vor nun fast 20 Jahren und mußte deshalb umgegossen werden. Der Guß geschah in Moskau und 1867 ertönte die neue Marienglocke, welche die Inschrift: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist erfreut sich Gottes, meines Heilands" enthält, zum ersten mal von der Höhe St. Nikolai. Zwei andere Glocken sind

*) Extrakt aus dem Minist. Kirchenbuch der Nikolai-Kirche.

außerdem im Gebrauch, von denen die eine in großen lateinischen Buchstaben die Inschrift trägt: „Groß sind die wercke des heren, wer ihr achtet, der hat eitel lvst daran. anno 1660." Auf einer Seite drei Löwen, und auf der anderen die Namen Cordt Mevsler und Carsten v. Drentel mit deren Wappen. — Die plattdeutsche hübsche Inschrift der Stundenglocke lautet hochdeutsch:

Auf meinen Klang und Ton nah' dich zu Gottes Thron,
Bereue deine Sünden, so wirst du Gnade finden.

Nach Revals Belagerungen unter Iwan dem Grausamen, dessen Anstrengung vor den Wällen der Stadt zu Schanden wurde, ist seit dem Abzuge der Moskowiter jährlich am 16. März in dieser Kirche feierlichst ein Dankfest begangen worden.

Da die Kirche mit der Zeit ein finsteres Aussehen erhalten hatte und sich gefahrdrohende Mängel einstellten, so wurden 1624 an Strebepfeilern und Fenstern Reparaturen unternommen und Kirche und Turm weiß übertüncht. Zugleich wurde auch die Hauptthür und das neben derselben aus merjamaschem Stein dargestellte Skelett renoviert und bemalt. Es ist dies ein gewöhnlicher Leichenstein und zwar einer Familie, die außerhalb der Kirche in der Nähe der Mauer begraben worden ist und trägt die Inschrift: Anno mille^{si}mo quingente^{simo} atq^{ue} bis d^{eci}mo: Johannes ballini Doctor. in. medicinis. Ipsius. conjunx. atq^{ue} bis duo nati. octavis assumpt^{ionis} sanctae virginis hic sunt humati: quorum aie (animae) Xpi (Christi) quiescat in pace*).

Gustav Adolphs Mutter, die Königin-Wittwe von Schweden, Maria Eleonora langte am 14. Juli 1624 aus Schweden in Reval an, und nachdem sie am 22. einen allgemeinen Bettag angeordnet hatte, nahm sie am Sonntage darauf öffentlich in der Nikolaikirche an der Feier des heiligen Abendmahls teil.

Nur drei Kirchen Revals besitzen Uhren, die, den Witterungsveränderungen besonders ausgesetzt, nicht immer genau in der Zeitangabe übereinstimmen. Es ist nicht in Erfahrung zu bringen, ob die im Jahre 1634 am Turme von St. Nikolai eingesetzte Kirchenuhr

*) Im Jahr Tausend fünfhundert und zweimal zehn sind hier Johannes Ballini, Dr. der Medizin, seine Ehefrau und zweimal zwei Kinder am achten Tage nach Himmelfahrt der heil. Jungfrau begraben worden, deren Seelen in Christo in Frieden ruhen mögen.

noch gegenwärtig dieselbe ist, da wäre ihr denn manche Schwäche nachzusehen, zumal sie sich in ihrem hohen Alter pünktlicher zeigt, als ihre beiden anderen Kolleginnen. —

Vor der Kirche bemerkt man zwei dem Auge durch die Bauart mißfällige Begräbniskapellen; die erste neben der großen Eingangsthür wurde 1670 vom Landrat Gustav Clodt von Jürgensburg erbaut, und in der zweiten ruht die sterbliche Hülle des Herzogs Peter Friedrich August von Holstein-Beck, der sich als General-Gouverneur von Estland in der von ihm sehr geliebten Stadt ein eigenes Erbbegräbnis erbauen ließ, das am 16. Mai 1775 die Überreste des Dahingeschiedenen aufnahm. —

Bei der vor 104 Jahren vorgenommenen Reparatur des kupfernen Kirchendaches fand man im Knopf über der „großen Thür an der Süderseite" folgende von Hans von Schoten verfaßte Denkschrift, die in mehrfacher Beziehung so viel des Interessanten bietet, daß sie wohl verdient hier Aufnahme zu finden:

„Anno 1672 den 20. Mai habe ich Untenbenannter, jetziger Zeit Vorsteher der Kirche S. Nikolai, diesen Knopf wie auch das ganze Dach oben rundum von neuem durch zwei Kupferschmiedegesellen, Namens Jacob Schemetzer und Daniel Friesel, decken lassen, wozu denn das alte Kupfer, so vor dem darauf gelegen, gebraucht worden, theils aufs neue ausgeglüht, theils ganz umgeschmolzen und durch zwei Meister, Christian Ludwig und David Huber geschlagen wurde, auch etliche ℔ neu Kupfer dazu einkommen lassen müssen, die Sparren aufs neue ausbessern. Was nun dies alles gekostet bescheinigt meine Ausgaben im Kirchenbuch. — Demnach auch H. Landrath Gustav Adolf Cloodt Anno 1670 bei Zeiten des sel. Vorstehers Carsten v. Drentels bei der großen Thüre nordwärts einzugehen eine Stätte zu einer Capelle oder Begräbniß von der Kirche gekauft, so bei meiner Vorsteherschaft im Antritt meines Amtes zu bauen angefangen worden, wofür, sage vor die Stätte, er der Kirche bezahlet 400 Reichsthl., als ist am Kirchengiebel, welches 3½ Quartier einschlagen, auch am Fundament großer Mangel verspürt worden, worüber der ganze Caspel berufen worden und darüber debelirte (deliberierte), auch vor gut befunden, daß der Giebel ganz bis auf dem Grunde abgenommen werden sollte und aufs Neue auf einem Fundament, welches dann über die zwei Ellen tiefer aufm Glint ist gesetzt worden durch einen deutschen

Mauermeister Hans Kinst. Was solches gekostet, im Kirchenbuche zu finden. — Vom Regimentswesen zur Nachricht anhero schreiben wollen: Ihro Kön. Maj. von Schweden, unser allergnädigster König und Herr, Herr Carolus der Elfte, ist auch in seiner münderjährigkeit und unter dero Vormünder Gewalt, und ist Schwedenreich nach seines Gottseeligen Herrn Vaters Glorwürdigem Andenken in die 13 Jahre vor der Herren Reichsregierung Vormündern regiert worden, als Ihro Hochgräfl. Excellence Paer Brahe, ein Herr von 80 Jahren, der Reiche Schweden Truchseß, Herr Gustav Wrangel aus Estland gebürtig, der Reiche Schweden Marschall oder Feldherr, Hochgräfl. Excellence, der Reiche Schweden Admiral H. Gustav Otto Steinbock, Hochgräfl. Exc. H. Magnus Gabriel Delagardi, der Reiche Schweden Kanzler, Hochgräfl. Exc. der Reiche Schweden Schatzmeister verblichen, und haben Ihro Maj. das 17. Jahr erreicht. Gott der Allmächtige friste Ihro Kön. Maj. samt der Kön. Frau Mutter, Frau Hedwig Eleonora, samt dero Herren Reichs-Regierungsherren Wohlergehen und Ihnen insgesamt langes Leben, daß wir unter dero Schutz und Schirm sicheren Frieden und in gutem Wohlstande leben können. — Allhier im Schloß zu Reval gouverneuret Ihro Exc. Hr. Bengt Horn, hat vor 15 Jahren allhier löblich und wohl regiert, auch unser guten Stadt wohlgemeint und vorgestanden. Gott friste ihm langes Leben und erhalte ihn lange Jahre der Reiche Schweden als ein kluger Herr zum Besten. — Unser Stadtsobrigkeit zu benennen, als Bürgermeister: H. Michael Paulsen, H. Hindricus Tunderfeldt und Syndicus (ein schädlicher und eigennütziger Mann, hat Geschenke und Gabe sehr beliebt), H. Christian Strahlborn, H. Christian Buchau. — Die Herren des Rates: Cordt Meuseler, Heinrich Bahde Kämmerherr, Gottschalk Krämer Gerichtsvogt, Hinrich Stampel, Ernst Hahn Portoriherr, Herman zur Mühlen, Casper Dunte Portoriherr, Heinrich v. Geldern, Jobs Dunte, Thomas Ecke, Hinrich Fonne Vicesyndicus und Secretarius, ist mit seinem Schwager Tunderfeldt, welche beide sich das Dominat dieser Stadt angemaßt, ein schädlicher und eigennütziger Geschenkenfresser gewesen. Diese beiden haben viel Böses wegen ihrer Fraven Hoffart bei dieser guten Stadt angerichtet. Es hat die Brüderschaft der Großen Gilde, welche in die 50 Personen bestanden, mit Tunderfeldt und Fonne in die zwei Jahre große und schwere Prozesse wegen ihrer gottlosen, üblen Verwaltung geführt, wie solches bei der Großen Gilde annoch wird zu finden sein. Gott bewahre uns arme

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

Leute und unsere Nachkömmlinge ferner vor solche schädliche und eigennütze Männer. Dieses haben sie von ihrem Schwiegervater und Großschwiegervater, Derenthal und Rosenthal, gelernt. — Es ist zu dieser Zeit Bischof aufm Dom gewesen H. Johannes Jacobus Pfeiff, hat aber mit der Stadt-Priesterschaft nichts zu schaffen oder zu gebieten über sie, nur alle aufm Lande und über die Landpriester. — Bei unserer Stadt haben wir 8 Priester: als Mag. Joachim Saleman und Mag. Christian Hoppius bei S. Olai. Bei unserer S. Nik. Kirche Mag. Gottfried Stecher und Samuel Feige. Bei der schwedischen Gemeine: Swens Alenus und Peter Autenius. Bei der undeutschen Gemeine: Johann Kohsen und Mag. Schwabe. — Der Großen Gilde Aelterleute sind: Heinrich Fonne, Hans Stampel, Nikolaus v. Wieler und ich Hans Schoten. Noch haben wir zwei Sekretarien, Georg Christopher Gortischiur Niedergerichtssekretarius, und Andreas Alberti Waisen- und Konsistorialgerichtssekretarius, haben beide ihren Sitz unter die 4 Aelterleute. — Unserer Kirchen Organist Bartelt Buschpetski und unser Küster Wolmar Schröder. — Eine Last Roggen hat gegolten dies Jahr 20 Rchthl., eine Last Malz 18—20 Rchthl., auch 24 Rchthl. Eine Last Haber hat gegolten vor 2 Jahr 8 Rchthl., nun aber wegen vergangen jährigen Mißwachs 12—13 Rchthl., ein gut gemast Ochs, nachdem er groß gewesen 6—10 Rchthl., ein gemast Schwein 2—2½ Rchthl., ein Schaf ½ Rchthl., auch 3 Rchthl. Kupfermünze à 32 rundstücke auf einen Dahler gerechnet; 1 Stof Bier 1 weisen rdst. oder 3 rundstücke Kupfergeld, ein Huhn 4—6 rundstücke Kupfergeld. Ein Reichsth. in specie ist von J. K. Maj. zu Schweden zu 78 Mark revalsch. oder 52 weisen rundstck. gesetzt und geschlagen; aber man hat müssen zuweilen vor 1 Rchthl. spec. 58—60 weisen geben. Ein weis Rundstück ist zu 3 rundstück Kupfer gesetzt, 1 rundst. Kupfer 2 Ferding, ein Mark revalsch. 2 rundstück oder 4 Ferding. — Die Herren Professores und Schulkollegen auch zu benennen, sind dieser Zeit folgende gewesen: H. Rector Jacobus Müllerus am Gymnasio, H. Johannes Heinricus Ladovius, H. Johannes Neuhusius, H. Johann Horneckius, H. Michael Gunterus Collega, H. Tobias Meister Cantor am Gymnasio. Bei der großen Schule: H. Wilhelmus Blanckenhagen Rector, H. Georg Stammer Rechenmeister, H. Jacobus Gunterlachi Collega. Bei der kleinen oder Mädchenschule sind 2 Präceptores, Herr Westerhusen und (Lücke). — Dieses ist alles kürzlich den Nachkömm-

lingen zur Nachricht von mir Untenbenannten aufgezeichnet worden. — Wünsche, daß der grundgütige Gott in allen Ständen glückliche successores verleihen wolle, auch unsere Kirche von allem Unheil bewahren, das reine evangelische Wort Gottes, die Sakramente unseres Herrn und Heilands Jesu Christi bis an den lieben jüngsten Tag durch dero getreuen Diener und Mundboten uns reichlich rein und unverfälscht fürtragen lassen wollen, damit unsere Armen erbaut, Gottes hochwerther heiliger Name geehrt und unsern lieben Nachkömmlingen zur Ewiger Seelenheil und Seligkeit gereichen möge. Amen O Herr Jesu, sprich auch im Himmel Amen Amen. Datum wie oben schreibt es aus seiner Einfalt

Hans von Schoten,
obbemeldeter Kirchenvorsteher in Verwaltung seines Amts 1¼ Jahr.
Gott hilf weiter.

NB. Von Kriegswesen etwas zu erwähnen, so haben wir allhier im Lande leider den grausamen Moskowiter, der Anno 1656 Lief- und Ingermannland überzogen und Dörpt eingenommen, auch Riga belagert und den 22. Aug. seine Belagerung angefangen, aber durch Gottes Kraft und Macht mit Verlust vieler 1000 Menschen den 5. Oct. Riga quitirt und davonziehen müssen. Dessen sind wir auch leider mit der Pestilenz Strafe nicht verschont gewesen, welches gemeiniglich mit dem Kriege sich findet: Denn nachdem der Feind anno 1656 sich in Livland gemacht, haben wir in ganz Livland eine mächtige große Pest und Sterben gehabt, in dem viele 1000 Menschen sowohl allhier bei uns in der Stadt, als aufm Lande verstarben, auch etzliche vom Feinde in die schwere Seuche der Pestilenz nach der Stadt getrieben worden, da man denn außerhalb der Stadt, aufn Wegen an Zäunen und Planken viele Kranke und Tote liegen gefunden, die endlich durch die dazu verordneten Totenträger im Sandberge in eine große Grube begraben wurden. Es sind in der Stadt nur zwei Priester nachgeblieben, sechs Priester sind an der Pest gestorben. Auch sind viele Herren des Rathes und Bürgermeistern gestorben, daß nach der Pest alsobald sechs Herren im Rathe gewählt worden. Gott bewahre uns ferner und unsere Nachkömmlinge solche elende Zeit zu erleben! Der vielbarmherzige Gott und Vater wolle seinen Zorn in Gnaden von uns wenden, uns mit den Augen der Barmherzigkeit ansehen, auch unsere Herzen und Sinnen dahin lenken, daß wir im Sack und in der Aschen Buße thun, so

wird er sich unser wieder erbarmen und mit gnädigen Augen ansehen. Ein mehreres bei den Historias zu vernehmen. Es hat auch eine Tonne Salz dieses Jahr gegolten 3 Rchsthl. oder 15 Rchsthl. Kupfergeld; ein Külmet Salz 2 Rchsthl. Kupf. M., eine Tonne Weizen 2 Rchsthl. —

Hin geht die Zeit, her kombt der Tod!
O Mensch! thu Buß und fürchte Gott.

Pr. Hans v. Schoten geschrieben
den 20. Mai 1672*)".

Acht Jahre waren verflossen, nachdem Schoten obige Denkschrift in den Knopf der südlichen Kapelle hatte einschließen lassen, da fand sich's nach genauer Untersuchung, daß der Glockenturm auf unsicherem Grunde ruhe, sich zu senken und einzustürzen drohte. Man wandte sich bei dieser Gefahr an den Architekt Rupert Bindensky nach Riga, welcher in einem Briefe vom 13. Sept. 1680 an den Rev. Rat sich sehr geehrt fühlte und dem „Patienten" zu helfen hoffte. Doch wünschte er vorher zu wissen, ob der Turm auf „Lisselgrund" stehe, ob das Fundament auf Pfählen ruhe oder einen liegenden Rost habe, und ob, wie ihm berichtet worden, der Turm eine Elle von der rechten Grundmutter abgewichen sei; ferner wie dick und tief die Mauern in der Erde, wie lange der Turm vor seiner Verankerung gestanden und wann seine letzte Verankerung vorgenommen ist? Ferner ob die Anker im Turm von Holz oder von Eisen, auch wie sie angezogen sind, denn weil die Mauer auseinander geht, so zweifelt er, daß sie recht angezogen sind. Bindensky hält für die bedeutendste Ursache der stets zunehmenden schiefen Stellung des Turmes einen fasch angelegten Glockenstuhl und weiß, daß die guten Leute, die Glöckner, wenn der Glockenstuhl nicht steif steht, wider die Mauer sich zu stützen pflegen, wie er es 1671 auf dem Olaiturm gesehen, der auch oben geborsten war. Das Läuten der großen Glocken sollte eingestellt werden. Er kann zwar den Turm nicht in das rechte Lot stellen, doch will er den äußersten Fleiß daran wenden, daß der Turm nicht mehr sinken soll**).

Aber bei den großen Rissen, die sich gebildet hatten, zog man es 1681 vor, den ganzen Turm abzubrechen und von neuem wieder auf-

*) Kopie in der Bibliothek des estl. Museums.
**) Originalbrief im Rev. Rats-Archiv.

zubauen. Sein lebhaftes Interesse bewies König Karl XI. dabei, indem er mit einem Begleitschreiben vom 19. Mai 1692 an den General-Gouverneur Axel Julius de la Gardie der Nikolaikirche 50 *Sll* Kupfer zum Decken des Turmes schickte. Die Vollendung des Baues geschah jedoch erst 1695. Das ist der gegenwärtige Nikolaiturm. In seine kupferne übergoldete Kugel wurden Nachrichten über diesen Turmbau und damalige Personalien niedergelegt, welche man bei einer neuen Reparatur der schadhaften Turmspitze 1833 auffand. Die Denkschrift enthält folgende Aufzeichnung von Namen aus jener Zeit:

Es regierte der durchlauchtigste König von Schweden Carolus der XI., unser Allergnädigster Herr.

Über Ehstland und die Stadt Reval ist General-Gouverneur gewesen der Erl. Hochwohlgebohren Graff und Feld-Marschall-Lieutenant, Herr Axel Julius de la Gardie. Bürgermeistere und Rath-Männer waren: Königl. Justice-Bürgermeister Ernst Hahn, Johann Dietrich von Corbmacher, Heinrich Stampehl, Justus Dunte. Königl. Ober-Secretarius Joachim Gernet.

Rathsverwandte: Paulus Struerus, Oberkämmerherr Dietrich Witte, Gerichts-Voigt Thomas Kahl, Unter-Voigt Heinrich Bade, Diederich Reimers, Diederich Rodde, Arnold Stippel, Kämmerherr Johann Huck, Georg Müller, Christoph Michael, Michael Paulsen, Peter Eckholz, Thomas zur Mühlen, Rabe Rudolph Londiceer, Secretarius Wilhelm Hetling.

Die Diener Göttlichen Wortes waren: Königl. Bischof Dr. Joachim Salemann. Bei der St. Olai-Kirchen: Mag. Justus Blanckenhagen und Mag. Gebhard Salemann. Bei der St. Nicolai-Kirchen: Mag. Gottfried Stecher und Mag. Johann Gottfried Stecher. Bei der St. Michaelis-Kirchen: Johannes Aulinus und Petrus Herlinus. Bei der Kirchen zum Heil. Geist: Mag. Johannes Schwabe und Eberhard Gutsleff.

Vorsteher der Kirchen St. Nicolai waren die Rathsverwandten Diederich Witte und Peter Eckholz und Johann Paul Stoll.

Die Baumeister waren der Maurermeister Georg Winkler und der Zimmermeister Johann Dorsch.

Im Jahre 1833 hatte sich die Spitze des Turmes dermaßen gebogen, daß sie abzubrechen drohte. Es wurde deshalb beschlossen, den Turm mit neuen Latten zu belegen, mit neuen Kupferplatten zu decken

und die Spitze wieder gerade zu richten. Die Gerüste wurden zwar sehr hoch aufgeführt, jedoch hatte der deutsche Geselle, welcher die Befestigung des Kreuzes vornahm, noch auf eine hohe Leiter über den Turmknopf zu steigen, wo er in schwindelnder Höhe drei Tage arbeitete. An jedem Morgen vor dem Besteigen des Turmes hielt er vor dem Altar der Kirche sein Gebet. Sämtliche Reparaturen des Turmes wurden im Laufe des Jahres 1833 beendigt. —

Die alte Denkschrift wurde zusammen mit einer neuen, die die Namen der obrigkeitlichen und beamteten Personen des Landes und der Stadt vom Jahre 1833 enthielt, in den Turmknopf zurückgelegt. Fünfzig Jahre sind darüber verflossen, alle jene Männer schon ins Grab gesunken, so möge denn die Pietät uns veranlassen, die Namen der einst thätig Gewesenen hier anzuführen:

„Zu dieser Zeit regierte der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Herr und Kaiser von ganz Rußland Nicolai I. Pawlowitsch, unser Allergnädigster Herr und Kaiser. Ueber Ehstland und die Stadt Reval war General-Gouverneur: Se. Excellenz der Herr Kriegs-Gouverneur von Riga, General-Gouverneur von Liv-, Ehst- und Curland, Senateur, Curator des Dörptschen Lehrbezirks, General-Lieutenant und mehrerer hoher Orden Ritter, Magnus Baron von der Pahlen."

„Ehstländischer Herr Civil-Gouverneur war Se. Excellenz, der Herr wirkliche Staats-Rath und hoher Orden Ritter Otto von Essen."

„Ehstländischer Herr Vice-Gouverneur war Se. Excellenz, der Herr wirkliche Staatsrath und Ritter Ludwig von Löwenstern."

„Ehstländischer Herr Gouvernements-Procureur war der Herr Staats-Rath und Ritter Christoph von Riesemann."

„Die Regierungsräthe waren: Staatsrath und Ritter Johann von Lütkens, Collegienrath und Ritter Wilhelm Baron von Rossillon, Hofrath und Ritter von Rosmarien."

„Regierungs-Assessor: Collegienrath und Ritter Robert Baron von Rosen."

„Die Herren Bürgermeister und Rathsherren waren:

Bürgermeister: Thomas Benedict Frese, Carl Johann Salemann, wortführender Bürgermeister und Syndicus, Peter Heinrich von Witt, Titulair-Rath Johann Hermann von Haecks. Rathsherren: Dr. Reinhold Wetterstrand, Nicolaus Daniel Waswo, Oberkämmerherr, Dr. juris August Christian Jordan, zugleich Obersecretair, Heinrich Joachim

Alstadius, Kämmerherr, Christian Wilhelm Luther, Reinhold Wilhelm von Husen, Heinrich Johann Berg, Hermann Gottlieb Hippius, Johann Carl Girard, Jacob Johann Gonsior, Wilhelm Heinrich v. Wehren, Carl August Mayer, Franz Wilhelm Brinck. Herr Johann Georg Heinrich Gloy, Waisengerichts-, Consistorial- und Commerciengerichts-Secretarius und Herr Alexander Gustav Koch, Nieder-, See- und Fracht-Gerichts-Secretarius."

„Prediger bei den Stadt-Kirchen waren: Bei der St. Olai-Kirche Herr Christian Gottlieb Mayer, Superintendent und Oberpastor, und Herr August Ferdinand Huhn, Diaconus. Bei der St. Nicolai-Kirche Herr Johann Bernhard Gebhard, Oberpastor, und Herr Dr. Carl Christian Friedrich Rein, Diaconus. Bei der Kirche zum heiligen Geiste Herr Herrmann Christian Siegel, Oberpastor, und Herr Justus Benedict Frese, Diaconus. Bei der St. Michaelis-Kirche Herr Heinrich Johann Holmberg, Oberpastor."

„Baumeister waren: Architekt Heinrich Ryberg und Kupferschmidtmeister Friedrich Wilhelm Schröter."

Wie vor 205 Jahren der Turm, so war 1846 der östliche Teil der Kirchenmauer aus dem Lote gewichen. Nachdem das Chor schon seit vielen Jahren abgestützt worden war, steigerte sich die Gefahr des gänzlichen Einsturzes, als die Mauern mit den Strebepfeilern sich gesenkt hatten und die Risse im Gewölbe immer beträchtlicher wurden. Schwerlich konnten Revals Bewohner in die Schließung ihres ehrwürdigen Gotteshauses willigen. Deshalb wurde unter den Lutherischen in der Stadt eine Kollekte veranstaltet, es wurde eine Aufforderung an die im Innern des weiten Reiches ansässigen Kinder dieser Stadt erlassen, und wetteifernd beteiligten sich die Revaler an der Erhaltung dieser Kirche. Nach erfolgter Rücksprache mit erfahrenen Bauverständigen wurde rasch die Hand ans Werk gelegt und das ganze Chor der Kirche niedergerissen. Solches erforderte aber die größte Behutsamkeit, damit nicht bei starker Erschütterung der gesunde Teil des Schiffes mit in ein gleiches Verderben gezogen würde. Zu diesem schwierigsten Teile der Arbeit wurde der Professor Stremme aus Dorpat zur Beratung ersucht, der die vom hiesigen Baumeister, Major Oldenburg, in Vorschlag gebrachten Maßregeln vollkommen billigte und bei des letzteren großer Umsicht glückte das Werk. Der stehengebliebene Teil des Gewölbes wich nicht um ein Haar aus seiner Lage.

Der Neubau ging rasch von statten und am 20. August 1848 wurde der Schlußstein zum letzten Gewölbe gelegt, nachdem die Kirche mit Kupfer bedeckt und die Kirchenfenster in altertümlicher Form wiederhergestellt waren. Etwa 26000 Rubel Silber soll der Umbau gekostet haben. So ward denn die ehrwürdige Nikolai-Kirche, ein Denkmal bürgerlicher Eintracht, der Gemeinde wieder geöffnet.

Im Jahre 1867 wurde die Orgel vom hiesigen Orgelbauer Normann restauriert.

Bereits seit längerer Zeit war im Schoße der Gemeinde der Wunsch laut geworden, den alten katholischen Altarschrein mit einem dem protestantischen kirchlichen Bewußtsein entsprechenden Altarbilde zu vertauschen. Der Konvent veranstaltete zu diesem Zwecke eine Sammlung. Der Ertrag derselben reichte bei den durchschnittlich bescheidenen Vermögensverhältnissen der Gemeindeglieder durchaus nicht dazu hin, um ein bedeutenderes Kunstwerk zu erwarten. Der aus Reval gebürtige Akademiker Wenig in St. Petersburg ließ sich in patriotischer Gesinnung bereit finden, für jenen geringfügigen Kollektenertrag, dessen Größe zu der Arbeit in keinem Verhältnisse stand, das gewünschte Altarbild zu malen. Es stellt die Kreuzigung Christi dar, ist 14 Fuß hoch, 6½ Fuß breit und hat oben die Form eines Spitzbogens. Auf dem oben dunkeln, nach dem Horizonte zu lichter werdenden Hintergrunde hebt sich die von einem die Finsternis durchbrechenden Strahlenbündel beleuchtete Gestalt des Heilands ab. Rechts steht Maria, links Johannes. Jene, vom Glorienschein umgeben, mit zum Heiland erhobenen, gefalteten Händen und mit schmerzerfülltem Blicke aufschauend. Die fast zu jugendliche Jünglingsgestalt des Johannes steht gesenkten Hauptes mit der Miene voll tiefer Trauer da. Am Fuße des Kreuzes in vorgebeugter, halb knieender Stellung Maria Magdalena. Die architektonisch bauliche Verbindung des Bildes mit den Pfeilern des Chores besteht in einem aus Holz angefertigten giebelartigen Baue, der von zwei Erkertürmchen flankiert in der Kreuzesblume gipfelt. Die Kirche hat auch, was ihre architektonischen Effekte betrifft, dadurch außerordentlich gewonnen, daß die Pfeiler des Chores jetzt in ihrer ganzen aufstrebenden Schönheit vor Augen stehen, während das früher bei der schirmartig verdeckenden Form des alten Altars nicht geschehen konnte.

Die Dom-Kirche.

Die Ritter- und Domkirche, auf dem höchsten Teile des Domberges belegen, hat keinen so emporstrebenden Spitzturm, wie St. Nikolai oder gar St. Olai, und muß trotz der Höhe des Domberges von 138' den andern beiden in absoluter Höhe nachstehen. Den Grund zu dieser Kirche, die der Mutter Gottes geweiht wurde, mag vielleicht der Stifter des estl. Bistums, Waldemar II., gelegt haben, als er diese „matrix ecclesiae" im Jahre 1240 zur Kathedrale des Bistums, das unter dem Erzbistum Lund stehen sollte, bestimmte. Der letzte König Dänemarks, der über Estland herrschte, Waldemar III. Atterdag, vergrößerte bedeutend ihre Einkünfte, indem er die Pfarrkirchen zu Kegel und Rappel, wie auch die Kirche der heil. Apostel Simon und Juda in Kattküll mit allen Einkünften ihr zuwies. Die von den dänischen Königen bewilligten großen Privilegien des Bistums scheinen jedoch nach der Vereinigung Estlands mit dem Orden von Seiten mancher Ritter und Bürger nicht mehr für vollgültig geachtet worden zu sein, da der Ordensmeister den Rev. Rat im Jahre 1420 ersuchen muß, dafür Sorge zu tragen, daß die Domkirche nicht durch Impetrationen Revaler Bürger belästigt werde. Ob die Kirche bei der Feuersbrunst 1433 niederbrannte, ist ungewiß, und es hat sich nur die schon oben erwähnte Nachricht erhalten, daß der damalige Bischof Heinrich v. Uexküll im nächstfolgenden Jahre den Bischofshof bei der Kirche erbaut habe. Bis 1565 verblieben Bischof und das Domkapitel katholisch, alsdann wurde in der Person Peter Folings der erste lutherische Bischof eingesetzt.

1684 den 6. Juni wurde fast der ganze Dom und die schöne Domkirche dergestalt ein Raub der Flammen, daß selbst die Leichen in den Gräbern samt den Leichensteinen verbrannt sein sollen und nur die nackten Mauern stehen geblieben waren. Viele Menschen ließen sich zu ihrer Rettung an Seilen aus den Häusern von Felseshöhe hinab. Bei diesem Dombrande sind auch viele geschichtliche Nachrichten über die Kirche und der größte Teil des Konsistorialarchivs untergegangen.

Gleich nach diesem Unglück schrieben die Domkonsistorialen an den Rev. Rat und baten die „Nachbarn und Mitbürger", die so oft Ausländischen Hilfe gewährt und mit eigenen Augen den großen Jammer angesehen hatten, jedoch durch Gottes gnädige Hand von der Gefahr verschont geblieben waren, die arme Domkirche durch eine Beisteuer seitens der Gilden zu unterstützen. Auf Ansuchen derselben Konsistorialen gestattete König Karl XI. eine Kollekte im ganzen Reiche Schweden. (Siehe Beilage III und IV.)

In wenigen Jahren wurde die Kirche aufgebaut und zwar teils durch die allgemeinen Kollekten, teils durch die vom Könige früher zum Druck einer estnischen Übersetzung der Bibel bewilligten Summen, die einstweilen zum Bau vorgeschossen wurden, da die Bibelübersetzung durch die Streitigkeiten über das rechte Verständnis und die richtige Schreibung des Estnischen damals ganz ins Stocken geraten war. Nach dem Brande war auf dem Schlosse gepredigt worden, bis 1686 zu Weihnachten der Pastor Mag. Justus Blanckenhagen in der neuaufgebauten Domkirche zum ersten Mal wieder Gottesdienst hielt. Erst 1691 stand das neue Schulhaus fertig da. Der Brand hat übrigens nicht alle Epitaphien und Grabsteine der Domkirche vernichtet, und der älteste Leichenstein nach der Feuersbrunst hat folgende Inschrift: Sehligen Herrn oberlandgerichts secretarii Adam Friedrich von Fischbachs grabstein. Anno 1686*).

Als die Würde eines Bischofs unter der russischen Herrschaft in Estland aufgehoben wurde, fungierte hier ein Oberpastor, mit dessen Amte das eines General-Superintendents von Estland verbunden ward. — Man begann im Jahre 1778 mit dem Bau des gegenwärtigen Turmaufsatzes, brachte an allen vier Seiten des Turmes Uhrscheiben an und setzte im nächsten Jahre den 4′ 4″ im Durchmesser habenden, 325 ℔ schweren und 5 Tonnen Gerste fassenden Knopf, zu dessen in Joachimsthal bei Reval vorgenommenen Vergoldung 77 Ducaten gebraucht wurden, und die 9′ lange und $2^1/_2$′ breite Fahne auf, welche letztere 207 ℔ wiegen soll. In demselben Jahre beschloß man eine neue Orgel anzuschaffen, an der zwei Jahre hindurch gearbeitet wurde; und um mit Pferden und Wagen bis an die Kirchenthür heranfahren

*) Fischbach ist als Verfasser einer kurzen, noch ungedruckten Chronik von Estland bekannt.

zu können, so wurde in derselben Zeit die alte, den Verkehr hemmende Kirchhofmauer ringsum abgerissen und der ganze Platz gepflastert. —

Die Inschrift auf der größten Domkirchen-Glocke, Marienglocke genannt, lautet:

Kommt in die Kirch auf meinen Cklang
Zvm Beten vnd zvm Lobgesang

Ich bin dvrch Feverhitz geschmolzen vnd zerflossen, als leider dvrch das Fever der Duhm ganz abgebrannt. Man hat mich nach ein Jar in diese Form gegossen vnd wie das Bild dir zeigt, Marienglock genannt. (Darstellung der Maria mit dem Jesuskindlein und der Umschrift: Maria Mater Dei). E. S. Gottschildt, Vorsteher. Durchs Fever bin ich geflossen. Detlof Riedeweg hat mich gegossen in Reval Anno 1685. Die Inschrift der zweiten Glocke, genannt Salvator, ist: Salvator memorat fverit quae nostra ruina tertia post cineres edo refvsa sonum. Durch Fever bin ich geflossen. Detlof Riedeweg hat mich gegossen in Reval Anno 1685. Das lateinische Distichon möchte deutsch etwa also lauten:

Der Salvator erinnert an unsere dritte Zerstörung;
Nach dem Brande ertönt wiedergegossen er nun.

Der Dom ist nämlich dreimal abgebrannt; das erste Mal 1433, da, wie bereits erwähnt, auch die ganze Stadt in Feuer aufging, das zweite Mal 1553 und das dritte Mal 1684.

Das Innere der Kirche ist 12 Faden breit und 25 Faden lang, wovon das Chor, welches schmäler ist, 9 Faden einnimmt. Wände und Pfeiler sind mit einer Menge Wappenschilder hiesiger Adelsfamilien bunt verziert und der Fußboden ist ganz mit Leichensteinen bedeckt.

Die Kanzel ruht auf Moses hölzernem Bildnisse. Über der Thür Petrus und Paulus und an der Seite die übrigen Apostel. Am Schalldeckel stehen die Bibelsprüche: Verflucht sei wer des Herrn Werk lässig thut. So du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollt mein Prediger bleiben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Ihr seid das Salz der Erden, wo nun das Salz tumm wird, womit soll man salzen. — Auf dem Schalldeckel ist eine Kugel und auf dieser ein goldenes Kreuz, woran ein silberner Christus hängt, den drei Engel mit goldenen Flügeln umschweben. Rings an den Ecken stehen fünf

Engel, von denen einer eine Lanze trägt, ein zweiter Hammer und Kneifzange, die anderen haben ihre Attribute verloren.

Rechts und links vom Altar, der eine halbrunde Form hat, stehen Paulus und Petrus, jener mit dem Schwerte, dieser mit Schlüssel und Bibel. Unter ihren Füßen die Jahreszahl 1696. Über dem Altar eine schwebende silberne Taube mit goldenen Strahlen und in einem blauen Felde die Chiffre Karls XI; ganz oben Christus. In dem Altargemälde, die Kreuzigung, von dem berühmten Maler aus Estland Eduard von Gebhardt, besitzt die Domkirche einen wahrhaften Kunstschatz. „An keinem seiner Bilder hat Gebhardt so viel gelernt wie an diesem, weil er an keinem sich so mühsam geplagt hat. Aber je mehr er sich mühte und je eifriger er studierte, um so mehr entfernte er sich auch von seinen altdeutschen Idealen. Als das Bild fertig war, tadelten die Leute wohl die Jammergestalt am Kreuze und das Portraitartige der Maria und der Magdalena, aber wie weit war der Künstler während dieser Arbeit aus dem Genrehaften in den Stil und aus dem Harten und Eckigen in ein bewußtes Streben nach Schönheit des Ausdruckes gelangt? Der Kopf der Maria gehört zu dem besten, das er je gemalt hat. Ernst und kräftig, in großen Massen wirken die Farbentöne; selbst die ungünstige Aufstellung in der Kirche konnte diese Wirkung nicht vernichten*)".

Drei geschlossene Emporen mit Gestühl sind ererbtes Eigentum einiger Adelsfamilien.

1878 erhielt die Kirche für den Preis von 16,000 Rubel eine vom Berliner Orgelbauer Ladegast erbaute neue Orgel.

Zu den wertvollen Denkmälern gehört das links vom Altar befindliche Grabmal Pontus' de la Gardie und seiner Gemahlin Sophia Guldehelm, das sich trotz des Brandes von 1684 wohl erhalten hat. Dieses Monument aus weißem Marmor, das ein naher Verwandter Johann de la Blanque von dem Bildhauer Arnold Passer soll errichten haben lassen, stellt einen Sarkophag vor, auf dessen Deckel zwei Gestalten, eine männliche und eine weibliche, gemeißelt sind; auf der vordern langen Seitenfläche ist eine Stadt an einem Flusse, gegenüber ein Schloß mit vielen Türmen, dargestellt: zur Erinnerung an das unglückliche Ende de la Gardies, der am 5. November 1586 im

*) Daheim, 17. Jahrgang, Seite 824.

Angesichte Narvas und Iwangorods in den Fluten der Narowa ertrank, als das alte, baufällige Schiff, auf dem er sich befand, beim Lösen der Geschütze auseinander barst. Seine Gemahlin, eine natürliche Tochter König Johann III., folgte ihm 1593 im Tode und ruht auch unter diesem Denkmal. Die beiden kurzen Flächen des Sarkophags enthalten folgende Inschriften:

Hic Pontus jacet aequoreis submersus in undis.
O fatum, o magnis numina iniqua viris.
Mavors alter erat planeque vir arduus; ergo
Est talem ac tantum mors rapere ausa virum.
Est ita; sed rapuit non omnem, namque reliquit
Et natae et genero famam, animamque deo.
Hic magnum virtute virum parva integit urna,
Qui belli arte fuit clarus et arte togea.
Pontus erat; Ponto deduxit nominis usum;
Mergitur heu parvis corpore Pontus aquis.
Sed breve curriculum vitae bona fama rependit
Et mors haec vitae nil nisi caussa novae est*).

Die Inschrift treibt ein Spiel mit dem Namen Pontus, unwürdig des großen Mannes, den sein Zeitalter als Staatsmann und Feldherr hochstellte. Als schwedischer Gesandte glänzte er am französischen Hofe zur Zeit Karls IX., in Prag beim Kaiser Rudolph II. und in Rom beim Papste Gregor XIII., nachdem er sehr thätig bei der Staatsveränderung und dem Regierungswechsel 1568 in Schweden gewesen war. Als Feldherr erwarb er den größten Ruhm im Kampfe gegen die Russen durch Eroberung aller festen Ortschaften von Hapsal bis Kexholm, und durch die dauernde Unterwerfung Estlands und Ingermannlands, nachdem er 1581 das Wagstück unternommen hatte, seine

*) Hier ruht Pontus, der in den Wogen versank. O Schicksal, o ihr den großen Männern feindliche Mächte. Er war ein zweiter Mars und ein wirklich erhabener Mann; doch wagte der Tod einen solchen und einen so großen Mann dahinzuraffen. Es geschah; aber er raubte ihn nicht ganz, denn er ließ den Ruhm der Tochter und dem Eidam zurück, und die Seele Gott. — Hier deckt die kleine Urne den durch Mannhaftigkeit großen Mann, der in der Kriegskunst und Staatskunst berühmt war. Er war der Pontus; den Namen hat er vom Meere (Pontus) erhalten, o weh, im kleinen Gewässer wird Pontus versenkt. Aber der gute Ruf ist Ersatz für den kurzen Lebenslauf und dieser Tod ist nur der Anfang neuen Lebens.

Scharen über den gefrorenen finnischen Meerbusen, mit dem Compaß in der Hand, nach Estland hinüberzuführen. Pontus de la Gardie brachte zuerst das schwedische Reich bei den auswärtigen Mächten in Achtung.

Über diesem Sarkophag hängt das Stein-Epithaphium mit den Wappen der de la Gardies und Guldehelms und interessante Reliefs.

Vor dem Altar ist der Grabstein des schwedischen Feldobersten Horn, der als revalscher Gouverneur die Stadt mutig 1577 gegen Iwan den Grausamen verteidigte. Er starb am 16. Mai 1601 und seine Grabschrift an der Wand lautet:

Herr Carol Heinrichson von Horn
aus ritterlichem Stamm geboren
der seinem Vaterlandt ein Zier
war, ruht in Godt dem Herrn hier.
von sein löblichen Thaten eigen
kan Schweden, Reus und Liſland zeugen.

Rechts vom Altar ein Sarkophag, auf dem ein ruhender Ritter, mit der Unterschrift:

Kon. Mayt. zu Sweden weilant konig Johans des 3 gewesener Hofmarskal der edler und wolgeborner Her Olaf Ryning zu Toresio in Godt salig intslafen den 22. Augusti Anno 1589.

Unten auf der Säule links: Militia est vita hominis; auf der Säule rechts: Spiraculum omnipotentis super terram.

Unter diesem ist das Grabmal des Wirklichen Staatsrats Berend Heinrich Graf von Tiesenhausen, geb. 1703, gest. 1789; und das pyramidale Marmordenkmal des bei Austerlitz tötlich verwundeten Flügeladjutants Graf Ferdinand v. Tiesenhausen.

Die Domkirche birgt auch die letzte Ruhestätte des berühmten Grafen Mathias von Thurn, der durch das Ereignis vom 23. Mai 1618 zu Prag seinen Anteil zur Veranlassung des dreißigjährigen Krieges gab. Nach der Schlacht am weißen Berge verlor er all' seine Habe, mußte mit dem Winterkönige Friedrich fliehen und diente später verschiedenen protestantischen Herren. Zuletzt trug er in der Umgebung Gustav Adolphs zu den Siegen bei Breitenfeld und Lützen bei. Nach des großen Helden Tode gab auch Mathias v. Thurn bald seine kriegerische Laufbahn auf und lebte anfangs in Schweden, später in Pernau; hier starb er 73 Jahre alt, 1640, und sollte seinem

Wunsche gemäß in der Domkirche zu Reval begraben werden, wohin seine Leiche im nächstfolgenden Jahre gebracht worden ist, und am 8. März 1641 feierlichst beerdigt wurde. Der Dompropst Heinrich Stahel hielt die Leichenpredigt, und Mag. Nicolaus Specht schrieb dem berühmten Verstorbenen eine lateinische Lobrede*). Thurns Sarkophag ist hinter Kirchengestühl leider verborgen an der nördlichen Wand der Kirche, unweit Greighs Denkmal.

Die Schwester Gustav Wasas, Margaretha, hatte zum Gemahl einen aus der Wesergegend stammenden Grafen von der Hoya, der am Schwager zum Verräter und ein heimlicher Anhänger Christierns II. wurde. Als er General-Gouverneur von Finnland war, verließ er, Krankheit vorschützend, das Land, und unter dem Vorwande, das mildere Klima Deutschlands aufzusuchen, rüstete er drei Schiffe aus, landete in Reval, wo er aber nach kurzem Aufenthalte seine Gemahlin zurückließ, die bald darauf starb und in der Domkirche begraben wurde. Das Grab dieser Frau aus königlichem Stamme ist gegenwärtig in der Kirche nicht aufzufinden.

Die Domkirche ist nicht nur die Grabstätte vieler berühmten Personen, sondern auch die Taufstätte mancher später hervorragenden Männer geworden, so wurde hier der Sohn Königs Karl IX. von Schweden, Philipp, der nach dem Interregnum von einem Teil der Russen zum Großfürsten ernannt worden war, getauft.

Dem Haupteingange gegenüber ist das schöne Marmordenkmal, das Katharina II. dem Sieger über die Türken und Schweden, dem Admiral Greigh, errichten ließ. Dieses Mausoleum ist in Italien aus karrarischem Marmor gearbeitet und führt die Inschrift:

Samueli Greigio
Scoto.
Summo Russ. Class. Praefecto.
nat: MDCCXXXV, denat: MDCCLXXXVIII.
Hunc
Archipelagus et mare balticum
Oraque sospes ab hostium ignibus,

*) Beide Reden sind in der Revalschen Gymnasial-Buchdruckerei gedruckt und in der Gymnasialbibliothek vorhanden.

Hunc
virtutum laudes, et
Magnanimae Catharinae II.
superstes dolor
perpetuo carmine celebrant.

(Das ist:) Samuel Greigh,
dem Schotten,
dem Oberbefehlshaber der russischen Flotte, geb. 1735, gest. 1788. Diesen rühmen der Archipelagus, das baltische Meer und die vom feindlichen Feuer nicht versehrten Küsten, diesen preisen Lobsprüche über seine herrlichen Eigenschaften und der bleibende Schmerz der großherzigen Katharina II. im ewigen Liede.

Neben Greigh ruht Krusenstern, dem Kaiser Nikolai die Bitte gewährte, einst an Greighs Seite in der revalschen Domkirche der ewigen Ruhe übergeben werden zu können. Auf dem Grabmal liest man die einfache Aufschrift:

Adam Johann v. Krusenstern
geb. 1770. gest. 1846.
Vermählt mit Julie von Taube.
Первому русскому плавателю кругомъ свѣта
1803—6.
(Dem ersten russischen Weltumsegler).

Die Kirche zum heiligen Geiste.

Sowie uns bei der Sorglosigkeit der Vorfahren in historischen Aufzeichnungen die Erbauungsjahre der meisten Kirchen Revals unbekannt sind und sicherlich unbekannt bleiben werden, so müssen wir auch auf die Angabe des Stiftungsjahres der Kirche zum heil. Geiste verzichten. Inbetracht der geringen Größe und des Baustils, indem die Kirche außer dem Hauptschiffe nur ein Nebenschiff hat, ist sie höchstwahrscheinlich die älteste der Stadt und mag aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammen, als diese noch eine geringe Zahl Bewohner hatte. Diese Kirche wird in den Urkunden aber erst 1316 erwähnt, und sie führte, außer dem Namen der heil. Geistkirche, später noch die Benennung einer Ratskapelle, und in ihr mögen wohl die öffentlichen Versammlungen der Geschlechter und Zünfte gehalten worden sein. Hier wird seit alters für die Mitglieder des Rates der feierliche Gottesdienst gehalten, mit dem der Rat seine richterliche Thätigkeit in jedem Jahre am ersten Dienstage nach Epiphanias beginnt und am Thomastage schließt. In diese Kirche begiebt sich an genannten Tagen in Prozession der Rat, dem auch die Gilden und neuerdings die Stadtverordneten, wenigstens in ihren Repräsentanten, sich anschließen. Seit Jahrhunderten war sie der städtischen estnischen Gemeinde übergeben, faßte aber bei der geringen Räumlichkeit dieselbe nicht ganz. Desto erfreulicher war es, als in den letzten Jahrzehnten für die Bewohner estnischer Herkunft in Reval noch zwei neue, größere Kirchen erbaut wurden. — So einfach und kunstlos die Kirche erscheint, so wird sie doch wegen ihres hohen Alters ehrwürdig und wurde erfreulicher Weise 1874 innen und außen vollständig repariert, bis auf den Turm, der im vorigen Jahre ausgebessert und neu gedeckt worden ist.

In katholischer Vorzeit besaßen nicht nur unsere Klöster, sondern auch die Pfarrkirchen der Stadt viel goldenes und silbernes Kirchengeschmeide. Ein in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Kirche zum heil. Geiste verübter und dem Rate angezeigter Diebstahl

weist aus, daß unter anderen Wertgegenständen von den Statuen namentlich gestohlen seien: Unserer lieben Frau beste Krone aus goldgewirktem Zeuge, das Geschmeide von ihrem besten Kleide, an welchem zwei Bilder waren, von denen das eine aus blauem Geschmelze (Emaille) des Heilandes Antlitz zeigte, das andere ein Schild mit blauen Halblöwen und drei Rosen hatte; ferner Brustspangen und ein paar Kleiderspangen, eine runde, innen vergoldete Scheibe, ein silberner Gürtel und ein Kleid aus Seidenstoff; zugleich war von den Bildern der heil. Gertrude und der heil. Margarethe alles Geschmeide entwendet worden, das einst gute Menschen geschenkt hatten, nämlich 4 Kronen, 4 Haubengeschmeide und ein großer runder Schmuck, an dem die kleinen Glocken der Altareinfassung hingen*).

Die Kirche bewahrt ein merkwürdiges Altargemälde mit der Überschrift: Anno domini. MCCCCLXXXIII. deus. relegauit. in. die. penthecostes. apostolos. confirmauit. sanctum. suum. spiritum. Dieses Kunstwerk stellt die Ausgießung des heil. Geistes dar. In der Mitte des Bildes sitzt die Jungfrau Maria, die Hände erhoben, die Füße auf einem Kissen; zu beiden Seiten stehen ihr die Apostel in zwei Reihen. Auf dem Seitenflügel links erblickt man Sancta. Elisabe., die einen weißen Krug hält und drei blaue Fische auf einem Teller trägt. Neben ihr steht St. Viktor, in goldenem Harnisch, mit einem Schilde, auf dem ein goldenes Kreuz in rotem Felde; in der Rechten trägt er eine rote Fahne, das Haupt ist mit einer Trikolorbinde umgeben, während sein goldener Helm auf der Erde steht. Auf dem rechten Flügel des Altars ist der heil. Olaus mit der Krone auf dem Haupte, im goldenen Mantel und Harnisch, in der Linken einen Deckelkelch, in der Rechten eine Hellebarde haltend. Er zertritt das Sinnbild des Heidentums — einen schwarzen Drachen mit einem Menschenhaupte, das eine Krone und um den Hals einen Ring trägt. Darunter die Worte: Sancte Olewus. Die Mutter der Maria, Sancta Anna, steht neben ihm. Sie trägt ein nacktes Kindlein, das ein Gefäß in der Hand hält und mit einem kleinen Mädchen spielt. Auch die Rückseite dieses Altars enthält gemalte Bilder, von denen das eine die Fußwaschung Christi darstellt, während das andere in einem Bette unter goldgeblümter Decke ein Kruzifix zeigt; auf jeder Seite sitzt eine

*) Original im Rats-Archiv 1430?

Frau mit weißem Kopftuche, zur Seite steht ein Ritter mit roter Federmütze, auf einem hölzernen Dreifuße ein goldenes Becken und auf einer Bank vor dem Bette ein Thongefäß mit zwei Krügen*). Das dritte Bild stellt die von wütenden Kriegsknechten vollzogene Geißelung Christi dar und das vierte die Kreuzigung. Dieser Altar nicht weniger, als derjenige in der Nikolaikirche und der im Schwarzenhäupterhause gehören zu den wertvollsten Schätzen der alten Skulptur und Malerei in Reval.

Eine Notiz aus dem Rev. Rats-Archiv besagt, daß eine Tafel dieses Altarschreins von Berent Notken 1484 gemacht sei**).

Außer dem Hauptaltar werden im 16. Jahrhundert noch des heil. Kreuzes, Unserer lieben Frauen-Altar, St. Matthias-, St. Antonius-, St. Bartholomäus-, St. Gangolfs-, St. Simon- und Judae-, heil. Sakraments- und der St. Thomas-Altar angeführt. Diese Notiz ist aus einer im Rats-Archiv befindlichen Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der heil. Geistkirche, der, nach derselben Aufzeichnung häufig Spenden von Wohlhabenden zuflossen, und zwar von alters her in so ergiebiger Weise, daß der Konvent auf Pfänder und Schuldbriefe erhebliche Geldsummen ausgeliehen hat.

Zum Schluß sind noch die Inschriften auf den Glocken dieser Kirche erwähnenswert, von denen die große Stundenglocke in der obersten Reihe die Worte enthält:

o † rex † glorie † xpe † veni † cum † pace † ave † gracia † plena † dominus † tecum † anno † domini † M † CCCC † XXX † III †

(D. h.) O König der Glorie, Christus, komm mit Frieden. Sei gegrüßt, Du Gnadenreiche. Der Herr sei mit Dir. Im Jahre des Herrn 1433.

---

*) Das Bild stellt eine der Legenden dar, die sich an die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, hefteten, welche insbesondere durch Unterstützung der Armen in hoher Verehrung stand. Von Feinden bei ihrem Gemahl Ludwig verleumdet, wurde dessen Eifersucht rege. Als sie einst wieder einen elenden Kranken aufgenommen und in ihrem Bette gepflegt hatte, wurde dem Landgrafen die Mitteilung überbracht, daß sie einen Fremden in ihrem Bette berge. Ludwig überraschte sie und fand den Heiland in ihrem Bette, der als Aussätziger erschienen war.

**) Revaler Altertümer von F. Amelung. Seite 44.

In der unteren Reihe:

ik sla rechte
der maghet als deme knechte
der vrouwen als dem heren
des en kan mi nemant vor keren.

(D. h.) Ich schlage recht, der Magd wie dem Knecht, der Frau wie dem Herrn; das kann mir niemand verkehren, d. h. übel auslegen.

Darunter der Name des Gießers: merten leifert.

Die kleinere Glocke trägt folgende Inschrift:

si devs pro nobis qvis contra nos divino avxilio me fecit antonivs Wiese in lvbeck anno 1652. (D. h.) Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Mit Gottes Hülfe machte mich Anton Wiese in Lübeck im Jahre 1652. An der Seite steht: vorsteher iohan hackes.

Auf der kleinsten Glocke: verbvm domini manet in aeternvm anno 1672. (D. h.) Das Wort des Herrn bleibet ewiglich. Im Jahre 1672. Auch auf dieser Glocke steht an der Seite der Name des Vorstehers: thomas v. drenteln.

Die schwedische Michaeliskirche.

Die Hospitäler für Aussätzige, meist dem heil. Georg, dem Besieger des pestartige Krankheiten ausatmenden Lindwurmes, oder Johannis dem Täufer oder auch dem heil. Lazarus geweiht, wurden im 13. Jahrhunderte in Europa, nachdem sich der Aussatz durch die Kreuzzüge in furchterregender Weise verbreitet hatte, zu Tausenden gezählt. In Reval bestand schon im Jahre 1237 außerhalb der Stadt ein solches Hospital St. Johannis, das durch milde Stiftungen erhalten wurde, eine Mühle besaß*), Ländereien hatte und Geld auslieh, wie das aus vielen Urkunden hervorgeht. Außer den Aussätzigen wurden in späterer Zeit auch andere Kranke aufgenommen.

Als Herzog Magnus, „König von Livland", Reval im Jahre 1570 belagerte, wurden die Steingebäude dieses Hospitals von seinen Kriegern demoliert, welche wähnten, daß von hier aus mit der Stadt geheime Verbindungen unterhalten würden. Beim Umbau des Johanniskirchenturms und bei der im Jahre 1724 notwendig gewordenen Vergrößerung der Kirche fand sich im Turmknopfe eine Nachricht über den Wiederaufbau des Hospitals im Jahre 1648, und bei Reparatur des bescheidenen Türmchens im Jahre 1781 gleichfalls die 1724 in den Turmknopf geschlossenen Nachrichten über in Reval namhafte Personen aus jener Zeit. Abschriften dieser beiden Dokumente befinden sich in der Bibliothek des estländischen Museums und geben den Ausweis, daß nach dem nordischen Kriege ein ansehnlicher Wechsel in der Einwohnerschaft Revals vorgekommen ist, indem neue Familien an Stelle der alten ausgestorbenen oder ausgewanderten traten**). In dieser kleinen Johanniskirche wird noch heutzutage für die Kranken bisweilen Gottesdienst gehalten.

---

*) Von O. Meister Goswin v. Herike zur Unterhaltung, Beherbergung und Erquickung der vertriebenen und verstörten Armen im domus leprosorum de Rewelia. Bunges Urkunden 148.

**) Siehe Beilagen V und VI.

Mit dieser ist nun nicht zu verwechseln die am Ende der Ritterstraße, unweit der Schmiedepforte, neben dem Stadtsiechenhause stehende Siechenkirche St. Johannis, gegenwärtig schwedische St. Michaeliskirche. Die einfache Konstruktion dieses sehr festen, dunkelen Gebäudes läßt wohl mutmaßen, daß es zu den frühesten kirchlichen Bauwerken gehören mag. Es bildet ein längliches, massives Viereck und hat keinen Turm. Das Gründungsjahr ist uns unbekannt. Es muß diese Kirche wegen ihres einfachen Baues in den Augen der Chronisten keine Bedeutung gehabt haben und ihre Bestimmung, als Bethaus für die Stadtarmen und Kranken zu dienen, mag ebenfalls dazu beigetragen haben, daß über sie keine Mitteilungen von Belang aufgezeichnet sind. Als die schwedische Gemeinde auf Menschikows Befehl die Klosterkirche, trotz des Widerspruchs von seiten des Rates, den Russen einräumen mußte, zog sie sich in die Johanniskirche zurück, die sie zum Andenken an den Schutzheiligen ihrer früheren Kirche St. Michaeliskirche benannte. Das Jahr 1733 als das der Einräumung zu bezeichnen, wie es von seiten des schwedischen Kirchenbuches geschieht, scheint ungenau zu sein: war doch Menschikows Glückstern damals schon erblichen. Die Übergabe geschah wahrscheinlich schon am 4. August 1716, als Feodor Apraxin General-Gouverneur von Estland war*).

Es führen zweimal mehrere Stufen hinab in die Kirche, von der Straße in die Vorhalle und aus dieser in das Schiff selbst. Ähnliches ist bei allen alten Kirchen Revals der Fall und hat wohl nicht seinen Grund in der allmäligen Erhöhung der Straßen, sondern mag aus nicht zu ergründenden Ursachen beim Bau Regel geworden sein. Im Jahre 1770 brannte der obere Stock der Michaeliskirche, in dem das städtische Spinnhaus war, ab, doch blieb der untere, durch das sehr feste Gewölbe geschützte Kirchenraum unbeschädigt. Der Eingangsthür gegenüber an der Südseite steht der mit dem Namenszuge Karls XII. versehene Altar. Neben diesem ist das alte, kunstreich aus Holz geschnitzte Baptisterium einer Erwähnung wert. Die Wände sind, außer manchen wertlosen Gemälden in dankbarlicher Erinnerung an verdienstvolle Prediger des vorigen Jahrhunderts, mit deren Bildnissen behangen.

---

*) Nach den Akten der früheren geistlichen Verwaltung Estlands und in **Остъ-Зейскія Записки.** Seite 15—23.

Eine Merkwürdigkeit der Michaeliskirche, an dem ersten Pfeiler vom Eingange angebracht, ist der früher wenig beachtete graue Marmorstein, der, 24 Zoll hoch und 30 Zoll breit, zum Andenken an die verheerende Pest von 1602 im Siechenhause einst aufgestellt gewesen ist. Im Hunger- und Pestjahre zu Ende desselben Jahrhunderts, 1697, wurde dieses Monument unter dem Schutte aufgefunden und in der Siechenkirche aufgestellt. Wir lesen die Inschrift auf der Marmortafel:

Anno sechszehnhundert und zwei
In Lieflant war ein groß geschrei,
Der kriegk, hunger und schedlich pest
Den Leuten gar gefehr geweſt.
Fur hunger ein den andern frass
Die katzen hund ihr wilitpret was.
Auch gros verherung levt und lant
Geschehen ist durch gottes hant.
So thut er der sunden wehren,
Wen man sich nit bald wil bekeren.
Ohn unterlas darumb thut heut
Von hertzen bus, o lieben leut,
Gedenket oft an dis geschicht,
Und haltet solchs für kein geticht.

Arnold Passeer.

Die später hinzugefügten Verse auf einer runden Tafel über dem Steine sind folgende:

Steh Wandersmann und lies an diesem Stein die plagen,
Die sechszehnhundert zwei das Vaterland gedrückt,
Am End des seculi betraf ein gleiches Klagen
Weil da der Hunger auch viel tausend hingerückt.
Da diese gute Stadt bei tausend hier gespeiset,
Und ihr auf ewig hat ein Denkmahl aufgericht:
Der Segen ist der Lohn, den Gott dafür verheiset.
Drum leser eh du gehst, vergis der Armen nicht.

Unter der ersten Inschrift stehen die Worte: Anno 1697. Da imselben und vorhergehenden Jahre Livland mit unbeschreiblicher Hungersnoth von Gott heimgesucht und dadurch viele tausend hinge-

rissen worden, ist dieses steinerne Monument von dem Siechenhoffmeister Christoffer Schwaben in der Erden gefunden und zum ewigen Andenken wiederumb aufgerichtet worden.

Im Denkelbuch der Nikolaikirche erzählt Jobst Dunten manches schauerliche Ereignis, bei dem er Augenzeuge gewesen ist. Jener Abschnitt enthält die Aufschrift: Zustände in Liefland Ao. 1603 und beginnt mit den Versen:

Anno Tausend sechshundert und drei
Whar In Liefland grofs Ach und wehe
Wehr ann der Peste nicht gestorbenn
Und durch hunger nicht verdorbenn
Auch im Kriege nicht erschlagenn
Der magk von Großem wunder Sagen.

Nicht mehr vorhandene Kirchen.

Außer den bisher behandelten größeren kirchlichen Bauwerken gab es in der Vorzeit minder bedeutende Kirchen oder vielmehr Kapellen, so die des heil. Laurentius, der zuerst 1343 Erwähnung geschieht*) und deren Standort nicht mehr zu ermitteln ist.

Sie wird als zur Nikolaikirche gehörig mehrmals genannt und die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß die gegenwärtig sogenannte kleine Kirche die Laurentiuskapelle war.

Ferner bestand in früheren Zeiten und bis ins 15. Jahrhundert auf dem Kirchhofe von St. Nikolai eine der heil. Barbara geweihte Kapelle**), die 1342 von einem Ritter von Zöge eine bedeutende Dotation empfangen hatte, damit in derselben zu allen Zeiten für seine Familie Seelenmessen gehalten werden sollten.

---

*) Urkunde 931. Nr. 7.

**) Ebendaselbst und Urkunden 808, und v. Bunges und v. Tolls estländ. und livländische Brieflade. Nr. 43.

Aber gegen Ende des 14. Jahrhunderts und im 15. ist in Urkunden und im Stadthypothekenbuche sehr häufig die St. Barbarakirche erwähnt, welche außerhalb der Stadt vor der Schmiedepforte stand*). Keine Spur hat sich von diesem Gotteshause erhalten und der Standort muß an der Rosenkranzstraße gewesen sein, weil sich dort rechts an der Ecke vom Brosseschen Hause an, wie eine alte Karte ausweist, der Barbarakirchhof befand, welcher noch 1710 zur Begräbnisstätte der an der Pest Verstorbenen diente.

Ein nun längst verschollenes Gotteshaus der Stadt Reval war auch die St. Gertrudenkapelle. Sie lag vor der Strandpforte beim Hafen, ihre Erbauung zu Nutz und Frommen der Schiffer wurde am 23. Febr. 1438 dem Rev. Rate vom Bischof Heinrich Uexküll bewilligt. Die Kapelle stand wahrscheinlich längst schon da, als der Rev. Rat beim Papste Nikolaus um ihre Bestätigung anhielt. Bald nachher erließ dieser aus Rom den 2. Juni 1454 die Antwort, in der er dem Dekan der Rev. Kirche den Auftrag gab, weil ihm, dem Papste, eine sichere Kenntnis der Angelegenheit abgehe, so sollte der Dekan die Sache untersuchen und, wenn sich alles richtig verhalte, im Namen des Papstes bestätigen. Das wird denn auch geschehen sein. — Schon vor der Bestätigung der Kirche hatte sich auch eine St. Gertrudengilde in Reval gebildet. Eine Beziehung derselben zur Gertrudenkirche darf, wenn auch die ehemalige Olaigilde vielleicht nichts mit der Olaikirche zu schaffen gehabt hat, nicht geleugnet werden. — Die Mehrzahl der Rev. Gilden fand sich einmal im Jahre, am Frohnleichnamsfeste, wiewohl nicht ohne Eifersüchteleien und Rangstreitigkeiten, beisammen, an welchem Tage sie in großer Prozession und mit riesigen Lichten, deren Träger sich unterwegs ablösen mußten, vor dem heil. Sakrament her rund um die Stadt Reval herumzogen. Es waren die Kinder-, die Kanuti- und die Olai-Gilde, welche drei auch κατ'

*) So führt das Stadthypothekenbuch an beim Jahre
1387 Garten buten der smedeporten teghen S. Barbaren kapellen ouer (außerhalb der Schmiedepforte gegenüber der St. Barbarakapelle);
1388 und 1392 hortum situm extra portam fabrorum retro capellam beate Barbare;
1399 Garten juxta Capellam beate Barbare extra murum.
1408 Sunte Barbaren buten der stad.

ἐξοχήν zuweilen die 3 Gilden bezeichnet werden, ferner die Tafelgilde, die Schwarzenhäupter, die Gertruds- und die Schiffer-Gilde, zu allen endlich noch der glückliche Maigraf des Jahres. Über diesen Umzug haben sich von den Jahren 1451 und 1460 einige Nachrichten erhalten*). Da beim Jahre 1460 auch von „Sancte Gertruden Elenden Lichten" die Rede ist, so darf man vermuten, daß mit der Gertrudenkapelle oder doch der Gertrudengilde ein Krankenhaus in Verbindung stand. — Da an dieser Kapelle ein ständiger Priester angestellt war, so wird sie gemeiniglich als eine Kirche bezeichnet, wie dies auch in einer Urkunde geschieht, als am Michaelistage 1473 Tydemann Roper, Hans Ketwich und Andreas Tempelyn, Vormünder der St. Gertrudkirche vor der großen Strandpforte, bescheinigen, zum Behuf dieser Kirche von Herrn Johann Munster, ehemals Kirchherrn zu Palmisse im Dörptschen Stift, 400 alte Mark rig., die in üblicher Weise zu verrenten seien, empfangen zu haben. Die Rente soll jährlich 24 alte Mark betragen, und nach dem Tode Munsters sollen die 400 Mark in jener Kirche verwandt werden auf eine Vicarie, die er noch gründen werde und deren Inhaber jährlich 24 Mark erhalten soll**).

Man findet eine Notiz, welche besagt, daß die Gertrudenkirche auf Fischermai gewesen sei, das ist, auf der heutigen Reperbahn und so möchte die Tradition, daß sich dort einst der Rev. Hafen befunden habe, wohl begründet sein. Nach des Olearius und Meriaes Ansichten von Reval aus dem 17. Jahrhundert scheint die Gertrudkirche vor dem Eingange zur heutigen Hafenstraße gestanden zu haben. Aber im 17. Jahrhundert bestand die Kirche nicht mehr, denn die Revaler haben im Oktober 1570, als ihre Stadt von den Russen belagert wurde, die Fischermai, wo über 200 Wohnungen standen, niedergebrannt und im Januar 1571, als dieselbe Belagerung noch fortwährte, brannten sie auch die Kirche in der Fischermai nieder.

Eine sehr alte Kapelle hat es vor Zeiten auch auf dem Tönnisberge gegeben. Tönnis oder Tönnies und ähnliche Namensformen sind niederdeutsche Umgestaltungen von Antonius, und der in der Vor-

---

*) Siehe Beilage VII.

**) Niederd. Original auf Pergament mit drei anhängenden Siegeln im Rev. Rats-Archiv.

stadt dem Schlosse südlich gegenüberliegende Hügel trägt von einem Antonius den Namen. Noch sei bemerkt, daß die übliche Aussprache des Wortes Tönnisberg, mit dem Accent auf der letzten Silbe, ebenfalls aus dem Niederdeutschen stammt; man vergleiche Wesenberg, Weissenstein, Tolsburg, Arensburg u. s. w. Wohl auch noch aus der Tradition, nicht erst aus schriftlichen Quellen stammt es, wenn bisweilen St. Antoniusberg gesagt wird. Was aber unsere Altvordern veranlaßte den Hügel nach einem heil. Antonius zu benennen, das wird niemand mehr wissen. Zu vermuten stand zwar, daß dort ehemals eine Kirche oder Kapelle des St. Antonius gewesen. Das Rätsel jenes Namens bliebe vielleicht für immer ungelöst, wenn sich nicht im Rev. Rats-Archiv zwei verschollene Dokumente erhalten hätten, die hierüber einige Aufklärung verschaffen. Sie geben nämlich Bericht über gewisse Streitigkeiten, welche die Stadt Reval in den Jahren 1514 und 1516 mit dem Schlosse zu führen hatte. Aus ihnen erhellt, daß sich in den genannten Jahren wirklich eine Kapelle des heiligen Antonius und dabei auch ein Kirchhof befand, daß letzterer und wahrscheinlich auch das Gotteshaus schon in den Tagen des Rev. Komturs Joh. Freitag von dem Loringhofe, also zwischen 1472—85, vorhanden war und beide, wenn etwa auch nicht der Grund und Boden, zum Schlosse gehörten. Unbekannt bleibt, welchem Bedürfnis bei der großen Nähe der Domkirche und ihres Friedhofes die Kapelle drüben mag abgeholfen haben. Dürfte an eine estnische Domgemeinde zu denken sein, wie in späterer Zeit die Karlskirche einer estnisch-finnischen Gemeinde diente? Oder hielten etwa die Ordensherren vom Schlosse selber dort ihre Andacht und mieden die ihrem Schlosse in nächster Nähe gelegene Episkopalkirche? Oder gehörte die Antoniuskapelle einem Spital? Und endlich, war die mittelalterliche Kapelle bloß des Kirchhofs wegen da? Die Beantwortung dieser Fragen wird wohl für alle Zeit unmöglich werden. Genug, die Stadt Reval behauptete im Jahre 1514 den Grund und Boden zu der Antoniuskapelle erst dem deutschen Orden und dem Rev. Schlosse abgetreten zu haben. Eine solche Überlassung von Land auf und neben dem Tönnisberge hat bald nach dem das dänische Estland aus Waldemars III. Hand in die des deutschen Ordens übergegangen war, im Jahre 1348 stattgefunden. Sobald die neuen Landesherren sich an die Stelle der Dänen gesetzt hatten, erachteten sie die Erwerbung einiger Landstücke unweit des Revaler

Schlosses für nötig, und die Stadt hat sie ihnen denn auch gegen gewisse Vergünstigungen überlassen*). Als aber der Orden 1514 eine steinerne Mauer um den Kirchhof auf dem Tönnisberge aufzuziehen begann, wurde die volle Eifersucht der Bürger erregt, welche dort keine neue Mauer zu dulden gedachten, die einst allerdings einem Feinde wider die Stadt hätte dienen können**).

Über das spätere Schicksal der Antoniuskapelle und des Kirchhofes findet sich nicht das geringste verzeichnet. Die Nachrichten über die Belagerungen, die Reval 1570, 71 und 77 auszustehen hatte, gedenken weder der einen noch des anderen. Schwerlich haben sie die Zeit überdauert, in welcher die Kanonen des schrecklichen Iwan Stadt und Schloß vom Tönnisberge aus beschossen und ihre Stein- und Eisenkugeln hinsandten, deren etliche hernach zum Andenken in den gegenüberstehenden Turm „kiek in de kök" eingemauert wurden und noch jetzt daselbst zu sehen sind. — Zum Schluß sei noch angemerkt, daß es ehemals auch eine St. Antonius-Brüderschaft gegeben hat, die nebst ihren Älterleuten im Jahre 1505 und 1507 in alten Papieren erwähnt wird.

Wo in der Domvorstadt gegenwärtig das Domsiechenhaus ist, soll früher die kleine Hospitalkirche gestanden haben, in der während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts öfter, namentlich aber an jedem Gründonnerstage, vom Prediger der Domkirche ein Nachmittagsgottesdienst abgehalten worden ist.

---

*) Bunge, Nr. 849, 889, 890.

**) Siehe Beilage VIII.

Die St. Johanniskirche.

Bereits seit einigen Dezennien stellte sich das Bedürfnis nach einer größeren Kirche, als die vom Rev. Rat der estnischen Gemeinde seit spätestens 1695 — denn bis soweit reichen die Kirchenbücher und von da beginnt die Chronik der heil. Geistkirche — eingeräumte Ratskapelle heraus, da letztere an Flächenraum nur 117 Quadratfaden mißt, die Stadt- und Landgemeinde aber damals schon an 10,000 Seelen betragen mochte und beim Gottesdienst in gedrängtester Weise die Kirche einnahm. Da wandten sich einige Gemeindeglieder an den damaligen estländischen Gouverneur v. Grünewaldt, der ein warmes Interesse für die kirchlichen Bedürfnisse der Esten hatte und wollten sich in Anbetracht des gefühlten Notstandes der estnischen Gemeinde Rat holen. Zugleich war man auch an das Generalkonsistorium gegangen, das 1851 den Auftrag erteilte, gemeinsam mit den Predigern Vorschläge zu machen, in welcher Art am schnellsten ein Kapital zur Bestreitung der Kosten des Aufbaues einer Kirche für die estnische Gemeinde Revals gebildet werden könne. Infolge dessen wurde die Angelegenheit vielfach schriftlich und mündlich von den Autoritäten, von Ritterschaft und Rat ventiliert. Die Vorschläge der Prediger gingen dahin, am ersten Sonntage jeden Monats in der eigenen Gemeinde zu kollektieren und an den Festtagen Lieder drucken zu lassen, deren Ertrag diesem Zwecke zu Gute käme, ein Modus, der sich zur Herbeischaffung des Kapitals von 2200 Rbl. S. im Laufe von sechs Jahren für die vom Orgelbauer Normann erbaute und am 21. Dezbr. 1847 eingeweihte Orgel als praktisch erwiesen hatte. Es begannen auch 1851 die Kollekten zum Kirchenbau und als nach fast sieben Jahren auf diese Weise die Summe von 4000 Rbl. zusammengekommen und eine Reichskollekte gestattet war, berief der Gouverneur eine behufs der Erbauung der neuen Kirche angeordnete Kommission, zumal die estnischen Kirchenältesten sich von der bisherigen Muttergemeinde zu trennen und mit den Gleichgesinnten eine neue Gemeinde auf dem Domterritorium zu gründen beabsichtigten. Darauf entschied der Rat,

daß die Ratskapelle ganz der estnischen Gemeinde abzutreten sei, mit dem Vorbehalt, daß an zwei Werkeltagen des Jahres dieselbe zur Abhaltung eines Gottesdienstes beim Beginn und Schluß der Ratsjuridik vom Rate ausschließlich benutzt werden, und daß dieselbe vergrößert werden solle, indem durch den Neubau noch 70 Quadratfaden hinzukämen. Mittlerweile aber stellte sich nach genauerer Beprüfung der heil. Geistkirche heraus, daß der Umbau der Kirche nicht thunlich sei, zumal sie durch denselben aller Symetrie beraubt werde und der Ankauf der Häuser, auf deren Stelle der Umbau bewerkstelligt werden sollte, mit viel Kosten und Schwierigkeiten verbunden sei. Somit wurde dieser Plan aufgegeben und der Entschluß gefaßt, ein neues Gotteshaus für die estnische Stadt- und Landgemeinde, und zwar auf Stadtgrund in der Nähe der Schmiedepforte neben dem Kindergarten aufzuführen, und den Bau dem Gouvernements-Architekt Gabler zu übergeben, der einen hübschen Plan nach gotischem Stil angefertigt hatte. Das Innere der Kirche sollte 20 siebenfüßige Faden Länge und 11 Faden 1 Fuß Breite haben, somit etwa den Flächenraum der Nikolaikirche einnehmen. Vom Generalkonsistorium wurde die Teilung sämtlicher kollektierten Gelder zwischen den beiden neu zu erbauenden Kirchen, der Johanniskirche für die Stadt und der Karlskirche für den Dom, beschlossen, und so erhielt die Stadtkirche 7826 Rbl.

Als Rußland am 8. September 1862 das Fest seines tausendjährigen Bestehens feierte, fand die Grundsteinlegung der neuen estnischen Kirche statt, welche auf Wunsch der Gemeinde den Namen St. Johanniskirche erhielt. Von der Olaikirche setzte sich nach dem Festgottesdienste ein langer Zug, bestehend aus den Autoritäten des Landes, der Geistlichkeit und den Lehrern, dem Rat, den Gilden und den Schwarzenhäuptern in Bewegung und begab sich zur Stätte, wo die neue Kirche erstehen sollte. Von der Estrade auf dem Altarraume sprach der Superintendent Dr. O. Girgensohn feierliche Worte der Einweihung des Platzes, und der Bürgermeister C. Mayer that die ersten drei Hammerschläge. So war das Werk begonnen und hatte bald seinen erfreulichen Fortgang. Laut Testament des Frl. Willmann flossen 10,000 Rubel zur Bausumme der Kirche. Ein Altarbild, die Kreuzigung, wurde auf Beschluß des Konvents bei dem aus Reval gebürtigen Maler Wenig in St. Petersburg bestellt. Die feierliche Einweihung erfolgte am 17. Dezember 1867. Nach abgehaltenem

Gottesdienste in der heiligen Geistkirche ordneten sich die zahlreichen Teilnehmer dieser Feier zu einem langen Zuge: Voran ein Musikchor, dann die ganze Geistlichkeit mit den heiligen Geräten, darauf als Patron der Kirche Bürgermeister und Rat und die große Zahl der eingeladenen Gäste, endlich die Gemeinde in unabsehbarer Menge. Bei der Johanniskirche angelangt, übergab der Bürgermeister A. Luther den Schlüssel der neuen Kirche ihrem Vorsteher C. Elfenbein, und dieser wiederum denselben dem Superintendent, der die Thür öffnete. Unter dem Gesange des Lutherliedes füllte die Gemeinde die freundlichen Räume und der Superintendent weihte in einer vom Altar gehaltenen deutschen Rede die Kirche ein.

An hervorragenden Geschenken erhielt die Johanniskirche: vom Bürgermeister Baetge ein silbernes Taufbecken, das 3 Pfd. 7 Sol. wiegt; vom Ratsherrn Rotermann eine 22 Pud schwere, in Moskau gegossene Glocke, zu der sich jüngst die Gemeinde noch eine zweite anschaffte; von der Familie Gabler einen silbernen, von innen vergoldeten Kelch mit vergoldeter Patene; von hiesigen Portsoldaten mehrere plattierte Altar- und Kanzelpultleuchter, und von verschiedenen Gemeindegliedern die Bekleidung des Altars nebst Teppich.

Die Kosten des Baues, ohne die Orgel, betrugen 69,400 Rbl.; diese vom Orgelmacher Normann erbaute mit 40 Registern versehene Orgel kostete 5500 Rbl. und wurde am ersten Pfingstfeiertag 1869 erst vollständig dem Gebrauch übergeben. Sämtliche Ausgaben wurden hauptsächlich aus den Mitteln der Stadt-Gotteskasten-Verwaltung, dann durch Beiträge des Rev. Bezirkskomités für evang.-luth. Gemeinden Rußlands und durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder und aller übrigen Stände der Stadt bestritten.

Die Karlskirche.

Zur Zeit der Schwedenherrschaft war die estnische Bevölkerung Revals dermaßen angewachsen, daß sie eine eigene Gemeinde bildete, zu der aber auch Finnen, die damals in nicht geringer Zahl in Kriegsdiensten standen, gehörten. Der Gottesdienst ward seit 1636, abwechselnd in estnischer und finnischer Sprache, in einem Saale des Domschlosses gehalten und Martin Gilläus aus Schweden war der erste Prediger dieser Gemeinde. Der Bauernfreund, König Karl XI., der sich aufs energischste um die christliche Bildung der Bauern bemühte und seit 1669 eine Reihe ausnehmend fleißiger, liebevoller deutscher Pastoren nach Estland und Livland berufen ließ, mag auch Veranlassung gegeben haben zur Errichtung einer eigenen Kirche für die estnisch-finnische Gemeinde, die diese Kirche nach dem geliebten Könige Karlskirche nannte. Das aus Holz aufgeführte Gebäude befand sich auf dem Antonisberge*) und wurde am 4. Advent des Jahres 1670**) eingeweiht. Auf Befehl des Königs sollten die unter königlicher Jurisdiktion liegenden Dörfer und Gesinde sich zur Karlskirche halten. Da dieselbe auch die Hospitalkirche genannt wird, so wird sie mit dem in der Domvorstadt belegenen Hospital oder Armenhaus der Domgemeinde in irgend einem Konnex gestanden haben. Zu ihr gehörte die St. Jakobskapelle unter Wiems zu Rohhoneem, die nach der Pest zur heil. Geistkirche gezogen wurde und längst eingegangen ist. Nach zwanzig Jahren teilte sich die Gemeinde in eine finnische und eine estnische. In der letzteren wurde Heinrich Derling aus Reval als Prediger auf Betreiben des Königs im Jahre 1691 ernannt und Jahres drauf am 2. Februar introduziert. Nach ihm war seit 1696 Johann Zimmermann Prediger, bekannt durch die mit anderen Geistlichen 1704—6 veranstaltete Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Deutschen ins Estnische.

---

*) Wahrscheinlich auf der Anhöhe im Gärtner Brandtschen Garten.

**) Oder 1671.

Als nach Narvas Fall die Kosaken sich am 31. Aug. 1704 bis Reval hin vorwagten und daselbst einen Teil der städtischen Herde erbeuteten, haben sie auch den Pastor Zimmermann, der eben mit seiner Gattin in Brigitten lustwandelte, gegriffen und fortgeführt. Doch muß seine Gefangenschaft nicht von langer Dauer gewesen sein, da er 1706 wieder an der Übersetzung des Neuen Testaments mitgearbeitet hat.

In dem verhängnisvollen Jahre 1710 ist auch die Karlskirche nach kurzem Dasein wieder zu Grunde gegangen. Schon vor der Belagerung Revals durch die Russen unter General Bauer hatte der Chef der schwedischen Garnison, Vizegouverneur Patkull, die in der Vorstadt an der Kontreeskarpe liegenden Häuser herunterreißen wollen, doch war es den Gilden gelungen, diesen Plan durch die Vorstellung hinzuhalten, daß die ohne Obdach bleibenden Vorstädter alsdann in die überfüllte Stadt ziehen und bei den hier herrschenden hitzigen Krankheiten Veranlassung zur Entstehung der Pest werden dürften. Bei der den Revalern am 18. August heftiger drohenden Kriegsgefahr beschloß jedoch die vom Vizegouverneur abgehaltene Versammlung der Repräsentanten der Stadt und des Landes und der Obristen der Garnison, daß die Abreißung der Häuser in der Vorstadt nicht länger verzögert, wohl aber mit nötiger Rücksicht auf die zu befürchtende Pest bloß bis auf 150 Faden von der Kontreeskarpe ab vor sich gehen sollte. Die Karlskirche wurde vernichtet und mit ihr fanden die vielen alten und schönen Bäume der Umgebung auch ihren Untergang. Den Eigentümern der in der Domvorstadt abgerissenen Häuser gestattete man Baracken auf den Wällen anzulegen. Das in deutscher Übersetzung von Bacmeister herausgegebene Tagebuch Peters des Großen besagt: „Den 18. August langte der vom Generallieutenant Bauer mit einer ansehnlichen Partie Reiter abgefertigte Generalmajor Fürst Alexander Wolchonsky vor Reval an, bei dessen Annäherung die Einwohner die vor dem Domthore liegende Vorstadt in Brand steckten". Dagegen sagt unser Chronist Wrangell, daß Patkull am 22. August die Häuser auf dem Tönnisberge und andere mehr in den Vorstädten, wie auch die finnische Kirche in Brand stecken ließ. — Die Kirche wurde demnach wohl ungewiß ob am 18. oder erst am 22. August eingeäschert, und das nicht allein auf Patkulls Befehl dies geschah, dürfen wir dem ersten umständlicheren von diesen Berichten glauben.

Zimmermann richtete am 3. September an den Vizegouverneur die Bitte behufs Erlangung eines Bethauses in der Stadt und wünschte entweder das Haus der Großen Gilde, wo bereits die Letten ihren Gottesdienst hielten oder die Schwarzenhäupterstube, die zur Zeit unbenutzt stand. Da sonst kein öffentliches Gebäude zu diesem Zwecke vorhanden war, so sollte man der estnischen Gemeinde eines der genannten vergönnen, bis in friedlichen Zeiten der barmherzige Gott den Esten ein eigenes Bethaus wieder bescherte. An demselben Tage resolvierte der Gouverneur, daß Zimmermanns Bittschrift an den Bürgermeister Michael geschickt werde, der zur Herrichtung eines der vorgeschlagenen Häuser für den estnischen Gottesdienst Sorge tragen sollte*).

Krieg und Pest hatte die Zahl der Stadtbewohner sehr verringert, dennoch blieb die estnische Domgemeinde beisammen und erhielt 1715 wieder einen Prediger, Samuel Striker, der aber schon 1717 nach Matthias und Kreuz berufen wurde. Er selbst singt in den über seine Schicksale abgefaßten Versen:

Du hast, mein Herr und Gott, zum Knechte mich erwählt
Zu Reval auf dem Duhm bei einer kleinen Heerd.
Weil dies Amt aber war mit Unruh sehr beschwert,
Hast du nach zwei Jahrsfrist mich davon losgezählt;
Dagegen bracht dein Wink mich nach Mathiae Wassern
Wie auch St. Crucis, wo das Kreuz verknüpfet ist u. s. w.

Ein Teil der Gemeinde vereinigte sich 1724 mit der estnischen Stadtgemeinde zum heil. Geist, während sich der 1691 aus umliegenden Dörfern und aus Jeglecht und Kegel zur Karlskirche getretene Teil wieder in die Landgemeinden zurückbegab. Der übriggebliebene Rest der estnischen Domgemeindeglieder war sehr gering, und als der letzte Prediger derselben, Peter Johann Faß 1739 nach Wesenberg berufen war, erfolgte die völlige Verschmelzung der estnischen Stadt- und Domgemeinde.

Seit der Mitte dieses Jahrhunderts wurden hin und wieder Stimmen hörbar, die in Berücksichtigung der großen Zahl Gemeindeglieder und des ungenügenden Raumes in der heil. Geistkirche, für eine neue Teilung und Trennung die Lanze brachen. Dabei wurde die Erinnerung

*) Originalbrief im Rev. Rats-Archiv.

an das alte Gotteshaus, das die Esten früher auf dem Domterritorium gehabt hatten, rege, und mit dieser der Wunsch, sich wieder an der alten Stätte zur Gottesverehrung zu vereinigen. Mehrere Männer brachten diesen Wunsch des Volkes höheren Ortes vor, und es entstand nun vor allem die Frage, aus welchen Mitteln die neue Kirche zu erbauen sei. Doch von mehreren Seiten kam Hülfe. Zuerst trat die Domgilde einen unweit der früheren Karlskirche belegenen Bauplatz ab und versprach Unterstützungen. Bedeutende Hülfe kam von der Ritterschaft, so daß im Jahre 1859 zum Kirchenbau eine Summe vorhanden war, durch welche des Volkes Hoffnung festen Boden gewann. Die allerhöchste Bestätigung des Neubaues und der Konstituirung einer besonderen estnischen Domgemeinde erfolgte im Sommer 1862, worauf am 28. Oktober desselben Jahres die Grundsteinlegung zum neuen Gotteshause auf dem früheren Festungsglacis des Domes stattfand. Im Gegensatz zur damals kleinen Gemeinde wurde ein großer, weiter, prächtiger Bau ins Auge gefaßt, dessen Verhältnisse und Ausführung manchem Zweifler Sicherheit zu bieten schienen, nie die Vollendung zu erleben.

Der Mann, der in voller Selbstlosigkeit das Werk bis auf alle einzelnen Zeichnungen des inneren Ornaments geschaffen hatte, war der Architekt, Akademiker Otto Hippius. Der bewunderungswerte Dachstuhl über dem weiten inneren Raum ist ein Meisterwerk, das die Aufmerksamkeit aller Kenner durch die genau berechnete und höchst kunstvolle Konstruktion auf sich gezogen hat. Dieses Meisterwerk schuf der von treuer Liebe zu seiner Vaterstadt Reval durchdrungene, rühmlichst bekannte Professor der Architektur Rudolph v. Bernhard, gegenwärtig Direktor des Instituts der Zivilingenieure in St. Petersburg. Die Ausführung des ganzen Baues geschah unter der Leitung des Architekten und gegenwärtigen Gouvernements-Ingenieurs Rudolph Knüpffer.

Der Bau mußte aber aus Mangel an Mitteln oft unterbrochen werden. Als der Weiterbau der Kirche infolge großartiger Munifizenz aus höchster Sphäre im Sommer 1870 wieder aufgenommen werden konnte und unter Dach kam, stand diese Zierde der Stadt äußerlich fertig da. Aber um die Kirche von innen auszustatten, fehlten der Gemeinde alle Mittel. Ein Aufruf erging an Stadt und Land, freundlich Herz und Hand zu öffnen. Anleihen, Kollekten und Geschenke

führten nach acht Jahren des Baues zum Ziele, und ein schöner Bau ragte mit den beiden Türmen als ein neues Wahrzeichen Revals, auf das es wohl mit Stolz weisen darf, weit sichtbar empor*).

Am 20. Dezbr. 1870 erfolgte die Einweihung, nachdem sich zum letzten Male die Gemeinde und mit ihr die Gäste in der hölzernen Notkirche versammelt hatten, an deren Altar der Pastor der Karlskirche C. Bergwitz Abschied von der Stätte nahm, die bisher die Gottesdienste der Gemeinde geschaut hatte. Hierauf übergab er die Kirchengeräte den Predigern und den Gliedern des Konvents, und unter Gesang zog die Gemeinde unter dem Vorantritt des General-Superin-

---

*) Im Innern wie im Äußeren der Kirche ist ein Baustil angewandt, der sich dem romanischen anschließt. Der Bau mit dem Grundriß eines lateinischen Kreuzes und einer Länge von 28 Faden, hat an der Vorderseite zwei Türme, die 20 Faden hoch aufgeführt sind. Die Spitzen von 8 Faden Höhe wurden erst im Jahre 1882 aufgesetzt. Zwischen beiden Türmen ist das Hauptportal, über welchem sich eine Fensterrose von 2 Faden im Durchmesser, dann der Hauptgiebel erhebt, der durch eine Rundbogengallerie, die als Verbindungsgang zwischen den Türmen dient, belebt ist. Ein großes steinernes Kreuz steht auf dem Firste. Die beiden Langseiten in Nord und Süd erhalten ihre wesentliche Gliederung durch die Fassaden der Kreuzarme. Auch diese schließen mit durch Rundbogennischen belebten Giebeln ab, unter denen eine dreigeteilte Fensterreihe für volle Beleuchtung des Innern der weit vorspringenden Arme sorgt. Zwischen den Kreuzarmen und den Türmen sind die Wände durch je drei Fenster unter denselben durch kreisförmige Blenden belebt; der Raum zwischen ihnen wird durch Strebepfeiler gegliedert. An die östliche Giebelwand schließt sich die aus drei ganzen und zwei halben Seiten eines Achteckes gebildete Apsis, um welche ein als Sakristei dienender Umgang läuft. — Während die Innenwände der Kirche mit einer Bewurfschicht bedeckt sind, blieben die Außenmauern von derselben befreit. Das Ebenmaß der Verhältnisse, das energische Hervortreten der konstruktiven Glieder erzielen eine harmonische Wirkung des Gebäudes. Der einzige Schmuck, den die Fassade erhalten soll, sind Standbilder in den Nischen, die an 4 Winkeln angebracht sind. Hippius hat zur Seeseite hin an die Statuen Luthers und Gustav Adolfs, zur anderen an die Kaiser Alexanders I., unter dem die Befreiung der Esten stattfand, und etwa eines in kirchlicher Beziehung hervorragenden Mannes aus dem Estenvolke gedacht. Die Ausführung dieser Idee ist der Zukunft vorbehalten. — In Anbetracht der zu beobachtenden Ökonomie verzichtete der Künstler auf die Mitwirkung jeglichen Ornaments; er komponierte den Bau von innen heraus, er betrachtete das Innere als das vorherrschend Wichtigere. In der Weite des Schiffes sollte der Schwerpunkt der erzielten Wirkung liegen. Und in der That, betritt der Beschauer die Kirche, so ist er überrascht durch den großartigen Eindruck, den er durch den freien, in guten Proportionen hergestellten Raum empfängt. In einer Breite von 66 Fuß, ungerechnet die beiden Seitenflügel von derselben Weite und je 24 Fuß Vorsprung, steigt dieser

tendenten Schultz zum neuen Gotteshause, an deren Thür der Probst Berg eine Ansprache an die Versammlung richtete, worauf der Patron F. v. Zur Mühlen den Schlüssel dem General-Superintendenten überreichte, der die Thür aufschloß und die Gemeinde zum Eintritt aufforderte. Die Klänge der vom Orgelbauer Normann erbauten Orgel begrüßte die Eintretenden und zum ersten Mal erscholl „Ein' feste Burg" durch das Schiff der Kirche. Darauf vollzog vom Altar aus der General-Superintendent die Einweihung.

Die Kosten des Baues beliefen sich auf 81,500 Rubel. Diese wurden aufgebracht durch ein Geschenk der Großfürstin Helene Pawlowna 15 000 Rbl., durch die Darbringung der estländischen Ritterschaft

---

zur selben Höhe hinauf, während das krönende Karnies an der Fassade auf 54 Fuß von der Erde endet, so daß er um 12 Fuß in den Dachraum hineinragt. Und diese Weite wird durch keinen Pfeiler beschränkt oder unterbrochen. Unbehindert schweift der Blick über alle Arme des Kreuzes, das seinen grandiosen Abschluß in der Halbkugel der Altarnische findet. — Einen solchen Raum aber mit der Grundform eines lateinischen Kreuzes ohne Pfeiler zu decken, bedurfte es der Lösung einer schwierigen Aufgabe; es mußte nämlich eine Konstruktion für die Decke über der Mitte des Kreuzes, die ein Quadrat von der bedeutenden Seitenlänge von 66 Fuß bildet, erfunden werden. Diese Aufgabe hat Rudolf Bernhard in höchst geistreicher und origineller Weise gelöst. Die von demselben in einem von ihm selbst angefertigten Modell genau dargestellte Deckenkonstruktion besteht in ihren wesentlichen Teilen aus zwei rechtwinkelig sich kreuzenden und auf den Scheiteln der vier Seitenbögen aufliegenden Trägern, die aus Balkengittern mit eisernen Schraubstangen versehen, hergestellt sind; hiebei ist in sinnreicher Weise sowohl in der Kreuzung beider Träger, als auch bei Durchschneidung der Träger durch die Schraubstangen die Verminderung der Tragfähigkeit möglichst vermieden. An diese Träger stützen sich in der Diagonale 4 Hauptrippen und zwischen diesen 8 Seitenrippen, wobei jede Rippe für sich ebenfalls ein nach dem Triangelsystem vollkommen rationell hergestellter Träger ist. Sämtliche Rippen sowie die Unterkanten des kreuzförmigen amerikanischen Trägers bilden den Kern eines Kreuzgewölbes, das durch saubere Bretterverschalung hergestellt und auch in Holzfarbe gestrichen ist, um die Konstruktion nicht zu verleugnen. — Professor Bernhard hat außerdem den Erbauern mit seinem gediehenen Rat und mit seinen reichen Erfahrungen freundschaftlich zur Seite gestanden, außerdem noch für seine Konstruktion als auch für die Steinbögen die Stabilitätsberechnungen geliefert und sich überhaupt um das Gedeihen des Baues wohlverdient gemacht. Das Modell der Deckenkonstruktion, von welchem auf Anordnung des Ministers der Wegekommunikation eine Kopie für das Museum des Instituts der Ingenieure dieses Ministeriums angefertigt wurde, hat Bernhard dem estländischen Provinzial-Museum zum Geschenk gemacht, worauf hiermit diejenigen hingewiesen werden, die sich die erwähnte Konstruktion anzusehen wünschen. Cf. Revaler Zeitung, 1871. No. 21.

19 022 Rbl., durch den Beitrag der evangelischen Unterstützungskasse 1300 Rbl. Vom Konsul Andr. Koch 500 Rbl. und ebenso viel vom Ältermann H. H. Falck, der außerdem bedeutende Materiallieferungen machte. Die Kollekten und freiwilligen Gaben betrugen fast 10 000 Rbl., jedoch mußte noch zu Anleihen geschritten werden, so beim römisch-katholischen geistlichen Kollegium, von welcher Anleihe 30 000 Rbl. zur Verwendung kamen, und der Rest wurde durch Privatanleihen gedeckt. Unter den sonstigen Darbringungen sind zu erwähnen: Ein großer Kronleuchter vom Generaladjutant Baron Meyendorff; die große Hauptthür vom Geheimrat Dr. Karell; die Fensterrose vom Hofrat v. Schonert; die Kanzel vom Kaufmann Blumwerk; eine Glocke vom Kaufmann E. Steinberg; von der Domkirche zwei Glocken, deren Inschriften den Beweis gaben, daß dieselben einst zur alten Karlskirche gehört haben.

Auf der einen Glocke stehen die Worte:

Verbvm Dei manet in aeternvm: Gottes Wort Lutheri Lehr vergehet nvn vnd nimmermehr.

Diese Glocke haben Seine Königliche Majestät der grosmächtige König Carl XI. dieser Karlokirche alhier in Reval avf Sanct Antoni Berg anstat derjenigen, welche von dar zvm Schlosuhrwerck genomen worden, allergnädigst verehret. Welches Gott zv ehren vnd Seiner Königl. Majestät zvm christlöblichen nachruhm, deren nachkommen zvr künftigen nachricht alhir eingestochen worden.

Gloria in excelsis deo. me fecit Holmiae
Gerhardt Meyer, Ao. 1696.

Auf der anderen Seite das schwedische Reichswappen, gehalten von zwei gekrönten Löwen und darüber C. R. S.

Die andere Glocke enthält die Inschrift:

Soli deo lavs honor et gloria.

Es haben seine königliche Majestät mich neben der großen glocke avf eine zeit gott zv ehren vnd zvm gebravch der kirchen alhir avfm Sanct antoni berg verfertigen vnd verehren lassen. Dahero solches zvm gedächtnis eingedrücket wird.

Gloria in excelsis Deo. Me fecit Holmiae
Gerhardt Meyer, Ao. 1696.

Auf der anderen Seite in einem gekrönten Kranze XI.

Noch lange nicht waren die Summen zusammengebracht, um ein derartiges Altarbild wie das vom verstorbenen Akademiker Hippius warm empfohlene zu beschaffen. Da beschloß der Professor Köler, ein Este von Geburt, der in Petersburg, Paris und Rom sich ausgebildet hatte, seinen Stammesgenossen in die obere Muschel des Altars ein Fresko-Bild, Christus in den Wolken segnend, zu malen und der estnischen Gemeinde als Geschenk darzubringen. Dieses einzige Fresko-Gemälde in Reval, ein überraschend schönes Kunstwerk, wurde am 29. Juli 1879 feierlichst eingesegnet.

Nachdem Reval aufgehört hatte Festung zu sein, erhielt die Karlskirchengemeinde von dem Kaiser Alexander II. im Jahre 1864 das frühere Kommandantenhaus auf dem Dom nebst Garten geschenkt.

Griechisch-russische Kirchen.

Außer der russischen Kathedrale oder Verklärungskirche, von der beim Michaeliskloster die Rede ist, giebt es noch folgende griechisch-russische Kirchen in Reval, von denen die älteste die St. Nikolaikirche in der Rußstraße ist. Russische Handelsleute schlugen ihren Wohnsitz schon im 14. Jahrhundert in Reval auf, als der Gewinn durch den hansischen Handel sie in diese Stadt lockte, wie auch andererseits die Revaler ihre Kontore in Groß-Nowgorod gehabt haben. Dieser Kirche in der Rußstraße oder Mönchenstraße geschieht zuerst 1413 als einer bereits alten russischen Kirche Erwähnung*), und alsdann im Jahre 1422, als Bischof Heinrich Uexküll zum Ärger der gebannten Predigermönche nicht vor ihrem Kloster, sondern unweit davon vor der russischen Kirche auf der Straße einen Altar aufschlagen ließ, um Messe zu halten. Später erfährt man über diese Kirche in

*) Im rev. Stadthypothekenbuch beim Jahre 1413 „dry Erbe by der olden russchen kerken" cf. ebendaselbst beim Jahre 1437.

einem Schreiben aus Nowgorod nach Reval im Jahre 1437, daß sie wunderlicher Weise damals zur Straße keine Thür gehabt haben muß, denn Brolik Nyenloe und Pothoff, Vorsteher des Hofes zu Nowgorod, meldeten, daß Nowgorod die Röhrenleitung zur Entwässerung des dasigen Hofes nur gestatten wolle, wenn die Russen in Reval eine auf die Straße führende Thür zu ihrer Kirche erhielten*).

Vor Ausbruch des russisch-livländischen Krieges 1558 wurden Klagen in Moskau laut, daß man auch in Reval die russischen Kirchen geschlossen und später niedergerissen habe. Wahrscheinlich ist die Nikolaikirche nach dem Frieden zu Teusin zwischen Schweden und Rußland (18. Mai 1595) wieder aufgebaut worden, denn der Zar Boris Godunow verehrte dieser Kirche ein Räuchergefäß**) und eine große silberne Lampe***), die er, wie die Aufschrift sagt, im Jahre 7107, das ist 1599, in Moskau hatte verfertigen lassen. Als die Kirche im 17. Jahrhundert ganz verfallen war, übernahm im Jahre 7160 (1652) den 15. Juni der Ratsherr Michel Paulsen auf Befehl des Revaler Rates eine große Reparatur derselben und schloß mit des Zaren Alexei Michailowitsch Kaufmann aus Nowgorod, Peter Miklajew, einen Kontrakt ab. Nach demselben verpflichtete sich Paulsen, die alte Mauer gegen Osten bis auf den Grund niederzureißen, eine neue aufzuführen und mit den anderen Mauern durch Eisenanker zu verbinden, ein neues Vorhaus aufzuführen, unter demselben den alten Keller zu renovieren und eine Steindiele herzurichten, die Schlammtrummen wieder in die alten Trummen zu leiten, über dem Vorhause zwei heizbare Kammern mit Fenstern nach deutscher Art zu bauen, alle Lagen aus gut behauenen Balken in den Kammern und in der Kirche selbst aufzuführen, in welcher ein deutscher Ofen zu setzen sei, hinter dem Altar eine Kammer, wie sie früher bestanden, und über diese noch eine Kammer, zu diesen Kammern und aus dem Vorhause zum Keller Treppen anzubringen. Auch sollte Paulsen durch die Wand gegen Norden einen Durchgang machen und die äußere Hausthür wie bei Jürgen Müller anfertigen, das Dach mit Dachpfannen decken, das

*) Dr. Hermann Hildebrand in den Mélanges Russes tirés du bulletin de l'académie impériale. Tome IV. S. 742.

**) Паникадило царя Бориса Голунова, соч. А. Балашевичъ.

***) Лампада царя Бориса Годунова, соч. Н. Закревскій.

ganze Gebäude weißen und mit guten Rinnen versehen. Alles nach deutscher Art und Weise. Für diesen Umbau hat Paulsen von Miklajew 700 Reichsthaler zu erhalten, davon werden ihm 300 vorausbezahlt, die restierenden 400 Rchsthlr. sollte er mit künftigem Schlitten (im nächsten Winter) empfangen. Diesen Kontrakt hatte der nowgorodsche Kaufmann Wasily Semskoi in russischer Sprache abgefaßt. Der Termin der Zahlung war nicht eingehalten, und nachdem die Kaufleute Anannia Borissow Menschikow aus Pleskau und Michaila Andrejew Tatarin aus Nowgorod später 70 Rchsthlr. nachgezahlt hatten, verblieb am 4. Jan. 1664 noch der Rest, weil kein Geld mehr in der Kasse vorrätig gewesen sein soll*).

Im Jahre 1686 wurde die Kirche ganz von neuem aufgebaut und erhielt von den beiden moskowitischen Zaren Iwan und Peter und deren Schwester Sophia mannichfache Geschenke. Kaiser Alexander I., der wenige Monate vor seinem Ende Reval besuchte, befahl die 1825 abermals verfallene Kirche niederzureißen und an derselben Stelle die heutige zu erbauen, die 1827 vollendet war.

In den Vorstädten bestehen kleinere russische Kirchen aus Holz: so in der dörptschen Vorstadt eine der Mutter Gottes zu Kasan geweihte; zu dieser wird 1749 nach einem Schreiben des Revaler Magistrats an den Obristen Luzewin ein Platz zur Erbauung der Kirche für das dorpatsche Regiment unweit des „dorpatschen Regimentshauses" unter Vorbehalt des der Stadt daran zuständigen Eigentumsrechtes eingeräumt**). Eine andere, die Dreieinigkeitskirche, befindet sich in Joachimsthal, wo man 1772 Kirche und Hospital zu bauen begann; eine dritte, in der Narvschen Vorstadt bei der Admiralität, führt den Namen St. Simeonkirche und erhielt ihre Bestimmung vornehmlich für die Marine. Auf der Reperbahn stand vor dem orientalischen Kriege eine alte, halb verfallene Kirche, die aber bei der vom Oberbefehlshaber Berg anbefohlenen Vernichtung jenes hübsch gelegenen vorstädtischen Quartals auch niedergerissen wurde. Gegenwärtig ziert den russischen Kirchhof eine aus hiesigem Kalkstein in russisch-byzantinischem Stil erbaute Kirche, die dem heil.

*) Original im Revaler Rats-Archiv.

**) Regeste aus einem Konzeptbuch des Rev. Rats-Archivs. S. 256. (Estld. Bibliothek, V. 1571, p. 60.)

Alexander Newsky geweiht ist. Sie ist klein, faßt nur 200 Menschen und hat 18 366 Rbl. Silber gekostet. Der verabschiedete Major Alexander Jermakow, ein Revaler von Geburt, faßte zuerst den Gedanken, auf dem hübschen russischen Kirchhofe eine Kirche zu bauen und spendete dazu 3000 Rbl. S. Gleichgesinnte aus der russischen Kaufmannschaft, zumal Iwan Germanow, der auch zu diesem Zwecke 3000 Rbl. S. beitrug, opferten teils Geld, teils Baumaterial. Die Grundsteinlegung erfolgte mitten unter den Wirren des Krimkrieges am 13. Juli 1854, und eingeweiht konnte die vollendete Kirche bereits am 24. März 1856 werden.

Nach Eugen v. Nottbeck (der alte Immobilienbesitz Revals, S. 56) soll an der Stadtmauer bei dem vor 25 Jahren abgetragenen Turme, also an der Sackgasse auf dem Brokusberge die älteste russische Kirche gestanden haben, die seit 1371 erwähnt wird, aber zu Anfang des 15. Jahrhunderts spurlos verschwunden ist.

Die ehemaligen Klöster.

Mit den Pfarrkirchen konkurrierten die Klosterkirchen der beiden schon früh innerhalb der Stadt Reval errichteten Klöster, von denen das Nonnenkloster Cistercienser-Ordens Kirche und Refektorium noch heute aufweisen kann, und das andere, ein Mönchskloster Dominikaner-Ordens in wenigen Trümmern bei der katholischen Kirche in der Rußstraße vorhanden ist. Das dritte Kloster, der heil. Brigitta geweiht, ist späteren Ursprungs und liegt außerhalb der Stadt am Meere, wo der Brigittenbach mündet.

Das Süsternkloster Cistercienser-Ordens oder Michaeliskloster.

In dem noch heute mit dem Namen Kloster belegten Teile Revals lag das zur Aufnahme von Jungfrauen bestimmte Kloster Cistercienser-Ordens des heil. Erzengels Michael. Dänische Chronisten führen das Jahr 1249 als das Erbauungsjahr an, und Erich Plogpennig war der Stifter des Klosters, das von Königen, Herrmeistern und Päpsten Schutzbriefe hatte und von allen Abgaben, von der Exkommunikation und von jeglicher Inspektion, außer der der Äbtissin, befreit war. Nicht zufrieden mit dem großen Güterbesitz, suchten Angehörige des Klosters Ansehen, Alter und Reichtum desselben mehrmals durch verfälschte Urkunden zu erhöhen*). In den meisten Schriften der Cister-

*) Arndt in Bunges Archiv II. S. 82—85. Urk. Reg. 1 und and. Reg. B. I. p. 807. B. II. p. 825. Gressels Rev. Kalender 1868.

cienser tritt ein Bestreben hervor, sich auf Kosten der Benediktiner zu glorifizieren und schließlich das Alter ihrer Klöster so hoch wie möglich hinaufzurücken. So ist denn auch erwiesenermaßen die Urkunde des Ritterschafts-Archivs, in der das Jahr 1093 als Gründungsjahr des Klosters angegeben wird, gefälscht. Ursprünglich lag das Kloster außerhalb der Stadt, wurde aber 1310 bei Errichtung der hohen Ringmauern mit zur Stadt gezogen. Es umfaßte den ganzen Raum von der nach den Schwestern benannten Süsternpforte an, die Lehrerhäuser nebst Gärten, das Gymnasialgebäude, die russische Kathedralkirche u. s. w. wenigstens bis zur Speichergasse. Die Olaikirche ist, wie schon früher erwähnt, mit allen Pfarreinkünften der Äbtissin des Michaelisklosters überlassen und 1287 sind alle Rechte von Erich VI. Mänved dem Kloster bestätigt worden. Als demselben zugehörige Güter werden aufgeführt: Quimetse, Thomies, Kain, Karisce, Salentaken, Kasvende, Palkemas, Wames, Warkel, Womes und vier Haken in dem Dorfe Kabriel, sowie noch dreißig Haken, die man mit königlicher Genehmigung noch zu kaufen beabsichtigte. Papst Martin IV. gestattete den Klosterjungfrauen wegen Unterstützung des Klosters sich zu ihren Verwandten zu begeben und bestätigte alle von den Königen erteilten weltlichen Freiheiten, sowie das Parochialrecht über die Olaikirche. Es hatte von dänischen Königen die Erlaubnis, über seine Besitzungen frei zu schalten und zu walten, somit auch zu verkaufen; so benutzte die Äbtissin Margaretha von Bycken dieses Vorrecht und verkaufte im Jahre 1354 mit Genehmigung des Konvents, ihres Voigts und Bruders Rollo die in der Nähe der Stadt belegene Mühle, nebst der Stauung, den Fischereien, Wiesen und Waldungen dem Rev. Rat zu nutzen der Stadt für 40 Mark S. rig.*). Dieser Verkauf wurde 1365 von Meister Wilhelm v. Vrimersheim bestätigt.

Die Befreiung des Klosters von allen Dienstleistungen wurde auf die Dauer, zumal bei der Landesverteidigung, lästig, und wenn auch der Ordensmeister Dietrich Torck das alte Privilegium achtete und im Jahre 1414 Befreiung von Schatzung und Heerfahrt geben mußte, so sollten doch die Jungfrauen während der vielen Kriege gegen die „Unchristen", und weil Harrien so menschenleer sei, auf jedesmaliges Bitten des Komturs, und nicht Pflicht halber, zwei bis

*) Reg. 1122. Das Buch über Deduktion der Klostergüter im Rats-Archiv.

drei Knechte von ihren Ländereien als Dienstleute nur bis zur Grenze, aber nicht weiter, mitgeben*). Als man doch öfters in Kriegszeiten die Jungfrauen „nicht allzusehr gebeten hatte" und der Konvent des Klosters sich über die wiederholten Kriegsdienste beklagte, welche doch andere Klöster, die Leute hatten, leisteten, so teilte der Ordensmeister dem Hochmeister seine Ansichten über die Freiheit des Klosters von Kriegslasten mit, und wünschte, da der revalsche Komtur selbst kaum die Hälfte der ihm nötigen Troßleute auftreiben konnte, daß man es bei der Gewohnheit lassen und die Jungfrauen bitten sollte, zumal damals, als der Polenkönig Jagello und Herzog Witowdt von Litthauen ins Land dringen wollten und alle alles daran setzen mußten, dem Verderben zu entgehen. Deshalb sollten auch die Jungfrauen nach Kräften thätig sein, und weil man weder auf Schiffen noch auf Wagen nach Litthauen könne, so hätten sie sechs bis zehn von ihren Bauern als Träger von Lebensmitteln herzugeben, denn an Reisigen fehlte es ihnen doch**).

Mit den Angehörigen keines der drei Klöster konnte der Rat und die Bürgerschaft Revals auf die Dauer in Eintracht leben, weil die gegenseitigen Interessen weit auseinander liefen, und insbesondere ist das 15. Jahrhundert mit seinen reformierenden Bestrebungen auch in Reval ein Zeitalter des Haders gewesen. Während seines Aufenthalts an diesem Orte wünschte der Ordensmeister Sybert Lander v. Spanheim am Johannistage 1422 die obwaltenden Zerwürfnisse zwischen der Stadt und dem Michaeliskloster durch einen Vergleich beizulegen, erließ Bestimmungen über den streitigen Raum zwischen dem Jungfrauenkloster und der Stadtmauer, und befahl die niedergerissene Badestube der Nonnen, die sicherlich weiter entfernt lag, auf Rechnung der Stadt wieder aufbauen zu lassen. In Gegenwart des Bischofs Heinrich und mehrerer Komture und Ritter wurden die Bestimmungen über die zum Kloster gehörigen Baulichkeiten und Plätze, die sämtlich von einer Mauer umgeben werden sollten, getroffen und zugleich untersagt, sich an den liegenden Gründen, Weideplätzen und Gärten des Klosters zu vergreifen. An der Aufführung der festen Klostermauer hatte sich die Stadt mit den Klosterangehörigen gleichmäßig zu be-

*) Urk. 1976. d. Wolmar 17. Juni 1414.
**) Urk. 2510. 28. Okt. 1420.

teiligen. Ferner sollte den Jungfrauen in der Olaikirche, wie es in der Nikolaikirche geschah, gestattet werden Gottesdienst zu halten, die dem Kloster gemachten Vermächtnisse ihm gegönnt werden und beide Teile fürder in Frieden leben*). Tages darauf erschienen beim Ordensmeister die Äbtissin Elisabeth Lechtes und die Priorin Elisabeth Lippe nebst drei Ältesten des Konvents, begleitet von Freunden des Klosters und Rittern, und erklärten sich mit der früheren Entscheidung unzufrieden, da ihnen keine Genugthuung für die von der Stadt widerfahrenen, schmählichen Beleidigungen geschehen sei. Nach einer darauf erfolgten Unterhandlung zwischen dem Ordensmeister und den Männern des Rates, Johannes Palmbach, Johannes Holte, Rygardus Lange, Bartoldus Hunningkhausen und Hermannus Lyppe, welche dann die Gerechtsame, Besitzungen und Vermächtnisse nicht anzutasten erklärten, gaben sie noch außerdem das Versprechen, in jeder Weise das Kloster schützen zu wollen, und wenn dasselbe Steine und Kalk bedürfe, so nicht nur dieses Material, sondern auch Baumeister, Maurer und Arbeitsleute zu schaffen.

Nach dem großen Brande Revals im Jahre 1433 hatten Revaler Bürger den Wiederaufbau des Klosters vom Grunde vorgenommen und die Namen derselben waren noch 1499 in den Büchern der Nonnen verzeichnet.

Aber auch mit den Predigermönchen gerieten die Jungfrauen in Streit, indem erstere, wie der Bischof von Dorpat, Dietrich Resler, im Jahre 1422 an Sybert Lander schreibt, das Michaeliskloster mannigfach in seinen Rechten beeinträchtigt haben, daß genannte Mönche Schule mit weltlichen Kindern in ihrem Kloster halten, und auch Frühmesse dort singen, was doch nur in den Pfarrkirchen geschehen durfte. Das Domkapitel und eine nicht geringe Zahl Ritter sind die guten Freunde und Beschützer des Jungfrauenklosters gewesen und scheinen das Feuer geschürt zu haben. Der Ordensmeister wandte sich alsobald an den Rat, um diesen zu ermahnen, mit Hülfe des Komturs jene Streitigkeiten in der Güte beizulegen. Der Hader war hauptsächlich der Schule wegen ausgebrochen, die doch so sehr der Stadt notthat. Zwölf glaubwürdige Bürger Dorpats und Lübecks**), deren Urteil,

*) Urk. 2610 u. 2611.
**) Urk. 2664.

als das von Fremden, unparteiischer sein dürfte, legten in jener Zeit Zeugnis davon ab, daß Reval immer einen Mangel an Schulmeistern gehabt habe, und daß nur auf dem Dom eine Schule gewesen sei, zu der die wißbegierige und fleißige Jugend nicht ohne Gefahren hinaufgelangen konnte*).

In dem Jungfrauenkloster mag es wohl nicht immer hinsichtlich der Zucht und Sitte tadellos hergegangen sein, da Simon von der Borg, Bischof von Reval, 1484 aus Borkholm dem Rev. Rat schreibt, daß die Äbtissin des Michaeliskloſters vor kurzem gestorben sei, und da das unordentliche Regiment in diesem Kloster landeskundig, und er es gern ändern wolle, so habe er dem Konvent befohlen, sich der Wahl einer Äbtissin zu enthalten, bis er selbst anwesend sein oder Vollmachten senden werde. Er hatte aber nun vernommen, daß der Konvent diesem Gebote keine Folge geben wollte, bittet daher den Rat, den Konvent zu ermahnen, sich der Wahl noch zu enthalten. Eine solche

---

*) Ebendaselbst schreibt der Abt Konrad Tiedemann von Padis über die Schwierigkeit des Schulbesuchs auf dem Dom unter anderem Folgendes: Wenn die Jugend die bei der Domkirche belegene Schule besuchen wollte, so konnte sie die weite Strecke Weges nicht ohne Hindernisse machen, zumal in den vielen Wintermonaten, wo der hohe, steile Berg mit Eis und Schnee bedeckt war. Die Kinder mußten sich die Schuhe zerreißen und sich an Händen und Füßen beschädigen. Durch drei Pforten konnte man hinauf. Stieg man durch die erste, so führte der unebene, an manchen Stellen 7 bis 9 Fuß breite Weg am Abhange des Berges, rechts hatte man eine Höhe von 114', links aber zur Tiefe fiel die Böschung über 30' hinab. (Es existierte also damals die lange Mauer am Domberge noch nicht.) Da ereigneten sich häufig, besonders in der Winterzeit mit Fahrenden, mit Pferden und Fuhren Unglücksfälle, und der kleine, schwache Zaun an der abschüssigen Seite des Berges nützte wenig. Im Mai und in der Herbstzeit reichte das Regenwasser dem Fußgänger bis über die Knöchel und wusch den Weg tief aus. Zur mittleren Pforte, die zum Stadtterritorium gehörte, führte zwar noch ein anderer, kürzerer Weg hinauf, der war aber noch gefährlicher und kaum zu ersteigen. Eine dritte, sehr lange Pforte am Kokturme (vielleicht in der Nähe des späteren Kick in de Kök), hatte zur rechten Hand einen 24' tiefen Graben, und hier sollen besonders viele Unglücksfälle gewesen sein, indem einige Kinder hinabgestürzt und infolge dessen buckelig geworden sind, andere sogar den Tod gefunden haben, wiederum andere in einem Brunnen ertrunken sind. War man aber glücklich hinaufgekommen, so bot der Dom des Unreinen und Nassen so viel, daß man nur in den Hundstagen oder bei großem Froste trockenen Fußes den Weg bis zur Schule passieren konnte. Dieser Gefahren und Unbequemlichkeiten wegen versäumten die Kinder oft die Schule, die überhaupt aus demselben Grunde schwach besucht war.

Aufforderung an den Rat mußte nach des Bischofs Ansicht von Erfolg sein, wenn aber auch nicht, so glaubte er doch die Meinung des Rats für sich zu haben*).

Der Bischof konnte in diesem Falle auf ein Zusammengehen mit dem Rate rechnen, denn die zwischen der Stadt und dem verhaßten Kloster stattgehabten Händel nahmen bereits einen heftigeren Charakter an. Im Jahre 1500 reichte die Äbtissin Elisabeth Brinke dem Ordensmeister Plettenberg eine Klageschrift ein, deren Veranlassung folgende war. Das Kloster wurde vom armen Volke, das um milde Gaben bat, überlaufen, und als am Sonnabend nach Ostern mehrere Bauernknaben bis in die Küche gedrungen waren, wurden sie vom Schaffner hinausgetrieben, wobei dieser einem kranken Jungen ein paar Schläge mit einem kleinen Stocke gab. Derselbe Junge blieb auf der Straße liegen bis auf den Montag, und als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, im Kloster sei ein Bauernjunge dermaßen vom Hofmeister (Schaffner) geschlagen, daß er auf der Straße in den letzten Zügen läge, so ließ ihn der Hofmeister auf einem Schlitten ins Kloster bringen, woselbst der Junge am selbigen Nachmittage verschied. Zum Beweis seiner Unschuld ließ der Hofmeister in Gegenwart des Kaplans, einiger Nonnen, mehrerer Bürger, des Bäckers mit seinen Knechten und einiger Bauern von Pergel eine Art Ordal vornehmen. Er ging nämlich um die Leiche herum, berührte sie mit dem Finger, und da kein Blut aus der Leiche floß, so war somit der Angeklagte unschuldig. Trotz der Gerechtsame des Klosters, weil aber dasselbe innerhalb der Stadtmauern lag, mischte sich der Gerichtsvogt Mathis Depholt in diese Angelegenheit und sandte einen Stadtdiener mit einem Büttel in die Wohnstube der Äbtissin. Ein bisher unerhörtes Eindringen. Der Diener stellte die Forderung, daß der Hofmeister um die Leiche gehen sollte. Die Äbtissin beteuerte aber die Unschuld des Angeklagten, der sich inzwischen in einem geheimen Gemach verborgen hielt. Als der Diener mit der Erklärung, dem Vogte gebührliche Mitteilung zu machen, die Stube verlassen hatte, sandte die Äbtissin die Priorin und drei Nonnen zuzusehen, daß draußen kein Unfug geschehe. Die Büttel aber waren nach der Priesterherberge gelaufen und begannen die

*) Niederdeutsches Original auf Papier im Rev. R.-Archiv, Katedra Petri (18. Januar) 1484.

Thür aufzubrechen. Während nun die Priorin nach der Äbtissin geeilt war, hatten inzwischen die Büttel zwei Jungfrauen zur Erde geschlagen, deren Nonnenschleier zerfetzt und beide Nonnen bluteten aus dem Munde. Ferner stießen die rohen Leute die hinzugekommene Äbtissin und Priorin vor die Brust, brachen Keller- und Gartenthüren auf und wiesen wütend die Zähne. Zur Steuerung dieses Unwesens war der Kaplan zum Gerichtsvogt geschickt worden, welcher aber den vermeintlichen Totschläger gefänglich einziehen wollte, und wenn er auch auf dem Hochaltare säße. Die Diener, welche der Gerichtsvogt wiederum ins Kloster schickte, führten sich nach wie vor ungebührlich auf, höhnten die Nonnen und sagten: „Ihr Jungfrauen hauset und herberget alle Diebe und Mörder". Als man sich bei den vier Bürgermeistern ferner beklagte, so erschien endlich am vierten Tage der Bürgermeister Dirick Hagen mit dem Vogte M. Depholt und brachte die Büttel mit bis vor die Thür der Äbtissin, wo sich die Buben geäußert, daß es ihnen leid thue, nicht besser geschlagen zu haben. Acht Büttel waren ins Kloster gekommen, demolierten Thüren, drangen in verschiedene Behausungen und stießen mit den Schwertern in den Kornkasten, während noch sechs oder sieben an den Planken standen. Dieser Besuch der Herren des Rates hatte keinen günstigen Erfolg gehabt. Endlich erschien der Kirchherr von St. Olai. Darauf liefen die Büttel zur anderen Pforte hinaus, ließen dieselbe offen und verklagten später die Nonnen beim Hauskomtur Dietrich Fürstenberg, daß das Kloster Tag und Nacht offen stände. Sobald aber die Klosterpforten einmal geöffnet wurden, so fuhren die Städter gleich durch und behandelten den Klosterhof als öffentliche Straße. Die jungfräuliche Ehre der Nonnen gestattete der Äbtissin nicht alle von den Bütteln begangenen Rohheiten anzuführen. Die gemachten Mitteilungen seien aber völlig der Wahrheit gemäß. In einem anderen Briefe der Äbtissin, der an den Klostervogt*) Jürgens Annemeß 1499 gerichtet worden war, bringt die Äbtissin die ganze vorige Erzählung vor, nur mit dem Hinzufügen noch, daß ein Büttel die Schloßischen H . . . . kinder gescholten, seine Kleider aufgehoben und zum Kaplan gesagt habe, er solle mit Verlaub

*) Der Klostervogt war ein Edelmann, dem die Fürsorge für des Klosters Gerechtsame zunächst oblag.

h ..... blasen, und die Jungfrauen auch*). — Die beiden Abgeordneten bedauerten zum Schluß das Geschehene als gegen ihren Willen geschehen und baten, daß man sich zufrieden geben sollte. — Andere Klagepunkte älteren Datums an den Ordensmeister bezogen sich auf die von den Stadtbütteln besonders dem Kloster zugefügten Kränkungen, Überfälle, Verdächtigung der Ermordung eines Mannes (25. März 1500) im Klosterstalle**) und auf die von den Revalern verbreiteten Reden, daß das Kloster ein heimlicher Winkel sei, durch dessen Hof man nicht fahren lasse und in dem häufig Schlägereien vorkämen.

Fast in gleichem Maße, wie die Stadt mit den Angehörigen der Klöster oft im Streite lag, offenbart sich auch von Zeit zu Zeit die Feindschaft der Bürger gegen den Adel, der sich über Verehelichung der Nonnen mit Bürgern in den Jahren 1524 und 1525, und über die Reden des ersten lutherischen Predigers an St. Olai, Zacharias Hasse, beklagte, weil dieser Kaiser und Papst angegriffen habe. Andererseits warf der Rat der Ritterschaft vor, daß sie im Kloster der Schwarzenmönche Sitzungen zu halten pflege und eine Stütze jener widerspenstigen Klosterbrüder sei. — Über die Entweichung einer dem geistlichen Stande angehörigen Jungfrau des Michaelisklosters schreibt der Bischof von Dorpat und Reval, Johann Blankenfeld, 1524 an die Äbtissin, der er den Vorwurf macht, daß sie nicht bessere Aufsicht über die ihr Anbefohlenen geführt habe. Zugleich meldet er, daß er sich schriftlich an den Rev. Rat gewandt hat, doch vielleicht vergebens, und im letzteren Falle fordert er sie auf, sich beim Landesherrn, dem Ordensmeister, und bei der harrischen und wirischen Ritterschaft zu verwenden, damit eine so schwere Missethat, wie die Entführung der Nonne durch den revalschen Bürger Michel Lode, nicht ungestraft bleibe. Denn da die Jungfrau eine Braut Jesu Christi sei, die er sich durch Vergießung seines heiligen Blutes und also mit einem viel größeren Brautschatze als Michel Lode verehelicht hat, so könne sie keines Menschen eheliche Braut werden, sondern sie seien in Sünden zusammengekommen und könnten auch nimmer eheliche Kinder zeugen. Es

*) Beide Urkunden im Ritt.-Archiv. Siehe Beiträge der Kunde Est-, Liv- und Kurlands. Band II, S. 88 ff.

**) Revals alte Kriminalchronik von E. v. Nottbeck. S. 67.

müßte in der Stadt eine so große Gotteslästerung und die Schande der Priorin, des Konvents und des ganzen Ordens unterdrückt werden. Einige Tage später hat die harrische und wirische Ritterschaft ihre Klagen über Michel Lode und dessen Hausfrau vor den Rat gebracht, und sprach sich verwundert darüber aus, daß die Entwichene in der Stadt aufgenommen und Lode in der Bürgerschaft geduldet werde. Der Rat seinerseits erklärte, um die Entweichung der Nonne vorher nichts gewußt zu haben, und er hätte es gern gesehen, wenn sie im Kloster geblieben wäre. Für solche Entweichungen könnte er nicht stehen, da das Kloster stets ungeschlossen sei. Auch habe man zu Nachtzeiten Notgeschrei aus dem Kloster gehört. — Dieser Fall der Verlockung einer Jungfrau aus dem Kloster steht keineswegs vereinzelt da, denn schon im August desselben Jahres beklagt sich Plettenberg, daß durch die Predigt der städtischen Prediger mehrere Nonnen das Kloster verlassen und sich verheiratet haben. Als Plettenberg sich im März des folgenden Jahres in Reval aufhielt, erhob Hartewich von Tiesenhausen im Namen der Ritterschaft Klage über die Stadt wegen jener Jungfrauen, die sich zu des Adels Spott und Hohn mit Schmiedeknechten und den Allergemeinsten verheiratet hätten. Worauf ihm entgegnet wurde, wie das Kloster jedem, der ein- und ausgehen wolle, offen stehe, dort Krug gehalten und zur Nachtzeit gesungen werde, wodurch die Leute nur angelockt würden; Reval sei eine freie Stadt, wo jeder frei aus- und eingehen dürfte, und eine solche Stadt könnte den Jungfrauen den Ausgang aus dem von ihnen freiwillig offen gelassenen Kloster nicht wehren. Die Ritterschaft möge selbst die Jungfrauen verwahren, wenn sie sie lieb hätte. Man entschied sich zuletzt dahin, daß Deputirte aus der Ritterschaft und dem Rat sich ins Kloster begeben sollten, um die Nonnen zu ermahnen, daß sie sich des Auslaufens und Verstreichens enthalten sollten.

Doch führt der Rev. Rat am 16. Juni 1525 in einem Schreiben an Plettenberg motivierte Klage über Verfolgungen, der vier Revaler Bürger, Michel Lode, Heinrich von Essen, Adrian von der Rüwenstadt und Jost Keding seitens der Ritterschaft Harriens und Wirlands ausgesetzt waren, weil sie Jungfrauen aus dem Kloster geehelicht hatten. (Siehe Beilage IX.)

Keine der entwichenen Nonnen ist dem Kloster zurückgestellt, keiner, der eine derselben zur Frau genommen, bestraft worden.

Der Rat hatte sich inzwischen an den Bischof Johann Blanckenhagen mit dem Ersuchen gewandt, die Zahl der vielen Feiertage zu beschränken, worauf der Bischof am 8. Mai 1524 sein Non possumus ergehen läßt. (Siehe Beilage X.)

Als die Reformation in Reval allgemeine Verbreitung gefunden hatte, blieb dem Protestantismus die Thür der Michaeliskirche noch lange verschlossen. Die damalige Äbtissin Sophia Schwarthof, streng katholisch, widersetzte sich kräftig der neuen Lehre.

Der Bischof von Oesel Georg v. Tiesenhausen besuchte im Jahre 1529 das Süsternkloster, traf dort in der Gervekammer mit dem eifrigen Feinde der Evangelischen, dem langjährigen Klostervogt Berent Ryßbytter und dem Ältermann der großen Gilde, nebst dessen Beisitzern zusammen. Dieser Klostervogt beklagte sich, daß die Gilde 18 Mark schulde, welches Geld seit alters zur Ablohnung des Predigers gezahlt wurde, der jeden Freitag in der Klosterkirche zu predigen hatte. Da die Lehnware des Predigtstuhles bei der Großen Gilde war, so erklärte der Ältermann, daß die Gilde bereit wäre nach wie vor zu zahlen, falls die Nonnen*) einen der Stadtprediger des Freitags hören wollten. Darauf rief Ryßbytter erhitzt: „Die Stadtprediger sollten nicht auf den Klosterstuhl kommen, denn vor deren Predigten liefen alle Nonnen; diese wollten sich selbst einen Prediger wählen und die Gilde müsse zahlen". Nach kurzer Beratung mit seinen Beisitzern brach der Ältermann die Unterredung mit festen Worten ab: „Die Gilde könne nur folgende Bedingung annehmen: der Prediger soll vor den Ältermann gebracht werden, worauf dieser ihm befiehlt, das Wort Gottes lauter und rein zu predigen, wie das nach göttlicher Schrift sich gehöre, darauf soll er ihn bestätigen und die Besoldung von der Gilde wegen geben. Wenn aber der Prediger dann anders gehört würde, als das reine Wort Gottes zu hören, wolle die Gilde ihm nicht einen Pfennig geben". „Hierauf blieb es also bestehen**)", das heißt die Gilde gab kein Geld. — Endlich wurde ein besonderer Nonnenprediger beauftragt, in der Michaeliskirche lutherischen Gottesdienst zu halten. Das war Hermann Gronau, der von Luther als Schullehrer hierher

*) Die Nonnen des Rev. Michaelisklosters werden bisweilen auch als Beginen oder Beguinen bezeichnet.

**) Aus einer alten Schrift der Großen Gilde.

gesandt und als ein gelehrter und bescheidener Mann von Melanchthon warm empfohlen wurde. Ein sich hierauf beziehender Brief von Luthers eigener Hand befindet sich im Rev. Ratsarchiv und lautet:

Den Ersamen und weisen Herrn Bürgermeistern und Rat zu Revall meinen günstigen Herrn und Freunden.

Gnade und Friede von Christo Ersame, weise lieben Herrn und Freunde. Es kempt hier Herr M. Hermannus Gronau, so durch Ewr. Schrift zum Schulmeister berufen ist, der hat begerd von mir diesen Brief an E. W. derhalber befehle ich denselben E. W. und bitte wollet trewlich die Schule fördern und genugsam versorgen. Denn yhr sehet, das es allenthalben grosser mangel an gelehrten leuten ist und hohe Zeit und not, das man kinder mit vleis aufziehe. Zu welchem ampt dieser M. Hermannus gelehrt und geschickt ist und ohne zwievel des wol und trewlich warten wird, wo er seine bequeme Unterhaltung bei euch haben kann, als ich denn mich versehe, daß er an euch keinen Fehl haben soll. Christus unser Herr gebe seine Gnade dazu und zu allen ewren thun, daß es reichlich fruchbar sey zu seinen Lob und Ehren. Amen. Wittenberg VII. Augusti 1532.

Doctor Martinus Luther.

In demselben Archiv enthält ein eigenhändiger Brief Melanchthons die Empfehlung für Gronau. Er lautet wörtlich:

S. D. Etsi mihi non dubium est, quin hic bonus vir, qui vobis has litteras reddet, satis vobis commendatus sit testimoniis aliorum, tamen ego quoque duxi ad vos scribendum esse, quia mihi familiariter notus est. Summam modestiae laudem hic habuit, quae quidem hoc tempore rara virtus est. Et tamen, quam sit necessaria rebus publicis facile intelligi potest. Itaque propter suam virtutem magnopere vobis hic tabellarius commendatus et carus esse debet. Porro et doctrina sic instructus est, cum in his communibus artibus, quae tradi adolescentibus debent tum etiam in sacris libris, ut aptissimum esse judicem, qui praeficiatur adulescentiae, quam et ad optimas artes necessarias reipublicae, et ad religionem ac pietatem christianam instituat. Illud modo vos oro, ut vestra auctoritate existimetis studia literaria defendenda et ornanda esse. Nimium enim errant hoc tempore multi, qui respublicas tenent, qui putant, nihil ad se pertinere curam observandarum lite-

rarum. Sed spero vos pro vestra prudentia longe rectius de publica utilitate sentire. Itaque vobis hunc tabellarium tuendum ac defendendum commendo. Nunc valete. Witebergae VIII die Augusti.

Philippus Melanchthon.

(Das ist:) Gott zum Gruß. Obgleich ich nicht daran zweifle, daß dieser vortreffliche Mann, der euch diesen Brief überbringt, durch das Zeugnis anderer euch genügend empfohlen ist, so fühle ich mich doch bewogen, an euch zu schreiben, weil er mir sehr genau bekannt ist. Er hatte das Lob der größten Bescheidenheit, eine in dieser Zeit seltene Tugend. Und doch ist leicht einzusehen, wie notwendig sie zum allgemeinen Wohle ist. Und so muß euch dieser Überbringer des Briefes wegen seiner Tüchtigkeit sehr empfohlen und lieb sein. Ferner ist er, sowohl in den allgemeinen Wissenschaften, die den Schülern gegeben werden müssen, als auch in der heiligen Schrift so unterrichtet, daß er der geeignetste Leiter der Jugend ist, die er ebenso in den besten im bürgerlichen Leben notwendigen Wissenschaften, wie auch in der Religion und in christlicher Frömmigkeit unterrichten kann. Das nur bitte ich euch, haltet dafür, daß die literärischen Studien durch eure Autorität zu verteidigen und zu fördern seien. Denn in dieser Zeit irren sich viele Staatsmänner gar sehr, wenn sie glauben, daß die Sorge um die Hebung der Wissenschaft sie nichts anginge. Aber ich hoffe, daß ihr in eurer Weisheit viel richtiger über das allgemeine Wohl urteilet. Und so vertraue ich euch diesen Überbringer eurem Schutze und eurer Verteidigung an. Jetzt lebet wohl. Wittenberg, den 8. August. Philippus Melanchthon.

Obgleich in der Person Gronaus beim Kloster der erste protestantische Nonnenprediger auftrat, blieben die Nonnen doch katholisch und hörten, trotz der Beschwerden der Bürgerschaft, nicht auf, Winkelmessen zu halten.

Am 17. Juni 1543 beklagte sich der Rat beim Ordensmeister über die Winkelmessen: Obgleich der Rat durch seine Prediger mehrmals die Nonnen des Süsternklosters hatte ermahnen lassen, die offenbar gotteslästerischen Gräuel der Winkelmessen nicht mehr zu halten, und selbst der Komtur auf dem Schlosse und die Äbtissin häufig in dieser Angelegenheit von Ratsgliedern angegangen waren, so blieb doch alles fruchtlos und der Adel hatte den Rat freundlich gebeten,

die Angelegenheit bis zum bereits verflossenen Johannis auf sich beruhen zu lassen. Worauf der Rat, wenn auch ungern, eingegangen war. Da aber die „Abinationes-Gotteslästerungen klingend und singend" ihren Fortgang nahmen, so konnte der Rat die Gemeine nicht mehr in Ruhe halten und befürchtete einen Aufstand, der das Spolieren des Klosters zur Folge haben konnte. Es bat deshalb der Rat, der Meister möchte die Gräuelmessen ganz und gar untersagen und die Klosterkirche schließen lassen. Schon im verwichenen Jahre war in dem Schreiben des Meisters an den Komtur angeordnet, daß das heilige, reine Wort Gottes allenthalben hier im Lande lauter gepredigt werden sollte, und dieses Schreiben war in den Gildestuben und von der Kanzel verkündigt worden. Der Rat bat nun, dasselbe dem Komtur und der Äbtissin nochmals in Erinnerung zu bringen*). Das feste Beharren der Nonnen bei der alten Kirche ist dadurch erklärlich, daß der harrische und wirländische Adel sehr antireformatorisch gesinnt war, und dies um so mehr, weil auch in Estland 1525 ein Bauernaufstand ausgebrochen sein soll. Der allgemeine Ruf nach Freiheit, der seit dem Auftreten des großen Glaubensmannes in Deutschland erschallte, teilte sich auch dem ferneren baltischen Lande mit und erregte bei dem Bauernstande kühne Hoffnungen, die durch Aufhetzereien genährt wurden. Allgemein war das Verlangen nach eigener Wahl ihrer Prediger und nach gleicher Berechtigung mit dem Adel, zumal hinsichtlich des Landbesitzes und der Fischereien. – Endlich gelang es 1543 dem Heinrich Bock, den Adel zu bewegen, daß derselbe auf den Wunsch des Magistrats einging und in eine Umgestaltung des Michaelisklosters willigte, das im besagten Jahre eine weibliche Bildungsanstalt wurde und zwar zuerst unter der Leitung der würdigen Äbtissin Elisabeth Zoege, die zur lutherischen Konfession übertrat. Der im Rev. Rats-Archiv befindliche Konvolut-Akt mit der Aufschrift: „Eine christliche, kortte Ordonantie ouver dat Junkfrawenkloster" enthält folgende, sicherlich von Bock herrührende Bestimmungen, die hier im Auszuge**) gegeben werden:

Die Jungfrauen sollen keine Zeremonien üben, die dem göttlichen Wort zuwider sind, und Folgendes halten: a) Die Bestimmung der

*) Aus den Sendebriefen an fürstliche Personen im Rev. Rats-Archiv.
**) Vollständig im Inland. 1847. Nr. 33.

Klöster im Anfange war auch, daß sie Schulen sein sollten, darum müssen die Klosterjungfrauen sich auch jetzt mit dem Jugendunterrichte beschäftigen. b) Sie sollen die Sakramente mit Fleiß empfangen, und die Jugend anhalten, dem Beispiele Christi zu folgen. c) Zur Vermeidung des Müssiggangs sollen die Jungfrauen zur Arbeit gehalten werden, als Knütten, Nähen, Sticken, Wirken, Lesen und Schreiben und was es sonst für jungfräuliche Arbeiten giebt; die sich dem nicht unterwerfen, sollen von der Domina*) gestraft werden.

Wie es in der ersten christlichen Zeit war, so soll es allen freistehen, wenn ihr Gewissen im Kloster beschwert wäre, dies zu verlassen, und weil die würdige Domina durch Gnade, mit Bewilligung des achtbaren Komturs und mit Bewilligung der achtbaren Räte Harriens und Wirlands und eines ehrbaren Rates zu Reval, wie der Ältesten der drei Gilden, das seligmachende Wort Gottes, das heil. Evangelium angenommen hat, so wird selbige niemand zwingen im Kloster zu bleiben; in allen solchen Sachen sollen die Verwandten zu Rate gezogen werden.

Es wird gewünscht, daß die Klosterjungfrauen selbst die Küche besorgen möchten. Doch bleibt dies freigestellt.

Um Ärgernis zu vermeiden, ist es Männern verboten, allein und ohne Willen der Domina mit den Klosterjungfrauen zu sprechen, abends spät ins Kloster zu gehen, oder gar darinnen zu übernachten.

Was die Einkleidung betrifft, so soll genau erforscht werden, ob kein Zwang die Jungfrau ins Kloster bringe. Die Klostergesetze sollen ihr bekannt gemacht und dann ihr die Wahl gelassen werden, ob sie bleiben wolle. Hat sie eingewilligt zu bleiben, so ist sie der Domina Gehorsam schuldig.

Was die Kleidung betrifft, so sollen die Klosterjungfrauen unterrichtet werden, daß das Kleid dem Menschen vor Gott keinen Wert gebe. Sie mögen sich schwarz oder weiß kleiden, wie ihnen beliebt.

Was die Zeremonien betrifft, so sollen die Klosterjungfrauen Ernst in ihrem Wesen bezeigen, im Sommer früh um 6, im Winter um 7 eine stattliche Messe singen in einer Sprache, die sie verstehen, wie es in der Stadt gehalten wird.

---

*) Bis dahin Äbtissin genannt.

Vor der Mittagsmahlzeit soll eine Klosterjungfrau im Refektorio bei Tische ein Kapitel aus dem neuen Testamente vorlesen. Auch sollen sie eine Vesper singen, wie in der Stadt geschieht; nach der Abendmahlzeit sollen sie beten, und zwei Jungfrauen den übrigen den Katechismus vorlesen. Auch sollen sie ihre eigenen Prediger haben. —

Nach solcher Umgestaltung bestand das Kloster als Bildungsanstalt für die weibliche Jugend, und gleich zu Anfang der schwedischen Herrschaft wurde von der Regierung bewilligt, daß sowohl der Adel, als auch die Bürgerschaft ihre Kinder in das Jungfernkloster, auch „Zuchtschule" genannt, geben könnten.

Das bisher von allen Stadtabgaben befreite Kloster mußte während der ersten großen Belagerung Reval zum Unterhalt der Soldtruppen auch Geldbeiträge leisten. Vom Kämmerer Friedrich Sandtstede liegt im Rev. Rats-Archiv eine Quittung darüber, daß er von der Domina des Jungfrauenklosters die zum behuf der Kriegsknechte bewilligte monatliche Zahlung von 400 Mark im März 1571 empfangen habe, und zwar 800 Mark für die beiden verflossenen Monate Januar und Februar.

Die Namen der Äbtissinnen dieses Klosters und die Zeit ihrer Amtsverrichtung sind nur lückenhaft aus den Urkunden zusammenzustellen. Das Ergebnis der Forschung ist Folgendes:

1307. 1310. Christina, ohne Angabe des Zunamens. Erich Menwed gestattet ihr innerhalb der Grenzen des Herzogtums Estland 30 Haken Land zu kaufen.

1348. 1354. Margaretha von Bycke erklärt am 16. Febr. 1348, daß sie und der Konvent des Klosters keinerlei Rechte auf die Nutzungen auf Nargön, Wulfs und Karles habe, welche Inseln der Stadt Reval gehören.

1392. Elisabeth, ohne Angabe des Zunamens.

1419. 1422. Elisabeth von Lechtes.

1433 (?) 1468. 1470. Elisabeth Luggenhusen. Ernst Wolthusen von Herse schenkt dem Kloster 200 alte Mark (1468) und versetzt zur Sicherstellung der Rente 3 Gesinde in Kostiver. Die Äbtissin und Priorin Margaretha Stackelberg leihen (1470) mit Erlaubnis des Konvents 200 Mark dem Bertolt Todwen.

1484. 1488. Adelheid Wacke.

1497. 1500. Elisabeth Brinck.
1513. 1532. Sophia Schwarthof. Jürgen Brakel verkauft 1518 ihr und dem Konvente einen Schmied von seinem Gute mit dessen geborenen und ungeborenen Kindern.
1534. 1538. Elsebe Taube.
1540. 1550. Elsebe Zöge.
1554. 1559. Gertrud Maydel.
1568. Gertrud Zöge.
1588—1598. Elisabeth Lode.
1598. Katharina Kudlen.

Die Kudlen lebte noch 1618, wird aber im Dezember 1629 als bereits verstorben erwähnt, namentlich in Joh. Kocks Hausbuch, dessen Mutterschwester die Katharina Kudlen war*). Die Nonnen konnten bis zum Tode dieser letzten Äbtissin im Kloster bleiben.

Nach dem am 2. Juli 1598 erfolgten Tode der Äbtissin Elisabeth Lode brachen Zwistigkeiten zwischen den Nonnen und dem Adel wegen der Wahl einer neuen Äbtissin und wegen der Revision des Klosters aus. Unmittelbar nach dem Tode der Lode lud der Statthalter Georg Boye die in der Nähe der Stadt wohnenden Landräte ein, um baldigst mit dem Klostervogte über mehrere Angelegenheiten des Klosters zu verhandeln. Infolge dessen erschienen am 5. Juli auf dem Schlosse Johann Berendes, Johann Maydell, Johann Koskull, Eilert v. Tiesenhausen und der Klostervogt Johann Fittinghoff. Letzterem wurde der Auftrag, den Jungfrauen des Klosters mitzuteilen, 1) daß man alles Klostergut inventieren werde; 2) daß ohne Bewilligung des Statthalters und der Räte keine Äbtissin zu wählen sei; 3) daß der Vogt zu nächstem Michaelis Rechnung abzulegen habe; 4) daß Jungfrau Kate Kudlen als Schaffnerin bis zu der vom Statthalter und der Ritterschaft vorzunehmenden Wahl einer Äbtissin alles unter Händen haben sollte, und Jungfrau Christina Fitting, der die selige Äbtissin ihre Stimme gegeben habe, sich keineswegs als Äbtissin betrachten dürfe. Auf die in Gegenwart mehrerer Land-

*) Notiz aus Gustav v. Lodes „Kurtzer Auszug derer Geschichte Ehst- Lieff- Lett- Churlands und Semgallens bis 1674." Handschrift in der Rev. Gymnasial-Bibliothek.

räte und Adeligen im Kloster von den Jungfrauen abgegebene kurze Erklärung, daß sie auf keinen dieser Punkte einzugehen gesonnen seien, wurden in den nächstfolgenden Tagen längere Unterredungen zwischen dem Statthalter und Räten einerseits und dem Vogte andererseits namens der Jungfrauen gepflogen. Die letzteren hatten eine Inventierung, die vormals nie vorgenommen sei, als nicht zu gestattende Neuerung bezeichnet und die Bestätigung der Christina Fitting als Äbtissin gewünscht, widrigenfalls sie beim Könige Klage führen wollten. Die Landräte aber sprachen die Befürchtung aus, daß das Kloster bei solchem Dissens seine Adelsfreiheiten einbüßen könne, und sie seien genötigt sich auch an den König zu wenden. Endlich war es dem Vogte gelungen, die Jungfrauen zu bewegen, die Wahl einer Äbtissin bis zum September, nämlich bis zur Zusammenkunft der ganzen Ritterschaft, hinauszuschieben. Da schickte der Statthalter am 10. September sämtliche Landräte, den Ritterschaftshauptmann und Deputierte des Adels ins Kloster, welche Katharina Kudlen zur Äbtissin wählten und die bereits früher ernannten Vormünder des Klosters, Dittrich Stryk, Eilart v. Tiesenhausen, Helmolt Hastfer zu Sommerhusen und Fabian Fersen in ihrem Amte bestätigten. Ältere Verordnungen über die Jungfrauenklöster wurden wieder aufgefrischt: Die adeligen Töchter sollten dort Gottesfurcht lernen, Künste und gute Sitten nicht entbehren, — jede Unordnung, zumal jedermanns Aus- und Einlaufen nicht gestattet werden; — den Obersten waren sie zum Gehorsam verpflichtet und die einmal Aufgenommenen durften nicht wieder fortgeführt werden, sondern sollten sich von den Einnahmen ihrer Klostergüter zu erhalten suchen. Die Stadt Reval versprach die Nonnen nicht beunruhigen und überfallen zu lassen, wogegen diese wiederum züchtig und ehrbar, „ohne Zappen und Schnappen" ihr jungfräuliches Gelübde halten sollten und nicht Männer, wie etwa die Amtleute (Verwalter der Güter) zum öffentlichen Ärger empfangen, sondern nur im Sprechhause, wie früher, unter Aufsicht des Vogtes mit anderen Leuten sprechen könnten.

Am 28. Juni 1599 begab sich der Statthalter mit den Räten ins Kloster und ließ mit Erlaubnis der Äbtissin und des Konvents die Fundationsbriefe und die Privilegien des Klosters verlesen, alsdann die wertvollen Gegenstände des Klosters in Augenschein nehmen und aufzeichnen. Vorhanden waren:

1 vergoldete Monstranz, 7 große und zwei kleine Kelche, 7 Patenen (Oblatschüsseln), 1 vergoldeter Äbtissinstab, 1 goldener Deckelbecher, 1 hoher Deckelbecher, 1 kleiner Deckelbecher, 2 silberne Doppelstöfe, 2 kleine vergoldete Krüge, 2 kleine silberne Becher ohne Deckel mit vergoldetem Rande, 2 runde kleine Becher, 1 kleiner unvergoldeter Becher, 2 Dutzend silberne Löffel, 2 silberne Schalen, 1 kleine silberne vergoldete Schale.

Nach der Inventur wurden diese Gegenstände wieder der Äbtissin übergeben, die sie zu des Klosters Gebrauch in Verwahr nehmen sollte. — Ferner verlangte man vom Vogte Joh. v. Fittinghoff die Rechnungen der Amtleute aus der ganzen Zeit seiner Verwaltung. Das geschah denn auch insoweit, als er etliche zusammengebundene Rechnungen überreichte, die dem Ritterschaftssekretär Moritz Brandis überliefert wurden, bis Statthalter, Räte und Klostervormünder von ihnen Einsicht genommen hätten. — Zuletzt beschwerte sich die Äbtissin sehr über den Klostervogt und den Amtmann von Nappel und wollte sie beide entlassen sehen, doch durch Vermittelung der Landräte durften sie noch bis zu Ende des Jahres verbleiben; der Vogt aber sollte die Klosterdörfer und Bauern, die er zu seiner Nutznießung gebraucht hatte, dem Hofe Kuimetz überlassen.

Es scheint, daß der Zweck dieser weiblichen Zuchtschule sich als ein verfehlter herausstellte. Mag nun die Zahl der Jungfrauen nicht groß genug gewesen sein, oder trat vielmehr ein Mangel an Bildungsanstalten für Kinder männlichen Geschlechts hervor, genug, noch zur Zeit der hochbetagten Äbtissin Katharina Kudlen oder Kudling kamen Ritterschaft und Stadt überein, den König Gustav Adolph zu bitten um eine Umgestaltung des Klosters in eine Knabenschule, die zum Unterhalt die Güter und alle Einkünfte des Klosters erhalten sollte. Doch als bei den weiteren Verhandlungen hierüber beide Parteien keine Verständigung erzielen konnten und Zwistigkeiten zwischen Stadt und Land ausbrachen, so sollten diese auf des Königs Befehl von einer Kommission geschlichtet werden, die aus dem Statthalter von Estland, Philipp Scheiding, dem Generalgouverneur von Riga, Johann Skytte, Freiherrn von Duderhoff, und dem Feldmarschall Gustav Horn bestand. Diese vereinigten sich zu Reval am 24. Februar 1630 hinsichtlich der Errichtung eines Gymnasiums für die Söhne des Adels und der Bürgerschaft, daher das Land einerseits und die Stadt

andrerseits gleiche Rechte und Ansprüche an dieser Anstalt haben sollten. Der Rat erhielt die Kriminaljurisdiktion und die Polizei über Lehrer und Schüler und sollte das Patronat über die Kirche ausüben, die Ritterschaft dagegen wurde in der Verwaltung der Güter des Klosters und in der Verwendung ihrer Einkünfte zum Besten des Gymnasiums belassen. Etwa noch andere erforderliche Kosten zur Schule sollten von der Ritterschaft und Stadt gleichmäßig bestritten werden, die Schule aber, die Vokation der Lehrer und die Schuldisziplin sollten Land- und Stadt-Gymnasiarchen besorgen und beaufsichtigen*). In dieser Bestimmung heißt es ferner: „So lange die Abbatissin noch am Leben, sollen die Personen, so von alters her im Kloster gewesen, ohne Ertragung der onerum realium frei gehabt und frei sein, nach deren Ablebung aber gänzlich abgeschafft werden". Als der Schwedenkönig den Kampf auf deutschem Boden führte, erließ er den 16. Februar 1631 den Befehl über die Umwandlung des Klosters in ein Königliches Gymnasium. Die Klosterkirche lutherischen, aber schwedischen, Predigern übergeben, wurde der schwedischen Garnison zum Gottesdienste bestimmt. Am 6. Juni 1631 ward die neue Bildungsanstalt in der Kirche und dem alten Refektorium des Klosters eingeweiht. Auf Vorschlag des Rates wurde im Jahre 1633 eine eigene Buchdruckerei des Gymnasiums in einem Klostergebäude, in dem gegenwärtig die Stadt-Elementarschule ist, angelegt. Die Königin Christine überließ später auf Bitten der Ritterschaft die Klostergüter Kuimetz und Nappel zum bleibenden Eigentum dem Landratskollegium, zur Besoldung aber der Professore des Gymnasiums sollten die Gelder von der Krone und von der Stadt verabfolgt werden, worauf die Ritterschaft alle ihre Rechte an die Schule und an die von derselben benutzten Klostergebäude aufgab. Fortan hieß die Lehranstalt Königliches Gymnasium.

Als nach Revals Kapitulation am 29. September 1710 die durch die Pest sehr verringerte Garnison den einrückenden russischen Truppen die Festung überließ, verlangten letztere eine angemessene steinerne Kirche, und da man keine zu finden wußte, die zu dem Ende abgegeben werden könne, so ward 1726 nach langem Widerstreben von seiten des Rates, auf Befehl des Fürsten Menschikow die als

*) Meine Geschichtsblätter des Rev. Gouv.-Gymnasiums.

schwedische Garnisonskirche von ihm bezeichnete Michaelis-Klosterkirche für den griechischen Gottesdienst bleibend eingeräumt. Die schwedische Gemeinde mußte sich, wie schon früher erwähnt, mit der dunkeln Kirche des alten Siechenhofs begnügen. Schon vor besagtem Jahre und nach anderen Angaben vielleicht bereits seit 1711 oder 1716 hatten die Russen von der Kirche Gebrauch gemacht, denn am 9. August 1725 schreibt der Ritterschaftshauptmann Jakob Ulrich an den Rev. Rat, daß hinsichtlich der Wappen, Erbbegräbnisse, Stühle, Emporen und Epitaphien man bei der Zusammenkunft der Landräte und im Ausschusse verhandeln und beim Generalgouverneur dieser Gegenstände wegen Vorstellungen machen wolle. —

Von den Altertümern der Klosterkirche, als russische Kathedrale Revals der Verklärung Christi geweiht, ist bis auf zwei alte Glocken nichts bekannt. Die eine hat die Inschrift: Dum trahor avdite voco vos ad gavdia vitae 1575 anno fecit me Matias Beninck. Die andere: Verbum Domini manet in aeternum. Anno 1623. Stoebt mich Hans Kemmer y Helschenor. Das ist: Wenn ich gezogen werde, so höret, ich rufe euch zu den Freuden des Lebens. Im Jahre 1575 machte mich Matias Beninck. — Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Im Jahre 1623 goß mich Hans Kemmer in Helschenor (Helsingör).

Die alte Kirche wurde, so gut es in der Eile ging, zum russisch-griechischen Gottesdienst eingerichtet und behielt äußerlich ihr altertümliches gotisches Aussehen. Der Fußboden der Kirche war drei Stufen niedriger als die Straße und ganz mit Grabsteinen bedeckt, an den Wänden und um die Pfeiler unten Bänke und oben Emporen. Die schmalen, gotischen Fenster, das hohe mit Ziegeln gedeckte Dach vollendeten den Eindruck einer abendländischen Kirche. Im Jahre 1776 waren verschiedene Reparaturen notwendig, die für 10 000 Rubel vorgenommen wurden, und namentlich wurde der Turm höher aufgeführt. Bald nach seinem ersten Aufenthalte in Reval befahl Kaiser Nikolai den Umbau der ganzen Kirche, der in den Jahren 1829 und 1830 für die Summe von 84 086 Rubel zustande kam. Die in der Kirche befindlichen Kanäle und Grabsteine wurden beseitigt, die Diele gehoben, an Stelle der gotischen Gewölbe eine hölzerne Kuppel aufgeführt, das Dach mit Eisen gedeckt und auf Kuppel und Turm byzantinische Kreuze gesetzt. Damals sind auch die Steinreliefs an den

Wänden der Kirche von ungewandten Arbeitern zertrümmert, so daß nur wenige im Klostergarten neben der Kirche restaurierbare Reliefs in unserer Zeit aufgefunden werden konnten, wie die 4 Apostel und einige Familiensteine, die in die Wand der Vorhalle des Gouvern.-Gymnasiums eingemauert worden sind.

Die Hauptzier dieser Kathedrale ist ihr Altar (иконостасъ), der aus zwei ganz ähnlichen Hälften bestehend auf hohem Piedestal ruht und einen mit vielem Schnitzwerk und slavonischen Aufschriften verzierten Portikus im gemischten korinthischen Stil bildet. An hervorragender Stelle stehen die Heiligenbilder. Jeder Pfeiler hat ein volles schönes Kapitäl, und in Rahmen von erhabener Arbeit sind verschiedene Bilder und Engelsfiguren. Die Hauptthür stellt eine Kuppel dar, die von jonischen Säulen getragen wird, deren unterer Teil mit den geschnitzten Bildern der Apostel und Heiligen, und noch tiefer mit den Kirchenattributen des Alten und Neuen Testaments geschmückt ist. Fast in der Mitte des Ganzen ist eine kleine Kanzel angebracht. Dieser schöne Altar ist sichtlich unter dem Einfluß des italienischen Geschmacks entstanden, und die Aufschrift sagt, daß der unvergleichliche Peter I. zum Andenken an die Siege über die Schweden am Tage der Apostel Peter und Paul 1720 diesen Altar der Kirche verehrt habe. Damals ist dieses im Auslande verfertigte Kunstwerk wohl noch nicht aufgestellt, denn wenn auch schon 1716 die Michaeliskirche den Russen überlassen wurde, so ist sie doch erst den 12. November 1732 für den griechisch-russischen Gottesdienst geweiht worden.

Als unter den zur griechischen Konfession übergetretenen Bauern Livlands vollständige Gemeinden gebildet wurden, in denen der Gottesdienst in estnischer und resp. lettischer Sprache abgehalten wurde, so ist auch bei der Kathedrale in Reval ein russischer Priester 1858 angestellt worden, um den Gottesdienst in estnischer Sprache für die Landbewohner griechischer Konfession zu halten. Konvertiten waren diese letzteren in Estland bisher nicht, sondern ursprünglich Russen, die sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf den Gütern Kostifer, Arrokül, Groß-Sauß und anderen als Eingewanderte angesiedelt haben sollen*). Längere Zeit führen diese etwa tausend Seelen

*) Oder nach einer andern Version sind diese Russen die zurückgebliebenen und angesiedelten Reste des Heeres Peters des Großen.

beiderlei Geschlechts in den Kirchenbüchern rein russische Beinamen, bis sie, unter Esten wohnend, in Sitte und Denkungsart zu Esten wurden und ihre ursprüngliche Muttersprache aufgegeben hatten. Gegenwärtig benutzt man die vor der Kathedrale 1747 erbaute Kapelle, in der früher zur Winterzeit, als die Hauptkirche noch keine Öfen besaß, Gottesdienst war, unter dem Namen der Wladimirkirche für diese Esten griechisch-russischer Konfession, welche jedoch den Besuch der Hauptkirche vorziehen.

Teile der alten Klosterwohnungen mögen sich in einzelnen gewölbten Zellen zu ebener Erde in mehreren Häusern noch zeigen. Der wohlerhaltenste Teil aber ist das Refektorium, das mit dem Gymnasialgebäude vereinigt ist und als Hörsaal mannichfach benutzt wird. In diesem alten Sprechsaal der Nonnen ertönen jetzt evangelische Lieder zum Preise des Herrn, und die Einsamkeit des Klosterhofes ist gewichen dem munteren Treiben unserer an Körper und Geist gesunden Jugend, die in den Freistunden an demselben Ort, dem jetzigen Gymnasialhofe, nach ernster Arbeit Erholung sucht und sich fröhlich herumtummelt.

Das Kloster der Predigermönche.

Die Erzählung von der Gründung eines Dominikaner-Klosters in Reval von Waldemar II. im Jahre 1219 ist eitel Fabelei, zumal jener König damals seine Thätigkeit auf wichtigere Dinge zu richten hatte, als auf die Erbauung von Klöstern in einem feindlichen, kaum eroberten Lande. Doch seit 1229 bestand in der That schon neben den Gräben im Norden des kleinen Schlosses auf dem Domberge ein von dänischen Mönchen gegründetes Kloster Dominikaner-Ordens, das mit seinen Nebengebäuden ungefähr die Stelle der heutigen Domschule mag eingenommen haben. Infolge des Wechsels der Herrschaft, als der Schwertbrüderorden vom Schlosse besitz nahm, sind die Mönche fast alle bald davongezogen. Diese Veranlassung ist wohl haltbarer als jene, daß Barbarei und Grausamkeit der Esten die Mönche verscheucht habe. Aber nach Wiederherstellung der dänischen Herrschaft über Estland langten von verschiedenen skandinavischen und norddeutschen Konventen im Auftrage des zu Ripen abgehaltenen Provinzialkapitels gesandte Dominikaner, 12 an der Zahl, im Jahre 1246 abermals in Reval an. Diese waren die ersten Brüder, die sich auch neben dem Schlosse niederließen und einen gewissen Daniel als ersten Prior und Prälatus ordinarius hatten. Später erbauten diese das Kloster in der Mönchenstraße. Die genauere Zeitbestimmung der Entstehung desselben ist nicht festzustellen. Es hat sich von Anfang an zwischen der Stadtmauer und der Rußstraße oder Mönchenstraße befunden, und nur dürftige Ruinen sind heute von ihm vorhanden. Margaretha von Dänemark schützte die Predigermönche 1262 im friedlichen Besitz ihrer Weiden und Wiesen, die ihnen schon ab antiquo gehört haben. Desgleichen thun Erich Glipping 1264 und Erich Mänwed 1295, die auch in den Urkunden den aus alter Zeit stammenden Grundbesitz betonen.

Unsere auf Almosen beschränkten Bettelmönche wurden von frommen Leuten weltlichen Standes häufig beschenkt. Es liegt eine Ur-

kunde vor*), aus der ersichtlich, daß selbst Prälaten den Rev. Klöstern Geschenke machten, so der Bischof von Dorpat Friedrich v. Haseldorf, welcher den 14. Dezember 1284 im Hofe der Predigermönche zu Reval schwer erkrankte und da er seinen Tod vermutete, berief er den Prior und den Lesemeister, Priester, königliche Vasallen und vier Ratmänner der Stadt zu sich und machte mit deren Hilfe sein Testament, zu dessen Exekutoren oder Fideikommissarien er den Prior und Bruder Mauritius, sowie auch seinen eigenen Diener Herboldus verordnete. In dem Testamente hatte er reichlich das Dominikaner- und das Nonnenkloster in Reval bedacht**).

Die Priore sind bisweilen zu diplomatischen Geschäften gebraucht worden. So befand sich im Jahre 1323 unter den Botschaftern aus Est- und Livland, die der König Gedimin von Litauen begehrt hatte, von seiten des dänischen Hauptmanns und seiner estl. Vasallen auch Arnold, Prior der Predigerbrüder in Reval und beteiligte sich am Abschluß des Wilnaer Friedens am 2. Oktober 1323***).

Die Predigermönche gerieten wie an anderen Orten, so auch in Reval früh schon in Hader mit der geistlichen Obrigkeit, so 1339 mit dem Rev. Bischof Olaus und dem Kapitel wegen einer ihnen nicht

---

*) Bunge U. B. 504.

**) Über diese interessante Persönlichkeit, den in Reval geborenen gelehrten Scholastiker Mauritius siehe Schiefner im Inlande 1851, No. 38 und Amelung: Baltische Kulturstudien. Seite 77 u. a. O. Mauritius hatte von Paris und Reval aus mit der heil. Christine im Kloster Stommeln bei Köln Briefe gewechselt. Im Jahre 1268 wanderte er nach Köln und studierte unter Albertus Magnus Theologie. Hier lernte er die heilige wunderthätige Jungfrau Christine persönlich kennen. Über Paris, wo er sein Wissen vermehrte, begab er sich 1271 in seine Vaterstadt zurück, wurde Lesemeister, später Prior des Dominikanerklosters, das er zu Skenninge bei Linköping auf dem dort abgehaltenen Kapitel zu vertreten hatte. Daselbst zu einem höheren Amte für das Generalkapitel nach Wien ernannt, begab er sich 1282 dorthin. Zum letzten Mal begegnet er uns als obenerwähnter Testamentsvollstrecker wieder in Reval. Ein in der Rev. Gymnasial-Bibliothek befindliches Manuskript auf Pergament mag noch von ihm herrühren. Dasselbe ist 26 Centimeter hoch und 21 Centimeter breit, in braunes Leder gebunden, enthält 51 Seiten und stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Den Inhalt bilden teils lateinische von Albertus Magnus vorgeschriebene Gebote, teils scholastisch-philosophische Abhandlungen. Die Kettenreste an dem Einbande rechtfertigen die Annahme, daß das Buch an einem Betpult des Klosters befestigt gewesen sein mag.

***) Bunges Urkunde 693 f.

gestatteten Beerdigung einer Leiche, und der Prior Johannes v. Velyn protestierte dagegen, daß der Abt Johannes von Padis und der Dekan der Oeselschen Kirche Thomas vom apostolischen Stuhl in dieser Streitsache zu Richtern des Predigerkonvents ernannt seien, weil sie ihm das angeblich päpstliche Schreiben nicht gesetzlich angekündigt hätten, weil sie ferner ihm ein Unrecht zugefügt durch die widerrechtliche Beerdigung einer Leiche, die von Rechts wegen auf dem Kirchhofe des Dominikanerklosters beerdigt werden müßte, und als die Brüder darüber in Rom klagen wollten, haben die genannten Prälaten nicht sowohl betrügerischer, als vielmehr gewaltsamer Weise dies verhindert. Der Abt, der außerdem noch wortbrüchig geworden, hätte persönlich eingestanden, daß ihm Rechtskenntnis und Erfahrung fehle, und er würde als Richter so entscheiden, wie der revalsche Domherr H. Hanevere, der Gegner der Mönche, und der Dekan es für angemessen hielten. Solchen verdächtigen Leuten, meinte der Prior, konnte der Papst keine Entscheidung übertragen. Selbst wenn sie nicht verdächtig gewesen wären, so scheint ihnen doch keine Jurisdiktion über die Mönche verliehen zu sein, denn das Reskript, auf das sie sich stützten und das dem Predigerbruder Johann Vickele vorgelegt worden ist, habe an einem offenbaren Fehler gelitten. Es habe sich nämlich aus dem Inhalte erwiesen, daß es erschlichen ist, was nicht geschehen wäre, wenn der Cancellar den wahren Sachbestand gekannt hätte. Daher erklärte der Prior zum Schluß, daß die Gegner der Predigermönche dieselben weder vorladen, noch irgend eine Gerichtsbarkeit über sie ausüben könnten, und daß der Konvent sich nicht stellen werde, weil es gefährlich sei, vor einem verdächtigen Richter zu litigieren*).

Später begann der Hader mit dem Bischof Ludwig und dessen Kapitel, weil die Domherren eine von den Mönchen geleitete Schule, in der weltliche Personen unterrichteten, nicht bestehen lassen wollten und auch Ansprüche auf die testamentarisch dem Kloster vermachten Schenkungen erhoben. Ein in dieser Angelegenheit eingesetztes Schiedsgericht, bestehend aus dem Rev. Komtur Helmich von Depenbroke für den Bischof, dem Bürgermeister Henrich v. Beke für die Mönche, und mehreren anderen Männern, entschied 1365, daß der Prior und der Konvent des Klosters die Schule ganz der Domkirche überlassen sollten,

*) Urkunde 785. Reg. 927.

das Kloster auch einen bestimmten Teil von den Vorteilen, die die Testamente und Beerdigungen eintrugen, der Domkirche und dem Kapitel künftig nicht vorenthalten dürfe, wie in der Konstitution über die Kathedrale enthalten ist*). Dem Rate wird eine mit weltlichen Lehrern versehene Lehranstalt nicht unlieb gewesen sein, doch mußte er dem alten Privilegium der von Geistlichen gehaltenen Domschule, die die einzige in Reval sein durfte, Rechnung tragen.

Nicht ohne Interesse ist das Empfehlungsschreiben oder der Paß, welchen der Rat am 23. Juni 1384 dem gewesenen Prior Johannes Yachouwer ausgestellt hat**): „Derselbe habe sich löblich und ehrsam, von gutem Ruf und Lebenswandel bei uns gehalten, also daß wir ihm vielfachen Dank sagen, und wissen nichts anders von ihm, als was man von einem ehrsamen und wohlberüchtigten Manne wissen muß". Ein Schreiben ähnlichen Inhalts ist in späterer Zeit auch dem Prior Johannes Vrolingk gegeben worden.

Vor etwa 40 Jahren wurde in den Ruinen des Klosters ein großer Leichenstein mit dem Wappen des v. Bremen'schen Geschlechts aufgefunden. Er gehört dem estländischen Provinzialmuseum und ist gegenwärtig in Roca al mare aufgestellt. Die nicht völlig erhaltene Inschrift dieses Leichensteines besagt, daß derselbe die Gebeine von drei Personen deckte. Die erste der angegebenen Zahlen ist deutlich zu erkennen als 1388. Die erste Inschrift lateinisch: Im Jahre des Herrn 1388 am Feste Laurentii (10. Aug.) . . . amen. Die zweite lateinische Inschrift: Im Jahre 1388 (oder 84) am Donnerstage nach Pfingsten verstarb Tolo, sein Sohn. Bittet für dessen Seele. Die dritte Inschrift ist plattdeutsch: Im Jahre dreizehnhundert ꝛc. des Freitags nach unseres Herrn Himmelfahrt da verstarb Hans Breme, dem Gott gnädig sei, bittet für seine Seele***).

Die der heil. Katharina geweihte Kirche in diesem Kloster wird bis zum Jahre 1397 sicherlich einen Turm gehabt haben, und die Mönche mögen wohl einen zweiten Turm für ihre herrliche Kirche gewünscht haben, als nämlich elf Konventsglieder ihre Vormünder

---

*) Urkunde 1015. Reg. 1200.

**) Bunge 1209.

***) Ein Johann v. Bremen kommt 1325 als Rev. Bürger und 1343 als Ratsherr vor. Bunge 716 ff. und 812.

Bürgermeister Gerd Witte und die Ratsherren Evert Holloger und Rotger Droge baten, daß sie den Giebel, einen Turm und auch das Schlafhaus fertig stellen sollen, und wenn durch Betteln die zum Bau nötigen Kosten von den Mönchen nicht zusammengebracht werden könnten, so sollten die Vormünder das Geld dazu auf Rente nehmen, und für diesen Fall zwei Wohnungen in den Klostergebäuden einrichten, und diese so lange nach Belieben benutzen, bis dadurch die Schuld bezahlt sei.

Einen Turm auf dem Kloster sieht man noch auf des Olearius Abbildung von Reval. Zu beachten wäre noch, daß das Kloster 1397 ein eigenes steinernes Kornhaus besaß, welches es doch entbehren konnte und früher vielleicht auch vermietet hatte.

In Veranlassung dessen, daß das baltische Land als deutsche Kolonie bereits ein Bestandteil Deutschlands war, hat der Rev. Rat aus „wichtigen Gründen" gewünscht, daß der Rev. Konvent des Predigerordens zur Provinz Sachsen übergeführt werde. Diesen Wunsch erfüllte der sächsische Provinzialprior des Ordens, Johann von Berchem, im Jahre 1399, indem er Roms Erlaubnis dazu auswirkte und zwei Transsumte der betreffenden Bulle dem Rat übersandte, den er zugleich ersuchte, die Mönche gegen jede Belästigung in Schutz zu nehmen, wofür er sich durch Zuschickung tüchtiger Brüder dankbar beweisen wollte*).

So wurde denn zu Ende des 14. Jahrhunderts auch dieses Band, das wenigstens ein geistliches Institut der Stadt Reval noch mit Dänemark eine Verbindung hielt, getrennt. Wenn der Wunsch der Revaler, das Mönchskloster ihrer Stadt auch in eigentlichen Klosterangelegenheiten lieber mit Deutschland verbunden zu wissen in dieser Zeit des blühenden Handels der Hansa, den Schritt veranlaßte, so darf das nicht Wunder nehmen. Vielleicht ist aber auch unter den „wichtigen Gründen" leise angedeutet, daß der Wandel und die Lehrfähigkeit der bisher aus Dänemark bezogenen Mönche keineswegs der Erwartung der Bürger entsprochen hatte, und jene Mönche die in Reval gebräuchliche plattdeutsche Sprache nicht kannten. Kaum ist die nähere Verbindung des Klosters zu Deutschland eingetreten, so beginnt auch eine innige Beziehung der gleichzeitig gegründeten Gesellschaft der Rev.

*) Bunges Urkunde 1494.

Schwarzenhäupter zum Kloster, die darnach bis in die Tage der Reformation gedauert hat. Nachdem der oben erwähnte Bau beendigt worden war, trugen sowohl Schwarzenhäupter wie auch die Große Gilde für den Schmuck im Innern und zur Alimentation der Mönche nicht wenig Sorge. Diese Gesellschaft der Schwarzenhäupter bestand von Anfang an aus unverheirateten Kaufgesellen und unterhielt mit der Kinder- oder Großen Gilde mannichfache Beziehungen.

Im Jahre 1400 schlossen die Brüder des Predigerordens, Bertold, Vikar zu Livland, Burchard, Vorsteher des Rev. Konvents und der Subprior Johann Brun im Namen des ganzen Konvents mit den Ältesten der Schwarzenhäupter einen Vertrag, nach dem letztere die Meßgewänder, Bücher, Bilder, Kelche und andere Gegenstände, die sie für die Katharinenkirche angeschafft hatten und künftig anschaffen würden, selbst unter ihre Aufsicht und Verwahrung nehmen sollten, und die Mönche dürften das dem Gotteshause Übergebene weder verkaufen, noch sonst der Kirche entziehen, sondern nur zum Gottesdienst vor dem Altar unserer lieben Frau benutzen. Die an Gold, Silber, Wachs und Pelzwerk dem Muttergottesbilde dargebrachten Geschenke durften die Schwarzenhäupter sich aneignen, was aber an baarem Gelde und an lebendigem Vieh, während die Brüder Messe sangen oder lasen vor jenem Bilde, geopfert wurde, sollte den letzteren zukommen. Die Schwarzenhäupter bestimmten die ihnen zufallenden Opfer zur Verzierung und Beleuchtung ihres Altars in der Katharinenkirche*).

Das älteste Buch, welches die Schwarzenhäupter besitzen, handelt gerade von den Einnahmen und Ausgaben, die für das Dominikanerkloster gemacht wurden. Diese Verzeichnisse beginnen mit dem Jahre 1418. Vorher geht jedoch eine Notiz, welche besagt, daß der den Schwarzenhäuptern gehörige Altar in der Katharinenkirche, nämlich der Altar unserer lieben Frau, wie das Bild derselben und der heil. Jungfrauen St. Gertrudis und St. Dorotheae im Jahre 1403 am Sonntage vor Mitfasten, wenn man in der heil. Kirche singt „Oculi mei semper", geweiht worden sind. Die Weihe habe wohl 17 Mark gekostet. — Vorsteher des Altars waren stets ein Bruder der Schwarzenhäupter und ein Mitglied der Großen Gilde, da diese auch, wie erwähnt, alljährlich für das Kloster beisteuerte.

*) Bunges Urkunde 1503.

Bald hatten die Schwarzenhäupter auch einen zweiten Altar, den der heil. Dreieinigkeit zu versorgen übernommen, welcher 1419 durch einen Weihbischof eingeweiht wurde*). In dem Verzeichnis der Ausgaben der Schwarzenhäupter heißt es bei diesem Jahre: „Wir Gottschalk von dem Rode und Hans Blomendael ließen den Altar der heiligen Dreieinigkeit weihen, und das kostete mit allen Unkosten 1½ Nobele mehr als die Einweihung des ersten Altars gekostet hatte. (Ein Nobele galt damals 3 Or weniger als eine Mark). So wurde dieser Altar geweiht in die Ehre der heil. Dreifaltigkeit und St. Johannis Baptistae und St. Christophers des heil. Mertelers. Dem Bischof, der den Altar einweihte, gab ich 1 Nobele von den dreien, die in unserer lieben Frauen Kiste lagen und sandte ihm zu seiner Tafel Wein für 18 Or. Auch habe ich seinen Dienern 1 Mark zu vertrinken gegeben".

In demselben Jahre vermachte Ludwig Egenolff von Kaltenhowe in seinem Testamente den swarten moniken zu Reval 20 Mark**). Hier begegnet uns zum ersten Male der Name Schwarzenmönche für die Dominikaner. Der Name des Gutes oder Dorfes Kaltenhof ist vielleicht bei Wesenberg zu suchen, kommt sonst nirgends wieder vor.

Zu den Skulpturgegenständen der Kirche gehörten das geschnitzte Bild der Mutter Gottes, das ein Gewand aus brauner Seide mit großen und kleinen Perlenknöpfen, vergoldeten Spangen, eine Perlenkrone auf dem Haupte und ein reiches Haubengeschmeide hatte. An Festtagen war sie mit einem roten Goldbrokatrocke bekleidet. Vor dem Ratsaltar in dieser Kirche standen die Bildnisse der heil. Katharina, des heil. Dominikus und des heil. Simeon, behangen mit silbernen Ketten und Korallenschnüren.

Mit Beginn des 15. Jahrhunderts nimmt auch der Schulhader wieder seinen Anfang. Die Stadt beklagte sich über den Bischof, weil dieser gegen sie Gewaltthätigkeit verübe, ihr nimmer wohlgesinnt sei, und die Bürgerkinder, statt der früheren Chorsänger, zwinge zu Chor zu gehen. Der Bischof seinerseits beklagte sich über die Winkelschulen der Stadt. Nach dem Kostnitzer Konzil nahm der Streit der vom Rate begünstigten Predigermönche mit dem Bischof, dem Kapitel,

*) U. B. 2246 u. 2306. Schwarzenhäupterbuch I. A.
**) Ebendaselbst.

einem großen Teil der Ritterschaft und den Nonnen des Michaeliskloſters wegen der von den Dominikanern errichteten Schule so weite Dimensionen an, daß der Rat seine Desiderien zu Gunsten einer städtischen Schule der römischen Kurie vorzustellen nicht verabsäumte. Der Bischof sprach den Bannfluch über die Mönche aus, und der Rat wurde sogar angeklagt, daß er die Mönche in ihrer Ketzerei unterstützt habe, rechtfertigt sich aber gegen den Ankläger, den dörptschen Bischof, und nahm sich der Bedrängten an, die völlig ungerechter Weise in den Bann gethan seien, da sie keineswegs schädliche und falsche Dinge gelehrt und auch nicht das Volk an sich gezogen hätten, um es vorsätzlich der Ketzerei zuzuwenden. Hiermit hätten wir die Kardinalpunkte der Anklage. Die Dominikaner ließen sich aber durch die Verfolgungen von seiten der geistlichen Aristokratie nicht einschüchtern, sandten eine Appellation nach Rom, und der dörptsche Prälat wurde ersucht, den Ausgang des in Rom schwebenden Prozesses abzuwarten. Offenbar war den Mönchen auch ihr Schulhalten als Ketzerei angerechnet worden.

Alle Stände der Stadt standen im Verdacht, sich den Mönchen günstig gezeigt zu haben, und erklärten deshalb öffentlich, daß viel Schlimmes den armen, verschrieenen Brüdern aus Haß angedichtet sei. Raymund, Provinzialprior des Predigerordens in Dänemark, dankte dem Rate, daß er sich des Predigerkonvents in Reval, dem Hohn und Schmach, Schande und Vernichtung gedroht habe, gegen die Verfolgungen des Bischofs und der Feinde des Ordens angenommen hatte, und bat, die Brüder auch fürder zu beschirmen.

Bei der Anwesenheit des Ordensmeisters Sywert Lander in Reval 1422 reichten die Dominikaner, und wahrscheinlich ihm, über den Bischof Heinrich v. Uexküll und die Geistlichen ihre Beschwerden ein und beklagten sich unter anderem, daß man ihnen die Vergünstigungen und Freiheiten, die ihnen vom apostolischen Stuhl gewährt worden seien, nicht gestatten wollte. Da heißt es, daß die Domherren und Geistlichen mit Wissen und Willen des Bischofs unter sich beschlossen hätten, den Dominikanern nirgends gastliche Aufnahme zu gewähren, wohl aber in allen Dingen Beschwerden und Hindernisse zu bereiten. Auch hätten einige Priester die Konventsboten und Diener mit harten und ehrenrührigen Worten traktiert; andere seien maskiert während der Vesper in die Katharinenkirche bis zum Chor gedrungen

und hätten in ihrer Insolenz aus dem Psalter ein Blatt herausgerissen, das Buch zur Erde geworfen, ein Wachslicht am Hochaltar zerbrochen und so unsägliche Unordnung beim Gottesdienst angerichtet. — Ferner hätte der Bischof öffentlich in Gegenwart des Meisters von Livland, der Komture, der Domherren und Weltgeistlichen beleidigende Redensarten über die Brüder geführt, indem er schändlicher Weise die Behauptung aufgestellt habe, daß die Mönche, wie die Schweine, von Spreu und Kleien Gebrauch machen, und dazu hätte er noch unerhörte Schmach über die katholische Kirche gehäuft, indem er abscheulich über die Messe der Predigermönche geurteilt, die nur in Leichtfertigkeit Messe abhielten. Der Bischof und sein Kapitel hätten den Konvent wegen des Schulhaltens verdammt und den guten Ruf der Brüder in Stadt und Land durch schändliche Erdichtungen untergraben. — Ferner seien eines Tages die Domherren in Begleitung mehrerer Geistlichen und der Domschüler durch die Straßen Revals gegangen und hätten mehrorts die Messe abgehalten, wie das nach alter Sitte bisweilen auf offener Straße geschah. In der Monkenstraße gingen sie aber in ihrer Geringschätzung und Verachtung des Klosters an demselben vorüber und schlugen ihren Altar vor der Kirche der schismatischen Russen auf. Dies sei weniger zur Schande der Brüder, als vielmehr zur Unehre der römischen Kirche und zum Skandal für die ganze katholische Welt geschehen. — Von dem Bischof seien die Worte der Pfarrpriester gebilligt, als diese behaupteten, daß die Predigermönche vom Papst Martin V. aller ehemaligen Rechte und Freiheiten beraubt worden seien, und somit könnten die Brüder weder Beichte halten, noch Begräbnisse vornehmen. Man hat sie verhindern wollen, am tragbaren Altar auf dem Lande künftig noch zu predigen und Beichte abzuhalten; und doch hätte die weite Provinz wenige und fern von einander liegende Kirchen. Durch diese den Mönchen bereitete Verhinderung schädigte man das Christentum und das Seelenheil, weil jenes unlängst getaufte estnische Volk des nötigen Unterrichts entbehrte, vielfältig vom Glauben abfiel, andere Götter verehrte, Wahrsagereien nachjagte, Ehen wechselte und noch viele Gebräuche aus dem alten Heidentume beobachtete. Die weite Entfernung der Wohnorte von den Kirchen wurde Veranlassung, daß viele Kinder ungetauft starben, und auch die meisten Ehebrecher und Ehebrecherinnen müßten trostlos ohne Beichte und ohne Sakramente ins Grab. Wenn die armen Esten

zu wenig Geld ihren Pfarrpriestern schickten, so sind diese zu den Sterbenden mit dem geistlichen Trost häufig nicht gekommen, und wenn dann die Bauern die Verstorbenen auf dem Kirchhofe neben der Pfarrkirche begruben, so haben die Priester, die doch durch eigene Nachlässigkeit selbst die Schuld trugen, solche ausgraben und an der Kirchenthür oder sonst wo an einer Wand aufhängen lassen, und so lange, Gott und Menschen ein Gräuel, nicht bestattet, als bis sie von den armen Verwandten dasjenige an Geld oder andern Dingen erhielten, was sie verlangt hatten. — Zwei leibliche Brüder, die Priester Reynold nnd Laurentius Kok haben häufig in ihren Kirchen die Predigermönche gelästert und gesagt, daß sie in Kurzem aus ihrem Kloster verjagt werden würden, und dasselbe in eine Scheune oder in einen Stall für Pferde und Schweine verwandelt werden sollte. — Der Pfarrprediger der Nikolaikirche habe öffentlich von der Kanzel seiner Gemeinde untersagt, auch nur ein Vaterunser oder eine Messe der Predigermönche anzuhören, indem sich die Gemeindeglieder in ihrer eigenen Kirche in Gebetsergüssen und Geschenkedarbringungen ergehen lassen könnten; und der Prediger von St. Olai hätte einer Matrone nicht gestattet, die Katharinenkirche zu betreten, damit sie nur ja keiner kirchlichen Handlung daselbst beiwohne. — Alles hier Berichtete sei infolge des festen Zusammenhaltens sämtlicher Geistlichen Revals gegen die Dominikaner geschehen*).

Dies, der Hauptsache nach, der kräftige Kern der Anklagen, in denen jedoch die Farben jedenfalls zu stark aufgetragen sein mögen.

Der heftige Streit zog sich bis zum Jahre 1423 hin. Endlich wurde dem päpstlichen Kaplan, Montes de Camplo, vom Papste der

---

*) In einem Heftchen von 8 kleinen, sehr eng geschriebenen Seiten im Rev. Rats-Archiv folgende Urkunden:

1) Obenerwähnte im ganzen rätselhafte Klage der Dominikaner über den Bischof und die Geistlichen zur Zeit Heinrichs v. Uexküll. c. 1422. latein. cop. pap.
2) Schluß einer Urkunde aus Lund.
3) Urkunde vom 1339, März 3. — Joh. de Velyn. Urk. B. 785.
4) Vacat. Siehe Reg. 927.
5) Benedictus ep. — Siehe Reg. 927 — nur 2 Zeilen — va — cat.
6) Urkunde von 1365. Mai 29. Urk. B. 1015.
7) Niederdeutscher Spruch: hud dich vor er, dit is myn rat.
8) Urkunde a. 1423. Urk. B. 2663. Reg. 3134.

Auftrag, die vom andächtigen Manne Henning Bekmann, Scholastikus der Revalschen Kirche, wider den Konvent der Predigerbrüder angeregten Händel zu untersuchen und zu entscheiden. Das definitive Urteil war: Trotz der alten Privilegien der Domschule, Martins V. Bewilligung zur Gründung einer bequemer gelegenen Pfarrschule nicht anzustreiten, die Jugend von einem vom Rat ernannten Lehrer unterrichten zu lassen, Widerstand, Hader und Hindernisse, die in der Schulangelegenheit von Scholastikus Bekmann herrührten, seien eigenmächtig, ungerecht und frevelhaft; deshalb wird ihm ewiges Stillschweigen auferlegt und wird auch derselbe in die Prozeßkosten verurteilt, deren Höhe sich der Auditor Montes de Camplo vorbehält. Die Stadt Reval sah endlich ihren Wunsch, eine eigene Schule zu besitzen, erfüllt*).

Nach diesem langen Hader wegen der von den Dominikanern gehaltenen Schule konnte in der Stadt Reval bei einer Pfarrkirche also eine Schule gegründet werden. So durften denn die Mönche nicht die Frucht ihres Eifers ernten. Was die römische Kurie bewogen habe, nicht ihnen, sondern einer der Pfarrkirchen die Schule zu bewilligen, bleibt unbekannt. Vielleicht sollte es der Domkirche für ihren Verlust einen Trost gewähren, daß derselbe nicht gerade den schlimmsten Widersachern ihrer hochkirchlichen Aristokratie zu gute kam.

Trotz der bedeutenden wiederholentlich dem Kloster gemachten Vermächtnisse, trotz des Landbesitzes und der häufigen Terminfahrten haben die Mönche doch bisweilen beim Rate Geld aufnehmen müssen; so streckte in „ihren schweren Nöten" am 21. April 1426 der Rat ohne Zinsen, aber gegen Verpfändung verschiedener Kirchengeschmeide, den Dominikanern 400 Mark alten Goldes vor, von denen jährlich 20 abgezahlt werden sollten. Diese heiligen Geräte, nämlich ein großes silbernes Kreuz, 14 Kelche, 2 silberne Ampeln und 5 vergoldete silberne Bräsen waren von den Kämmerern Hermann Lyppe und Arnd Saffenberg empfangen und in der Ratsschatzkammer in einer Kiste aufbewahrt. Zu dieser mit zwei Schlössern versehenen Kiste hatte Lyppe den einen, Saffenberg den anderen Schlüssel. Das Kreuz paßte seiner Größe wegen nicht in die Kiste und sollte unter Lyppes Obhut bleiben.

*) Ausführlich dieser langwierige Schulstreit in den Beiträgen zur Geschichte der Domschule.

Jahres darauf leiht der Rat ihnen noch 100 Mark, die einem Johann Langhen vom Predigerorden sicherlich zur Führung des Prozesses nach Rom geschickt worden waren*).

Bei dem großen Feuer 1433 wird das Mönchskloster wohl schwerlich verschont geblieben sein. Vielleicht steht damit in Zusammenhang, daß im Rechnungsbuche der Altarvorsteher für die zwei folgenden Jahre die üblichen Ausgaben der Schwarzenhäupter für das Kloster nicht verzeichnet und ganze Folioseiten für den Raum dieser Verzeichnisse leer gelassen sind. Es steht zu vermuten, daß eben damals kein Gottesdienst stattfinden konnte, und mit der Sorge für dasjenige, was die Schwarzenhäupter zur Wiederherstellung des Klosters beisteuerten, werden andere Männer und nicht die Altarvorsteher beauftragt worden sein.

Mehrere Jahrzehnte hernach findet sich, wie die Häupter des Dominikanerordens den Schwarzenhäuptern für die Menge der genossenen Wohlthaten in ihrer Art auch dankbar gewesen sind, indem sie Mitglieder jener Gesellschaft aller Segnungen des gesamten Ordens teilhaft machten. Unter anderen lateinischen und deutschen Dokumenten darüber, die sich im Archiv der Schwarzenhäupter finden, spricht 1460 in einem derselben der Provinzialprior der Predigerbrüder Dänemarks, Baccalaureus Formatus Ludolph den „geliebten Swarthewen" mit den übrigen Genossen (convivalibus) seinen Dank aus; ferner ebenfalls der Generalmagister des ganzen Predigerordens, Leonardus de Mansuetis de Perusia aus Rom, 1478 den geliebtesten Kaufmannsgesellen von der Gesellschaft der Schwarzenhäupter in Reval (sociis mercatoribus de societate nigrorum capitum in Revalia), weil der Prior Albertus Petri von den reformierten Brüdern Bericht über die reichen Almosen und unzähligen Wohlthaten abgestattet hatte.

Den erwähnten Prior Albertus Petri, welcher die Schwarzenhäupter so sehr beim Ordensgeneral belobt hatte, finden wir das Jahr vorher zu Danzig in einer verdrießlichen Lage, die er, wie wir den Schwarzenhäuptern und dem Rev. Rate wohl glauben dürfen, nicht verschuldet hatte. Das Danziger Archiv besitzt zwei Schreiben, das eine von Reynolt v. Werne und Ewert Dinckmann, Vorstehern des Predigerkonvents zu Reval, ein zweites vom Rev. Rat, beide vom

*) Niederdeutsches Original auf Pergament im Rev. Rats-Archiv.

24. Juli 1477, in welchen der Danziger Rat gebeten wird, sich die Befreiung ihres Priors Albert Petri und seines Lesemeisters Dominicus angelegen sein zu lassen, da sie von den Danziger Dominikanern unter der Anschuldigung, Kostbarkeiten des Rev. Klosters gestohlen zu haben, festgehalten seien. Das mag denn gefruchtet haben. Offenbar war damals der Prior auf seiner Reise von Reval nach Rom begriffen.

Was die vorkommende Bezeichnung der reformierten Brüder des Predigerordens betrifft, so ist zu bemerken, daß mittlerweile der ganze Dominikanerorden in Livland einer gewissen Umgestaltung unterworfen worden war. Im Buche der Altarvorsteher sind schon beim Jahre 1476 die Rev. Dominikaner als neureformierte Brüder bezeichnet, und aus dem 16. Jahrhundert liegt die Notiz vor, daß seit der Reformation des Klosters zum Dreifaltigkeitstage kein Hammel oder ein Viertel von einem Rinde den Mönchen gegeben werde, vielmehr aber eine Tonne Bier und eine Geldsumme, um frische Fische dafür zu kaufen. Das reformierende Dokument und das Jahr dieser Reformation ist leider nicht nachzuweisen. Der Genuß von Fleischspeisen war also den Mönchen untersagt worden, und das nannte man eine Reformation. Die Bestätigung findet sich in einem interessanten päpstlichen Schreiben vom Jahre 1488, aus welchem zugleich hervorgeht, wie es doch manche Klosterbrüder verstanden, sich der Fleischtöpfe ferner zu erfreuen, und wie es damals mit der geographischen Kenntnis des heiligen Vaters bestellt war. Papst Innocenz VIII., wegen der Menge seiner Kinder Vater des Vaterlandes genannt, schrieb nämlich dem Bischofe von Reval, daß ihm von seiten des Herrmeisters Joh. Fridag v. Loringhowen gemeldet worden: Da in Livland, welches sich in überseeischen und den Türken und Schismatikern benachbarten Gebieten befinde, alle Häuser der Predigerbrüder, welche Häuser lange zuvor nicht unter regularer Observanz gewesen, durch die Oberen des genannten Ordens reformiert worden und einige der in den Häusern lebenden Brüder zwar darin verblieben seien, andere aber, die vor jener Reformation in besagte Häuser eingetreten waren, teils wegen hohen Alters, teils wegen körperlicher Schwäche sich des Fleischessens nicht enthalten, also unter der Einrichtung der regularen Observanz nicht bleiben konnten und daher aus jenen Häusern zum Austritt gezwungen worden seien und herumvagierten. Dieselben hätten sich auf die Ritterschlösser begeben, wo sie den Rittern in gottesdienstlichen

Verrichtungen, jedoch unter dem Habit der Dominikaner, dienten. Da es aber nicht anginge, wie der Meister anführt, dem deutschen Orden nur zum teil anzugehören und als Predigerbrüder mit Singen und Lesen der kanonischen Horen ihrer Regel zu leben oder als Apostaten das Habit des deutschen Ordens anzunehmen, so habe der Herrmeister gebeten, 30 jener Brüder, die in den deutschen Orden übertreten wollten, mit päpstlicher Erlaubnis aufnehmen zu lassen. Der Papst ging auf diesen Wunsch ein und gestattete 30 Dominikanern den Übertritt in den deutschen Orden, doch nach Auswahl des Herrmeisters.

Daß in der Zeit des argen Verfalles der katholischen Kirche die Bettelmönche Revals nicht allein durch ihr Festhalten an der päpstlichen Religion, sondern auch durch ein gehässiges Thun und Treiben das Wetter einer ganz anderen Reformation, die anstatt des Fleischessens viel schlimmere Dinge untersagte, über ihre Häupter zusammengezogen haben, läßt sich allerdings nachweisen. Wenn nun das Nonnenkloster schon seit viel längerer Zeit mannichfachen Anstoß bei den Bürgern erregt hatte und dennoch sein Dasein länger zu fristen vermochte, so bietet sich ohne Schwierigkeit eine Erklärung dafür dar. Das Nonnenkloster war, ob nun von Anfang an schon oder hatte sich es im Laufe der Zeiten gemacht, gleichsam ein adeliges Fräuleinstift, dem die harrische und wirische Ritterschaft ihre hilfsbedürftigen Jungfrauen anvertraute; es hatte zum Schutze aus der Ritterschaft einen Vogt, es hatte Schutzbriefe von Königen und Herrmeistern aufzuweisen, es durfte sich auf besondere Protektion des Herrmeisters, seiner Gebietiger und der Prälaten des livländischen Staates berufen. Durch päpstliche Privilegien geschützt leistete dieses Kloster auch den herrschsüchtigen Bestrebungen des Rev. Bischofes hinreichenden Widerstand. Ein nicht geringes Vermögen stand ihm zu gebote, es besaß Landgüter. Dem Mönchskloster fehlten größtenteils solche Stützen. Wenngleich auch der Adel ihm seine Gaben zukommen ließ und besonders dadurch mit ihm in Konnex stand, daß er seine Manntage im Kloster zu halten pflegte, so ist doch offenbar beim Adel kein so großes Interesse für die Mönche in den Tagen der Not rege geworden als dasjenige war, welches dem Nonnenkloster zu gute kam. Und doch war letzteres bei der Mehrzahl der Einwohner Revals verhaßt. War es doch ein Adelsinstitut binnen der Stadtmauern, ein Kloster, dessen Gebiet sich weit umher ausdehnte und gar zu gern den Bürgern selbst

den Zugang zu den Stadtmauern in der Nähe des Klosters verhindert und verkümmert hätte; war es doch eben ein Nonnenkloster, wider dessen Insassen sich beim großen Haufen viel leichter ein Verdacht ungebührlichen Treibens regen konnte, als das bei den Mönchen der Fall war, die zu den Plebejern im hierarchischen Staate gehörten.

Der Konvent des Klosters der Schwarzenmönche bestand aus dem Prior, dem Subprior und den Mönchen, von denen der Prokurator, der Lesemeister und der Organist besondere Funktionen hatten. Mehr als 12 Konventsglieder scheint es nie gegeben zu haben. Größer mag vielleicht die Zahl der dienenden Klosterbrüder gewesen sein, von denen ein Teil weltliche Arbeit hatte, ein anderer mit kirchlichen Handlungen als Gehilfen der Mönche beschäftigt war. In der schönen Katharinenkirche dieses Klosters standen die Bilder der Maria, der heil. Katharina, des heil. Dominicus, das silberne Haupt der heil. Dorothea und 12 Häupter der 11 000 Jungfrauen.

Von dem großen Siegel des Klosters ist nichts zu erfahren. Das kleinere zeigt die auf einem Stuhl sitzende Gestalt der heiligen Katharina mit ihren Attributen — Rad und Schwert. Die zu ihren Füßen liegende Figur ist ein gekrönter König, und in der unteren Ecke sind drei knieende Mönche. Die Unterschrift: S. convent. de Ord. Pred. Revalie.

Die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Handel blühende Stadt Reval, deren Bewohner durch den regen Verkehr mit anderen Völkern über vieles vorurteilsfrei denken konnten, besaß seit alter Zeit Vorrechte, infolge deren die Hierarchie nicht schwer auf ihr lastete und die Einführung der Reformation erleichtert wurde. Durch Opposition der Ordensglieder gegen die geistliche Macht der Bischöfe verloren die letzteren in Livland gar viel von ihrem Ansehen. Die von den Bischöfen Verfolgten fanden andererseits Schutz beim Orden, und der Bannstrahl hatte geringe Wirkung. Reval behauptete sich völlig frei von jeder geistlichen Gewalt, und hatte schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts das jus episcopale, das auf Wunsch Erichs VI. und mit Zustimmung des Bischofs Johann von Lund der Stadt vom Bischof Johannes von Reval erteilt worden war und treulich erhalten blieb. Die Bischöfe bemühten sich in den Städten eine Stütze gegen den Orden zu finden und begünstigten meistens dieselben. Wenn aber

der Fall eintrat, daß eine Beschränkung der bischöflichen Macht den Städtern notwendig erschien, so fanden diese guten Schutz im Orden. Zwischen diesen streitenden Parteien war Reval zu Macht und Unabhängigkeit gelangt. — Während der Herrschaft des Katholizismus war die ganze Geistlichkeit auf Anhäufung von Reichtümern und auf Errichtung neuer Klöster bedacht. Ein niederdeutsches Original im Rev. Rats-Archiv ohne Jahreszahl, doch nach der Handschrift zu urteilen, wohl aus dem 15. Jahrhundert, nennt die Kostbarkeiten, die der Katharinenkirche in Reval angehörten. Unter diesen siebzehn große Kelche mit Patenen (Oblatenschüsseln) und sechs kleine Kelche, fünf vergoldete Bresen, ein Adler, ein silbernes Weihrauchgefäß, ein großes silbernes Kreuz, das versilberte Haupt der heiligen Dorothea. Vier silberne Leisten mit vielen silbernen Spangen an den Altären. Zwei große silberne Monstranzen und vier kupferne. Eine Büchse mit dem Sakrament der Ölung. Vier vergoldete Schilde mit Spangen. Silberne Knöpfe an den Chorkappen. Zwei Röcke unserer lieben Frau mit Perlknöpfen und vielen vergoldeten Spangen, deren Perlenkrone und Haubengeschmeide. Zwölf Obergewänder mit vergoldeten Spangen. Aus Goldbrokat vier vollständige Ornatstücke, mit den Kappen, Kasellen (Meßgewändern) und weißen Röcken. Dreißig seidene Ornatstücke mit allem Zubehör und Zeug zu noch ungemachten Gewändern. Ferner vom Bruder Craen verschiedene wertvolle Gegenstände, die er für ewige Zeit den Brüdern zum Gebrauch und nicht zum Verkauf gegeben hat, damit man für seine Seele beten soll.

Als sich im ganzen gesitteten Europa der Druck der römischen Hierarchie zu fühlbar gemacht hatte und schon den Gegendruck hervorrief, äußerte sich in Livland mancher Wunsch nach Vermehrung der Klöster, und noch selbst bei Beginn des 16. Jahrhunderts, wie das unter anderem aus einem Originalbrief zu entnehmen ist, den der Erzbischof Michael von Riga am 18. Oktober 1508 an den Rev. Rat aus Ronneburg schreibt. Da er oft von Rittern aus Harrien und Wirland und insonderheit von den grauen Brüdern des Franziskaner-Ordens um Gründung eines Klosters angegangen war, so wünschte er zur Besserung der christgläubigen Menschen den Gottesdienst nicht zu vermindern, sondern billig zu vermehren, und den gedachten Brüdern eine bequeme Stätte außerhalb oder innerhalb der Stadt Reval zu gönnen, damit sie durch ihre und anderer guten Christenleute

Beisteuer ein Kloster erbauen könnten. Dieser Wunsch blieb natürlich unerfüllt.*)

Bevor der Bischof von Dorpat und Reval, Johannes Blankenfeld, eine schon lange vorher beschlossene Rundreise, von der er bisher aus Furcht vor einer herrschenden pestartigen Krankheit abgehalten wurde, durch das Stift Reval machte, kündigte er diese Rundreise dem Rate am 17. April 1520 in einem Briefe an, in dem sich schon die befürchtete Verbreitung neuer religiöser Grundsätze kundgiebt. Bischof Johannes wollte erst den Dom, dann die Stadt und darnach das Land bereisen, alle Kirchspiele, Klöster, Gotteshäuser, Klausen und Hospitäler besuchen und an Kirchen, Altären, Glocken u. s. w. Weihungen vornehmen. Aber was er keineswegs vermutet hatte, sei ihm begegnet, daß nämlich vom Rate seiner lieben, treuen Kirchenstadt Dorpat der Verbreitung eines bischöflichen Mandats Hindernis bereitet worden sei. Wiewohl er eine solche Handlungsweise vom Rev. Rat nicht befürchtete, so hat er diesem doch den Ungehorsam der Dorpater bei zeiten verkündigen wollen, damit nachmals in Reval desto weniger Widerstand wäre. Er suche in dieser Rundreise, neben vieler Mühe und aufgeladenem Ungemach, nichts als Lob und Ehr' des allmächtigen Gottes und seiner lieben Heiligen, er suche Trost mancher christgläubigen Seelen und Erhaltung der geistlichen Oberhoheit. Schließlich aber begehrt er doch vom Rat eine Antwort, um wahrscheinlich aus dieser zu entnehmen, ob er sich der Mühe einer Reise unterziehen sollte, und wie man in Reval zur Kirche stände.

Als Luthers Grundsätze nach Livland gelangten, wagten anfangs wenige die Bande zu lösen, die sie an Rom fesselten; doch ein aus Pommern vertriebener Anhänger Luthers, Andreas Knöpken, der 1519 nach Riga kam, predigte dort zuerst gegen die alte Lehre und gegen die päpstlichen Mißbräuche. Gleich darauf zeigte sich auch Reval der Reformation günstig, und Luther erließ 1523 ein Sendschreiben an die Freunde Gottes und an alle Christen zu Riga, Reval und Dorpat**), worin er seine Freude darüber äußerte, daß eine bessere Kenntnis des Evangeliums bei ihnen Eingang gefunden habe.

*) Die Franziskaner haben in Wesenberg ein Kloster gehabt, das einzige in Nordestland. Beiträge I. 3. S. 317.

**) Luthers Werke, Wittenberger Ausgabe, VI. Seite 359.

Mit welchem Haß bei Beginn der Reformation die Mönche gegen die neue Lehre tobten und intriguierten, erklärt ein Originalbrief des Bruders Antonius Boemhover aus Rom vom 19. Nov. 1523. Es handelt sich in diesem wohl meistens um Riga, doch in zweiter Linie auch um ganz Livland und die übrigen Städte des Landes. Da er an den Custos der Minoritenbrüder in Riga, Wilhelm, gerichtet ist, jedoch sich unter den Akten des Rev. Rates befindet, so mag der Brief wohl später zur Beherzigung der darin enthaltenen Vorschläge an das Rev. Dominikanerkloster geschickt und dann mit anderen Papieren desselben ins Rats-Archiv gewandert sein, oder der Brief ist in Riga aufgefangen und vom Rig. Rat zur Kenntnisnahme an den revalschen gesandt. Boemhover, nach Herkunft ein Revaler, teilte mit, daß er dem Kustos schon früher zwei Briefe, einen aus Florenz, den andern aus Rom, geschrieben habe, und wünschte, daß sie an die richtige Adresse gelangt sein mögen. Man habe damals einen neuen Papst gewählt, und zwar Klemens VII., aus dem Geschlechte der Medicis, den Bruder des verstorbenen Papstes Leo X., und diesem wollte Boemhover eine Bittschrift übergeben, an der er viel und lange gearbeitet hatte. Nach dieser sollte der neue Papst alles wieder in Kraft setzen, was früher von den Päpsten Leo X. und Adrian VI. gegen die ketzerische Lehre Martin Luthers beschlossen ist, indem man auch selbst das weltliche Schwert gegen solche Ketzerei nicht weniger brauchen sollte, als gegen die Russen — Moskowiter und schismatische Ketzer. Außerdem müsse man dem Papste die Klage wegen der Brüder in Livland vorbringen, die vom lutherischen Anhange, weil sie der Ketzerei nicht beipflichten wollten, sehr verfolgt wären. Ferner, daß auch in Kurland ein Minoritenkloster von den Lutherischen gänzlich verbrannt sei, und die Bürger der Stadt Riga mit Willkür und Frechheit gegen die Brüder gehandelt hätten, indem sie nämlich in der Stadt in das Kloster des grauen Ordens gegangen seien und den Brüdern die Erlaubnis zum Ablegen des Ordenskleides gegeben hätten. Denjenigen, die das Luthertum annehmen wollten, sind Geld und Kleider versprochen, und einen alten Klosterbruder, der wider die Luthersche Lehre zu predigen und die päpstlichen Bullen zu verkündigen pflegte, haben sie mit gleichen Versprechungen verführt und mit Gewalt, das ist ohne Erlaubnis des Gardians, aus dem Kloster geschleppt. Dieser Bruder ist öffentlich in weltlichen Kleidern erschienen, habe in Lutherschen Sätzen

gepredigt und dasjenige, was er früher wider Luther gethan und gesagt, widerrufen. Als die Brüder solches dem Meister und dem Erzbischof geklagt hatten, nahmen ihnen der Rat die Schlüssel zur Pforte an der Stadtmauer, an welcher das Kloster angebaut ist, welche Schlüssel die Mönche wohl 200 Jahre im freien Gebrauch gehabt hatten. Da nun mal die Rigaschen keine geistliche Strafe achteten, so sollte der Herrmeister befehlen, daß man in anbetracht des den Konventsbrüdern zugefügten Unrechts die Stadt zwingen sollte, tausend Dukaten für jeden Bruder als Pön zu entrichten, und ferner auch anordnen, daß niemand in ihrem Lande predige, der nicht zuvor die Ketzerei abgeschworen und sich durch Eide verbindlich gemacht hätte, die Lutherische Ketzerei zu lästern und zu verfolgen. Vor allen aber sollte man die verlaufenen Mönche weder inner- noch außerhalb der Klöster dulden. Als Sühne sollte verlangt werden eine Aufforderung zur Beschatzung der Stadt Riga und aller in Livland wohnenden Ketzer, die der Papst ihrer Gerechtigkeiten und Privilegien berauben wird und als Ehrlose und Untreue ausscheiden will. Niemand wäre verbunden weder das ihnen Schuldige zu bezahlen, noch ihnen Verträge und Eide zu halten; wohl aber sollte jedermann die Freiheit haben, ihnen ihre Güter, sowohl zu Lande als zu Wasser, sei es durch Gewalt oder jedwede andere Weise, zu nehmen, so lange bis sie den grauen Brüdern für das zugefügte Unrecht nach der vom Papste erteilten Bestimmung Genugthuung gegeben hätten. Diese und dergleichen mehr Artikel wollte Boemhouver durchsetzen. Aber, fährt er fort, zu allen dem Orden nützlichen Verhandlungen brauche er Geld, wie er das schon im vorigen Brief „seiner väterlichen Liebe" geschrieben hat, damit er nicht unverrichteter Sache, zu aller Mißmut, nach Hause käme. Alle sollten standhaft im Orden und im geistlichen Stande verbleiben, dann sei nach dieser stürmischen Zeit ein großer Frieden von Gott zu erhoffen. Dieser Brief ist an dem Tage geschrieben, an welchem mit großem Pomp der Kardinal Julius von Medici als Clemens VII. zum erwählten Papst ausgerufen worden ist. Die Lutherschen, meinte der Bruder zuletzt, fürchten sich jetzt ganz besonders, da dieser Papst sie mit unversöhnlichem Haß, wie bisher, verfolgen wolle.

Die Spannung zwischen den Evangelischen und Katholischen nahm um dieselbe Zeit in Reval sehr zu, und der Herrmeister Walter v. Plettenberg, soll zu Anfang des Jahres 1524 aus Wenden an den

Rev. Rat geschrieben und demselben anbefohlen haben, den Stadtpredigern die gegen die römisch-katholische Kirche gerichteten Reden ferner nicht mehr zu gestatten*). Die Folge dieses Befehls war eine große Erbitterung gegen die Schwarzenmönche, die bei der Bürgerschaft im gerechten Verdachte standen, stets Klagen nach Rom und auch an den Herrmeister gesandt zu haben. Beschränkung und Bedrückung der Mönche andererseits reizte diese zu allgemeinen Drohungen und zum Ungehorsam gegen den Rat. Als die Mönche allmälig die Kirchenkleinodien fortschaffen wollten, nahmen die früheren guten Beziehungen zwischen Rat und den ersteren ein Ende. Ebenso brachen am 31. Juli 1524 die Schwarzenhäupter ihr Verhältnis mit dem Mönchskloster ab und ließen ihre früheren Gaben und Geschenke an die beiden Vorsteher Hynrich Stümme und Claus Schumacher ausliefern**).

Alles was die Mönche seit etwa 150 Jahren an Kleinodien und Geschmeide im Kloster besaßen, mußte ausgehändigt werden, bis auf etliche Kisten, die noch im Chor und in der Kirche stehen blieben. Fragmente der Quittung sind noch übrig, die jene zwei Altarvorsteher und die vier Ältesten der Schwarzenhäupter damals über den Empfang der Kirchengeräte ausstellten. Diese Quittung wurde den Mönchen angeboten, doch von ihnen nicht angenommen, merkt eine Beischrift an.

Der Rat ließ am 28. Mai 1524 strengere gegen das Kloster gefaßte Beschlüsse überbringen, die, wie sie sich erhalten haben, von einem Klosterbruder niedergeschrieben sind, und in denen sich Härte und Hohn von seiten der erbitterten Stadtdeputierten ausspricht. Der Klosterbruder berichtet nämlich, daß der Rat die beiden Vormünder des Klosters Joan Kock und Henrick Stumme mit den drei Älterleuten aus den drei Gilden, Namens Bertolt Bomhouver aus der Großen Gilde, Meister Michael Meler aus der Kanuti-Gilde und Valentin Knockenhower aus der St. Olaigilde, nebst den Ältesten aus den Gilden ins Kloster gesandt habe, wo die Ratsherren ihre Stadtdiener zuerst an

---

*) Das Originalschreiben hat Verfasser nirgends gefunden. Rein behauptete, unter Höppeners Papieren Revaliensia Tom. II. eine Abschrift unter dem Aufsatz de reformatione gelesen zu haben.

**) 2. Klosterbuch der Schwarzenhäupter, Blatt 10. b. E. Papst, Beiträge I. 1, Seite 6.

den Subprior Augustin Emsynkhoff geschickt haben, um den ganzen Konvent zusammenzurufen, damit er zu den Herren in den neuen Remter ohne Säumen kommen sollte. Da habe der Subprior gebeten, daß man es nicht übelnehmen und sich so lange gedulden möchte, bis die hohe Messe beendigt wäre. Als darauf die Brüder die heiligen Kleider abgelegt hatten, begaben sie sich in den Remter zu den Herren, um den Zweck ihres Erscheinens zu erfahren. Da gab J. Kock die Erklärung ihres Kommens, indem der Rat die früheren Priore und noch kürzlich den Konvent des Klosters habe der Testamente halber ermahnen lassen, so von Ryckmeker, von der Tolxeschen, von Hynrik Stael und anderen Leuten. Das unrechtmäßig Angeeignete sollte zurückgegeben werden und dasjenige, was künftig in Testamenten vermacht wäre, sollte nach lübischem Rechte Jahr und Tag stehen bleiben und nicht, wie bisher geschehen, von ihnen weggeschleppt werden. Auch verbot der Rat, den Bürgern Nachteil mit Fischen zu bringen. Die Mönche nämlich sollten nicht mehr auf die See fahren und die Fische auf dem Eise aufkaufen, sondern warten, bis die Fische zu Markte getragen würden, denn mancher kranke Mann und manche schwangere Frau könnte in dieser knappen Zeit keine frischen Fische bekommen. Die Mönche hätten bisher den Fischern manch Fäßchen Bier und Lebensmittel zukommen lassen, infolge dessen die letzteren die besten Fische in die Klosterküche trügen, wo sie Speisen erhielten, die den Mönchen vielleicht nicht genügten, für die dennoch wohl ein Bürger mit Weib und Kind Gott danken würde, wenn solche Nahrung im Hause wäre. Auch hätte es sich manchmal ereignet, daß ein Bürger einen Lachs oder Hecht bedungen habe, und wenn dann der Bürger nicht auf des Fischers Forderung einging, so mußte er hören, daß die Mönche das geforderte Geld gern gäben, und noch zu essen und zu trinken dazu. Das sei doch ein gar zu großer Übermut, den die Stadt sich zu lange habe gefallen lassen. In anbetracht dieses Überflusses an Lebensmitteln und Bier im Kloster begehrt nun der Rat, daß daselbst ein bequemes Gemach angewiesen werde, wo die armen Kranken, zumal an den Pocken Befallenen, deren man so viele auf den Straßen liegen und gehen sah, aufgenommen werden könnten. Die Mönche sollten denselben in aller geistigen und leiblichen Notdurft Hilfe leisten, so auch mit Lebensmitteln aus ihrem Topfe, mit Labung aus dem Klosterkeller, denn sie hätten dort mancherlei Biere, wie Altbier, Sal-

weibier, Wermutbier ꝛc. Diesem Wunsche müßten die Brüder gern entgegenkommen, denn sie predigten ja von den Werken der Barmherzigkeit, die dem Nächsten erwiesen werden soll, und die zur Seligkeit der Seelen führe. Der Rat wolle, daß alle Mönche selig würden, und aus diesem Grunde sei auch des Rates Begehr ausgesprochen. — Ferner verlangte der Rat, daß die Klosterbrüder nicht mehr die Toten über die Straßen abholen sollten, sondern falls jemand seine Gruft im Kloster gewählt habe, so möge man den Leichnam vor den Klosterkirchhof bringen, und alsdann könnten Mönche ihn in Empfang nehmen und nach ihres Ordens Weise begraben. Auch seien die Brüder oft, aber vergeblich, aufgefordert worden, nur das Wort Gottes zu predigen, sie hätten aber dasselbe nicht predigen wollen, sondern nur ihre Träume, Fabeln und Exempla erzählt, daher würde ihnen die Predigt, ob deutsch oder undeutsch, innerhalb wie außerhalb des Klosters verboten, und die Pfarrprediger sollten an drei Sonntagen nach einander in der Klosterkirche predigen, damit die Klosterbrüder doch auch zum rechten Glauben gelangten. Damit aber jedermann frei zuhören könne, so sollten alle Thüren offen gelassen werden. Nachdem man in Erfahrung gebracht, daß die Mönche Geschmeide, Schuldbriefe, Geld, Kleinodien und Korn verborgen hielten, so verlangte der Rat zuletzt, daß sie nochmals selbst alles aufschrieben, was sie an wertvollen Gegenständen in Besitz hätten, und gab ihnen acht Tage Frist, um alle Kisten und Kasten zu untersuchen und eine genaue Aufzeichnung zu machen. Hiermit schließt des ungenannten Klosterbruders Bericht, der hier aber nur im Auszuge gegeben ist.

Gleich nach dieser Eröffnung werden die Mönche sicherlich eine große Thätigkeit im Entfernen ihrer Klosterschätze bewiesen haben, da der Rat den achttägigen Termin nicht abwartete, sondern schon am 31. Mai einen Teil des Klostergutes aufs Rathaus in Verwahr nahm. Unter diesen Gegenständen befanden sich die Bilder der heil. Katharina, des heil. Dominikus und des heil. Simon, reich geziert mit Korallenschnüren, 15 vergoldete Kelche mit eben so viel Patenen, 5 Paar silberne Pokale, 10 Kreuze mit darin befindlichen Reliquien, ein silbernes Schiff, zur Aufnahme milder Gaben bestimmt, 9 mit Gold verzierte Meßgewänder, silberne Knöpfe, Bresen und Schilde u. s. w.

Die Beschwerden der Ritterschaft von Harrien und Wirland, die sich der neuen Lehre widersetzte und treu zu den Mönchen hielt, gaben

zu folgendem, vom 25. August datierten Schreiben Plettenbergs an den Rat Veranlassung*):

„Meister zu Livland,

Unsern Gruß und günstigen, gnädigen Willen, teure, ehrsame, vorsichtige und wohlweise, liebe und Getreuen.

Uns haben die ehrsamen und wohltüchtigen guten Männer unserer lieben, getreuen, der achtbaren Ritterschaft aus Harrien und Wirland Deputierte, zu erkennen gegeben, wie den schwarzen Brüdern Prediger-Ordens in unserer Ordensstadt Reval von Euch und den Euren merklich Gewalt und Überlast geschehe durch Entfremdung aller ihrer Kleinodien, die ihnen eine achtbare Ritterschaft aus Harrien und Wirland, unsere lieben und getreuen, gegeben haben; und in ihrem Kloster überwältigt werden, ihren Gottesdienst nach alter, löblicher Gewohnheit nicht zu halten, und gezwungen, Euren Predigern zu verstatten, in ihrem Kloster zu predigen, und den Brüdern das Wort Gottes zu verkündigen verboten, mit fernerer Meldung, wie ihr denselben Brüdern ihren Keller unter dem Chor weggenommen, daraus ihr ein Büchsenhaus gemacht, wo ihr unterdessen, davon das Gewölbe erdröhnet, habt losschießen lassen; samt einer Pforte und Zubehör, die ihr ohne eine Rechtsforderung habt zumauern lassen; dazu sollen sie noch von den Euren und dem verlaufenen Mönch**) gestäubt, geschlagen und ihre Brüder von zwei Predigern verlockt worden sein. Ferner sind wir von gemeldeten Deputierten benachrichtigt, wie durch Eurer Prediger Predigt einige Jungfrauen aus dem Kloster in unserer Ordensstadt Reval herausgelocket, wodurch sie dem Kloster entlaufen und sich alsdann zu ihrem, ihrer Verwandte, Freunde und des ganzen gemeinen Adels und Ritterschaft hoher Schande verändert und bemannet haben. Deswegen sind wir von gedachten Deputierten mit Fleiß angegangen worden, wie wir das beste in dieser Sache wahrnehmen möchten, daß solche Ärgernisse nachblieben, geändert und die Missethäter gestraft werden, und dieweil denn solches Vornehmen wider die gemeine, göttliche, löbliche und gewöhnliche Ordnung ist und sonst Streit daraus entstehen möchte, — so ist unser Begehr, daß Ihr bemeldeten schwarzen Brüdern ihre Kleinodien wieder verabfolgen lasset und sie in ihrem

*) Übersetzung aus dem Niederdeutschen.

**) Entweder ist hier Lange oder Massien zu verstehen.

Kloster oder sonst wo nicht überwältigt, besonders nicht ihren Gottesdienst störet, daß Ihr Euren Predigern gebietet vom Kloster der Brüder fortzubleiben und sich um deren Predigt nicht zu bekümmern. Dazu auch ihren Keller und die Pforte öffnen lassen, und den gemeldeten Brüdern in Freundschaft dienen, wie es auf dem Wege des Rechts gewöhnlich ist. Desgleichen begehren wir, daß Ihr die verlaufenen Klosterjungfrauen an die ehrwürdige und priesterliche Äbtissin, von der sie entlaufen, zurückstellt, daß sie nach ihres Ordens Regel gerichtet werden, und daß Diejenigen, welche sie zu sich genommen, von Euch gebührliche Strafe empfangen. Dazu sollt Ihr den Predigern gebieten, daß sie die Jungfrauen und Mönche in ihren Klöstern unverlockt lassen, damit Zwietracht und Uneinigkeit verhütet und nicht erregt werde. Hierauf wendet Euren Fleiß, indem Ihr uns dadurch danknamig gut gefallet. Datum, Wenden, Donnerstags nach Bartholomaei Anno 1524".

Nach Mitteilung dieses herrmeisterlichen Schreibens wurde die Erbitterung in der Stadt allgemein und machte sich am 14. Septbr. in der früher erwähnten Bilderstürmerei Luft. Natürlich begann man mit dem verhaßten Kloster der schwarzen Mönche, wo die Altäre ruiniert, die Statuen der Heiligen niedergeworfen, die Bilder herausgerissen, Schränke und Geldkasten zerschlagen und geplündert wurden.

Doch haben die schlauen Mönche noch manches verbergen können, da der Rat am Montag, den 23. Januar 1525, nach der Auflösung des Klosters, zu den früher genannten Gegenständen noch andere auf das Rathaus bringen ließ und später ein Verzeichnis zusammenstellte über ausgeliehene Summen des Klosters in betracht von 1250 Mark, ausgestellt von revalschen Bürgern Peter Timmermann, Gerth Wichgerdes, Marten Kannengeter, Gerdt Snellen, der Melischen, Schramm, Hinrick Krakenmaker, die sämtlich ihre Häuser als Hypothek gestellt hatten.

Da der Rat das jus episcopale über das Kloster ausübte, so revidierte er auch von Zeit zu Zeit die Einnahmen und Ausgaben desselben, hatte aber in den letzten Jahren eine Verschleppung des Klostergutes wahrgenommen, das er doch als ein dem Kloster anvertrautes Benefizium betrachtete. Ein vorgefundenes Verzeichnis*) über Ein-

*) Im Rev. Rats-Archiv.

nahmen und Ausgaben beginnt mit dem Mai 1524, und ist teils lateinisch, teils niederdeutsch vom Prior Johannes Buxstrup bis zu dessen bald erfolgtem Tode geführt, vom nächstfolgenden Prior Augustin Emsickhoff bis zur Mitte des Januars 1525 fortgesetzt, als die Ausweisung der Mönche aus dem Kloster erfolgte.

Am 12. Januar 1525 nahm das Rev. Dominikanerkloster sein Ende, und wurde nämlich an jenem Tage auf Antrag der Älterleute der Gemeinden vom Rate einstimmig beschlossen, die Schwarzenmönche ihrer Unredlichkeit und anderer Vergehungen wegen auszuweisen. Deshalb wurden die Ratsherren Joan Kock, Hynrik Stumme, Joan Selhorst und Both Schroder mit den Älterleuten der drei Gilden und einigen anderen Bürgern in das Dominikanerkloster geschickt, wo dieselben im alten Remter dem versammelten Konvente erklärten, daß man ihm wiederholentlich in aller Güte annehmbare Anträge gemacht habe, die aber bisher mit Verachtung aufgenommen wären, und stets, die alte Violine spielend, hätten die Mönche der Stadt mit Frechheit entgegengearbeitet und sämtliche vom Rat an sie gesandten Männer schmachvoll abgefertigt. Daneben wurde ihnen vorgehalten, mit welchem Hochmut sie jedesmal bei schriftlicher Aufnahme der Klosterkleinodien und bei jedem anderen gerechten Verlangen den Deputierten begegnet waren. Als diese sich letzthin überzeugen wollten, ob die dem Konvent gelassenen Privilegien und Schuldbriefe noch vorhanden wären, so leuchtete hervor, daß die Dokumente, gegen den Befehl des Rates, nicht mehr im Kloster aufbewahrt würden. Darauf verlangte man, daß sämtliche wertvollen Mobilien je eher, je lieber wieder in das Kloster zurückgebracht werden sollten, und wollte alle diese Gegenstände, zumal die Kleinodien und Kirchengeschmeide, die man vormals bei der Registrierung zur treuen Aufbewahrung ihnen gelassen habe, revidieren, und forderte alle zum Kloster gehörigen Schlüssel. Da führte der Prior die Gründe an, weshalb Privilegien und Briefe aus dem Kloster fortgeschafft seien, und erklärte, daß diese Privilegien niemand zum Nachteil gereichten und nur aus Besorgnis vor Gefahren in Sicherheit gebracht seien. Worauf der Prior gefragt wurde, ob auch in ihren Privilegien enthalten sei, daß die dem ganzen Kloster erteilten Privilegien von zweien oder dreien von ihnen beseitigt werden könnten? Diese Frage wurde mit einem Stillschweigen beantwortet. Anfangs wollten die Mönche die Schlüssel nicht herausgegeben, besprachen sich

aber darauf mit dem Bruder David, der die Schlüssel beim Erscheinen der Deputierten zu sich genommen hatte, und legten sie dann auf einen Tisch, wobei ein Teil der Schlüssel unwirsch hingeworfen wurde. Auf des Priors Erklärung, daß die Kleinodien, die früher in der Gervekammer*) gewesen sind, jetzt in der Krankenstube aufbewahrt würden, ging man sofort dorthin und fand nur einige Meßgewänder. Von dort begab man sich alsobald hinauf in des Priors Kammer, wo vormals die Schuldbriefe und die Gelder aufbewahrt wurden, fand aber gar nichts, und auch oben über dem Konventssaal waren alle Kisten und Kasten leer. Darauf stieg man hinunter in die Gastkammer, öffnete ein Pult, in dem nach Bruder Davids Angabe ein Beutel mit 50 Mark und eine Büchse mit 20 Mark in dänischen Silbermünzen war, ließ aber das Geld ungezählt dort zurück. Bei Öffnung zweier Schränke befand sich in dem einen eine goldene Monstranz, in dem andern einige Flaschen mit Branntwein und verschiedene unbedeutende Gegenstände. Alles dies wurde wieder eingeschlossen.

Als man das Gastzimmer verlassen und die Thüre hinter sich zugeschlossen hatte, forderten die Deputierten den Prior und sämtliche Konventsglieder in den großen Remter, wo sie mit Vorwürfen überhäuft wurden, weil sie in unverantwortlichem Eigennutz mit den ihrer Obhut anvertrauten Klosterkleinodien, Geldern, Privilegien, Siegeln und Schuldbriefen verfahren seien. Der Rat habe im Kloster stets Nichterfüllung der ihm gemachten Versprechungen wahrgenommen, und die Stadt könnte die Untreue und Lügenhaftigkeit der Mönche nicht länger dulden, daher sollten sie von Stund an mit Sack und Pack zum Kloster hinaus, und nicht zurückkommen, bis man sie etwa rufen würde. Doch da vielleicht einige aus ihrer Mitte dem heil. Evangelio und dem Worte Gottes anhangen wollten, so sollten diese das Recht haben in den Klosterräumen zu verbleiben, oder auch nach Ablegung der Mönchskutte alle Freiheiten und Gerechtsame in der Stadt genießen. Die hochbetagten Brüder sollten im Kloster versorgt werden. Der Prior und Doktor Thomas erklärten, beide zugleich, daß sie solcher Anerbietung in keiner Weise folge leisten würden, und viel lieber aus dem Kloster, als aus ihrem Orden treten wollten.

---

*) Gerve ist ein priesterliches Gewand.

Indem die Ausweisung aus dem Kloster von sämtlichen Mönchen sichtbar sehr gleichgiltig aufgenommen wurde, so beschlossen die Abgesandten, den Prior, den Doktor Thomas und den Prokurator, Bruder David, mehr ins Gebet zu nehmen, um endlich, wenn auch durch Zwang, zu erfahren, wo das ganze Klostereigentum geblieben sei. — Auf die Mitteilung der Deputierten über ihren im Kloster gehabten schwachen Erfolg, berief der Bürgermeister Mathis Depholt die ganze Ratsversammlung aufs Rathaus, wo alsdann der Beschluß gefaßt wurde, die genannten drei Glieder des Klosters daselbst festzuhalten, bis sie bekennen würden, wohin die vermißten Schätze und Rentenbriefe gebracht wären. Somit wurden am Abend desselben Tages der Prior und die beiden Anderen, ein jeder in eine besondere Zelle gewiesen. Des andern Tages früh wurde nach abgehaltener Ratssitzung die Deputation wiederum ins Kloster geschickt, und fand dort im alten Remter den Prior mit den beiden anderen Brüdern beim Essen. Bruder David und Doktor Thomas wurden entfernt, der Prior aber besonders vorgenommen und bei seiner Seelenseligkeit beschworen, in Wahrheit zu sagen, wo alles verborgen läge. Gäbe er nicht gutwillig Bescheid, so würde man zu anderen Mitteln greifen müssen. Der Prior berief sich auf die schon tages vorher von ihm angeführte Gefahr und auf seinen Vorgesetzten, der das Klostereigentum fortzuführen geboten habe. Das bare Geld sei zum Unterhalt des Klosters verbraucht, das Kupfer aber dem Brigittenkloster verkauft worden. Privilegien, Siegel und Briefe kämen doch dem Kloster allein zu, und der Stadt erwüchse kein Schaden daraus, wenn er sie zu des Klosters Besten aufbewahren lasse.

Zunächst begab man sich zum Doktor Thomas, an den man dieselben Fragen stellte, und der auch in gleichem Sinne seine Antworten abgab. Endlich wurde der dritte, Prokurator David, vorgenommen und erst in Güte, dann aber unter Drohungen verhört. Niemand konnte des Klosters Eigentum besser, als er, kennen. Bruder David meinte jedoch, daß nur der Prior um alles wisse. Ihm selbst wäre nur bekannt, daß $3^1/_2$ *Sll* Kupfer nach Brigitten und einige Bolzen Leinwand den Schweden verkauft sei. Aus dem Erlös habe man zu den Bedürfnissen des Klosters Holz, Lachs und manche Kleinigkeiten angeschafft.

Als keine andere Kunde von ihnen zu erlangen war, durchsuchte man das ganze Kloster und fand bei der Gelegenheit noch sechs ver-

schlossene Kasten, die man in die Gervekammer stellte, und die in den Zellen aufgefundenen Bücher trug man in die Bibliothek. Darauf begab man sich wieder in den alten Remter zum Prior, Subprior und Prokurator, die abermals aufgefordert wurden, von ihrem Eigensinn zu lassen, doch weigerten sich diese standhaft, irgend etwas vom unterschlagenen Klostereigentum und von den Rechnungsbüchern zu verraten. Da setzte man am Abend den Prior in den Klosterkarzer, den Doktor Thomas in eine Zelle und den Bruder David in die Gastkammer. Vor der Abführung des Priors hat er nur dem Mitgliede des Rates, Joan Sellhorst, seinen Beutel anvertrauen wollen. Es fand sich darin des Priors großes und kleines Siegel, ein silberner Löffel, ein Zahnstocher, 2 Mark 14 Schill. an Geld, ein ausländischer silberner Pfennig, ein Korallen pater noster, das alles in dem Pult der Gastkammer eingeschlossen wurde. Darauf gingen alle Abgeordneten nach Hause.

In den nächstfolgenden Tagen wurden die drei Klosterbrüder von neuem inquiriert, ohne daß irgend ein Resultat dabei erzielt worden wäre. Infolge dessen beschloß man ernstlicher vorzugehen, und der Bruder David mußte in den Gefängnisturm, neben der russischen Nikolaikirche, wandern; dem Prior schickte man Tinte und Papier in den Karzer, damit er genauen schriftlichen Bericht über die aus dem Kloster entfernten Mobilien gäbe, falls er sich aber dem widersetzen würde, so sollte er auch in den Turm. Diese letzte Maßregel machte sie gefügiger, und der Prior Emsickhoff legte zuerst gegen Kock und Stumme mündliches Bekenntnis über vergrabenes Geld ab, worauf er dem Rate nachfolgendes Schreiben einreichte:

„Gott hats gegeben, Gott hats genommen, sprach der geduldige Hiob. Der Name Gottes sei allezeit gebenedeiet. Amen. In diese Welt haben wir nichts gebracht, auch werden wir nichts von hier nehmen, spricht ein auserwähltes Faß (Rüstzeug) Gottes, Paulus. Ehrsame, wohlweise, vorsichtige, liebe Herren, meine höchst freundliche, demütige Bitte geht dahin, daß meine ehrsamen, lieben, günstigen, guten Herren und Gönner nicht außeracht stellten die mannichfachen Verfolgungen, die wir, armen Brüder, in den letztvergangenen Jahren erduldet haben, und mögen uns um Christi Leiden willen aus dem Gefängnis entlassen; denn wenn aus dem Kloster vertrieben zu werden schon eine große Pein war, so sind wir jetzt dazu noch ins Gefängnis

gekommen. Gott, der Allmächtige, gebe Geduld. Ich armer, elender Mensch bin ganz erbarmenswürdig gegen meinen Willen zur Priorschaft erkoren. O weh mir, daß ich in diesem Lande zur Welt gekommen bin. Mein Leben wird, ich fürchte sehr, in diesem Gefängnisse nicht mehr von langer Dauer sein. E. Ehrsamkeit verlangt über alle Dinge, die aus dem Kloster gesandt sind, von mir zu erfahren. Zuerst sind einige Privilegien und Schuldbriefe, wie schon früher gemeldet, aus dem Kloster gesandt, so von Dettmer Schragen über geliehene 100 Mark, von Fritze Lukenbach über geliehene 50 Mark und drei oder vier Last Roggen. Von Benedict Frank über 100 Mark und vier Löffel, die für eine Last Roggen zu Pfande stehen und zwar bei dem Kirchherrn von Ekes. Ein für das neue Kloster zu Narva graviertes silbernes Siegel, ein kleiner silberner Löffel und zehn silberne Ringe. Ein mit verschiedenen Kleinigkeiten gefüllter Sack, der mir gehört. Im Keller der Frau Potgeter mehrere Chor- und kleinere Bücher. Auch ist dort ½ Last Salz, das sie dem Kloster überlassen hat, damit vor der Hohenmesse „alma redemptorem" gesungen werde. Wenn das nun nicht gehalten wird, so kommt ihr für diese Stiftung etwas anderes zu. 100 Mark sind dem St. Brigittenkloster geliehen. Außerdem, wie dem Rat schon bewußt ist, etzliches Kupfer, das aber noch unbezahlt geblieben ist. Falls da sonst noch etwas wäre, so könnten es nur Kleider einiger Brüder sein, die zur Zeit des Bruders Joan Kock dahingeschickt wurden, doch glaube ich, daß sie diese Kleider wieder zurückgenommen haben. Als ich Prior wurde, so verbot ich den Brüdern, ihre Habe fortzuschicken. Einige Bücher liegen bei dem Meister Kersten auf dem Dom, deren Zahl, Gott weiß, ich nicht mit Sicherheit angeben kann. Die genannten Geldsummen sind vom Bruder David im Rechenschaftsbericht, den er letzthin mir und den anderen Brüdern des Klosters vorlegte, aufgenommen; ob aber in der Stadt Geld als Depositum liegt, steht nicht verzeichnet. Alle jährlichen Renten sowohl in der Stadt, als auch außerhalb derselben bei den Edelleuten, sind klar und deutlich im Konventsbuch, das in der Küchenkammer liegt, vermerkt. Drin findet man diejenigen, die bezahlt haben, wie auch diejenigen, die noch schuldig sind. Meister Peter, der Orgelmacher, ist noch 30 oder 40 M. schuldig, so auch Meister Reynolt Meler 39 M. Ich wüßte wohl nicht, daß uns Leute innerhalb oder außerhalb Revals noch etwas schuldeten, mit Ausnahme etwa des

rigaschen Priors, der noch einige hundert Mark schuldig ist, wie man das im Rechnungsbuche finden kann. Ehrsame, wohlweise, vorsichtige, liebe Herren, diese Fortsendung von Geldern ist nur infolge der großen Furcht geschehen, die wir, armen Brüder, eine zeitlang ausgestanden haben. Uns ist Angst gewesen vor plötzlichem Auflauf und Überfall, der ohne euer Wissen und Willen unternommen werden könnte, wie das leider in den Gotteshäusern geschehen ist. Gott bessere es! Auch wurde uns oft gemeldet, daß die Leute unter einander sprechen sollen: Möchte der Rat erlauben die Mönche davonzujagen, daß ihnen die Schuhe abfallen. Derohalber ist uns armen Brüdern Angst gewesen, daß wir dann nicht mal so viel Zeit gewönnen, unsere Kapuzen und Kleider mitzunehmen. Ehrsame, liebe Herren, so ist also die Abführung der Klostergüter in der Absicht geschehen, damit die armen Brüder einen Notpfennig hätten, um zu ihren Freunden zu gelangen, oder wohin sonst sie Gott führen würde. Zum Besten meiner eigenen Person habe ich nichts fortgeschickt. Das Meinige ist dasjenige, was mir gute Menschen in frommer Absicht gegeben haben, und das gehörte zugleich Gott und dem Konvente an. Ich, Bruder Augustin Emsickhoff".

Der Subprior Dr. Thomas Reken machte folgende schriftliche Mitteilung:

„Ehrsame, wohlweise, vorsichtige Herren. Da ich von euch angehalten worden bin, über die Gegenstände zu berichten, von denen ich wissen sollte, daß sie aus dem Kloster fortgeschafft seien, als namentlich Privilegien, Briefe, Rentbriefe, Schuldbriefe, Konventssiegel, Schlüssel oder andere Dinge, es sei denn, was es sei, Geld oder Geldeswert, so sage ich Ew. Ehrsamkeit also: Ich bin erst im nächstvergangenen Jahre 1524 im Herbste auf Ewert Bels' Schiffe von Lübeck her ins Land gekommen, und habe kein Regiment oder Befehl im Kloster gehabt, sondern sollte gemeiniglich alle Tage die heilige Schrift vorlesen, was ich nach meinem Vermögen gethan habe. Nach des Klosters Geldangelegenheiten, Privilegien und anderen Dingen habe ich nicht viel gefragt, sondern diejenigen dafür sorgen lassen, denen es befohlen war, woraus ihr wohl merken könnt, daß ich nicht in die Dinge, um welche ich befragt wurde, eingeweiht bin. Die Privilegien sind fortgeschickt eher, als ich wieder ins Land kam, und davon erfuhr ich erst, als die Herren Joan Kock und Hynrik Stumme darnach fragten und die Kiste durchsucht haben. Hieraus mögen Eure Ehrsamen ersehen,

daß ich mich um solche Dinge nicht bekümmert habe. Vom Gelde weiß ich nichts, vermute aber wohl, daß das Kloster kein großes Geld haben kann, denn es ist uns in einem oder anderthalb Jahren nichts gegeben worden, und was da an Barem war, das hat der Konvent verzehret. Ich habe oft den Prior sagen gehört, daß wir bald fertig wären und bis auf den Boden alles aufgezehret hätten. Wüßte ich aber um einige Dinge, so wollte ich sie — das weiß Gott — euch nicht verschweigen. Ich bitte euch nun noch demütiglich, ihr wollet mich, christlicher Liebe wegen, in diesen Sachen aus dem Spiele lassen und aus dem Gefängnisse befreien. Das begehre ich in ganzer Demut.

Bruder Thomas Reken".

Aus dem Gefängnisse schreibt der Prokurator des Klosters David Scliper an seinen Prior: „Jesum Christum, Marie Virginis filium salutacionis loco. Reverende pater Prior. Ich gebe Eurer Lieben zu wissen, daß Herr Joan Kock und Herr Hynrik Stumme gestern bei mir gewesen sind und mir gesagt haben, daß Eure Lieben und auch der Pater baccalaureus gemeint haben sollen, daß niemand besser als ich von allem Bescheid wisse. Deshalb haben sie mir Tinte und Papier gebracht, damit ich alles, was ich weiß, aufschreiben sollte, denn so würdet ihr mit mir, und ich mit euch aus dieser schweren Gefangenschaft erlöset werden, in der ich leider drin sitze, denn ich sitze gar düster und kann ohne Licht nicht einen Buchstaben lesen. Auch wurde ich um etliche Schlüssel befragt. Euch ist es wohl bewußt, wie es darum steht. Hierauf begehre ich von euch eine schriftliche Antwort. Gott befohlen. Receptum in teterrimo carcere altera die conversionis Sti. Pauli. 1525*). Frater David socius tribulationis."

Desselben Bruders David, des Genossen der Verfolgung, wie er sich unterschreibt, später erfolgte Eingabe an den Rat enthält eine ausführliche, bis in die Details gehende Angabe der Klosterhabe, und mit dieser Angabe schließt das lange Dokument über die Händel mit den Mönchen und ihre Ausweisung aus dem Kloster. Da es nicht ohne Interesse ist, so möge dasselbe hier folgen.

„In nomine domini. Amen. Ehrsame und wohlweise Herren, Ich bin ein- oder zweimal von den Herren Kock und Stumme, während ich armer Bruder im Turme saß, befragt worden über das, was

*) Abgefaßt im finstersten Kerker den 26. Januar.

aus dem Kloster fortgeschickt sei, Geld oder Geldeswert, das sollte ich in kurzem angeben. Dem hätte ich gern Folge geleistet, wie Gott es weiß, aber ich mußte doch erst darüber den Pater Prior ausforschen, und habe es in einigen offenen Schreiben, mit Erlaubnis des Turmvogts, gethan, welcher dann das erste Mal den Zettel zu sich nahm und ihn dem Prior präsentiert hat. Da ich darauf keine Antwort erhielt, so sandte ich am St. Blasius Tage noch einen Zettel durch Herrn J. Kock, worauf am anderen Tage vom Pater Prior eine also lautende Antwort kam: Lieber Bruder David. Thut wohl und helfet euch und mir, meldet alles, was ihr wißt, es kann doch nicht anders sein. Auch habe ich euer Schreiben durch den ehrsamen Herrn J. Kock empfangen".

„Ehrsame, weise Herren. Nachdem nun der Prior das von mir begehrte, so setze ich schriftlich auf und protestiere und bezeuge vor allen, die diese Schrift lesen und hören, welch' Standes sie seien, gelehrten, geistlichen oder weltlichen Standes, daß ich, Bruder David Scliper, Procurator des Klosters Prediger-Ordens zu Reval, alles, es sei Großes oder Kleines, was in der Klosterangelegenheit geschehen ist, mit Erlaubnis der ältesten Väter, auf Geheiß und mit Wissen des Priors gethan habe. So mir Gott mit allen Seinen Heiligen helfe aus meiner Not. Erstens, ehrsame Herren, weiß ich, daß der selige Prior Joan Buxstrup, seligen Andenkens, im vorigen Jahre einem Manne 650 M. rig. mit Erlaubnis der ältesten Väter gegeben hat. Darüber haben wir einen guten Brief, worin sein Name genannt ist. Auch lieh der selige Prior, als er in der Krankheit lag, der würdigen Äbtissin und dem Pater von St. Brigitten 100 M. Auch darüber ist ein guter Brief. Zu dieses Priors, des Paters Augustin Emsickhoff, Zeiten, habe ich auf dessen Befehl 100 M. an Dettmer Schragen zur Aufbewahrung gegeben; auch 150 M. an Benedikt Frank, wovon ich wieder 50 M. zurücknahm, als er nach Hapsal reisen wollte. 50 M. sind bei Fritze Luckenbach. Auf Befehl des seligen Priors habe ich dem Pater von St. Brigitten 3½ *Sll.* Kupfer zukommen lassen. Es war das Kupfer, das der alte Prior von Hans Frigkken kaufte, das *Sll.* zu 72 M. Auch wurden drei Last Malz ausgeliehen. Auf Befehl des seligen Priors wurden vor zwei Jahren dem Fritze zwei große Messingkronen gegeben, die er zu des Klosters Besten verkaufen sollte. Zur Zeit dieses Priors brachte man in den Keller der Frau Potgeter,

unserem Kloster gegenüber, ein großes Faß voller Chorbücher, als leccionaria, antiphonaria, missalia, gradualia und sonst andere schöne Bücher, für die großes Geld, vielleicht nicht weniger als 5 bis 600 M. gezahlt worden ist. Auch sind dort im Keller 8 Tonnen Salz und ein Stück Blei, ungefähr ein *Sll.* schwer. Ich habe vom Küster gehört, daß er zu ihr (der Frau Potgeter) zwei Kisten voller Reliquien getragen hat, nämlich die 12 Häupter von den 11 000 Jungfrauen, welche Häupter zum teil im Ratsaltar, zum teil im Chor am Hochaltar standen. Bei Benedikt Frank stehen für eine Last Roggen vier silberne Löffel zu Pfande und gehören dem Kirchherrn von Ekes bei Dorpat. Derselbe Frank empfing etwa 6 Lot zerbrochenes Silber, das der Prior wieder zurückbekam, als sie unsere Kirche gestürmt hatten. Auch hat ihm der Prior ein Ballen Settenye (Benennung eines Zeuges) überliefert, damit es zu des Klosters Besten verkauft werde. Aus des seligen Priors Zimmern hat ihm der Prior einen Sack mit Tuchen und Leinwand gesandt, auch russisches Leder und 5 oder 6 Rieß Papier. Ferner Säcke mit Tuchen und Bettlaken, mit Schuhen, Strümpfen und Stiefeln; auch eine Tonne Butter, die er von Ewerth Delwichs Frau kaufte; zuletzt noch zwei Tonnen Häringe, zwei Tonnen Stockfisch und 2000 Butten. Bei der Frau Rinckhowe sind zwei Tonnen mit Büchern. Bei unserem Schuhmacher Oloff 13 gegerbte Häute, ein Paar Stiefel und zwei Paar Schuhe; demselben wurde am Tage, als die Brüder das Kloster verließen, ein Sack mit verschiedenen Gegenständen geschickt, die nun für die Brüder keinen Wert mehr hatten. Beim Meister Marcus sind 8 *Lll.* Blei und ein Sattel. Bei Johann Viandts Frau ein Messetuch. Dem Bäcker Hans Brandes hat der Prior eine Last Roggen geliehen, die mit Roggen wieder bezahlt werden sollte. Eine kleine Kiste, zwei Ellen lang, fünf Quart hoch und ebenso breit, wie man sie auf dem Heuschlage zu gebrauchen pflegt, gefüllt mit zinnernen Gerätschaften, Tellern, Salzfaß, drei bis vier kleinen Grapen, Kannen und Thonkrusen, sandte ich dem Fischmeister Dirick, und bat ihn selbige bis zum nächsten Jahr in Verwahr zu nehmen. Der alte Prior hatte ihm früher eine Tonne mit Büchern gegeben, und von mir steht bei ihm ein Sack, worin ein Pelz, eine schwarze Kappe, ein Hemd und zwei Ohrkissen sind, die ich mit mir auf dem Heuschlage hatte. Auch habe ich bei Reynolt Tuven einen Korb mit Büchern und andere Kleinigkeiten, die nichts wert sind. In Meister Kerstens Haus auf

dem Dom habe ich einen Sack geschickt mit des alten Paters Organisten bestem Rock, Scapulir und Unterrock, auch mit meinem besten Rock, Scapulir und einem paar Strümpfe. Ich kann mirs wohl denken, daß er diesen Sack mit aufs Land genommen haben wird. Der Kellermeister hat auf den Dom auch zwei Messingkronen und etliche Zinnkannen geschickt. Man hat mir mitgeteilt, daß vom Bruder Hynrick Croon ein Korb mit Bindetüchern, Feilen, Stangen und anderen Gegenständen nach Brigitten gesandt worden ist. Das habe ich aber nicht gesehen. — Ehrsame, liebe Herren. Nun ist noch bei einigen Bürgern Rechnung und Gegenrechnung, die ich in diesen Zettel setzen werde: Der Meister Peter Schmidt, oder anders genannt Orgelmacher, ist 30 M. schuldig, die ihm der selige Prior vor vier Jahren geliehen hat; auch ist er mir schuldig, doch weiß ich nicht wie viel, da ich die Bücher nicht bei der Hand habe. 29 M. ist Reinoldt Meler schuldig, die ihm der Prior vor zwei Jahren lieh. Rechnung und Gegenrechnung ist mit Wolmer Brockhusen, ebenso mit Fritzen Luckenbach und mit Ewert Dorhagen. Das Kloster schuldet noch unserem Grobschmiede, Schlosser, Sattelmacher, Böttcher, Tuchmacher und Barbier, wobei zu bemerken, daß der Barbier von Ostern bis Michaelis bezahlt ist, nicht aber von Michaelis bis jetzt. Dem Peter Timmermann sind wir 5 oder 6 Lot Silber schuldig. Fünf Brüder sind in den Terminen (das heißt auf ihren regelmäßigen Rundreisen auf dem Lande), und ein Jeder von ihnen hat einen Meßkorb und einen Kelch mit sich genommen. Ein Kelch steht noch bei Claus Mex, und Meßbücher je eines bei Luloff Forstenberch und bei Bertram Junge, doch ist letzteres nicht viel wert. Manche Rechenschaft wäre noch darüber abzulegen, was Adeligen geliehen ist, doch kann ich das, ohne die Schuldbriefe vor mir zu haben, nicht angeben. Zuletzt schuldet das Kloster noch dem Hans Wiltfrank für Brod von Ostern bis jetzt, was der Stock (das Kerbholz) ausweisen wird. — Das war nun Rechnung und Gegenrechnung, und wenn man sich an die Bücher macht, so wird sich alles klären. Ich hoffe zu Gott, daß das Kloster nicht große Schulden hat. Meine demütige, fleißige Bitte ist nun, daß ihr um Gottes willen mir armen Mann und Bruder wolltet Barmherzigkeit erweisen, damit ich wieder unter die Leute käme und menschlichen Trost haben könnte; denn anders, fürchte ich, wird mein Leben nicht mehr lange währen, und ich bitte Eure Ehrsamkeit und die ganze Gemeinde

um Vergebung, wenn ich jemand in Werken und Worten je erzürnt hätte".

Der reuige Prokurator, der zuletzt mit so großer Genauigkeit und Offenherzigkeit über die Klosterhabe referiert hatte, wie auch die im Hausarrest befindlichen anderen beiden wurden befreit. Die übrigen Mönche waren gleich nach der Gefangensetzung ihrer Oberen gezwungen worden, das Kloster zu verlassen und begaben sich wahrscheinlich nach dem Bischofssitz Borkholm, wohin ihnen jetzt auch diese folgten.

Nach dieser gewaltsamen Auflösung des Klosters entflammte von neuem die Eifersucht und der Haß zwischen Stadt und Land, und Reval geriet der Klosterschätze wegen mit der harrischen und wirischen Ritterschaft in einen langwierigen Streit, in welchem der Adel das Meiste dem Kloster geschenkt zu haben vorgab und daraufhin seine Ansprüche erhob, doch dieser Streit endigte zum Vorteil der Stadt, die die wertvollen Gegenstände behielt.

Die Ritterschaft fand schon im März 1525 die beste Gelegenheit um Genugthuung anzuhalten. Denn der Meister Plettenberg war nach Reval gekommen, um infolge dessen, daß ihm der Hochmeister Albrecht die Oberherrlichkeit über Harrien und Wirland überlassen hatte, die Huldigung zu empfangen. Nachdem am Donnerstag, den 23. März früh morgens den Abgeordneten des Rats auf dem Schlosse durch des Meisters Kanzler Petrus der Eid namens des Rates und der Gemeine abgenommen worden, luden sie den Fürsten nebst den Seinen zur Mahlzeit aufs Rathaus und entfernten sich. Um 10 Uhr erschienen sie wieder und meldeten, daß das Mahl zubereitet sei. Alsobald begab sich Plettenberg mit seinen Gebietigern, der Ritterschaft und dem ganzen Hause, das dem Fürsten gefolgt war, „wie es einem gnädigen Landesfürsten eignet zum Mahl und wurde bis 11 Uhr abends traktiert und gepflegt". Es war verabredet worden, daß der Rat wieder den Eid von der Gemeine in des Meisters Namen empfangen sollte, und so erschienen am Freitag, den 24. März, die Revalschen aus allen drei Gilden, so viele im Bürgerbuche eingeschrieben waren und schwuren dem Ordensmeister und der Stadt Reval. Sonntag, den 26. März, um 7 Uhr morgens waren Glieder der Ritterschaft und Abgeordnete des Rates und der Gilden abermals auf dem Schlosse beim Meister, wo nun die verschiedensten Klagen vorge-

bracht wurden, sowohl wegen der aus dem Michaeliskloster entflohenen und von der Stadt beschützten Nonnen, als auch wegen der vom Adel vermeintlich geschenkten und bei der unbilligen Vertreibung der Mönche geraubten Schätze des Dominikanerklosters. Die heftigsten Klagen über die Städter erhob Hertwich v. Tiesenhausen „mit großem Geschrei". Diese wiederum beklagten sich in höchster Erbitterung über die ihnen angethane Beschimpfung und verlangten von Tiesenhausen Beweise. Nach gelegtem Geschrei hob letzterer abermals an über andere Missethaten der Stadt inbetreff der entlaufenen Bauern, des freien Kaufhandels u. s. w. zu klagen, worauf die Städtischen ihm „zum teil mit bündiger Widerlegung den lautrufenden Mund stopften". Plettenberg verstand alle Händel einigermaßen und fürs erste beizulegen, und setzte später den Deputierten gewürztes Backwerk und Wein vor. — In dem ausführlichen Bericht über diese vor dem Meister geführten Streitigkeiten zeigte sich wiederum der liebenswürdige, brave Charakter Plettenbergs in anziehendster Weise. Das Höchste ist ihm Eintracht herzustellen. Wenn er seines Rechtes sich bewußt einem Widerspruch begegnete, dann merkte man an seinem Antlitze und seiner beweglichen Sprache, was in seiner Seele vorging. Drang er nicht durch, dann vermittelte er, gab nach, war versöhnlich. Man wußte, daß er das Beste wollte, man respektierte ihn aus Hochachtung, nicht aus Furcht, und Groll und Nachtragen war ihm fremd.

Die ganze Einwohnerschaft Revals war bereits seit 1524 evangelisch, und dem Feuereifer dieser Antipapisten hatten die Mönche ihre harte Behandlung zu verdanken. Die großen Klosterräume standen nicht lange öde. Aus dem kirchlichen Institut bildete man ein wohlthätiges, in welchem Kranke Aufnahme fanden. Der Adel jedoch wünschte das Kloster zu seinen Zwecken auszunützen, und am 24. Mai 1526 erschienen Hans Maidel, Berend Rißbiter und Claus Mex auf dem Rathause, wo die Älterleute der drei Gilden nebst den Abgeordneten aus der Gemeine gegenwärtig waren, und verlangten namens des Meisters, des Komturs zu Reval, des Vogts zu Wesenberg und der harrisch-wirischen Ritterschaft das schwarze Kloster zum bevorstehenden Manntage zu räumen und die Kranken anderswo unterzubringen, denn sie wollten nach alter Gewohnheit im Kloster ihre Sitzungen halten und die Stätte, wo die Mannrichter früher saßen, wieder öffnen und von allem Unflat und Gestank der Kranken rei-

nigen*). — In demselben Jahre beanspruchte die Ritterschaft noch zweimal den Alleinbesitz des Klosters und legte alte Urkunden aus der dänischen und der Ordenszeit vor, dem entgegen Rat und Gilden wiederum auch ihre Berechtigung, das Kloster als Eigentum anzusehen, geltend machten.

Infolge der Aufforderung Plettenbergs, die Wünsche der Ritterschaft zu erfüllen, schrieb der Rat am 15. August 1526 an denselben: „Vor wenig Tagen sind wir von E. F. G. und der achtbaren Ritterschaft Harriens und Wirlands ernstlich angegangen, um etliche von ihr benannten Hoheiten und Freiheiten, die dieselben zur Abhaltung ihrer Manntage hier im schwarzen Kloster von altersher zu haben glauben und begehren ohne Umschweif, daß wir ihnen das Kloster räumen sollen. Dagegen gaben wir der Ritterschaft zu erkennen, daß das Kloster mit einer großen Menge armer, kranker, gebrechlicher Leute, die vor Augen verfault wären, Frauen und Männer, jung und alt, vom Lande in die Stadt gekommen mit verschiedenen schlechten Geschwüren und schweren Krankheiten beladen, daselbst aus christlicher Pflicht verpflegt und mit schweren Unkosten geheilt und versorgt werden. Die Ritterschaft ist wegen des armen kranken Volkes oftmals gebeten worden, zur Haltung des Manntages eine andere Stätte zu wählen, war aber in keiner Weise dazu zu bewegen. Sie beruft sich auf den alten Gebrauch und auf vermeintliches altes Besitzrecht. Wir jedoch wollten nicht weniger aus maßvollem Wesen als aus besonderer Freundschaft und Einigkeit die große Gildestube und auch die Kanutigildestube zur Haltung ihres ausgeschriebenen Manntages für diesmal überlassen und haben sie deshalb oftmals gebeten. Dieses unser freundliches Anerbieten wurde von der Ritterschaft gar nicht beachtet. Derwegen bitten wir unterthänigst E. F. G. wollten die Ritterschaft in dieser Angelegenheit bestens unterrichten, damit sie hinfort nicht mehr auf die Ausweisung der elenden gebrechlichen Leute sinne**)".

Die meisten bisher zitierten Urkunden, die sich auf die Händel der Stadt mit den Dominikanern bezogen haben, befinden sich im Archiv des Rev. Rates und sind als Anhang der früheren Auflage dieses Werkes hinzugefügt; ein anderes wichtiges Aktenstück aber ist

*) Aus den Registern der Sendebriefe an fürstl. Personen im Rev. Rats-Arch.
**) Ebendaselbst.

in der estl. Bibliothek, nämlich ein Brief des Magistrats vom 20. April 1527 an Plettenberg, worin man sich gegen die herrmeisterlichen Anklagen verteidigt und die Erklärung abgiebt, daß die Revaler keine neue Religion wollten, durchaus nicht lutherisch seien, sondern nur eine Reinigung der alten Lehre beabsichtigten. Die Stadt sei allseitig und schwer beschuldigt, die Mönche in unchristlicher Weise aus dem Dominikanerkloster vertrieben und ihnen das ihrige genommen zu haben, weil die Klosterbrüder sich der Lutherschen Sekte nicht haben anschließen wollen. Doch diese hätten nur Lügen im Munde und lange Zeit gottlose Übelthaten geübt. Der Zweck des Rates in diesem unterthänigsten Schreiben sei, dem Herrmeister Wahrheit zu eröffnen, damit er und alle Gläubigen erkennen mögen, was für reißende Wölfe unter den Schafskleidern verborgen seien, und wie der Heiland selbst den guten und den schlechten Baum an den Früchten zu erkennen gelehrt habe. — Als sich anfänglich die Schwarzenmönche insonderlich Brüder Predigerordens haben nennen lassen, so wäre zu prüfen gewesen, ob sie zu diesem heilsamen Predigeramte von Gott gesandt wären, und ob sie auch im Geiste Gottes der christlichen Gemeinde lauter und rein ihre Lehre und Predigt eingerichtet hätten, denn Christus, ein Prediger der Gerechtigkeit und aller Menschen Haupt sage, daß er nicht von sich selbst gekommen, sondern der himmlische Vater habe ihn in diese Welt gesandt. Auch die Propheten, Apostel und Jünger Christi, heißt es im alten und neuen Testamente, seien von Gott berufen und alsdann von der christlichen Gemeinde erwählt worden. Somit können alle auf eigenen Wunsch gekommenen und nicht berufenen Prediger keine Sendboten Gottes sein. Die heilige Schrift warnt vor solchen und lehrt, wie sie an ihren eigenen Früchten zu erkennen seien. — Die Summe des Evangeliums ist, daß unser himmlischer Vater aus unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Sünder selig zu machen und ihnen das ewige Leben zu geben; und nur um Christi willen, ohne all' unser oder jemandes Verdienst, werden aus lauter Gnaden diejenigen, die an ihn glauben, zu Gotteskindern, zu Gotteserben und Miterben Christi gemacht. Alle nun, die den unendlichen Reichtum der Gnade Gottes nicht an den Tag bringen und nicht meinen, daß Christus allein das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde abnimmt, daß er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben

sei, daß niemand zum Vater kommt, als durch ihn, daß alle zu ihm, dem einigen Mittler und Fürsprecher, die Zuflucht nehmen müssen, sondern die da glauben, daß man aus menschlichem Wahne mancherlei Wege der Erlösung von den Sünden auffinden könne, um zur Seligkeit zu gelangen, — die alle handelten gegen das Gesetz, und vor solchen warnt die Schrift, insonderlich Paulus. Dieselben verlassen den Glauben, und hängen den falschen Geistern und den Lehren des Teufels an. Sie haben die Geberde eines gottseligen Wandels, und führten verderbliche Sekten ein, verleugneten den Herrn. Sie zeigten viel Zuversicht zu ihren Werken, so zur Einhaltung der Fasten und der Feiertage, hielten den ehelichen Stand für sehr gefährlich und wählten lieber ein einsames Klosterleben, worin sie Gottes Huld, Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit durch verschiedene, ihres Bedünkens geübte gute Werke zu verdienen hofften. Sie verpflichteten sich gegen Gottes Befehl zu unerfüllbaren Gelübden, sind dabei des ewigen Lebens ganz sicher und glaubten durch ihre vielen, vermeintlich guten Werke auch andere für Ablaßgeld dessen teilhaftig machen zu können. So sei eine derartige Sekte nach der anderen emporgesprossen. Jede wolle in absonderlichen Verschiedenheiten und äußeren Geberden ihre eigenen Heiligen verehren; ja ein Teil sei so weit in der Verehrung und Erhebung ihrer Stifter und heiligen Väter gegangen, daß sie ihnen im Himmel keine Stätte hoch und würdig genug bezeichnen konnten, und von deren Verdienst hinsichtlich der Fürbitten bei Gott in jenem Leben, und von deren noch hier auf Erden wirkenden Wunderzeichen sie nimmer genug in ihren Legenden zu erzählen wissen. Aus solchen verfälschten Lehren mußte dem menschlichen Herzen, das also ein zuversichtliches Vertrauen auf menschliche Werke empfängt, die Erkenntnis der göttlichen Gnade, die uns durch Jesum Christum teilhaftig geworden ist, gänzlich entfremdet werden. Gottes Reich, das nicht mit äußeren Geberden kommt, wohl aber in Gerechtigkeit, Friede und Freude der Gläubigen besteht, hatten sie dagegen in besonderen Personen, Stätten, Zeiten und gleisnerischen Werken gesucht. Deshalb mußte es denn auch dahin kommen, daß der große Haufe bei den Regungen des Gewissens, bei Todesanfechtungen und in anderen Nöten keinen Trost, keine Hülfe und Zuflucht bei Gott hatte, sondern von Zweifel ergriffen in Abgötterei verfiel und Rat und Hülfe suchte in dem durch päpstliche Absolution erworbenen Ablaß, in Anrufung

der selbst gewählten Schutzpatrone, in Paternostern, Rosenkränzen, in Klostergelübden, Stiftungen, Schenkungen und unzähligen anderen Dingen. Dadurch wanderten sie nicht auf dem engen Wege zur Seligkeit, wohl aber auf dem breiten zur Verdammnis. Die schwarzen Mönche seien nach ihrem empfangenen Namen der Predigermönche die gewaltigsten Prediger jener schlimmen menschlichen Satzungen geworden, wollten der Schrift Meister sein und verständen sie doch nicht auszulegen, riefen Ärgernis und Trennung hervor, dienten nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche. Durch ihre Predigten und prunkvollen Reden verführten sie unschuldige Gemüter und meinten dabei Christi Apostel zu sein. Das ist aber auch kein Wunder, denn der Teufel selbst meint ein Engel des Lichts zu sein. Warum sollten denn seine Diener von sich nicht glauben, Diener der Predigt von der Gerechtigkeit zu sein? Als durch die besondere Gnade des verkündigten Wortes Gottes diese falschen Lehrer an ihren Früchten erkannt wurden, so hatte man mehrmals in der Güte, und als keine Besserung bei ihnen wahrnehmbar war, auch im Ernst dieselben ermahnen lassen, sich des ungottseligen Treibens, der verführerischen Reden und schlimmen Handlungen, wodurch sie Verderben und Schaden der Stadt brachten und lange Zeit an der gemeinen Wohlfahrt ihren Mutwillen geübt, zu enthalten. Sie sollten das heilige Evangelium ohne Zusatz lauter und rein predigen. Doch das war alles in den Wind geschlagen. Die Predigten des wahren Gotteswortes wurden von ihnen als ketzerische Verführung und Teufelslehre gelästert, und die Prediger desselben als Ketzer, Verführer und Teufelslehrer in ihren lügenhaften Sermonen gehöhnt. Die Folge war eine nicht geringe Uneinigkeit und Zwietracht hierorts, und um weiterem Ärgernis und Aufruhr entgegenzuarbeiten, so hatte der Rat seine Prediger zu ihnen ins Kloster gesandt, damit diese über die heil. Schrift verhandeln, und untersuchen sollten, wer Recht oder Unrecht hätte. Es waren aber die Mönche zu keiner Disputation geneigt gewesen, und hatten sich teils mit dem Papste und seinen geistlichen Rechten, teils damit entschuldigt, daß ihnen über den Glauben und die heil. Schrift zu disputieren verboten sei, müßten daher die Angelegenheit bis zum nächsten Konzil ruhen lassen. Ihr Starrsinn habe den Rat bewogen, ihnen das Predigeramt und die Ausübung ihrer Heuchelwerke zu verbieten. Doch da hätten sie den Ausweg gefunden, abends spät und

morgens früh ihre Anhänger in der Stille ins Kloster kommen zu lassen, oder ihre falschen Lehrer in die Häuser mancher Bürger, zumal der Witwen, zur Ausbreitung ihres Giftes zu schicken. Dies wurde vom Rate eine Zeit lang geduldet, bis es ruchbar geworden war, daß in Reval und an manchen andern Orten Mönche in eigener Veranlassung die Klöster verlassen, Geld und Kleinodien, die nicht sie, sondern andere Leute dem Kloster übergeben hatten, mitgenommen hätten, und die besten Kelche des Dominikanerklosters abhanden gekommen wären. Aus dem Grunde hatte der Rat alles Klostereigentum aufschreiben lassen und anbefohlen, daß das ihnen Anvertraute treulichst aufbewahrt werden sollte, wofür die Ältesten zu stehen gelobten. Trotz dessen war doch abermals manches aus dem Kloster verschwunden, und so war man gezwungen gewesen, wiederum einige Bürger zu den Mönchen zu schicken, um zu erfahren, ob sie ihrem Versprechen nachgekommen seien. Die Mönche jedoch widersetzten sich frevelhaft den Wünschen der Abgesandten und erlaubten in keiner Weise die Kleinodien zu besichtigen, so daß man nach dreistündiger freundlicher, aber vergeblicher Ermahnung sich zuletzt veranlaßt fühlte, einen Geschmeideschrank gewaltsam aufzubrechen. Danach habe man willig die anderen Schränke und Kisten öffnen lassen. Die vorhandenen Gegenstände wurden von neuem verzeichnet und in eine Kiste verpackt, nur die notwendigen Kelche, Oblatenschalen, alle Papiere und Siegel des Klosters wurden ihnen mit dem Befehle übergeben, daß sie alle dafür stehen sollten. Als man die Kiste mit dem Geschmeide bei ihnen zurücklassen, den Schlüssel aber mitnehmen wollte, so haben sie sich dem widersetzt, und nachdem man ihnen zuletzt doch den Schlüssel überlieferte, so warfen sie ihn in der Wut fort, nahmen ihn aber später doch zu sich.

Darauf hatten die Mönche gegen ihr oft gegebenes Versprechen alles Wertvolle, das noch im Kloster vorhanden gewesen war, entfernt, und hier und dort im Lande verteilt. Deshalb wurden sie abermals beschickt, und die Deputierten der Stadt warfen ihnen Verachtung der an sie ergangenen Gebote und mutwillige, untreue Handlungen vor, und verlangten alles Fortgeschaffte wieder an Ort und Stelle zurückzubringen. Aber weder Güte noch Drohungen konnte die Mönche dazu bewegen. Wiewohl der Rat ein volles Recht besaß, sie zu strafen, so wollte er sie doch nicht nach ihrem Verdienste richten, sondern

forderte sie auf, sich ihres verderblichen, verführerischen Wesens zu begeben und das Evangelium samt einem christlichen Leben anzunehmen. Die Willigen sollten Versorgung im Kloster finden, oder auch außerhalb desselben mit jeder Hilfe unterstützt werden, doch alle erklärten, viel lieber aus dem Kloster gehen zu wollen, als ihre frühere Profession aufzugeben. Nun wurden alle übrigen, mit Ausnahme der Ältesten, ausgewiesen, und die Letzteren besonders vorgenommen und überredet im Kloster zu bleiben, wozu sie sich keineswegs bewegen ließen. So hat man sie nach ihrem eigenen Willen und Wohlgefallen mit Sack und Pack passieren und fahren lassen. Preis und Ehre dem Herrn, der durch Sein göttliches Wort Seine Feinde verjagt hat, die so lange unter einem gottseligen Scheine in Fleischeslust gewandelt haben, die die Regierung verachten konnten, sich erkühnten Majestäten zu lästern, und sich selbst überschätzten. Im ganzen Lande sollte niemand Gewalt über sie haben, nur der irdische Gott, der Papst, ihr Richter sein. Sie haben oftmals die Stadt in ihren Rechten und Freiheiten beeinträchtigt, das Vermögen vieler unbeerbt und ohne Testament Verstorbenen, das der Stadt zufallen müßte, hinterlistiger Weise an sich gebracht, so noch vor wenig Jahren das Vermögen eines gewissen Rikemaker, von dem sie eine merkliche Summe Geldes ohne jeglichen Beweis und Auftrag genommen und dem Rat zum Spott und Hohn, in echter Schalkhaftigkeit, einige Stücke Blei ließen. Ähnliches geschah unlängst darauf mit dem Vermögen eines unbeerbten Schiffers, bei dem sie, als der Leichnam noch im Hause stand, ohne alle Schenkung, das Geld in großen Summen mit Besmer sich zuwogen, und alles Hausgeräte, selbst alles was nagelfest war, mit Wagen und Karren zum Kloster führten. Der Kürze wegen kann das hinterlistig entfernte Vermögen der Kinder des seligen Engelbrecht Tolcke, der Erben des seligen Loddewich Kruste und vieler anderen unberücksichtigt bleiben. Überhaupt haben die Mönche gegen Gottes Rat und gegen alle Billigkeit die armen verschämten Witwen und Waisen, denen zu helfen ihre Pflicht war, beeinträchtigt, und das Vermögen unter dem Scheine ihres langen Gebetes gefressen. Wenn die Stadtgemeinden sie je zur Abstellung dieser und anderer Gebrechen und zur Herausgabe des entwandten Mammons aufforderten, so sind sie gemeiniglich mit Schimpf und Spott, mit schlauen Reden und Winkelzügen abgefertigt worden. Dazu durften die Mönche sich in unchristlicher Vermessenheit ihrer

großen, vom römischen Papste verliehenen Privilegien rühmen, und rechtfertigten vermittelst dieser den Raub. Wie sie gegen die christliche Ordnung und Liebe, gegen das allgemeine Wohl in ihrem Müssiggange gehandelt haben, wie sie der Stadt Nachteil gebracht haben durch die im Evangelium verbotene Bettelei und durch Verkümmerung der Stadteinnahmen, — das überlasse man dem Herrn zu entscheiden, der sie an Seinem Tage dafür richten wird.

Hochwürdiger Fürst, gnädiger Herr, heißt es zum Schluß dieses langen an Plettenberg gerichteten Schreibens, das hier im Auszuge gegeben worden ist und in dem zuletzt die ganze Rechtfertigung des Rates in folgenden Worten kulminiert: Aus den früher erwähnten deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift liegt offen zu Tage, mit welch' mutwilliger, widerchristlicher That die schwarzen Mönche unter dem gottseligen Scheine des christlichen Namens und Amtes den lebendigen Tempel Gottes geschändet, Seine christliche Gemeinde mit falscher Lehre und gleisnerischen Geberden verführt, den wahren Gottesdienst, der im wahrhaftigen Glauben zu Gott und in der Liebe zum Nächsten besteht, in hypokritische Heuchelwerke verwandelt, jegliche göttliche und christliche Ordnung vernichtet, und das erwähnte Kloster einer bedeutenden Summe Geldes und des von der Gemeinde ihnen anvertrauten Eigentums beraubt haben, das weder diese, noch die früheren Mönche dem Kloster erworben haben, sondern von alters her aus der Gemeinde stammte und zu Gottes Ehre als Armenunterstützung benutzt worden ist, worüber sie keine Herren, sondern nur Verwalter gewesen sind. Sie haben sich beklagt, daß man sie ohne hinreichenden Grund, nur wegen ihrer Verwerfung der Lutherschen Sekte, vertrieben hätte, und sind doch in Veranlassung des Wortes Gottes und ihrer eigenen schlimmen Handlungen von hier gewichen. Wir kennen bei uns weder die Lutherische, noch andere Sekten. Der einige Christus ist unter uns; wenn nicht, wie sollte er denn, in mancherlei Stückwerk geteilt, bei ihnen sein? Wir rühmen uns nach ihrer Art nicht hoher Personen, frommer Namen und äußerlicher Werke, sondern nur des einigen Christi, unseres gekreuzigten Heilandes, in dessen Namen wir getauft sind, der für uns gestorben ist, und durch den allein selig zu werden, wir den vollen Trost haben. Die uns aber diesen Christus recht predigen und der Gemeinde Gottes richtig schildern, sie seien, wer sie wollen und mit welchem Namen auch belegt werden, diese achten wir

als Christi Diener und doppelter Ehre wert. Wir sind bereit, dieser Männer Wort nicht als ihr eigenes, sondern als Gottes Wort, was es auch wirklich ist, zu hören, und so viel davon aus göttlicher Gnade uns mitgeteilt wird, aufzunehmen; daneben aber gegen Gottes Befehl keine fremden verführerischen Lehrer und Lehren zuzulassen.

Kurze Zeit vor Absendung dieses echt evangelischen Sinn bezeugenden Ratsschreibens an den Ordensmeister lief ein vom 12. Febr. 1527 datierter Brief des berühmten rigaschen Reformationslehrers Andreas Knopken in Reval ein. Knopken hatte erfahren, daß der aus Riga ausgewiesene berüchtigte Bullenverbreiter Anthonius Bomhower in seiner Vaterstadt Reval sein Unwesen treibe, gegen das Evangelium predige und mit einem über Knopken errungenen Siege in der zu Riga gehaltenen Disputation geprahlt habe. Vor diesem Mönche warnt Knopken die Revaler und läßt sich ausführlich über jene Disputation und deren Folgen aus. — (Siehe Beilage XI, die eine wörtliche Wiedergabe des Briefes enthält.)

Das Dominikanerkloster und die in demselben gewesene Katharinenkirche liegen seit dem großen Brande, der nach Russow der Rachsucht der vertriebenen Mönche zugeschrieben wird, 1532, in Trümmern, die gegenwärtig von allen Seiten mit Privatgebäuden umbaut sind.

Elf Jahre nach jenem Klosterbrande wandten sich die Verwalter der Gemeine-Kasten und der Siechen mit den drei Gilden an den Rat und brachten die schon früher angeregte Bitte ein, ihnen das niedergebrannte Schwarzenmönchskloster nebst der freien Stätte, die vor der Reformation zum St. Annenkloster bestimmt war, ferner alles, was um die Gertruden- und Barbarakirche gehörte, und Geld und Geldeswert, das bisher der Rat an sich gebracht und aufbewahrt hatte, zu überliefern. Diese beweglichen und unbeweglichen Güter sollten zu Geld gemacht werden, und da sie von den Voreltern zu wohlthätigen Zwecken gestiftet worden seien, den armen Siechen fürder nicht vorenthalten werden. Der Rat wisse, daß Kirchen und geistliche Güter zur Ehre Gottes und Erhaltung seines Wortes den Kirchendienern zukomme und in welcher großen Not die Verweser der Gemeinen-Kasten steckten*).

*) Im Rev. Rats-Archiv.

In vorhandenen Urkunden werden folgende Priore des Schwarzenmönchsklosters namhaft gemacht:

1246. Erster Prior Daniel.
1284. Mauritius.
1314. Bernardus.
1315. 19. 23. 26. Arnoldus.
1339. 40. Johannes v. Velin.
1364. Heinrich.
1379. Johannes Yachouwe.
1391. Johannes Vrolingk.
1411. 18. Johannes von dem Rode.
Ohne Zeitangabe. Kersten.
1477. Albertus Petri.
1482. Christianus Bernhardi.
1506. Frederick v. Doesburch.
1524. Johannes Buxtrup.
1524. 25. Letzter Prior Augustin Emsickhoff.

Die spärlichen Bauüberreste des Klosters geben keinen genauen Aufschluß über seine frühere Ausdehnung. So viel ist sicher, daß es sich von der Mauerstraße bis zur Rußstraße hinzog. Wie weit jedoch nach Norden und Süden bleibt unentschieden, vermutlich jedoch nach Norden bis zur heutigen Mönchenstraße bei der Kreisschule und nach Süden mag das gegenwärtig Kochsche Haus zum Bereich des Klosters gehört haben. Der ganze Raum scheint mit einer mäßig hohen Mauer umgeben gewesen zu sein, hatte Gärten, mehrere Häuser und seinen Haupteingang von der Rußstraße. Von der einst schönen Katharinenkirche stehen nur noch die unteren Teile der Seitenmauern und die vordere Fronte mit zwei gotischen Portalen, und zwar auf dem Hofe hinter dem Hause, in dem sich die Kochsche Handlung befindet. Die zur Südseite gelegenen herrlichen gotischen Fenster dieser Kirche stürzten vor 24 Jahren zusammen, so daß jetzt nur ein dunkler, niedriger Speicher die Stelle der früheren Kirche bezeichnet. Bei der Umwandlung des uralten Gotteshauses in einen Speicher fand man nach Entfernung hoher Schuttmassen 1874 viele teils unleserliche, teils wohlerhaltene Leichensteine. Zu entziffern waren der von Arnoldus de Howe † 1371, Frau Schotelmundes † 1371, Lodovicus de Holte † 1437, Hans Vrolink † 1470, Diderk Hoewed † 1480, Johann Oldendorp † 1485, Berent Pael † 1503, Diderick Bocholt † 1512 u. s. w. Mehrere dieser Steine erwarb der Bürgermeister Baron A. Girard und stellte sie in seiner Besitzung Roca al mare auf. Schuttmassen füllten aber nicht nur das Innere der Kirche, sondern umgaben dieselbe beim Portal und an der Ostseite, wo das Erdreich mit zahllosen Gerippen angefüllt war. Hieraus ist zu entnehmen, daß der Klosterkirchhof unmittelbar die Kirche umgeben hat. An der nördlichen

Kirchenwand war ein Gebäude, von dem in späterer Zeit die an der Straße liegenden Teile als Zeughaus der Stadt benutzt worden waren. Gegenwärtig auch ein Speicher. Hinter diesem mag sich der alte Remter (Refektorium) befunden haben, an den sich die noch jetzt erhaltenen schöngewölbten Kreuzgänge anschließen, welche den Klosterhof mit dem Brunnen umgaben. Auf diesem Hof sind Ruinen vorhanden, von denen der Kreuzgang zum neuen Remter führt. Dieser wurde nicht durch den Brand 1532 zerstört und diente noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Lokal der Trivialschule, bis er der katholischen Kirche eingeräumt ward.

Wenn im Laufe der Jahrhunderte klimatische Einflüsse und Ausnutzung des festen Baumaterials zu Privatzwecken nur wenig Trümmer der ehemaligen Klostergebäude übrig ließen, so hat sich andererseits ein sehr wertvolles Kunstwerk in einem Altarbilde erhalten. Das ist nämlich der den oberen Schwarzenhäuptersaal zierende Altarschrein, von dem es seit dem vorigen Jahrhundert hieß, daß er aus dem Brigittenkloster stamme, kurz vor der Zerstörung des letzteren von Brüdern des Korps im Sande am Meeresufer vergraben und später in ihrem Hause aufgestellt worden sei. In Wirklichkeit aber stammt wohl das Bild aus der Kirche des Schwarzenmönchsklosters, zu welchem die Schwarzenhäupter in sehr nahem Konnex standen und in dem sie bekanntlich ihren eigenen Muttergottesaltar und Dreifaltigkeitsaltar besaßen. Für diese Kirche bestellten sie sich ein bedeutend teures Altargemälde und ließen es im Jahre 1495 über Lübeck „aus Westen" (Flandern) kommen. Als die Schwarzenhäupter kurz vor Auflösung des Klosters alle von ihnen dargebrachten Wertgegenstände zurücknahmen, werden sie sicherlich auch diesen vorzüglichsten Schmuck der Kirche fortgebracht haben, der nun die Hauptsehenswürdigkeit ihres Hauses ist. Die besten Kunstkenner erklären einstimmig dasselbe für ein Meisterwerk der van Eyckschen Schule; ob aber von ihm selbst oder von einem seiner Schüler, ist in Ermangelung genauer historischer Nachrichten nicht festzustellen. Dieser Altarschrein besteht aus neun großen Ölbildern auf Holz (Tafeln), ist teilweise mit Goldgrund bemalt und dokumentiert dadurch wohl seine Entstehung aus der flandrischen Schule. Wenn alle Flügeltüren zugeschlagen sind, erblickt man die beiden Außenbilder, nämlich den Erzengel Gabriel mit der Palme und die Jungfrau Maria, der er die Geburt Christi verheißt. Das

innerste Mittelbild zeigt uns die Mutter Gottes auf dem Throne; das zweite Hauptbild stellt Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist dar. Schön sind namentlich die Flügelbilder, auf denen dreißig junge Männer, welche wahrscheinlich als die Darbringer des Altarbildes, wie es gebräuchlich war, dargestellt sind. Im linken Seitenflügel steht eine Frau in einem grünen Kleide mit entblößter Brust, und zu ihren Füßen 15 betende junge Männer. Getrennt durch zwei Bilder, doch mit dem vorigen korrespondierend, das rechte Flügelbild; auf diesem sieht man einen in einem Pelzrock gekleideten Mann mit einem Gürtel um den Leib, in der Hand hält er ein Buch, auf dem ein Lämmchen ruht, und zu seinen Füßen die anderen 15 knieenden und betenden jungen Männer. Der Gesichtsausdruck dieser Andächtigen ist vortrefflich, und alle wenden das Gesicht der Darstellung der heil. Dreifaltigkeit zu. Die Frau bedeutet die Kirche, die Mutter, die aus ihrer Brust mit der lauteren Milch des Evangeliums die Frommen erquickt. Der Mann ist Johannis der Täufer, sein Buch das Evangelium und das Lamm ist „das Lamm Gottes". Außerdem finden wir ein Bild der heil. Brigitta und eines Bischofs im Ornat. Auch auf diesem Altarbilde fehlt St. Viktor nicht.

Im Jahre 1799 wurde auf Veranlassung des damaligen Festungskommandanten, des Spaniers Graf Jacob de Castro Lacerda, der die Einräumung einer Kirche für sich und seine katholischen Waffengenossen begehrte, und dazu die St. Nikolaikirche mit allen Heiligenbildern und Gerätschaften wünschte, weil diese ursprünglich von Katholischen und für Katholische erbaut worden sei, der Remter, als früher zu einem katholischen Kloster gehörig, eingeräumt, und Väter Dominikanerordens abermals berufen, wohl aber nur zu einer sehr bescheidenen Thätigkeit. Da die Katholiken Altargemälde, Kronleuchter, Kelche und Orgel aus der Nikolaikirche begehrten, weil letztere unnötig doppelt und mehrfach jene Gegenstände besitze, so wurde dieses Verlangen höheren Ortes in St. Petersburg vorgestellt, ohne daß eine Antwort darauf bekannt geworden oder irgend eine dieser unbilligen Forderungen berücksichtigt worden wäre. In vierzig Jahren aber hatte sich die anfangs sehr kleine katholische Gemeinde durch die in russischen Diensten stehenden Polen vom Zivil und Militär und durch eine Anzahl nach Reval übergesiedelter deutsch-böhmischer Kaufleute dermaßen gemehrt, daß ihr das Lokal des alten Refektoriums zu eng wurde, und nachdem

ihr von kaiserlicher Huld eine Summe von 40 000 R. B. zum Aufbau der neuen Kirche an derselben Stelle bewilligt worden, ist jenes alte Gebäude 1840 völlig niedergerissen und eine neue katholische Kirche von größerem Umfange erbaut worden. Am 26. Dezember 1845, wo sie den Aposteln Petrus und Paulus geweiht wurde, begannen hier die Andachtsübungen. König Ludwig I. von Baiern beschenkte die Kirche mit einem Altarbilde, der Himmelfahrt Mariä nach Guido Reni. So geschmackvoll ausgestattet diese Kirche im Übrigen ist, so unstatthaft erscheinen über den Spitzbogen der untern großen Fenster die obern runden. Mehrere Mitglieder der Gemeinde haben zwei auf dem Klostergrunde in der Rußstraße liegende Häuser erkauft, mit dem Zweck, an diesem von alters her den Katholischen geheiligten Orte eine Schule für die katholische Jugend Revals zu errichten.

Die Schule hat nie von sich sprechen gemacht, die Häuser verfallen.

Das Brigittenkloster.

Eine ehrwürdige Ruine am Meere bietet der Anblick der kargen Überreste eines einst ausgedehnten Doppelklosters, das 4 Kilometer von den Stadtmauern auf dem Wege nach Wiems durch seine Lage leicht jeden fesseln muß und seit Jahrhunderten ein Wallfahrtsort der Revaler ist, nur daß in der Vorzeit die Nonnen und Mönche den frommen Gläubigen für billige Gegendienste den gesuchten Frieden übermittelten, den die heutigen Geschlechter in der schönen Natur unmittelbar empfangen. Die vier Mauern der Kirche, von welcher die Giebelseite nach Westen sich ganz erhalten hat, sind weithin sichtbar. Es ist dies das Kloster der heil. Brigitta, dessen Bau 1407 begann, und das bestimmt war zur Entwicklung christlich-klösterlichen Gemeinsinns sowohl der Männer, als der Frauen, die hier ein abgeschlossenes, schweigsames Zellenleben unter strengen Andachtsübungen führen sollten.

Im 14. Jahrhundert lebte die schwedische heil. Brigitta, eine Tochter des königlichen Rats und Lagmans von Upsala, Birger Peterson, und der Ingeborg, einer Tochter des königl. Rats und ostgotländischen Lagmans Benedikt Magnuson, und erfreute sich in ganz Europa großer Verehrung. Nach dem Tode ihres Gemahls, des königl. Senators Ulfo Gundmarus de Ulfasa, begab sie sich nämlich trotz ihrer vielen zurückgelassenen Kinder auf Reisen, die mit Gefahren und Mühsalen verknüpft waren. In Rom, Neapel und Sizilien erregte sie die Aufmerksamkeit durch verschiedene von ihr vollbrachte, oder vielmehr erzählte Wunderthaten, durch ihr einfach haarenes Gewand, durch ihre Frömmigkeit, Kasteiungen und Fasten, und durch ihre den Notleidenden und Armen gereichte Hülfe, so daß Hoch und Niedrig, Weltliche und Geistliche mehr göttliches als menschliches in ihr erkannten. Die Folge war, daß sie in den Ruf der Heiligkeit kam, nach ihrem 1373

erfolgten Tode von Bonifaz IX. im Jahre 1391 kanonisiert wurde, und ihr zu Wadstena in Schweden und bald darauf in verschiedenen Ländern Klöster errichtet wurden.

Diese Klöster waren sogenannte duplicia oder mixta, die für beide Geschlechter gestiftet waren, doch so, daß sie meistens in zwei Konventen abgesondert, aber nur eine gemeinschaftliche Stiftung bildeten. Es sind in diesem Orden überhaupt nur zwei Capitula generalia abgehalten worden, zu denen sich Abgeordnete aller Brigittenklöster mit dem Zweck versammelten, die Ordensverfassung zu ordnen und die gemeinsame Befolgung der Regeln anzubefehlen, so das erste Mal, 1429, in Wadstena auf Veranlassung des Papstes Martin V., und das andere Mal 1487 im Brigittenkloster zu Gnadenberg in der Pfalz auf Wunsch des Papstes Innocenz VIII. Der aus dem revalschen Brigittenkloster nach Gnadenberg abgeordnete Mönch Henrikus Nikolai wurde unterwegs krank und nahm an den Verhandlungen nicht teil. Zur Wadstenaschen Generalversammlung mag die päpstliche Bulle vom Jahre 1423 Anlaß gegeben haben, indem in derselben die Trennung der Geschlechter in den Brigittenklöstern verlangt wurde, was aber auf allseitiges Verlangen vieler Fürsten vom Papste später widerrufen werden mußte und auf der besagten Versammlung den Beschluß hervorrief, daß sie Doppelklöster bleiben durften. Die Anklagen nämlich, die man gegen die nordisch-brigittischen Mönche erhoben hatte, waren von dem zur Untersuchung abgesandten Kardinal St. Petri ad Vincula völlig unbegründet gefunden worden. In einem Doppelkloster sollten Mönche und Nonnen in abgesonderten, durch eine Mauer getrennten Wohnungen leben, und auch in den Gärten nicht zusammentreffen, weshalb diese auch durch eine Mauer geschieden waren. Ferner sollten die Schwestern den Brüdern Speise, Trank, Kleidung, Wäsche ꝛc. besorgen und durch eine Rolle in der Mauer zuschieben. Trotz solcher Vorsorge konnte jedoch nicht immer ein heimlicher Umgang verhütet werden, und zwar soll die Rolle, auf der die Schüsseln mit den Speisen den Mönchen zugeschoben wurden, mancherorts so groß und weit gewesen sein, daß selbst ein Mönch sich auf dieser hat hin und her befördern lassen können. Beweise, wie die Keuschheit Schiffbruch gelitten hat, fand man öfters bei Abbrechung von Brigittenklöstern, zumal in den heimlichen Gemächern, wo Kinderköpfe und ganze Körperlein vergraben und versteckt lagen. Daher die Entstehung des

Sprichwortes: „Es sei so etwas von St. Annen und Brigitten", wenn man einen verdächtigen Umgang bezeichnen wollte*).

Urkunden und Chronisten stimmen darin überein, daß drei reiche Kaufherren in Reval, Heinrich Schwalberg**), Heinrich Huxer und Gerlach Kruse mit zehn anderen Personen den Entschluß faßten, ihr Vermögen an den Bau zu wenden und sich später unter die Brüder des Klosters, in das 16 revalsche Jungfrauen und 6 Presbyter eintreten wollten, haben aufnehmen lassen. Von dem schwedischen Brigittenkloster zu Wadstena, das von Bonifaz IX. die Vergünstigung erhalten hatte, Klöster dieses Ordens anzulegen, wurde um Himmelfahrt 1407 durch zwei Abgeordnete aus Reval die Erlaubnis zur Stiftung eines mit gleichen Privilegien zu beschenkenden Klosters in Marienthal***) bei Reval erbeten. Mit der sofort erteilten Erlaubnis erhielten die Abgeordneten auch einige Reliquien der heil. Brigitta, und zwei Brüder des Klosters zu Wadstena, der Presbyter Johannes und der Laienbruder Laurentius Olghiarson, wurden ihnen zur Unterweisung der künftigen Mönche und Nonnen in den regulis S. Salvatoris mitgegeben. Der großartige, schöne Bau unter der Leitung des als Architekt fungierenden Heinrich Schwalberg wurde im genannten Jahre begonnen, als Johann Ochmann Bischof von Estland war, und ist erst 1436 in seiner Vollkommenheit beendigt. Obgleich die päpstliche Bestätigung durch Johann XXIII. schon 1411 erfolgte†), so wurde doch erst nach Beendigung des ganzen Baues, 1436, die Einweihung von dem Bischof Heinrich v. Uexküll vorgenommen. Fünf Jahre vorher schon sollen die Schwestern und zwar Sonntags vor Johannis 1431, die Brüder nach Johannis eingeweiht worden sein. Doch einige Klosterangehörige haben sich schon viel früher während des Baues im Kloster niedergelassen, da bereits 1412 der Presbyter Karolus Andreae

---

*) Nachrichten von einigen Klöstern der heil. schwedischen Brigitte außerhalb Schweden von C. F. W. Freiherr von Nettelbla. An mehreren Stellen.

**) In der Urkunde 2055 wird er Swalbart und in der Urkunde 1946 Swarberd genannt.

***) Da das Kloster auch der Maria geweiht war, so wird es gewöhnlich Mariendal oder Mariendael genannt, und darnach hieß die ganze Gegend am Ausfluß des Koschschen Baches in früherer Zeit Marienthal.

†) Urkunde 1946. Reg. 2246. b. Transsumt päpstlicher Privilegien für das Brig.-Kloster. Archiv VIII. 3.

und der Laienbruder Stephanus Lapicida nebst zwei Schwestern, Christine Tocke, die die erste Äbtissin des Klosters geworden ist, und Christina Jowans Dotter, sowie auch deren beide dem Orden zugelobten Mägde, Christina Sighurs Dotter und Katharina Dans Dotter, aus dem Wadstenaschen Kloster nach Marienthal übersiedelten.

Von einer schweren Krankheit, an der Bruder Karolus Andreae acht Wochen lang in Marienthal gelitten, noch nicht ganz genesen, kehrte er mit seinem Gefährten Stefan Lapicida am 18. Juni 1414 aus Reval zurück und schied 9 Tage darauf in Gegenwart der betenden Brüder in Wadstena 45 Jahre alt aus dem Leben. Er hatte viele in Reval vorgefundene Traktate abgeschrieben und die Abschriften mitgebracht*). Über die Schwester Christina Jowans Dotter erfahren wir, daß sie nach einer achtjährigen Thätigkeit in Reval 1421 auch zurückgekehrt sei, aber schon im nächsten Jahre mit Hinterlassung „vieler überflüssiger Sachen" gestorben ist. Aus der Zahl der Wadstenaer Schwestern wurde Anna Bylowe zum revalschen Konvent ausgesandt, ut praesit consecrandis secundum regulam.

Zum weitläufigen Bau des großen Klosters trugen außer den drei Gründern die estländische Ritterschaft, Bürger der Stadt Reval und selbst die Krone von Schweden bei. Das Hauptwohngebäude lag auf der Nordseite der Kirche und war durch zwei übereinander liegende gewölbte Gänge mit der Kirche verbunden. Die Mönche hatten im unteren Stock ihre Zellen und gingen zu den Horas durch den unteren gewölbten Raum; die Nonnen bewohnten die oberen Gemächer, aus denen sie der obere Gang auf ein Chor der Kirche führte. Dieser Gang lief wahrscheinlich dort aus, wo noch jetzt $1\frac{1}{2}$ Faden über dem Erdboden in der linken Wand der Kirche eine Thür wahrzunehmen ist. Es sollte jeder Gemeinschaft zwischen fratres und sorores vorgebeugt werden. Durch die Hauptpforte traten die Weltlichen in den Kirchenraum. Hervorzuheben ist übrigens, daß keine einzige in- oder ausländische Urkunde über Verletzung des Anstandes zwischen Mönchen und Nonnen oder über Unzucht in unserem Kloster spricht, wie derartiges mehrfach von den Brigittenklöstern zu Stralsund und Danzig erwähnt wird.

---

*) Einige derselben sollen sich noch in der Bibliothek zu Upsala befinden.

Bereits im Jahre 1424 wurde dem obersten Beichtiger (confessori generali) des Marienthalschen Klosters aufgetragen, die Streitigkeiten zwischen dem von diesem Kloster gestifteten Brigittenkloster zu Marienwolde bei Mölln und dem von Marienkron bei Stralsund beizulegen.

Johannes Johannis auri fabri, der 41 Jahre hindurch Diakonus gewesen und mit anderen Brüdern einst ausgesandt worden war, die Klöster in Reval, England und Laland „anzufangen", starb im Alter von 84 Jahren 1446 in Wadstena. Von seinen Schriften werden Bonaventura über Lukas, die vitae patrum und die Offenbarungen der heil. Brigitta genannt.

Beide Abteilungen besaßen gesonderte Konvente und Vorstände unter Oberleitung der Äbtissin, deren Einwilligung bei allen wichtigen Angelegenheiten eingeholt wurde, und die alle Schriften unterschreiben und besiegeln mußte. Den Mönchen war ein confessor generalis vorgesetzt, und jener Gerlach wurde zuerst als solcher geweiht*). Vermutlich ist's eben derselbe Gerlach, der 1418 zum Bruder des Klosters vom Bischof zu Lincoping in Wadstena angenommen worden, daselbst sich bis Pfingsten desselben Jahres aufgehalten hat und darauf nach Reval in sein Kloster zurückgekehrt ist.

In einer Urkunde vom Jahre 1420 nennt sich dasselbe ausdrücklich: „Die Klöster in Mariendal der heiligen Jungfrau Maria und Brigitta". So auch die Umschrift um das große Klostersiegel, von dem sich Abdrücke in mehreren Exemplaren im estländ. Museum befinden. Das große ovale Siegel selbst besaß 1807 der Sohn des Superintendenten Jäger und war im Jahre 1836 im Besitz des Obristen v. Pott in Narva. Es zeigt in der Mitte das von Strahlen umgebene Jesuskindlein, über ihm ein Altarlicht und über letzterem einen schönen gotischen Chorhimmel. Zur Rechten des Kindes beugt sich die Mutter Gottes, die in ein weites Tuch gehüllt ist, aus dem sie die Hände betend hervorstreckt. Auf der anderen Seite kniet die heilige Brigitta, die ein Kleid mit kurzen Ärmeln und langer Schleppe trägt. Hinter der Maria sind zwei Köpfe von Rindern sichtbar. Der untere Teil des Siegels wird von einer, im Vergleich zu den andern, sehr kleinen männlichen Gestalt eingenommen, die nach damaliger Sitte mit

*) Arndt B. 2. pag. 120 u. Urkunde im Diario Wadstenensi pag. 203.

bloßen Füßen betet und die Stiefel hinter sich gestellt hat. Die Randschrift mit Abbreviaturen lautet: Sigillum utrivsque conventuum monastriorum sanctissime virginis marie et birgitte in mariendael.

Zu den dem Kloster zunächstliegenden Ländereien gehörten nicht nur die Halbinsel Wiems nebst der Insel Wulff, sondern auch die auf dem linken Ufer des Brigittenbaches befindlichen Äcker und Heuschläge, derentwegen bisweilen mancher Streit mit den Nachbarn entbrannte. Im Jahre 1458 schlossen die Äbtissin Kunigunde Orgies, der oberste Beichtiger Arnoldus, die Schwestern und Brüder des Klosters, mit der Stadt Reval des Dorfes Vete wegen, und mit Hermann Zöge Laakts und Usenküllas wegen einen Vertrag, der genau die Grenzen des Klosters und der Äcker und Heuschläge genannter Dörfer bestimmte. Die Grenzen wurden durch fünf große Steine am Lacksberge und am Hirwedschen Bache bezeichnet; ferner ist oberwärts der Fischwehre auf dem südlichen Ufer des Baches ein großer roter Stein als Grenze bezeichnet worden, wo die Viehtriften des Klosters und Vetes zusammenfallen. Auf diesem Steine wurde das Stadtzeichen, ein Schild mit einem Kreuze, und des Klosters Zeichen, ein Kreuz mit einem Kreise eingehauen. Vorstehender Vertrag wurde 1462 von derselben Äbtissin Kunigunde und dem Bruder Hermann namens des Konvents mit dem Rev. Rate dahin umgeändert, daß das Kloster die Viehtrift vom Lacksberge bis zur See der Stadt abtrat und als Ersatz dafür ein großes Haus mit seiner Umgrenzung beim Schwarzenmönchskloster in Reval erhielt*).

Schon in den ersten Jahren des Bestehens des Klosters bedauerte der Rat die Nähe desselben bei der Stadt und wünschte, wenn auch nicht seine Auflösung, so doch eine Weiterverlegung. Er fürchtete, daß mannichfache Übelstände durch das Kloster entstehen könnten, denn es läge hart an der See, könne leicht auf kleinen Schiffen erreicht werden, und wenn Feinde, deren es viele seit der Abtrennung Estlands von Dänemark in Skandinavien gäbe, die Gelegenheit wahrnehmen wollten, so wäre es ihnen ein Leichtes unter dem Vorwande des Wallfahrens und Ablaßholens sich vom Kloster aus genauer über Stadt und Land zu instruieren, sich dort sogar zu befestigen und

*) Original auf Pergament mit anhängendem großen Klostersiegel im Rev. Rats-Archiv.

der Stadt Schaden zuzufügen. Es waren auch häufig Fremde aus Schweden und Finnland zum Besuch des Klosters herübergekommen und hatten sich die Stadt und den Hafen angesehen, und hierin fand der Rat bereits den Anfang zu einem künftigen gefahrdrohenden Unternehmen. Darum wurde der Hochmeister am 1. August 1413 mit der Bitte um Verlegung des Brigittenklosters tiefer ins Land hinein angegangen. Auch hatte man einen Ratssendboten mit ausführlichen Instruktionen an den Ordensmeister geschickt, um in derselben Absicht zu verhandeln. Außer der Wiederholung der eben angeführten Gründe hatte dieser Sendbote besonders noch zu betonen, daß Deutsche und Esten aus der Stadt an Festtagen in großen Massen hinauszögen und mit Fremden dort zusammenträfen, letztere auch häufig in den Hafen kämen, — daß Bürger und vor allem Witwen mit ihren Kindern, trotz dessen daß sie in der Stadt ihr Eigentum hätten, sich dem Kloster zuwendeten und auf diese Weise Gegner des Rates würden, — daß Männer und Frauen, zumal wenn sie Geld hätten, verlockt würden ins Kloster zu ziehen, — daß Geächtete und Gegner des Rates dort Schutz und Aufnahme fänden, — daß bewaffnete Ritter und Knechte mit den Bürgern dort zusammenträfen, weshalb sodann leicht Streit und Kampf losbrechen und die Stadt selbst durch einen Angriff bedroht werden könnte, — ferner, daß der Rat nicht wisse, welche Vorrechte das Kloster zu Wadstena hätte, und da diese nach päpstlicher Bestätigung auf das hiesige Brigittenkloster übertragen seien, so könnte manches Privilegium darunter der Stadt zum Nachteil gereichen. Auf die Befürchtungen des Rates hatte der Hochmeister nur ausweichende Antworten und leere Ausflüchte, die Merten Brandenborch, der das Schreiben an den Hochmeister überbrachte, am 5. Sept. 1413 aus Danzig dem Rev. Rate mitteilte und denselben mit Abwartung eines hochmeisterlichen Antwortschreibens vertröstete. Doch scheint weder ein solches Schreiben je angelangt zu sein, noch ist man auf die Wünsche des Rev. Rates in Preußen eingegangen, wo einerseits das Interesse für den livländischen Ordensstaat nach der Schlacht bei Tannenberg und dem Thorner Frieden 1411 schon anfing geringer zu werden, andererseits des Rev. Rates Befürchtungen vielleicht unbegründet erachtet worden sind. Der livländische Ordensmeister Siefert Lander instruierte aber von Riga aus am 27. August 1416 den Ordensprokurator wegen des Brigittenklosters, das in der That Besorgnis erregen könnte, wie schon vor acht

Jahren die Rev. Bürger erklärt hatten, indem die drei nordischen Königreiche alten Haß nährten und Stadt und Schloß gern wieder in Besitz nähmen. Das wäre dann ein großes Unglück für das ganze Land, und kein Herrscher in der Christenheit mächtig und stark genug, um Reval mit Gewalt zurückzugewinnen. Da jedoch die Brüder und Schwestern des Klosters gemeint hatten, daß nur einige wenige, aber einflußreiche Personen in Reval Gegner des Klosters seien, und die ganze übrige Bevölkerung es mit den brigittischen Mönchen und Nonnen halte, so befahl der Ordensmeister, daß man die Angelegenheit genauer ergründen und in Erfahrung bringen sollte, ob die Mehrzahl der Bürger für den Weiterbau des Klosters sei, wenn nicht, so müsse das unvollendete Kloster abgerissen und 2 bis 4 Meilen von der Stadt im Lande eine neue Stätte dazu erwählt werden. Das war des Meisters Wunsch, und dazu versprach er jede Beihülfe, und an Geld zwei lübische Pfennige von jedem Kopfe im ganzen livländischen Ordensstaat. Zugleich wollte er sich aber auch gegen den Vorwurf einer gewaltsamen Auflösung des Klosters sichern, denn er meinte, daß er für seine Person gern noch mehr Klöster im Lande gesehen hätte, und wenn das in Kostnitz damals versammelte Konzil für Stadt und Land gut sagen würde, so sollte man das Kloster nur getrost weiter bauen und es den Leuten gönnen. Es ist mehr als zweifelhaft, daß die in Vorschlag gebrachte allgemeine Abstimmung in der Stadt vorgenommen ist. Der Erbauer des Klosters H. Swalbart wurde von dem Ordensprokurator am römischen Hofe, Petrus Wormedith, dem Hochmeister empfohlen*), um dessen Interesse für das Kloster anzuregen. Aus dem Empfehlungsschreiben geht hervor, daß Swalbart mit Wissen und Willen des Bischofs von Reval und des Herrmeisters Konrad v. Vytinghofe das Kloster zu bauen angefangen habe, und daß sowohl der Bischof, als auch der Meister und der Landmarschall sich eifrig um die päpstliche Bestätigung desselben bemüht haben. Auf die auch vom obersten Prokurator von Wadstena in Rom angebrachten Klagen über die beabsichtigte Abbrechung des Brigittenklosters, untersagte dies der

*) Urkunde 2055. Dem Originalschreiben im Königsberger Ordensarchiv fehlt die Angabe der Jahreszahl und heißt es nur darin, daß man das Kloster vor etwa 11 Jahren habe zu erbauen angefangen.

Ordensprokurator und bat zugleich den Hochmeister der Streitsache vollends ein Ende zu machen. Genug, das Brigittenkloster bestand in Marienthal fernerhin und der befürchtete Landesverrat ist von ihm aus nie geübt worden.

Die numerische Stärke der Klosterangehörigen ist unmöglich anzugeben. Nach den Regeln der heil. Brigitta mußten 60 Schwestern, 13 Priester nach der Zahl der Apostel, wenn Paulus mitgezählt wird, 4 Diakonen, welche die 4 Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus vorstellen, und 8 Laienbrüder im Kloster sein. Doch scheint es kaum wahrscheinlich, daß im revalschen Brigittenkloster eine so große Zahl von Schwestern gewesen sein mag. Es geht auch aus dem Bestande anderer Brigittenklöster hervor, daß wegen nicht zureichender Dotation oder infolge der Kriege und verschiedener Unglücksfälle die Regel nicht immer eingehalten ist.

Die Nonnen wurden nicht vor dem 18., die Mönche nicht vor dem 25. Jahre aufgenommen, und mußten ein Probejahr aushalten. Dieses Probejahr zerfiel in vier Quartale, wo sie jedesmal gefragt wurden, ob sie bei ihrem Entschlusse beharren. Besonders ernsthafte Personen, denen man keine Unanständigkeit zumutete, konnten schon nach 6 Monaten aufgenommen werden. Die Aufnahme geschah durch den Bischof oder seinen Vertreter. Nachdem er sie befragt, schickte er sie zur Kirche. Vor ihr trug man eine rote Fahne, die auf der einen Seite ein Kruzifix, auf der anderen Seite ein Marienbild hatte. Die Aufzunehmende blieb so lange vor dem Eingange, als der Bischof den Ring geweiht hatte, dann steckte er ihr den Ring an den Finger. Bei dem Offertorium der Messe, die der Bischof darauf las, that sie ihr Opfer und kehrte an ihren früheren Standort zurück, wo sie so lange blieb, bis der Bischof die Kleider geweiht hatte. Dann schickte er einen Geistlichen ab und ließ sie holen. Sie kam barfuß, zog ihre Kleider an einer Ecke des Altars aus und trat nur in einem Rocke vor den Bischof, der sie mit der Ordenstracht bekleidete, ihr den Schleier umhängte und dann mit der Messe fortfuhr. Wo sonst der Hochzeitssegen gegeben wurde, setzte er ihr aufs Haupt die Krone, welche diese Nonnen trugen, und befestigte sie mit einer Nadel. Nach der Messe ließ er sie nochmals rufen, um ihr das Abendmahl zu reichen. Vier Nonnen trugen sie darauf aus der Kirche auf einer

Bahre in die Klosterwohnung, woselbst der Bischof sie der Äbtissin übergab. — Ähnlich war die Aufnahme der Mönche, nur statt der Überreichung des Ringes faßte der Bischof den Neuaufzunehmenden an der Hand, statt des Schleiers legte er ihm die Hand auf den Kopf, statt der Krone machte er das Zeichen des Kreuzes auf dessen Kopf. — Die Kirche war, wie erwähnt, den Schwestern und Brüdern gemeinsam, hatte 13 Altäre und 14 Kelche, nämlich für jeden Altar einen Kelch, nur der Hauptaltar hatte zwei. Zu letzterem gehörten auch zwei Leuchter, ein Kreuz und drei Rauchgefäße. Sowohl Schwestern als Brüder mußten sich, ehe die Vesper begonnen wurde, einander um Vergebung bitten. Viermal in der Woche, Sonntags, Montags, Dienstags und Donnerstags konnten Fleischspeisen genossen werden.

Alle Aufzunehmenden hatten eine Mitgift mitzubringen, die zu ihrem Unterhalte in guten und schlechten Jahren genügend sein mußte. Der Verstorbenen Kleider wurden unter die Armen verteilt. Was dem Kloster dargebracht wurde, konnte nach sorgfältiger Untersuchung, ob es wohlerworben war, angenommen werden. Alle Jahre vor Allerheiligen hatte man einen Voranschlag der Unterhaltungskosten fürs nächste Jahr zu machen. Alles Übriggebliebene wurde an die Armen verteilt. — Jeden Donnerstag hielt die Äbtissin ein Kapitel ab zur Bestrafung der Schuldigen. Diejenige, die nach der Aussage dreier Zeugen überführt worden war, daß sie etwas eigenes besaß und ihren Fehler nicht erkannt hatte, sollte zwar den ersten Tag des Kapitels dieselbe Speise wie die übrigen Schwestern erhalten, doch auf der Erde ihre Kost einnehmen; den Freitag aber mußte sie bei Wasser und Brot fasten, und auf beide Tage nicht die Kirche verlassen. Zur Zeit des Amtes hatte sie sich zu den Füßen aller Schwestern niederzuwerfen und durfte mit ihnen nicht reden. Nach der Vesper gab ihr die Äbtissin die Lossprechung. — Das Schweigen sollte im Kloster von der Mette bis zum Ende der hohen Messe beobachtet werden, ferner während der Mahlzeit und von der Vesper bis zum Dankgebet nach dem Abendessen, zuletzt noch während der ganzen Nacht. — Im Kloster mußte stets ein offenes Grab vorhanden sein, wohin sich täglich nach der Tertia die Äbtissin und die Nonnen begaben und die erstere dann nach kurzem Gebet etwas Erde ins Grab warf. Auch stand neben dem Eingange zur Kirche eine Bahre oder ein Sarg, da-

mit man des Todes gedenke*). — Die Kleidung der Nonnen in den Brigittenklöstern war von grauer Farbe und durfte weder zu faltenreich, noch zu lang sein. Die Priester trugen auf der linken Seite ein rotes Kreuz, in dessen Kreuzung sich ein weißer Kreis, der die Hostie darstellen sollte, befand; die Diakonen einen großen Kreis mit vier roten Pünktlein, als Symbol der Weisheit und vier Feuerflammen; die Laienbrüder ein weißes Kreuz mit fünf roten Pünktlein, das die Unschuld und die fünf Wunden des Heilandes anzeigen sollte. Die Schwestern, sorores velatae, trugen über der Haube, dem sogenannten schwarzen velum, ein weißleinenes rundes Tuch mit fünf roten Pünklein; die sorores laicae professae, die die Hausarbeiten verrichteten, ein rotes Kreuz auf dem linken Arm.

Während des 165jährigen Bestandes des Klosters werden folgende 10 Äbtissinnen angeführt

im 15. Jahrhundert:	im 16. Jahrhundert:
Christina Tocke.	Gertrud Orgies.
Margaretha Woldecken.	Birgitta Hafvesfer (Halstever).
Elisabeth von der Beke.	Gertrud von Vietinghoven.
Kunigunda Orgies.	Margaretha von Doenhoff.
Gertrud Weckebrodt.	Magdalena Szoyge (Zöge).

Dürftiger sind die Nachrichten über die Vorsteher der männlichen Abteilung des Klosters. Nach Gerlach, sicherlich dem ersten confessor generalis, wird erst 1458 ein oberster Beichtiger Arnoldus und 1462 Hermannus, beide zur Zeit der Kunigunde Orgies genannt; 1474 bei Zeiten der Gertrud Weckebrodt der oberste Beichtiger Johann, als Hans Lode dem Kloster Marienthal Hof und Mühle zu Sellige nebst 10 Gesinden im Kirchspiel Jörden überließ; 1506 Nikolaus Rogwaldi, der aus Wadstena zur Visitation des Rev. Brigittenklosters abgesandt worden ist, zwei Jahre daselbst als confessor gestanden hat, und nach ihm ist Sueno Thordonis zu diesem Amt erwählt worden. 1527 zur Zeit der Brigitta Halstever ein Heinrich, als mit Erlaubnis beider Konvente ein Erbbauer mit allen seinen Kindern an Jakob von dem Löwenwolde verkauft wurde; 1537 bei Zeiten derselben Äbtissin

*) Siehe Hippolyt Helyots Geschichte aller geistlichen und weltlichen Orden. Leipzig 1750. IV. B. 5. Kap. Seite 29—47. In der Bibliothek der K. Akademie zu St. Petersburg.

Jürgen von dem Brock, als man auch mit Erlaubnis beider Konvente die Mühle von Selligel dem Rev. Bürger Tonnis Viant verkaufte; und 1539 ebenfalls zur Zeit derselben Brigitta Halstever wird als oberster Beichtiger Georgius genannt*). Damals gehörte das Gut Kostiuer und das Dorf Nauer in Wirland im Kirchspiel Katküll (Simonis) dem Kloster.

Die Ausdehnung des Einflusses dieses Klosters über die Grenzen Livlands geht aus der Gründung eines andern Brigittenklosters hervor, nämlich des Marienwoldeschen bei Mölln in Deutschland, wo auch das Bedürfnis nach Fürbitten der heil. Brigitta gefühlt worden ist**). Zur Zeit großen Handelsverkehrs zwischen Lübeck und Reval kam der Mönch Burchard Sawdel 1412 mit einigen Brüdern des Marienthalschen Klosters aus Reval nach Lübeck, um dort ein Brigittenkloster anzulegen. Die Lübecker waren dazu sehr geneigt, allein bei den damaligen inneren Unruhen wurde die Anlegung in der Stadt selbst nicht ermöglicht. Die Revaler Mönche brachten deshalb durch Kauf an ihr Kloster Marienthal im Jahre 1413 von Ludeke Schacken für 900 Mark das Dorf Below und das halbe Dorf Broderfelde im Ratzeburgischen, worüber Herzog Erich V. den Willebrief erteilte, und als Zweck des Ankaufes bezeichneten sie die Stiftung eines Brigittenklosters. Dasselbe muß schon 1413 im Entstehen gewesen sein, da am 16. Okt. desselben Jahres Wedege und Wolrad von Zule die Dörfer Borstorf und Valkenhagen zur Gründung zweier von ihrem Vater gestifteten Vikarien schenkten und nach Marienwolde bei Mölln diese Vikarien verlegten, wozu der Bischof Detlev von Ratzeburg seine Einwilligung gab, und der lübeckische Rat Marienwolde in einer Quittung ein neugestiftetes Kloster nennt. Mit Beihülfe mehrerer Einwohner Lübecks wurde von Otto v. Krumesse am 30. Nov. 1414 Hof und Dorf Petzeke für 960 Mark gekauft, wozu Erich V. ebenfalls den Willebrief gab***). Am 26. August 1438 wurden 38 Schwestern und 19 Brüder eingekleidet, und 1458 ward das Kloster vom Bischof Johann Preen von

---

*) Nettelbla § 66; Diarium Wadstenensi 160 und 162; Toll und Bunge: Est- und Livländische Brieflade I. 1.

**) Nettelbla § 69 u. ff. und § 87 u. ff. Geschichte des Herzogtums Lauenburg von P. v. Kobbe p. 234.

***) Diese Willebriefe sind im Anhange zu Nettelbla. Urk. 2. 3. 4. 5. 6.

Ratzeburg eingeweiht. Die Bischöfe übten auf dieses Kloster keinen Einfluß aus, nur hatte Bischof Detlev verboten, Schwestern aus Marienwolde nach Marienthal abzufertigen, bis er darüber persönlich werde gesprochen haben. Die Güter des Klosters, das Kaiser Sigismund dem Schutze Lübecks übergeben hatte, mehrten sich bald bedeutend, und große Schenkungen von Privatpersonen brachten es zu hohem Wohlstande, in dem es sich bis in die Reformationszeit erhalten hat, als 1534 die Stadt Lübeck durch den Bürgermeister Wullenweber mit den Herzögen von Holstein in große Fehde verwickelt und das Kloster Marienwolde bei der Belagerung Möllns zerstört wurde. —

Einerseits durch reiche Darbringungen an Land und Geld, die fortwährend vom Adel und von Städtern gemacht wurden, andererseits durch selbständigen Güterankauf besaß das Rev. Brigittenkloster ein ansehnliches Areal in Estland. In einer Urkunde Plettenbergs vom Jahre 1513 werden als Eigentum des Klosters genannt: das Dorf Rachell im Kirchspiel Kattkull in Wirland; in Harrien die Dörfer Padis, Kange, Seddever, Agelis, Seddegel, Leisse, Kundelen, Jallis, die Hofstätte, der Hof Pirgel (später Purgel genannt), die Dörfer Anneris (später Annaris) und Loite, die Mühle und das Dorf Sellige, Vaddenaw im Kirchspiel Jörden, Wandegel im Kirchspiel Jegeleth, welchem der Meister Freiheit von allem Lehnsdienst verlieh, damit die frommen Schwestern und Brüder dem allmächtigen Gott desto ruhiger und bequemer dienen mochten. Jedoch hat sich ein düsteres Bild in den Berichten des zwar lutherischen Chronisten Russow erhalten, wenn er erzählt:

„Es ist unmöglich, in der Kürze zu vermelden, welch ein gräulich Wesen man hier auch mit St. Johannesfeuer gehabt hat. Denn in den drei Nächten, St. Johanns, Petri und Pauli und Marien Berggang ist in allen Städten, Flecken, Höfen und Dörfern, nicht eins ausgenommen, nicht anderes gesehen worden denn eitel Freudenfeuer durch das ganze Land, dabei man auch mit allen Freuden getanzt, gesungen und gesprungen und die großen Sackpfeifen nicht gespart hat, welche in allen Dörfern sehr gemein gewesen sind. Zudem ist auf St. Viti bei desselbigen Kapellen und anderen Kapellen mehr, desgleichen auf St. Johannis Baptistä bei St. Brigittenkloster ein großer Gräuel von wegen des Ablasses gewesen, da sich gegen dieselbige Zeit eine große Welt von Volke von Deutschen und Undeutschen auf fernem

Wege bei großen Haufen hinverfügt hat. Die undeutschen Bauern sind von wegen des Ablasses und der Abgötterei und des Aberglaubens, die Deutschen aber vom Adel von wegen ihrer verlaufenen Bauern, daß sie die suchen und überraschen möchten, und die Bürger samt allerlei Volk aus der Stadt sind von wegen des großen Wesens, so dar jährlich gesehen wurde, dahingezogen. Dann sind dar auch viele Lasten Biers aus der Stadt Revel und aus allen umliegenden Krügen und Dörfern hingeführt worden. Und wenn die Bauern und derselbigen Weiber und Mägde ihre Opfer von Wachslichtern, Pferden, Ochsen, Kälbern und Schafen von Wachse gemacht, einen Segen, Gesundheit und Gedeihen des Viehes dadurch zu erlangen, auf den Altar brachten, da haben die Weiber auch einen Schilling und Pfenning dreimal um den Kopf her gedreht und darnach auf den Altar geworfen und sind davon gegangen. Und wenn sie ihren vermeinten Gottesdienst also verrichtet hatten, was dann für ein epikurisch Wesen da mit Saufen und Schwelgen, Singen, Springen und Tanzen, und welch ein groß Schnarren der großen Sackpfeifen, die aus dem ganzen Lande sich dahin versammelt hatten, da gehört, desgleichen was für Unzucht, H....., Mord und Totschlag nebst dem großen Gräuel der Abgötterei da auch geschehen ist, kann kein Mensch das genugsam glauben. Und es ist unmöglich, daß im Venusberge ein gräulicher epikurisch Leben möge geführt werden, als hier auf diesem Ablasse und der Wallfahrt von den abgöttischen Bauern ist geführt worden, und sie sind dennoch in solchem losen Wahn gewesen, das solches alles Gott dem Allmächtigen ein sonderlich angenehmer Dienst gewesen sei, und sie auch dadurch eine große Gnade bei Gott dadurch erlangt hätten".

Die Farben mögen nun wohl vom strengen Pastor in diesem Bilde zu grell aufgetragen sein und die Klosterinsassen selbst sich an jenem Treiben sicherlich nicht beteiligt haben. Seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts liegen Briefe von Äbtissinnen an den Rat vor, in denen sie das freundliche Ansinnen stellen, diejenigen Städter, die sich zumal am Johannistage nach Brigitten, wo Kirchenmesse gehalten wird, begeben, zu warnen, daß sich ein jeder fromm halte und keine Unlust daselbst anrichte. Hierauf gab der Rat zur Antwort, daß das Recht, falls Klage einläuft, gebraucht werden wird.

Außer den Jungfrauen begaben sich nicht selten auch Witwen in das Kloster, um ihr Leben im Dienste Gottes zu verbringen und ihre

Habe im Bewußtsein sicherster Gnadenerlangung auf dem Altar zu opfern. Den Verwandten aber sagten solche Opfer nicht immer zu und mancher Protest wurde eingelegt. So geschah der Frau Elsebe Huldermann, derentwegen der Rev. Rat an den Konvent des Brigittenklosters am 15. November 1522 schrieb, daß die Stadtbürger Hans und Bartolt Bomhover, Brüder der Huldermann, zu erkennen gegeben hätten, daß dieselbe in der Stadt belegene Häuser und liegende Gründe, die durch Erbschaft an sie gelangt waren, zum Nachteil der rechten Erben in fremde Hände bringen wolle. Der Rat richtete das freundliche Begehren an die Äbtissin, die Einkleidung der Frau nicht vorzunehmen, sondern sie vielmehr in Güte zu überreden, sich mit ihren Brüdern und Schwägern zu vertragen. Die Kläger aber verlangten, daß alles, was Elsebe Huldermann an Geld, Geschmeide, Hausgeräte u. s. w. bereits ins Kloster gebracht hatte, in treue Verwahrung genommen werde, widrigenfalls das Kloster für jeden erlittenen Schaden aufzukommen habe*).

Nach Einführung der Reformation in der Stadt Reval bestand das Kloster noch über ein halbes Säkulum, jedoch nun häufiger Störung und Beeinträchtigung seitens des Stadtgesindels und sogar von Kriegsknechten ausgesetzt, wie aus den Klagen der Äbtissin bei den Bürgermeistern hervorgeht. So waren einst (1542) zehn Kriegsknechte in den Klosterhof gedrungen und hatten von der dort anwesenden Laienschwester Speise verlangt. Diese reichte aus Furcht den Eindringlingen was sie hatte, nämlich Milch, Butter und Brot. Die Knechte wollten aber Speck, Rind- und Schaffleisch und anderes aus der Küche dazu. Als ihnen das aber abgeschlagen wurde, so verließen sie unter vielen Drohungen den Hof und erklärten, nächster Tage wiederzukommen und das am Seeufer stehende Haus gründlich zu untersuchen. — Gleichermaßen klagte in jener Zeit die Äbtissin Holstever über die vielen Störungen beim Gottesdienste, über Gewaltthätigkeiten und Übermut, die in der Umgebung des Klosters am Johannistage und auch an anderen großen Festtagen von Städtern verübt werde, und ersucht den Rat um Abstellung solcher Ärgernisse.

Der Volksmund hat häufig bei Ruinen manche Vermutungen in das Gewand der Sage gekleidet, so ist auch hier der tiefe Keller im

*) Aus den Sendebriefen an fürstliche und hohe Personen im Rev. Rats-Arch.

Klosterhofe Anlaß zu einem Märchen geworden, das Kotzebue zu einem Roman in den „jüngsten Kindern meiner Laune" benutzte, und das auch später Alexander v. Sternberg zu einer romantischen Erzählung zusammenstellte*). Es ist dies nämlich die Sage von einem unterseeischen Gange, der aus dem Brigittenkloster in die Keller des Schwarzenmönchklosters geführt haben soll! —

Das 16. Jahrhundert brachte nach der guten alten Zeit viel Ungemach dem Kloster, das in der Nähe einer von Feinden hart bedrängten Stadt belegen war und von dieser nicht geschützt werden konnte. Die Angriffe Iwans des Schrecklichen auf Livland führten die Katastrophe herbei. Die Selbständigkeit des Ordensstaates wurde vernichtet und Estland hatte sich 1561 dem Reiche Schweden unterworfen. Damals wandten sich die Nonnen hilfeflehend an König Erich XIV., der sie nicht ohne Rat und Trost lassen und der Verwandtschaft des Klosters mit dem schwedischen Wadstena eingedenk sein sollte.

Zu allem Unglück kam noch am 14. Mai 1564 eine Feuersbrunst, die durch Unvorsichtigkeit entstanden war und die wahrscheinlich hölzernen Wohn- und Nebenhäuser des Brigittenklosters verzehrte. Dieselben müssen aber bald nach dem Brande wieder aufgeführt worden sein, denn im Jahre darauf bitten die Klosterangehörigen den König für ihre Rechte und Sicherheit einzuschreiten. Die Mißgönner möchten den völligen Untergang beider Jungfrauenklöster gern sehen und die vom Könige bestätigten Privilegien hätten keine Geltung mehr; — die Nonnen lebten in großer Armut und die Klöster seien nicht mehr Erziehungsanstalten der weiblichen Jugend; Dinge, die man früher nicht unterstanden, seien an der Tagesordnung, denn Eindringlinge, selbst schwedisches Kriegsvolk und Reiter spolieren und rauben, und die Befehlshaber des Rev. Schlosses ließen Netze in die Fischereien des Klosters auswerfen**).

Die bei Herannäherung russischer Streifhorden damals der Stadt gewährte Hilfeleistung seitens Schwedens war ungenügend, noch weniger geschah zur Sicherstellung des Brigittenklosters, das sich außerdem in jenen bösen Zeiten mit seinem Klostervogte und damaligen Verwalter überworfen hatte. Es beklagten sich nämlich die Nonnen über den

*) Esthona 1828.
**) Original im Ritt. Archiv.

Klostervogt Dietrich Kawer, weil er längere Zeit nicht gehörig Rechnung abgelegt habe und dadurch mancher Zwist entstanden sei. Zum Zweck eines Vergleichs versammelten sich fünf Vormünder des Klosters, fünf Adelige von Kawers Seite, zwei Vertreter des Rates und drei der Ritterschaft als Schiedsrichter in dieser Streitsache im Hause des verstorbenen Hans Andreussen in der Nikolaistraße. Nach hier abgelegter Rechnung über Einnahmen und Ausgaben trat D. Kawer von seinem lange verwalteten Amte eines Klostersvogts zurück, doch sollten die Klosterjungfrauen die von ihm zum Besten des Klosters vorgestreckte Summe von 1444½ Mark zu entrichten verpflichtet sein. Da aber damals das Kloster diese Zahlung nicht leisten konnte, so wurde beschlossen, dem Kawer einstweilen das Gesinde zum Kalkofen, das Gesinde Simen und den zum Hofe Wiems gehörigen Heuschlag Woloff (Wulff) mit allen Leuten, Äckern, Wiesen, Holzungen, Viehtriften, Fischereien und Jagdgründen zu überlassen. Jedoch nach völliger Entrichtung der erwähnten Summe sollte Kawer genannte Besitzungen dem Kloster wieder einräumen, dazu seinen Steinspeicher mit 1 Last 1 Ton. 1 Lof Roggen, 1 Last 4 Ton. 1 Lof Gerste und 1 Last 2 Lof Malz. Beide Parteien gelobten diesen Vertrag unwiderruflich zu halten. — Das Amt eines Klostervogtes im Brigittenkloster bestand in früherer Zeit nicht und wird höchstwahrscheinlich erst aufgekommen sein, als in den letzten Jahrzehnten des Bestandes des Klosters weder ein oberster Beichtiger noch überhaupt Mönche vorhanden waren und somit dasselbe nur noch den einen Konvent der Schwestern hatte.

Am 30. Januar 1575 langten russische Streifhorden wiederum vor Reval an und sengten und brannten rings umher, schonten auch die Klosterwohnungen in Brigitten nicht, erschlugen einen Teil der Jungfrauen und führten den anderen in die Gefangenschaft ab. Die Schreckensscene wurde noch vergrößert durch die Erschlagung der Bauern, die mit Weib und Kindern hinter die Ringmauern des Klosters geflüchtet waren. Allein das war nur ein Vorspiel von dem, was sich zwei Jahre darauf hier vollzog.

Den häufigen Einfällen der Russen und der Tartarenhorden mußte das Brigittenkloster endlich völlig unterliegen. Bei der zweiten, siebenwöchentlichen Belagerung Revals zerstörten es die Russen am 1. Februar 1577, nachdem sie das Innere der Kirche vorher beraubt und verwüstet hatten, führten das Sparrwerk des Daches als

Bau- und Brennholz ins Lager und hauten aus den dicksten Steinen viele Tummler, um die belagerte Stadt damit zu beschießen. Seit jener Zeit legt die Ruine Brigittens von ihrer einstigen Größe und Herrlichkeit Zeugnis ab.

Der schöne Altarschrein im oberen Saale des Schwarzenhäupterhauses soll nach einer unverbürgten Überlieferung einst dem Brigittenkloster angehört haben. Beim Heranrücken der Russen (1577) sei er auf Wunsch der Mönche (deren es aber damals keine mehr im Kloster gab) von den Schwarzenhäuptern aus dem Kloster entfernt, in den nahegelegenen Bergen (in Januar) verborgen, später in ruhigeren Zeiten von allen Schwarzenhäuptern auf den Schultern in die Stadt getragen und in ihrem Hause aufgestellt worden. Es ist dies höchst wahrscheinlich eine Sage, die von diesem Klosteraltar entstand, bezugnehmend mehr auf die in die Augen fallenden und bekannteren Ruinen des Brigittenklosters, als auf die spärlichen Überreste des Dominikanerklosters, von dessen inniger Verbindung mit den Schwarzenhäuptern die späteren Brüder des Korps zwei Jahrhunderte lang bis in die Mitte unseres Jahrhunderts außerdem keine Kenntnis hatten. Über diesen Altarschrein, der unzweifelhaft Eigentum der Schwarzenhäupter im Dominikanerkloster gewesen ist und beim Beginn der Reformation mit anderen heiligen Gegenständen von denselben zurückgenommen wurde, siehe Seite 160.

Von dieses Klosters Stiftung, Einrichtung, wichtigen Ereignissen und tragischem Untergang soll sich, nach Olearius Bericht, ein altes Manuskript im Hause des Dr. Vestring im 17. Jahrhundert in Reval befunden haben. Doch ist auch dieses, wie so manche andere hochwichtige Überlieferung aus Revals Vorzeit für alle Zeit verloren gegangen.

Möge der freundliche Leser, der im Geiste durch die ehrwürdigen Räume dieser Kirchen und Klosterruinen bis ans Ende gewandelt ist, von gleicher Liebe zur baltischen Heimat geleitet sein, wie es der Verfasser bei der Abfassung dieser Monographie war.

Anhang.

Beilage I.

Über die Einweihung des Kirchhofes in Ziegelskoppel im Jahre 1774 aus dem Olaikirchen-Konventsprotokoll.

Nachdem von seiten des Rats der Bürgermeister Hermann Haecks als Präses des Olaikirchenkonvents, der wortführende Bürgermeister Adrian Heinrich Frese als Präses des Stadtkonsistoriums und des Nikolaikirchenkonvents, der Ratsverwandte Wilh. Christian Hueck als Konsistorialis, die Ratsverwandten P. J. Nottbeck und B. H. Koch als Kirchenvorsteher, der Ratsverwandte Pfützner als Konsistorialis und der Ratssekretär Joachim Dehn, von seiten des Stadtministeriums der Superintendent und Pastor primarius zu St. Olai Gotthard Joh. Jäger, der Pastor zu St. Nikolai Joh. Dav. Gebauer und der Diakonus zu St. Olai R. J. Winkler, aus der Großen Gilde der Ältermann Joh. Nik. v. Suhden, die Ältesten Joh. Berend Stein, Bernhard Justus v. Willen und Christian Stricker, der Wortführer Nik. Salemann und der Kaufhändler Christoph Gottfr. Intelmann, und aus der Kanutigilde die Älterleute Jürgen Pahp und Joh. Boldt, die Schneidermeister Liebscher, Haennusch und Lindgren und der Zinngießermeister Stier sich versammelt hatten, brachen sie zwischen 2 und 3 Uhr aus dem Hause der Frau Ältestin Schröder, geb. Duborgh, in Ziegelskoppel auf und man ging unter Vortragung der Stadttrivialschule in Prozession paarweise nach dem Gottesacker, das Lied „Meine Lebenszeit verstreicht" singend. Auf dem Gottesacker hatte sich eine große Anzahl Menschen aus allen Ständen bereits eingefunden. Nach Absingung eines Chorals unter Begleitung von Posaunen und Zinken nahmen Magistrat und Gilden auf Stühlen vor der Kapelle des Ältesten Rudolph Haecks Platz und der Superintendent hielt die Einweihungsrede und teilte der Gemeinde den Segen aus. Nach der Rede abermals Gesang mit Musikbegleitung, worauf sich die Glieder des Rats, des Ministeriums und

der Gilde wiederum in Prozession in das Schröderſche Haus zurückbegaben, von wo ſie bald darauf zur Stadt fuhren.

Über die Feier des hundertjährigen Jubiläums der Einweihung des Kirchhofes in Ziegelskoppel ſiehe Revaler Zeitung, 24. Sept. 1874.

Beilage II.

Nach dem Denkelbuche waren Kirchenvorſteher an der Nikolaikirche:

1476. Herr Joh. Roterdt und Marcus von der Mölen.

1482. Herr Joh. Boismann an die Stelle des Herrn Markus von der Mölen; 5 Jahre darauf iſt derſelbe zum Vorſteher des neuen Siechenhauſes ernannt worden.

1488. Hans Rotgers in die Stelle des Joh. Boismann zum Gehilfen des Marcus von der Mölen. — Unter ſeiner Amtsführung wurde eine Orgel gebaut, die 1490 am Palmſonntage fertig war und 1575 Rchsthl. rigiſch gekoſtet.

1493 ging Marcus von der Mölen ab, weil er zum Bürgermeiſter erkoren.

1506 — 16. Heiſe Pattyner.

1516 kam an ſeine Stelle Heinrich Buſch bis 1526; wurde ſehr gelobt.

1526. Seine Schoeff (?). 1527. Boot Schröder.

1544. Werner Duidingk, Heinrich Buſchs Schwiegerſohn und ſtiftete das Kirchen-Rentebuch. Unter der Zeit ſeiner Amtsführung wurde die Orgel in der Nikolaikirche wiederum neu erbaut.

1556. Kasper Reiger.

1565. Hans Schmidt, von dem viel Aufzeichnungen im Kirchenbuche ſind.

1587. Engel thor Borch, ſtarb 1603 in der ſchweren und großen Peſt am 19. Auguſt.

1602 den 23. August wurde Jost Dunten Vorsteher, starb den 1. August 1615 und liegt begraben unter seinem Steine in der kleinen Kapelle.

1622 den 3. April kam durch die einstimmige Wahl des ganzen versammelten Kaspels (Kirchspiels) in dieses Amt Herr Jobst Dunten, ein Sohn des verstorbenen Kirchenvorstehers und Ratsherrn Jobst Dunten, verließ im Februar 1631 Reval und zog auf das ihm vom Könige „donierte Erbgut Kegell".

1633. Jürgens Renteln.

1651. Gert Reck, starb im September 1657 an der Pest.

1655. Marcus Tolck, starb 1657 an der Pest den 15. September. Demnach Anno 1657 die giftige Seuche der Pestilentz so stark grassierte, daß etzliche Tausend Menschen gestorben, sind beide obigen auch daran gestorben.

1671. Hans v. Schoten, dankte den 22. Februar 1678 ab, da wurde erwählt Andreas Fonne. Bis dahin sind es die eigenhändigen Notizen der Kirchenvorsteher, die späteren sind vom Bürgermeister Wilhelm Hetling von 1687 bis 1779, so weit er davon hat erfahren können, fortgesetzt worden.

1718. Peter v. Glehn, starb 1741.

1748. Caspar Strahlborn, 3 Jahre.

1751. Carl Christian Höppener, 4 Jahre.

1755. Arnold Dehn, 5 Jahre.

1760 Joh. Reinhold Hetling, 2 Jahre.

1771. Berend Joh. Burchardt, 5 Jahre.

1779. Wilhelm Hetling, 18 Jahre, starb 1798.

Beilage III.

Karls XI. Zirkular bezüglich einer Domkirchenkollekte*).

Wir Carl von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Großfürst in Finnland, Herzog von Schonen, Estland, Livland, Carelen, Bremen, Verden, Stettin-Pommern, Cassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Herr über Ingermanland und Wismar, wie auch Pfalzgraf beim Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Bergen Herzog fügen hiemit zu wissen, daß es Uns sehr kläglich zu vernehmen gewesen, welcher Gestalt der Dom zu Reval den 6. Juni durch eine unvermutete und heftige Feuersbrunst abgebrannt: Allwo auch das heilige Gotteshaus und Tempel mit Dach, Turm, Glocken und allem, was sich sonsten drinnen befunden in die Asche gelegt, sogar, daß auch die Toten Körper und Gebeine in den Gräbern von dem Feuer sind verzehret worden. Gleich wie denn Unsere königliche Amtspflicht, wie auch der rechtschaffene Eifer und Vorsorge, so Wir für die Erhaltung des Gotteshauses samt Ausbreitung seines heiligen Wortes tragen, billigstermaßen erfordert daß Wir durch dazu dienliche Mittel Uns angelegen sein lassen, daß was auf solche Weise verdorben und ruiniret, wieder möge verbessert und aufgebauet werden; So haben Wir gnädigst zu der Kirchen Bau bewilligt eine Kollekte in allen Kirchen und Gemeinen durch das ganze Reich, wie Wir auch zu allen unseren getreuen Unterthanen sowohl insgemein als einen jedweden insonderheit das gnädige Vertrauen haben, daß sie aus gottseligen Herzen und christlichem Mitleiden nach ihrem Vermögen gutherzig und mildiglich zu dieser abgebrannten Kirchen Reparation mitteilen und geben werden, welches Gott in Gnaden ansehen und Wir mit aller Königlichen Gewogenheit erkennen werden. Zu mehrer Urkund haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben und mit Unserem Königlichen Secret bekräftigen lassen. Stockholm, den 30. Juni Anno 1684.

(L. S.) Carolus.

*) Aus der Burchardschen Sammlung des estländischen Museums.

Beilage IV.

Die Feuersbrunst auf dem revalschen Dom Anno 1684.

I. Aus den Tagebüchern des Otto Wilhelm v. Fersen.

Nach vierzigjährigem, zum teil höchst beschwerlichem und gefährlichem Dienste für die Krone Schweden hatte der estländische Baron Otto Wilhelm v. Fersen sich Anno 1681, damals Generallieutenant, nach Estland auf seine Güter in Ruhestand begeben, verlachte und verachtete alle dieser mühseligen Welt Vanitäten. Indessen mußte er seiner großen Forderung und Liquidation, auch anderer Angelegenheiten halber 1684 nochmals nach Schweden reisen. Er war damals 61 Jahre alt. Wie er sich nun zu solcher Reise ganz fertig gemacht hatte, entstand Anno 1684 den 6. Junii*) um 9 Uhr vor Mittage zu Reval auf dem Dom ein „erschröcklicher" Brand, welcher die schöne Kirche, die Gräber, Epitaphia und alle Zieraten in der Kirche, dazu den ganzen Dom gar kläglich einäscherte, wobei denn seine Häuser und in denselben sein großes Vermögen an Gold, Silber, barem Gelde, seine vergüldeten Carossen und Schlitten, ja alle seine kostbaren Möblen und Montirung nebst den Briefladen mit den alten Urkunden verbrannten. Und weil der Wind in währendem Brande sich drehte, versperrte das grausame Feuer alle Passagen, daß er Frau und Kinder mit Stricken den hohen Felsen**) aus seines Nachbars Hause hinunterlassen mußte, worauf er selbst sich mit einem Diener durch Hinabwerfung einiger Sachen in seinem Hause, welches eben in vollem Brande stand, etwas weniges verweilte und dann, wie er hinaus wollte, nirgends mehr hin konnte, weil die grausamsten Flammen sein Haus allenthalben umgeben hatten und hineinschlugen, daß er also wieder hinein und sich resolvieren mußte, aus den hintersten Fenstern den vier oder fünf Piquen hohen Felsen herunterzuspringen, wofern er

*) So lies anstatt „Julii".

**) Den sogenannten Glint.

nicht im Feuer verbrennen wollte. Da bat der Diener ihn, etwas zu gedulden: er wolle zusehen, ob er nicht einen Strick finden möchte, daß er ihn damit aus dem Fenster hinablassen könnte. Wie derselbe in der Angst und äußersten Not gleichwohl einen bastenen Strick gefunden, der doch viel zu kurz war, und er solchen mit dem einen Ende an die Küchenrinne gebunden hatte, mußte der Herr General sich am Stricke hinablassen, daß ihm die Haut von beiden Händen ganz abging. Wie er endlich an des Strickes Ende kam, war selbiger viel zu kurz, daher Fersen zu den vielen Zusehern, so unten stunden, herabfallen mußte, daß ihm die Kleider auf dem Leibe entzwei gingen, er wurde aber durch Gottes Schickung an seiner Gesundheit bewahrt. Weil nun sein Schiff ganz segelfertig war, setzte er nach etlichen Tagen seine Reise fort nach Stockholm.

II. Aus des Happelius historischem Kern oder sogenannter Kurzer Chronica.

Am 6. Junii 1684 entstund morgens gegen 10 Uhr „bei" dem Dom zu Reval ein großer Brand, welcher von 200(?) schönen adligen Häusern alles bis auf drei verzehrte. Der Kommendant*) ließ sich an einem Seile von oben herab in die Stadt und entkam mit genauer Not. Sonst ist an Menschen, Vieh und Mobilien ein großer Schaden geschehen und sind über 3000 Last Korn verbrannt worden. Man schätzte den Verlust auf 300 000 Reichsthaler. Der ganze Dom, ein herrliches Gebäu, ging d'rauf, selbst die Glocken zerschmolzen gänzlich, und die Leichen in den Gräbern wurden zu Aschen.

III. Aus Kelchs Chronik.

Im 1684sten Jahre den 6. Juni entstand auf dem Dome zu Reval in eines Bereiters Hause eine Feuersbrunst, die im Hui dergestalt Überhand nahm, daß die schöne Domkirche samt dem Ritterhause, auch Pfarr- und Schulgebäuden, ja allen auf dem Dome stehenden Häusern, auf drei nach, eingeäschert wurden und nebst vielen andern Kostbarkeiten auch etliche tausend Last Getreide im Rauche aufgingen.

*) Es wird jedoch wohl Fersen zu verstehen sein.

IV. Aus Wrangells Chronik.

Anno 1684 im Junio entstand um Mittagszeit in Reval auf dem „Duhm" eine große Feuersbrunst, welche in wenigen Stunden den ganzen „Duhm", sonderlich den sogenannten großen Stock*) zusamt der schönen Kirche und dem Ritterhause darniederlegte. Doch blieb das königliche Schloß**) zusamt einigen Häusern am „dumschen" Markt und in der Seveuburg***), wie auch im großen Stock einzig und allein des damaligen Herrn Mannrichters und Majors Niels Stackelberg Haus bestehen.

Beilage V.

Nachrichten aus dem Turmknopfe des Johannishospitals vom Jahre 1648.

Nach Jesu Christi unsers einigen Erlößers und Seligmachers, Gebuhrt, Im 1648ten Jahre, by regierung der Durchlauchtigsten, Großmächtigsten und Hochgebohrnen Fürstinnen und Fräulein, Fräulein Christina, der Reiche Schweden, Gothen und Wenden Erkohrner Königin und Erb-Prinzessin, Groß-Fürstinn in Finnland, Hertzog zu Ehsten und Carelen, Frälein über Ingermannland ꝛc. unserer Allergnädigsten Königin und Fräulein, ist diese Capelle oder Hospital St. Johannis, sampt den Thurm zur Ehre Gottes und erbauung der Menschen Seele, Heill und Seeligkeit, aufs Neuwe wiederumb angefertiget und aufgebauwet, und ist, damahlen die Obrigkeit, an Geist- und weltlichen Standes-Personen in dieser Stadt Reval im Lebende gewesen wie hiernach in specie folget.

Herren des Rahts: Bürgermeistere HHrn. Georg Von Wangersen, Johan Thier, Andreas Stampehl, Thomas Von Drenteln. Syn-

*) Der in katholischen Zeiten bischöfliche Teil des Doms, das große Schloß, castrum majus.

**) In älterer Zeit das kleine Schloß, castrum minus, genannt.

***) Sonst ganz unbekannt.

dicis: HHrn. Bernhard Rosenbach, Dr. Joh. Vestring. Rahts-Collegen: HHrn. Herm. Röhmer und Joh. Fonne, Kämmer-Herrn, Christoph Derenthal, Frantz Greffer, Dier. Corbmacher, Gerichtsvgt, Albr. Viant, Berent Hetling, Joh. Dellingshausen, Johann Haecks, Georg Müller, Elias Hilner, Michel Paulsen, Philip Finhagen und Benedix Fegesack. Secretarys: Henricus Dahl, Senatur, Johann Hünerjeger, Judicys.

Herrn des Ministery bey der Kirchen St. Olai: HHrn. Magister Henricus Vestringius, Superintendent; Magister Nicolaus Von Hövelen, Pastor; Andreas Sandhagen. Bey der Kirchen St. Nicol: HHrn. Magister Ericus De Beck, Pastor; Magister Nicol. Specht. Bey der Kirche zum heyl. Geist und diesem Hospital St. Johannis: HHrn. Georg Salemann, Pastor, Christoph Michäelsen. Bey der Closter-Kirche St. Michaelis genand, oder der Schwedischen Gemeine Seelsorger: HHrn. Swenonis Gydebergius und Johan Luseus.

HHrn. Älterleute der Großen Gilde: Caspar Meuseler, Hans Stampehl, Caspar Stralborn, Georg Von Renteln.

Herren Ältesten derselben Gilde: Thomas Stralborn, Hermann Gorries, Hans Witte, Jacob Stampehl, Herm. Wöstman, Hertwig Kniper, Henr. Von Drenteln, Claus Wibe, Andreas Harde, Eberhard Meuseler, Christoph Koch, Thomas Bevermann, Christianus Morian, Thomas Knieper.

Johann Anraht als verordneter Vorsteher dieses obgemelten Hospitals St. Johannis, so wol Vorsteher der neuwen Siechen, als auch der Pastoren Häuser zum heiligen Geiste, wie auch vorsteher der Jungfer- und Rechen-Schule in Reval, welcher dieses zu stets wahrenden Gedächtniß und guten Nachricht seiner Nachkommlinge auffsetzen lassen.

Folgende Verse: ausm Esaia am 35. Capite saget und verzagte Hertzen . . . . . Komt und wird auch helfen.

König David saget im 24. Psalm: Machet die Tohre weit . . . er ist der König der Ehren. Sela.

Matthä am 25. Copit.: So wird den der König sagen . . . . . von anbegin der welt.

Per me Scriptum et Stylis:
Johannes Habbe
Cancelley Verwanter, daselbst.

Anno 1648, den 14. October.

Obiges Document hatt sich Anno 1724, September da der Thurm abgerißen, die Kirche vergrößert und der Thurm aufs neu gebauet worden, gefunden, welches auf Pergamen geschrieben gewesen.

David Bagge.
Der Stadt Reval Cancel.
Notarius.

Beilage VI.

Nachrichten aus dem Turmknopfe des Johannishospitals vom Jahre 1724*).

Nach der Gnaden reichen Gebuhrt unser Hochgelobten Herrn und Heylandes Jesu Christy im Jahr Eintausend Sieben Hundert und Vier und Zwanzig, ist unter gegenwärtiger Regierung des allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, und Höchstbeglückten Kaisers Peter des Ersten und Großen, Selbsthalter des Gantzen Reußlandes, Vater des Vaterlandes, follgender Bauw bey der hiesigen St. Johannis Kirche in der Vorstadt, durch gute Vorsorge itziger Zeit Verordneter Herren Kirchen Vorsteher mit erbauung eines Neuen Klocken-Thurms auf n Kirch-Hoffe fortgefahren worden, da nun am Tage nach Pfingsten in der Johannis Kirch geprediget wurde, und die Herren Vorsteher, welche eben wegen des vorzunehmenden Baues dahin zusammen gekommen, gewahr wurden, daß die Zuhörer nicht nur die Kirche erfüllet, sondern auch wegen Enge des Raums häufig vor der Kirchen Thüre stunden, so wurde so gleich deliberiret, und auch beschloßen: Daß die Kirche Halbmahl größer erweitert, und der Glocken-Thurm Zugleich darauff gesetzet werden sollte, desgleichen wurde der Platz nebst dem Kirchhoffe besehen, und anbey resolviret an einem Alten gewölbten Keller, so noch von Catholischen Zeiten her Uhrständen soll ein bequämes Schul-Hauß für die Vorstädsche Jugend anzubauen, Zu die-

*) Diese und die vorige Beilage sind in der Burchardschen Manuskripten-Sammlung des estl. Museums vorhanden.

sem Ende würde mit Consens Eines Hochedlen Raths, und der Ehrhafften Gilden, in der Stadt eine Collecte Verordnet, und darauff der Bau Gleich nach Pfingsten angefangen, Da den 14. September (welches Tages gedächtniß den 13ten vorher am Sontag mit einem Jubilao gefeyert wurde, weilen Vor Zweyhundert Jahren an diesem Tag Zum ersten mahl die Reine Lehre des Evangely in Revall geprediget worden) der alte Thurm abgebrochen, so ist in deßen Knopff beygehende Nachricht von unsern Vorfahren nebst einigen alten Müntzen gefunden worden, welches man hiemit denen Nachkommen Zum Vergnügen hat Continuiren wollen, der gantze Bauw des Schuel-Haußes, der Kirchen, und des Thurms ist Ultimo November Gottlob Zum Völligen Stande, und darauff über die Drey Biblische Sprüche, welche unsere Vorfahren in ihrer Nachricht uns hinterlaßen die Drey ersten Predigten in der Gemeine im Siechen gehalten worden. Die im Geistlichen und Weltlichen Stande Zu dieser Zeit in der Stadt Revall Lebende Personen seindt folgende, alß

Herren des Rahts: Bürgermeister HHrn. Johan Christoff Drummer, Johan Hueck Jobsts, Johan Witte, Hinrich Freese, Johannes Burchart-Bellewary, Doctor und Stadts Phisicus. Rahtsmänner: HHrn. Berend Johan von Wehren, Adolff Dom, Johan Strahlborn, Gerichts-Vogt, Joachim Warneck, Christian von Thieren, ober Kämmer-Herr, Salamon Cämmerer, Ober Vorsteher von beyden Siechen, Bengt Hinrich Müller, Christoffer Krechter, Thomas Hinrich Schreve, Peter von Gleen. Secretarys: HHrn. Casparus Johannes Nottbeck, Senatus, Jobst Hinrich von Willen, Judicy, Georg Schmaltz, Pupillaris. Cantzeley-Verwandten: HHrn. Johan Jacob Fürst, Officialis, Davied Bagge, Actuarius, Johan Aegidius Haßelblatt, Cancelist.

Herren des Ministery: Bey der Kirchen St. Olay Hr. Magister Arnoldt von Husen, Supper. Bey der Kirchen St. Nicolay: HHrn. Georg Gunter Tuntzelmann, Pastor; Magister Thomas Pfytzner, Diaconus. Bey der Kirchen Zum Heyl. Geist, und diesem Hospital St. Johannes: HHrn. Eberhard Gutzlaff sen., Pastor, Theodorius Winckler, Diaconus, Eberhard Gutzlaff jun., adjunctus. Bey der Schwedischen und Finschen Gemeine: Hr. Magister Mathias Simolin, Pastor.

Herren der Schulen: Beym Gymnasio HHrn. Johan Rudolff Brehm, Rector; Adolff Florian Siegismundi, Professor Juris; Magist.

Christian Pfytzner, Professor Theolog. und Gr. Ling.; Jacob Adam Hirschhausen, Collega, Christop Erdman Bieck, Canthor. An der Trivial Schuele: Magister Bernhard Friedrich Rosenmeyer, Rector, Lorentz Rieberg, Collega; Balthasar Friesell, Arithm. An der Jungfern Schuele: Heinrich Jonae Haccius, Johan Christian Schindler.

Herren Älterleute und Ältesten der Großen Gilde. Älter Leute: HHrn. Joachim Schillenius, Jurgen Spiel Emeritus, Johan Paulsen, Johan Joachim Rodde, Peter Schultz. Ältesten: Jacob Döling, Hinrich Höppener, Peter Eckholtz, Jobst Johan Reinholdt, Berend Duborg, Thomas Paulsen, Johan von Gleen, Fromhold Hinn, Jacob Gottfried Hüppius, Wilhem Blanckenhagen, Christian Magnus Schröder, Hinrich Strahlborn, Jacob Grünewaldt, Benedix Meyer, Notarius Portory, Gustaff Stoldt, Thomas Bluhm, Buchhalter beyder Gotteskasten, Jürgen Witte, Christian Krey, Reinholdt Johan Hettling, Johan Casper Schusler, Hinrich Haecks, Georg Christoff Ludeloff, Claus Johan Nottbeck, Hinrich zur Mühlen, Dierich Vermeer, Reinholdt Kellermann, Berend Lohmann Christoffs, Herman Johan zur Mühlen, Josias Eßmann, Hinrich Hüppius, Johan Friedrich Lohsen, Jurgen Christoff Schultz, Niclaus Salemon, Berend Christian Burchardt-Bellevary.

Vorsteher der Beyden Kirchen: Carl Wilhelm Hoffherber, Caspar Burchard Bellevary.

Erkohrne Eltesten der Schwarzen Haüpter: Johan Cahl, Johan Christian Lisch, Johan Dellingshausen und Adam Johan Hueck.

Älterleute der St. Canuten Gilde: Florian Friesell, Nicolaus Hollm, Hans Gäeders, und Alexander Kaute.

Psalm XLVI. vers 4: Wengleich daß Meer Wütet, und Wallet, und Von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, mit Ihren Brünlein, da die Heyligen Wohnungen des Höchsten seyn, Gott ist bey Ihr drinnen, darumb wird Sie woll bleiben. Gott hilfft Ihr frühe.

Actor. V, vers 38, 39: Gamaliel sprach: Ist der Raht oder das Werk auß den Menschen, so wirdts untergehen; ists aber auß Gott, so könnet Ihrs nicht dämpfen, auf daß Ihr nicht erfunden werdet alß die wieder Gott streiten wollen.

Esaia 11, vers 2, 3: Es wird zur letzten Zeit der Berg da des Herrn Hauß ist gewiß seyn, höher den alle Berge, und über alle

Hügell erhaben werden, Und werden alle Heyden dazu Lauffen, und viel Völcker hingehen und sagen: Kommt laßt uns auf dem Berg des Herrn gehen Zum Hauße des Gottes Jacob, daß er uns Lehre seine Wege, und wir Wandelln auf seinen Steigen.

Revall Anno 1724 Ultimo November.

Johan Daniel Intelmann
Stadts- und Weysen-Gerichts-Buch-Halter Scripsit.

Aus der Burchardschen Sammlung des estl. Museums.

Beilage VII.

Vertrag über die Umzüge aus der Gertrudenkirche um die Stadt Reval.

Zu wissen sei allen denjenigen, die diese Schrift sehen oder lesen hören, daß in dem Jahre unseres Herrn, als man schrieb 1451, acht Tage nach des heil. Leichnams Tage, die drei Gilden in Revall eins wurden, unter Mitwissen und Gutheißung des Ehrsamen Rates zu Revall, mit den Vorstehern von St. Gertrudengilde und auch mit Gutheißung der Admirale und Schiffer, die hier in diesem Jahre gegenwärtig waren, und auch mit Gutheißung des Ältermanns und seiner Beisitzer von der Schiffergilde, um Zwietracht zu vermeiden, welche oft und jährlich entstand um der Lichte der St. Gertruden-Gilde willen, wenn die Prozession mit dem heil. Sakramente um die Stadt zu gehen pflegt, so geschah vor kurzem eine Vereinbarung folgendermaßen, daß die Schiffer 4 schöne große Kerzen machen lassen sollten. Mit diesen sollten sie in der Prozession zwischen des Maigrafen Kerzen und vor den Schwarzenhäuptern gehen. Die Schiffer sollten ihre Kerzen selbst tragen und deutsche Schiffer sein. Und wenn sie hier nicht so zahlreich sind, so mögen ihre Steuerleute bei ihnen gehen, um sie abzulösen. Wäre es der Fall, daß auf die obenerwähnte Zeit keine deutschen Schiffer da wären, so sollen die Vorsteher der St. Gertrudengilde selber die Kerzen der Schiffer in der Prozession herumtragen, wie oben

erwähnt ist. Item St. Gertruden Lichte soll man vor St. Olevs Gilden Lichten tragen, hinter allen Handwerkern. Und wen der Ältermann von der Schiffergilde zum Tragen erkiest, der soll es willig thun. Und im Fall, daß hier auf die Zeit keine Schiffsleute wären, so sollen die obenerwähnten Vorsteher gute Männer dazu bitten, welche Brüder sind in der St. Gertrudengilde, dieselben Lichte zu tragen und zu gehen, wie oben erwähnt ist. Dies haben also zugelassen und beliebt erstens Hans Oldendorp, Ältermann aus der Kindergilde, mit seinen Beisitzern, Gerdt Schildesort, Ältermann aus der Cnüte-Gilde, mit seinen Beisitzern, und Hans Gardthußen, Ältermann in St. Olevs-Gilde, mit seinen Beisitzern, und jeder mit Mitwissen und Gutheißen der ältesten aus ihren Gilden, und desgleichen die Schiffer von der Flotte, deren eine volle Zahl da war, wovon die Admirale waren Lawrenz Gustrow, Hertwig Curdessohn, Casper Malchow, Johann Buck, Johann Smyt, Gerdt Strelow und andere gute Männer mit all den Gildebrüdern, die da gegenwärtig waren; der Schiffsleute Ältermann war Cleys Engelken und seine Beisitzer waren Simon Leucke und — Godeken, und die Vorsteher derzeit von St. Gertruden-Gilde waren Johann Dußeborch, Hermann Kreygenbroeck und Hermann Dusing. Alle die vorbenannten Personen beliebten, daß man dieser Schrift 2 machen sollte, die eine von der andern bei A B C D abgeschnitten, damit kein Unwille in Zukunft um der Kerzen willen geschehe. Die eine Schrift soll beim Ältermann der Kinder-Gilde, die andere in der St. Gertruden Lade sein.

Anno 1460 am Tage Corporis Christi wurden abermals eins die drei Gilden mit den vorbenannten Vorstehern von St. Gertrudengilde und mit den Schiffern, die hier damals waren, um größerer Eintracht willen, daß St. Gertruden Elenden Lichte sollten gehen bleiben wie oben gesagt ist (das heißt vor der Olaigilde), aber die drei Gilden sollen darnächst alle drei zusammengehen, zuerst nach St. Gertrudengilde St. Olevesgilde, item nach St. Olevesgilde die Knutegilde und darnächst die Kindergilde, item hinter der Kindergilde der Schiffer Lichte, item darnächst des Maigrafen Lichte mit den Schwarzenhäuptern, item darnächst der Tafelgilde Lichte zu allernächst vor dem heil. Sakramente.

Aus alten Handschriften des Großen Gilde-Archivs.

Beilage VIII.

Bericht über den Streit wegen eines Mauerbaues auf dem Tönnisberge. Anno 1514.

Im Jahr 1514 des Freitags in der Osterwoche schickte der Rat zum Herrn Komtur und bat ihn, das ungewöhnliche Bauen am Kirchhof bei der St. Antonius-Kapelle einzustellen, das gegen ihre Privilegien und Gerechtigkeiten streite, da es auf der Stadt Mark sei. Die Antwort erfolgte: er glaube nicht, daß es der Gemeine so sehr entgegen wäre, da einige aus ihr selber Kalk und Steine zugeführt hätten. Die Gemeine jedoch, auf der großen Gildestube versammelt, erklärte, daß es gegen die Privilegien und ihr nicht genehm sei. Diese Antwort ließ der Rat dem Komtur überbringen. Der erklärte, er wolle dennoch bauen, denn es sei des Ordens Grund. Darauf bat man ihn, mit dem Bauen einzuhalten, bis er vom Meister Antwort darüber bekommen habe. Das gab der Komtur zu.

Allein hernach, als derselbe abwesend war, fing der Hauskomtur, Herr Rolof Bardewyß, Montag nach Gregorii, 24. April, wieder an zu bauen. Man schickte an ihn, um mit Gewalt zu drohen. Nach Mittag ließ er Antwort sagen: er wolle damit innehalten, bis der Komtur zurückkäme. Man schrieb auch an den Ordensmeister und klagte ihm die Sache: auch der Komtur, Herr Freitag, meldete man ihm, habe den Kirchhof ummauern wollen, aber auf ihre Vorstellung es wieder aufgegeben; der Meister möge sie bei dem Alten und bei ihren Privilegien lassen. Man erhielt vom Meister eine Antwort mit Briefen an den Komtur und den Hauskomtur.

Am Montag, den 1. Mai, fing der Hauskomtur das Bauen wieder an. So schickte man drei aus dem Rate und etliche aus der „Meinheit" zu ihm. Die fanden ihn auf dem Berge hart vor dem Schlosse. Er antwortete: der Ordensmeister habe ihm und dem Rate geschrieben, daß er sich mäßigen solle. Nun baue er auch die Mauer

weder zu dick, noch zu hoch, sondern „mittel". Damit man aber künftig nicht sagen solle, er habe den Streit angefangen, wolle er der Demütigste sein und sich des Bauens begeben, bis er es seinem Obersten kundgethan hätte; man möge ihm aber erlauben, das schon Angefangene zu vollenden. Antwort: dazu habe man keine Macht, man wolle es dem Rate anzeigen. Da wurde ihm eine abschlägige Antwort geschickt, worauf er sagte, daß er gleichwohl bauen wolle. Nun wurde den Stadtmaurern verboten, dort zu bauen, und als sie dennoch bauten, nahm man sie von der Arbeit und setzte sie wegen ihres Ungehorsams gefangen.

Als der Komtur wieder zu Hause kam, erklärte er den Geschickten des Rates: es befremde ihn, daß man so gegen den Bau sei, der doch in keiner bösen Absicht geschehe, und da der Orden die Kirche gebaut habe, möge er auch den Kirchhof bauen. Man erwiderte: die Kirche sei mit Erlaubnis der Stadt aufgeführt, durch solche Gunst sei der Grund doch nicht des Ordens. Er entgegnete: es sei nicht glaublich, daß von dem Schlosse so viel vergeben worden, daß die Einwohner des Schlosses nicht einmal ab und zu nach dem Schlosse gehen könnten. Die von Reval: es sei wohl glaublich, da der Garten vor dem Schlosse, den der Hauskomtur brauche, erst von der Stadt abgekauft worden sei. Endlich gab man ihm eine schriftliche Antwort: da der Berg der Stadt gehöre und ihre Vorfahren die Kirchhofsmauer zu bauen nie gestattet hätten, so solle es auch noch nicht geschehen. In ihren Privilegien stehe: alles Land, das der Orden vor dem Schlosse habe, sei ihm erst von der Stadt abgetreten, wogegen sie „malvevry" geworden seien; den Brief könnten sie zeigen*). Der Ordensmeister habe sie gebeten, sich gutwillig zu beweisen, wenn sie nicht etwa Beweis darauf hätten; nun — den hätten sie und hoffeten, er werde am Rechte sich genügen lassen; wenn dann richterlich der Grund ihm zuerkannt worden sei, dann möge er weiter bauen, bis dahin aber zu Vermeidung Widerwillens warten.

Darnach schrieb der Ordensmeister und begehrte, daß man den Kirchhof bauen ließe, worauf man zum Komtur schickte und ihn

*) Es ist der Brief Nr. 889 bei Bunge. Das noch immer rätselhafte Wort Malwe, malvia, maleva, zuerst bei Heinrich von Lettland, aber auch noch im 16. Jahrhundert in unsern Provinzen üblich, scheint ursprünglich ein aufgebotenes Heer, den Heerbann, hernach namentlich eine Besatzung der Grenze zu bezeichnen.

bat, bis zum richterlichen Erkenntnis zu warten. Er sagte, der Ordensmeister habe ihm geschrieben, er solle Kalk und Steine vermauern, und wolle die Stadt das wieder abbrechen, so möge er es nicht hindern. Also wurde der Bau fortgesetzt. Da sah man wieder mit Verdruß, daß der Komtur das Ordenswappen in die Mauer setzen ließ, woraus man den Verlust des Berges in kommenden Zeiten befürchtete. Darüber wurde denn neue Klage erhoben, bis man endlich dem Komtur erlaubte, so weit zu bauen, wie der Rat es gestattet hätte; dann aber solle er warten, bis die Ihrigen von dem Landtage kämen und bis zu dem Richterspruche.

Zu dem Landtage schickten sie nur ihren Schreiber, Otto Manou, der zu Wolmar viel über die Sache verhandelte. Der Ordensmeister begehrte, man solle den Kirchhof bauen lassen „up en Recht“ *); er wolle unparteiische Leute senden, um darüber zu erkennen.

So weit der alte Bericht, aus welchem man ersieht, wie Meister Wolter von Plettenberg in gewohnter Weise auch hier friedlich zu vermitteln bemüht gewesen. Ein zweites, bisher ganz unbekanntes Dokument zeigt, daß im Jahre 1516 ein richterliches Urteil über jenen Mauerbau auf dem Tönnisberge noch nicht gefällt war, wie inzwischen nun aber auch die Stadt Reval ihr Vergnügen daran gefunden hatte, auf dem genannten Berge „ein bißchen“ zu bauen, und wie sehr dies wieder den Orden verdroß.

Vom Streite wegen eines abermaligen Mauerbaues auf dem Tönnisberge. Anno 1516.

Im Jahre 1516 um Laurentii hatte der Ordensmeister seine Boten an die Stadt Reval geschickt, Johann Hildorp und Hartwich Plate. Ihnen erklärte die Stadt unter anderm Folgendes:

„Wenn ihr meint, das Bauen bei St. Antonius Kapelle sei nur aus Frevel und eurem Orden zu „Spite“ und Hohn geschehen, so wisset, daß seit Menschengedenken die Stadt dort zu Behuf ihrer Knochenhauer einen hölzernen Plankenzaun gehabt hat auf der Stadt Grund, worin die Knochenhauer bleiben mußten und nicht hinausgehen, um Vieh zu kaufen, einer dem andern zum Nachteil. Die-

*) Das heißt bis auf eine richterliche Entscheidung.

ser Plankenzaun wurde jedoch im Winter immer von den Armen weggetragen, so daß man ihn alle Jahre neu machen mußte. Da ließ man es etliche Jahre bleiben bisher, so daß sich nun zwischen den Knochenhauern vom Dom und aus der Stadt Streit erhob, woraus Mord und Totschlag entstehen könnte. Daher bauten wir den Zaun wieder, und damit er nicht verbrannt wurde, von Stein, und hätten nicht gedacht, daß ihr uns hindern wolltet, auf unserm Grund zu bauen nichts neues, sondern etwas altes. Was aber den Grund betreffe, auf dem sie gebaut hätten, so gehöre er ihnen, und sei die Sache wegen des Kirchhofes auf dem Landtage zu richterlicher Erkenntnis gestellt. Was da entschieden würde, wollten sie halten". —

So lautet der Bericht über den neuen Zank. Aber wie der Urteilsspruch in betreff beider gelautet habe, ja ob überhaupt einer zu stande gekommen sei, darüber verlautet nichts weiter. Die Sanct Antoniuskapelle und der Kirchhof werden damals jedenfalls an ihrem Platze geblieben sein. Aber auch über das spätere Schicksal derselben findet sich nicht das Geringste verzeichnet. Die mir zugänglichen Nachrichten über die Belagerungen, welche Reval in den Jahren 1570, 71 und 77 auszustehen hatte, gedenken weder der einen noch des andern. Schwerlich haben sie die Zeit überdauert, in welcher die Kanonen des schrecklichen Iwan Stadt und Schloß vom Tönnisberge aus beschossen und ihre Stein- und Eisenkugeln herübersandten, deren etliche hernach zum Andenken in den gegenüberstehendem Turm „Guck in die Küche" eingemauert worden und noch heutigen Tags daselbst zu sehen sind.

Zum Schlusse sei noch angemerkt, daß es ehemals auch eine St. Antonius-Brüderschaft gegeben hat, die nebst ihren Älterleuten z. B. im Jahre 1505 und 1507 in alten Papieren erwähnt wird. Die Domgilde zeigt sich Anno 1508, als sie etwa ein halbes Jahrhundert alt war, unter dem Namen „Unsrer Lieben Frauen Brüderschaft zu Reval", sie stand also in Beziehung zur Domkirche selbst

Beilage IX.

1525. Juni 16.

Der Rev. Rat schreibt an den Ordensmeister wegen der Männer, die aus dem Jungfrauenkloster Nonnen geheiratet hatten.

Michel Lode, Hinriek v. Essen, Adrian von der Nuwenstadt und Jost Keding, unsere Mitbürger haben sich vermöge göttlicher Schrift und christlicher Freiheit im vorigen und diesem Jahre in den ehelichen Stand begeben und Jungfrauen aus dem hiesigen Kloster auf inständigen Wunsch derselben zur Ehe genommen, um dadurch nach dem Rate der heiligen Schrift ihrer beiderseitigen Seelengefahr zuvorzukommen und für gewiß anzusehen, daß besser ist zu freien, als in unzüchtiger, verborgener Hitze zu brennen. Und obgleich die vollzogene That niemandem zum Nachteil wurde und nach dem reinen, hellen Worte Gottes gegen alle Anfechtungen auf dem rechten Fels und Eckstein fest gegründet ist, so daß man diese Ehen nicht anders als recht, billig, christlich beurteilen kann, so werde doch die Vorbenannten, die wider Gottes Recht, Ehre und alle Redlichkeit gehandelt haben sollen, von dem w. Orden und der Ritterschaft von Harrien und Wirland die Freiheit auf dem Dom und überall auf dem Lande verboten, so daß sich dieselben außerhalb unserer Stadtmark nirgends hin zu reisen wagen. Deshalb haben sie sich über die Ritterschaft bei uns, ihren gebürlichen Richtern, beklagt, und wir bitten E. f. G. dienstlich und freundlich genannte unsere Bürger in ihren christlichen Angelegenheiten und Geschäften gnädiglich empfohlen sein zu lassen, damit sie hier auf dem Dome und überall zu Lande ihre verbotene Freiheit friedsam und unbehindert gleich anderen unschuldigen Personen genießen mögen. Revel, Freitag na Viti et Modesti Martirum. XXV.

Aus den Regesten der Sendebriefe an fürstl. Personen im Rev. Rats-Archiv.

Beilage X.

1524. Mai 8.

Schreiben des Bischofs Johann Blanckenhagen, in dem er in die Verringerung der Zahl der Feiertage nicht willigt.

Johannes von godes gnaden
Bischop tho Darbt vnd Revel.

Vnsern gunstlicken groit bouorn, Ersamen, lieuen, besondern. Vns hebben die werdigen, vnsere lieue andechtigen Decken vnd Capitell vnser kercken tho Revel tho erkennen gegeuen, dat gy durch die ersamen her Ewert Hessels vnd her Simen von Werne an enen begeret, dat se wolden in betrachlinge der manichfeldicheit der fyerdage eyn geborlicks insehens doen, domede dy ambtlude vnde dat gemeyne volck an eren ambten vnd arbeit nicht tho hoch beswerdt werden. Wyewol wy nu nicht wethen, dat by tid vnsers Regiments irkein nigge festh vpgeseth, so hebben wy doch hirby vorgemelt vnse Capitel geschreuen vnd en vpgelecht, dat se vp Johannis negest komende, wilgot, in vthsettinge der hilligen dage so vele mogelick sich bevlitigen solten, Iwerm vnd der gemeynen Stadt begere tho wilfaren. Wes auer hirinne tho anderen die ordenunge der hilligen kercken nicht tholeeth, wy aber se ock tho doen nicht macht hebben. Is vnse gutlicke boghere, gy wollen Iw ock dorinnen der gemeynen christenheit glichformig holden. Dan die fierdage der lieuen Heylighen wirken alle tho lof vnd ehre godes, des almechtigen, sind ock geordenth von der hilgen kercken in betrachtung erer marter vnd hilligen leuens vns afthoholden von sunden vnd tho ermanen eren hilligen fueßstapen nochthofolgen. Diewyle ock alle menschlicke berginge vnd naringe mehr vth der mildickeit vnd gude des almechtigen godes dan vth vlithe vnd arbeit des menschen herkombt, sind wy guder hopeninge tho der gude vnd mildigheit des almechtigen, so wy christlicken vnd wol leuen, He werde vth siner gudicheit in dusser vorgenglicken leuen vp dussem Jamerdall Iw vnd vns allen

bergunge so wol als Iwen vnd vnsern vorfarn nicht mangeln vnd gebrecken lathen. — Als vns ock anlangeth, dat vth sanct Michels Closter tho Revel eyne Closter Jungfrowe — entspenneth vnd sich to eynem vormeyneden elicken stande sol gegeuen hebben, is vns sodanth wie billich diewyle eth an erden vnserer sehlsorge gewandt tho horen gantz beswerlick vnd leidt, vnd nadem eth in rechte keyn rechte standt syn magg, ader die kinder, so vth sodaner voranderung erfolgeten, vor echte tho achten. Vnd noch ordenunge geistlicker vnd werltlicker rechte sodann mishandelunge swerlicken gestraft werdt. Ock die keyserlicke Mt. in eren rechten nicht allein dy, so sodane entspennunge doen, by dem hogesten tho straffen geordent, sundern ock den vorsath off wol die daith to sodaner mishandelinge nicht erfolge, is vnse gutlick beger, gy willen Iw ock hirinne der ordeninge der Rechten glickmetig ertheigen, vnd sodane mishandelunge in Iwer stad tho beschutten vnd tho beschermen tho vnderdruckinge geistlicker vnd weltlicker rechte nicht vnderstahen. Wye wy vns vorhopen, gy sodanth vngerechtferdigt nicht werden bliuen lathen. Iw vnd den Iwen wedderumb gunst vnd forderunge tho erteigen befinden gy vns geneigeth. Datum Odempe. Sondags Exaudi. Anno XXIIIIto.

Den ersamen, vnsern lieuen besondern Burgermeistern vnd Radtmannen der Stadt Rewell.

Original im Rev. Rats-Archiv.

Beilage XI.

1527. d. 12. Febr.

Andreas Knopkens Schreiben aus Riga an die Revaler betreffs Ant. Bomhower.

Gnade mith Jw vnd Frede van gode, vnserm Vader vnd vnserm hern vnd heylande Jheßu Christo. — Ersamen, wolwyßen, leuen hern vnd Brodere in Christo. Jdt lopth eyn gemeyne geruchte hyr tho Righe, wo (goth betert) Anthonius Bomhower vmb Juwe Stadt her leumderlicken vnd vnuorschamet wedder dath hillige Euangelium, welckt vns de almechtige goth vth bloter gnade wedder erwecket vnd geßandt hefft, handeln vnd predicken ßall. Welckt ick dan wol gelouе, wenthe ick ßyn vnuorschamede houet vnd gothloße herte ghar woll kenne, wo he plecht der warheyt wedderstreuen, wo Jannes vnd Jambres mos*), alße denne aller ketther vnd vorkerden arth vnd syn is, nach S. Pauls lehre 2 ad Tessa., vnd romen dar enbauen, he hebbe hyr vth der Disputation vnd handlunge tuischen my, den mynen, vnd eme gescheen, groten pryß, victorie vnd Triumph ingelecht, welckt mit der warheyt tobeluchten, eme vele tho ßwahr wil fallen. Deucht dat ick eth ehme mißgunne vnd tho my rithe. De warheyt Christus vnd ßyn hillige worth hefft de Bruidt von der bahne gefurth vnd dat feldt beholden, de eygent alleyne pryß, de vns eynen mundt vndt wyßheit gift, welckerer noch wedderstreuen vnd wedderspreckeu konnen alle vnsere wedderparthe. De redeth in vns, de ouerwint ock in vns, dat wy mothen bekennen wo paulus, dat wy ock eynen armen gedancken thor ßacke vullenbringhen nicht vermoghen. Jck ßwyge dan tho wynnen. Bin derwegen vorорsaketh vth christlicher leue vnd plycht de handlunge tuischen eme vnd my korthlicken vp tho decken, dath he nicht mit synen Schapeskledern vnd schynenden worden de eynfeldigen Juwer

*) Mir nicht verständlich.

Stadt vmmedoh, wente id plecht de engell Sathane eyns fromen engels kledt antheen, wen he morden vnd vorfhuren im ßinne hefft. Alßo ock ßyne Dienere, jo ße vtherlicken fromer vnd stiller schynen, jo ße innerlicken im herten vuller vorgifft vnd falscher lehre ßyn; vnd is nicht alle golt, dat van buthen schone glyßeth. — Derhaluen dat gy Jw wethen in der ßacken tho schicken (in deme ße nicht eyn kleynet, ßundern ewich gedyen vnd vorderuen angeyt). Bin ick wo gesecht an Jw tho schreyuen georsacket, nahdeme dat nymant eyner sacken khan bether bescheydt geuen, alße de, ßo de sacke ßulueſt gefurdt vnd gehandelt hebben. Idt hefft geprediget Nicolaus Vham, dath wewoll de minschen nah der strenge vnd vpgerichticheit gotlicker majesteth gerichte, ock vor alle vnnutthe vnd leddige wordhe gode rede vnd anthwort geuen sollen am lathen daghe, woh dan Christus erschrecket seyne vyende (Math. am 12), ßal dennoch dihße strenghe nicht ouergaen de Christen, in deme de alße de here ßuluen secht (Joan), ße nicht ßollen gerichtet werden, ßundern ßuluen richten engele vnd werldt (1 Cor. 6) vnd wedder ße, alße godes vtherwelden, nymandt ßal klacht bringhen, in deme ße goth ßulueſt gerechtferdiget hefft, durch den doth vnd vperstendighe Jheßu Christi, wo dan Paulus Roma VIII hell vnd klar lehret. Alße dyt Anthonius Bomhower gehort hefft, is he thor stundt (woh dan minschlicke natur ane gelouen vnd godes gnade geardet) an dissem gnaderycken worde des geystes geergerth worden, vnd gemeynt, dat alle de Christen weren vor gode, de vor der werldt den nahmen dreghen, vnd herin geplumpet mit synen breue, dat men mit sodanem pryße godes gnade vnd barmhertticheit gude wercke vorwurpe vnd rum geue den ßunden, vnd furder fharen vnd gesecht: Eht musthen de Christen sick ock richten laten vnd vor de sunde, de nah der Dophe geschen, anthwort geuen, vnd de suluigen entweder hir mit wercken vorgelden, edder hyrnahmals. Vp disse meynunghe des breues is he vorfordert vnd gefrageth worden vor ettlicken Borgern vnd Brodern, dohne gegenwerdich, off he de meynunghe ock mit der schrifft vorfechten vnd beweren kunde, wente wy hedden gelerth vnd de vnßern van vns gehort, dat de blothe gelone an Christum alleyne ßundeloß mackede (Roma. Joan 1), beyde nah vnd vor der Dope. He spraek: Ja, wen men ehme alleyne gehor vnd gelouen geuen wolde. Darup Nicolaus Vham vnd ick van der gemeynte dartho genodigeth ßyn mit eme eyne gemeyne Disputation vor iderman tho holden, welckt ock geschen is im

Dohme vor eynem Erßamen Rade, de dohne thor ſtede wehren, Borgern, geßellen vnd ganther gemeinte, welckeren ock nah der lehre Pauli 1 Cor. dat gerichte beuolen is. Wo he darinne nicht mit gewalt, ſundern gothlickes wordes vnwedderſprecklicker warheyt tho rugge geleckt vnd ouer ſtath geworpen, is tho longhe thouerſtellen, vnd werden dith alle, de wedder öhr gewethen, nicht ſeggen willen, de dohne jegenwerdich wehren, tuighen, dat ehme ock geſecht wardt (wen he mit godes worde gedrunghen, vorſtummede, vnd godes ſchrifft nicht den pryß geuen, de he nicht lochnen kunde, vnd ſynen Dünckel fallen lathen): Anthoni, Du biſt alße eyn haße, de vor dat netthe gejaget, ßick vmmewendeth vnd nicht wil hen in. Alßo falleſtu ock, wen du gedrunghen werſth mit der ſchrifft de warheyt wedder dy tobeckennen, vp eyn andere materie. — Nah der Disputation (alße dan S. paull lehret 2 Teſſa.: holdet ehne nicht als eynen vyendt, ßundern ermanet ehn alße eynen broder) nam ick ehn mit Nicolaus Vahm vnd ſynem werde Hinrick Kaffmeiſter tuiſchen vns vnd fhurden ehn, dar he ſecker was; woh nicht, hedden ehn de Junghen mit fhulen eyghern vnd mit wes ſchlimmers geworpen, dath he ock ſuluеſt ſprack: per deum, vos juxta Christiane caritatis regulam agitis mecum, etiam inimico benefacientes; si vos in mea essetis manu, sicut ego in vestra, necuaquam tam mansuete vobiscum agerem. Darna is de gemeynte von beyden ſtöuen ßambt den ßwarten houeden vp den groten Gyldeſtouen tho hope gekomen, vnd ick mit den mynen ßambt ehme dar erſchenen, eyn ordeil entweder mit vns edder wedder vns tho hören. Js ßyne meynnoge alße eyne gotloße, irrige vnd düuelſche vordohmet; de vnſe nah Inholt der ſchrifft vor eyne gotlicke, heylſame vnd warhaftige erkanth. Darup van ehme gefordert, he van der ſynen laten vnd vnſer, ja godes worde, byfallen. Welckt he keynerley wyß tho don geßinnet, ßundern nu harder alße thouoren vp der ſynen beſtanden. Darnah, darmit dath wy ehn nicht vor ileden vnd gern gudt mit ehme ßeghen, nehme wy ehn noch eyns tho vns up den Gildeſtouen mit ſynem werde vorbenompt, Hinrick Warmbecken vnd etlicke mehr; off he noch godes worde vnd der ſchrifft ßynen Dünckell vnderwerpen wolde, vnd holden klöcker gode, alße ßyn houet, erlangden auerſt appelle ßo vele alße nöthe, vnd gungk vns alße men ßecht: Eyn olth hundt is quadt bendich tho macken. Darnah, darmith eth alles ordentlicken vnd ane wreuell thoginghe, wurden etlicke vorordent vth der gemeynthe an eynen

Erßamen Radt geßant, dat ße ßick hyran nicht keren wolden, wente men musthe nah inholt vnd beuele gotlickes wordes mit ehme handeln, doch dem rechten vnd allemwes eyn Erßame Radt wedder ehn hedde vnuorfenglick. Darnah worth my van den geschickten der gemeinthe vpgelecht, ehn in den Bahn tho don vnd alße eynen wedderßinnighen vth der gemeinte thouorwerpen vnd eynen ideren thouormyden beth dat he synen stynen vpgeblaßen ßyn godes worde vnderworpe, gefangen gene vnd gnade begerde. Welckt ock in krafft gotlickes wordes gescheen vnd openbar von dem prediekstule alße eyn affgeschüedene lithmate affgeschreghen; dar he dan gahr ringhe vmb gegeuen, is van her getogen vnd eyn worth nicht nah der absolution gefrageth. Nahdem dan in disser Sacken nicht de perßon des Bahnners, ßundern dat worth godes alleyne antoßehende is (warlick ick ßegge iw, wath gy vperden binden werden, ßal ock im himmel gebunden syn ꝛc. Mat. XVIII.) vnd de sacke, worummb men wert vorbannth, twyfel ick nicht, daran Juwe Erßame wyßheit wol spore vnd mercke, wo eth vmb vorbenomden Bomhower steydt. Derhaluen ick genodigeth bin, eynen ißlicken tho warnen, he sick syner entschla, noch ethe noch drincke mit ehme, woh S. pawel lehret 1 Cor., ßo he nicht gelicker pene vnd straffe vor gode vnderworpen syn will. — Vorhope allenthaluen J. E. W. werdt disse myne truwe warninge my thom besthen holden vnd vpnehmen, ssambt alle den, ßo de warheit vnd godes wordt beleuen.

De Almechtighe fristhe vnd sphare Jw nah synem willen vnd wolgefallen in syner gnade lange geßunt vnd vormehre in Jw ewichlicken ßyn angefangen werck. Amen. De Summa der handlinge vnd Disputation werden gy by Juwen predickers finden, de Jw lateth in dem hern beuolen ßyn. Datum. Righe 12 Februarij Anno XXVII.

J. E. W.

Guithwillighe Diener
Andreas Knopken, der gemeynthe godes tho
Righe Diener im wordhe.

Originalbrief im Rev. Rats-Archiv.

Beilage XII.

Andere Urkunden, die sich auf Livlands Reformationsgeschichte beziehen.

1519.

Der Rev. Rat bittet den Bischof von Derpt und Reuel, er möchte zur Einweihung der 2 neuen Glocken zu St. Olai erscheinen, und zwar bald, so lange noch das deutsche Schiffsvolk hier ist. Wenn er aber verhindert sei selbst zu kommen, so möge er einen anderen zur Einweihung der Glocken designieren. Ohne Datum. 1519.

Aus dem Sendebriefebuche an fürstliche Personen in Rev. Rats-Archive.

1522. März 7.

Der Rev. Rat an den Bischof von Dorpat.

Euer väterliches schriftliches Mandat an die Kirchherren und Kirchenverweser in Reval ist an uns gelangt, des Inhaltes, daß die päpstliche Heiligkeit und die Kaiserliche Majestät befohlen haben, den Martin Luther und die Anhänger seiner Lehre zu meiden und zu verfolgen. Derwegen haben wir mit unserer Gemeinde in strenge Erwägung gezogen, was für Nutzen und Gnade daraus gedeihen mochte. Da haben wir beiden Teils hier aus nichts bemerken können, sondern befürchten nicht geringe Zwietracht und Mißhelligkeiten zwischen E. ehrwürdigen väterlichen Geistlichkeit und den Weltlichen dadurch zu erwecken, was wir nach Vermögen verhindern wollen. Weil die Unsrigen dem Martin Luther nicht anhängen, oder dessen schädliche Lehre in den verzeichneten Artikeln beipflichten oder verteidigen, so ist unsere Bitte, die genannten befohlenen Dinge, besonders in dieser heiligen Zeit, um Irrung zu vermeiden, auf eine gute Weile abzustellen und bis auf andere Zeit, wo man das Ende

hiervon übersehen kann, in Geduld anstehen zu lassen. Wir und die Unsrigen wissen uns alle in dieser Absonderung unschuldig und gedenken sie nicht zu leiden. Reuel. Freitag vor Invocavit XXII.

Aus dem Sendebriefebuche an fürstliche Personen im Rev. Rats-Archive.

1522. April 1.

Der Rev. Rat an den Bischof von Dorpat.

Eure schriftliche Zurechtweisung samt Eures Kapitels Warnung in Sachen M. Luthers ist uns zu handen gekommen und aufs Beste aufgenommen. Wir hegen aber Besorgnis, wenn die beabsichtigte Anordnung nicht durch christliche sanftmütige Mittel unterbleibt, daß schwere Erbitterung zwischen Geistlichen und Weltlichen gestiftet wird, und den unerfahrenen simpeln Laien, denen die verdammten Artikel des Lutherschen Irrtums unbekannt waren, Ursache zweifelmütigen Mißdünkens gegeben wird. Was wir, Gott sei gedankt, jetzt täglich anders finden. Alles geschieht nach Billigkeit. Dingesdages na Letare anno XXII.

Aus dem Sendebriefebuch an fürstliche Personen im Rev. Rats-Archive.

Schreiben des Rates von Riga vom 11. November 1523 an Luther.

Dem Erwirdigen vnd vnuberwintlichen Lehrer der waren gothlichen schrift Martino Luther, Ecclesiastus zu Wittenberg, vnserm lieben hern Vathern vnd Brudern In Christo.

Unser guthwillig Dynst vnd freundlichen gruß negest genad vnd frid von Goth, dem Vater aller barmhertzigkeit, zuuor. Erwirdiger allergeliebster Vather, freundt vnd Bruder in Christo. Euwer veterlichen lieben sendebrieff myt egen Handt, wie wir bericht geschrieben, auch gedrugket außgang die drei Heuptstück, Gelaub, lieb vnd hofnung, dar an die Hels Summe Christlichen standes gelegen, neben weichertzlicher irmanung vnd reizunge zu denselbigen begreiffend, an die Geistliche vorsamlungen zu Rige, Derpt und Reuel in Leiffland lautend, haben wir yn bosunder bogirlicher andacht vnd groser frolockung entfangen. Der wir vns widdervmb kege(n) e. v. l. myt gantz denstlichem vleis bodancken, wor ans wir anders nicht konnen irmerken vnd auch

wol sprechen (h)oren, das dy heylig Zeit ankommen, dar von vnser her Christus Jhesus selbs vorsprachen, — in welcher das Euangelion des Reichs gottes vorkundigeth werden sal vber alle weld zu getzegnus seiner andern allerheiligsten zukunft vnd volfurung der zeite. Diewiel das ewige gotliche wort sydder vnsers hern Christi vnd seiner Apostel zeiten nie alßo lauter vnd reyn als itzund vff heutigen tag, got er vnd lob, geprediget vnd vorkundiget worden. Dan der herre hette nicht zukumftiger weiß sulch worte geredet, zo vorhin keyn außhorung seines gotlichen wortes gescheen solt, davon auch der Prophet Amos prophetzeigt, das solcher Abbruch vnd Hunger gottlichs worts kommen ward vber die hele weld. Szo wollen wir gar an vnderlaß bodancken, das sein gotlich gutte vns armen menschen an dyssen vnserlichen orten auß groser bermhertzigkeith auch genedichlich tut heimsuchen vnd alßo klar ermanung offenbaren seines allerheligsten tages zuuorwarten. Dar umb wir vff vesten hoffen in gots gut vnd genad stehn wollen, das der ewig bermhertzig got vns vnuordienter sachen allein durch die erbliche rechtferdigkeit Unsers Hern zu seinem ewigen reich mit vorsehn vnd außirwelet; Dauon wir vns auch drengen nicht wollen lassen, sunder got almechtigen vnder einander getreulich bitten, das er vns mit hillff, starck vnd genad beiwanen wolle vnd yn einen vesten gelauben vnd hoffen vol harren lassen, vor allem vbel vnd falle vorhuten; Dartzu yn vnser Hertz gyssen, da myt wir den waren gelauben vnd hoffen zu besserung, hillff vnd trost vnser negsten bruder vnd swester mit den wercken auch boweisen vnd außbreiten mogen, vnd alßo yn einer eyndrechlichen bruderlichen lieben, einen gelauben vnd hoffen vnsers ewigen Heilandes vnd vorlosers von disse sterblichenen jamerlichen trubsal zukumft vorbeiten. Willen vns auch e. v. l. bogerten vnd billichkeit nach vnser prediger myt allem vleis bouolen seyn lassen. Ferner haben wir verstanden, das vnser lieber andechtiger M. Joan Lomüller vnd heimlich getreuwer hie vorn an e. v. l. geschriben sol haben mit bitlicher andacht, e. v. l. sich kegen vns geleich wie der heilige Paulus den Corinthern vnd andern steten vnd kirchen myt veterlicher heilßamen vnderrichtung zu irer gelegenheit wold ertzegen, dar an er vns dang nemiglichen willen gethan. Hir vmb ist auch nach vnser gleichmessig gutwillig vnd fleissig bett, e. v. l. wollen hin furder sulch angehabenn veterlich gutte vnd Christlich erinnerung, der wir auch flessliche volge, zo vel vns der almechtige genad wirt vor-

leyhen, gerne thu wollen vnderweilen, wen sich e. v. l. der andern grosen vnd mennichfaltigen geschefften vleis, muhen vnd arbeits Christlicher gemein guts etzwes entledigeth vnd vns notroftich vormercken zu irfolgen nicht ablassen. Wor myt wir e. v. l. sust dienst vnd gutten gefallen wissen zu boweisen, bosindet sie vns alzeit gutwillig. Bouelen vns vorbas zu sampt der Christlichen vorsamlung zu Rige e. v. l. goth vor vns zu bitten. Wollen sie widder vmb dem barmhertzigen, ewigen got zu seiner gotlichen ere vnd vns zu sundergen trost vnd vnderweisung lang vff zu halten vnd zu starcken yn vnserm gebeth zu bouelen nicht vorgessen. Bitten auch die gemeine Christliche kirche zu Wittenberg von aller vnser wegen vleißlich zu grußen. Geben zu Rige XI. Nouembris Anno XXIII.

Burgermeister vnd Radtmanne in gemeiner Christlichen kirche namen zu Riga.

Kopie im Rev. Rats-Archive.

1524. April 19.

Der Rev. Rat an den Ordensmeister über die neuen Prediger.

Eurer fürstlichen Gnaden Brief, der anfänglich die vermeinte unförmliche Prädikation unserer Prediger betrifft, ist uns eingehändigt, worauf wir E. f. G. unsere Meinung zu erfahren bitten, daß wir samt einer christlichen Gemeinde dieser Stadt aus vielen mannichfaltigen Sermonen derselben Prediger nichts Ungebührliches, sondern nur der heiligen Schrift Gleichförmiges und Gemäßes gehört haben, womit sie nicht allein die Mißbräuche im geistlichen, sondern auch die der anderen Stände ohne Ansehen der Person mit Unterweisung im wahren Glauben strafen, und alle insgemein zu christlicher Besserung, brüderlicher Liebe, Friede, Eintracht und zum Gehorsam der von Gott angeordneten Obrigkeit ermahnen. Ferner ist uns jüngst von unserem H. Komtur auf E. f. G. Befehl vorgehalten worden, daß der G. Herr (Bischof) von Darpt und Reuel Klage geführt und uns beschuldiget hat, wie S. G. hier von den Unsrigen soll beschwert und verfolget werden. Ob dem so oder nicht, ist uns sonst eigentlich nicht bekannt, und gibt uns nicht wenig Beschwerung, daß S. G. ohne die bezüglichen Personen zu vermelden, alle insgemein verklagt. Ganz schwer und unerträglich war es uns auch zu erfahren, daß wir, wie der Herr

von Dorpat und Reval geschrieben hat, keine Obrigkeit achten und allenthalben widerstrebend sein sollen. Wir hoffen, daß E. f. G. und der w. Orden uns als diejenigen erkannt haben, die sich als es getreuen, gehorsamen Unterthanen geziemt, stets gutwillig erwiesen haben. Dingestdages na Jubilate.

Aus dem Buche der Sendebriefe an fürstliche Personen im Rev. Rats-Archive.

1548. Novbr. 3.

Schreiben des rigaschen Rates an den revalschen betreffs der Verhandlungen auf dem wolmarschen Tage.

Vnseren freundlichen grus vnd was wyr sunsten liebs vnd guts zu thun vermugen beuor. Ersamen, vorsichtigen vnd wolweyse heren, besonder gunstigen gunner vnd freunde.

Was gestalt jungst zu Wolmar von vnser drier Stette Gesanten des heyligen vnd alleyn salichmackenden wortt Gots halber vnterredung vnd handlung gehalten, seynd Ewer Er. W. von den Ihren ane zweyuel nach der Lenge berichtet worden. Wiewoll wyr nun demselbigen Wolmarischen Abschede nach Ewer Er. W. entliche meynung darauff erwartet, so haben wyr doch dessfals nichts erlangt ader bekommen. Haben auch biß daher, nachdem vns beykommen, das die Wendischen Stette dieser sachen halben auch zusamen gewesen, mit diesem vnserem schreyben angehalten, der meynung vnd zuuorsicht, es holten vnd wurden vns dreyen Stetten die Erbaren von Lübeck, wes in derselben zusamenkunfft vorhandelt worden, zugeschrieben vndt kundt gethan haben. Dieweyl aber nun vnser herbstschyff (gott Lob) ankommen, vnd wyr dieser noch anderer bewusten sachen halben die kauffmanschafft belangend nichts bescheidts bekommen, vnd dan der leydige Sathan in synen Gelydderen dem kleynen heuffyn der Chrysten jo lenger jo mher zusetzt vnd bedrawet, dar mit ehr die reyne lehr des heiligen Euangelii außrotten vnd widerumb synen Teuffels dreck vnd Lugen darinn setzen mocht, Deuchte vns nicht vngeratten, das wir drie Stette, wes dissfals sych die eyne zur anderen zu getrosten, vns entlich beredet vnd entschlossen hetten. Dan es gar keynen zweinel hat, wenner wyr das vnser so viell muglich thun vnd dar negest bey vnserem hymlischen Vatter mit hertzlichem seufftzen vnd betten in synem furchten anhalten.

Ehr wert vns vor solchem grewel vnd abfall behutten, vnd bey der erkanten wharheit, synem reynen vnd alleyn salich machenden wort gots gnedichlich erhalten. Dan es je nicht vnsere, sonder seyn eigen sachen, die kan vnd wirth ehr auch wol vorbitten. — Wes nhun Ewer Er. W. dessals, imgleichen der anderen Artikell halben, so mith den von Lübeck vorhandelt sollen worden, dieweil man nicht vermerckt, das die Ihren des Nowgardischen Cunthors halben alhir ankommen, mith vor guth ansehen, bytten wir vns mith dem fürderlichsten zuuerstendigen, vns weyter darnach zu richten haben. Ewer Er. in allem freundtlichen wyllen zuerzeigen, seyndt wyr ider zeit wyllich. Dem schutz vnd schirm des Alweltigen beuolen. Datum des Sonawends nach Simonis et Jude. Anno XLVIII.

Burgermeyster vnd Radtmanne der Stadt Rige.

In dorso: Den Ersamen Fursychtigen vnd wolweyser heren Burgermeysteren vnd Radtmannen der Stadt Reuel, vnsern besonder gunstigen gonneren vnd Freunden.

Anno XLVIII den 12. November von den Erb. von Riga empfangen.

Original mit dem kleinen rigaschen Stadtsiegel im Rev. Rats-Archive.

d.

Im Verlage von **Franz Kluge** in **Reval** sind erschienen:

Alnpeke, Dittlieb von, Die livländische Reimchronik. In das Hochdeutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von E. Meyer. gr. 8. 1848. geh. 2 R.

Amelung, F., Revaler Alterthümer. 1884. 8. 60 Cop.

Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands. Herausgegeben von der Ehstl. Literärischen Gesellschaft. Bd. III, 1. H. 1882. gr. 8. 75 Cop.
Bd. III, 2. H. 1884. gr. 8. 90 Cop.

Bienemann, F., Aus Livlands Luthersagen. Ein Scherflein zur 400jährigen Gedenkfeier der Geburt des Reformators. 1883. gr. 8. 60 Cop.

Bunge, Dr. F. G. von, Die Quellen des Revaler Stadtrechts. 2 Bde. gr. 8. 1842—1846. geh. 7 R. 70 Cop.

— **Die Revaler Rathslinie** nebst Geschichte der Rathsverfassung und einem Anhang über Riga und Dorpat. gr. 8. 1874. geh. 1 R. 60 Cop.

Führer durch Reval und seine Umgebungen. 8. 1878. geh. 80 Cop.

Hansen, G. von, Geschichtsblätter des revalschen Gouvernements-Gymnasiums. gr. 8. 1881. geh. 1 R. 25 Cop.

— **Die Sammlungen inländischer Alterthümer** und anderer auf die baltischen Provinzen bezüglichen Gegenstände des Ehstländischen Provinzial-Museums. Mit 11 lithograph. Tafeln. gr. 8. 1875. geh. 1 R. 60 Cop.

Heinrich's von Lettland Livländische Chronik. Ein getreuer Bericht, wie das Christenthum und die deutsche Herrschaft sich im Lande der Liven, Letten und Ehsten Bahn gebrochen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Ed. Pabst. gr. 8. 1867. geh. 2 R. 50 Cop.

Kluge, Dr. Ernst, Biostatik der Stadt Reval und ihres Landkirchsprengels für die Jahre 1834—1862. I. Abtheilung: Statistik der Geborenen und Getrauten. gr. 4. 1867. geh. 1 R. 50 Cop.

Neus, H., Revals sämmtliche Namen nebst vielen anderen, wissenschaftlich erklärt. gr. 8. 1849. geh. 50 Cop.

Paucker, C. P. H. von, Ehstlands Prediger und Kirchen seit 1848. gr. 8. 1885. ca. 1 R.

Plan, neuer, der Gouvernements-Stadt Reval. 1881. 1 R. 50 Cop.

Recke, C. Baron von, Die baltische Agrar-Reform und Herr Professor Kawelin. 1883. 8. 40 Cop.

Rußwurm, C., Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö. Gesammelt und kurz erläutert. gr. 8. 1861. geh. 1 R.

Schiemann, Dr. Th., Revals Beziehungen zu Riga und Rußland in den Jahren 1483—1505. 1885. gr. 8. 80 Cop.

— **Die Reformation Alt-Livlands.** Ein Vortrag. 1884. gr. 8. 30 Cop.

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) Rudolstadt.